

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
SCHRIFTEN

VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM NACHLASS

RUDOLF STEINER

ENTWÜRFE, FRAGMENTE UND
PARALIPOMENA
ZU DEN
VIER MYSTERIENDRAMEN

DIE PFORTE DER EINWEIHUNG
DIE PRÜFUNG DER SEELE
DER HÜTER DER SCHWELLE
DER SEELEN ERWACHEN

1985

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Die Herausgabe besorgte Edwin Froböse

1. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1969
2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck)
Gesamtausgabe Dornach 1985

Einzelausgabe

«Entwürfe zu dem Rosenkreuzermysterium
Die Pforte der Einweihung (Initiation)»
Dornach 1954

Bibliographie-Nr. 44

Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaß Verwaltung, Dornach/Schweiz

Die Aufführung dieser Szenenbilder ist nicht gestattet

© 1969 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

Printed in Germany by Konkordia Druck GmbH, Bühl/Baden

ISBN 3-7274-0440-X

INHALT

Vorbemerkungen des Herausgebers.....	8
--------------------------------------	---

DIE PFORTE DER EINWEIHUNG

Erstes und zweites Szenarium.....	13/14
-----------------------------------	-------

Erste Niederschrift

Erstes Bild	19
Nicht in das Drama aufgenommenes Bild:	
Mensch - Hierophant.....	47
Geistesstimme im dritten Bild	50
Mensch, Monolog, zweites Bild	50
Lilie - Hierophant, drittes Bild.....	54
Erstes Bild, Schlußszenen	63
Mann - Frau, Vorspiel	66

Weitere Entwürfe

Johannes, Monolog, zweites Bild	75
Gegend im Walde. Die ganze Szene, zweites Bild	78
Meditationszimmer. Fragment, drittes Bild.....	84
Fortsetzung aus einem Notizbuch	86
Die ganze Szene, drittes Bild	89
Viertes Bild. Fragment	102
Fortsetzung aus einem anderen Heft.....	105
Tempel. Fragment, fünftes Bild	111
Siebentes Bild. Fragment	117
Johannes, Capesius, Maria. Fragment, achtes Bild	122
Meditationszimmer, zehntes Bild	127
Gegend. O Mensch, erleuchte dich. Neuntes Bild	131
Tempel, Fragment. Elftes Bild.....	135
Johannes, Capesius, achtes Bild.....	140
Johannes. Nicht in das Drama aufgenommene Szene ...	142
Johannes, Strader, Maria. Fragment. Fortsetzung achtes Bild	144
Meditationszimmer, zehntes Bild	155
Tempel. Fragment. Elftes Bild.....	157
Paralipomena zum ersten, dritten, zehnten und elften Bild	164

DIE PRÜFUNG DER SEELE

Erstes und zweites Szenarium.....	173
Drittes Szenarium.....	174
Erste Niederschrift: Drittes, zweites, erstes Bild.....	175
Entwürfe:	
I. Erstes Bild: Capesius - Benedictus.....	185
II. Drittes Bild: Johannes - Maria.....	190
Erstes Bild: Capesius - Benedictus.....	195
Das Märchen vom Quellenwunder, fünftes Bild.....	206
Szene aus dem fünften Bild.....	209
Zehntes Bild, zwei Fassungen.....	212
Paralipomena zum ganzen Drama.....	216
Das Feenmärchen. Fünftes Bild.....	217

DER HÜTER DER SCHWELLE

I

Vorentwürfe. Nicht in das Drama aufgenommene Szenenbilder.....	221
Erstes und zweites Szenarium.....	233
Entwürfe und Prosaskizzen zu einzelnen Vorgängen	234

II

Entwürfe, fragmentarisch, zum ersten, zweiten, fünften, siebenten, achten und zehnten Bild.....	239
--	-----

III

Zusammenhängende Entwürfe zum ersten, zweiten und dritten Bild.....	255
Drittes Bild, teilweise Prosa.....	294
Viertes Bild, Prosaentwurf.....	306
Fünftes Bild, teilweise Prosa.....	312
Neuntes Bild, teilweise Prosa.....	317
Zehntes Bild, Prosa und Versform.....	321
Paralipomena zum ersten, zweiten, dritten, sechsten, achten und zehnten Bild.....	328
Nachträgliche Bemerkungen, fragmentarisch.....	332

DER SEELEN ERWACHEN

Szenarium	337
Bemerkungen zum zweiten Bild	338
Entwürfe zum zweiten und dritten Bild	340
Zusammenhängende Entwürfe	
zum ersten und zweiten Bild, Prosa	349
Nicht in das Drama aufgenommenes Bild	366
Drittes Bild	371
Zweites und drittes Bild	373
Viertes Bild.....	386
Nicht in das Drama aufgenommenes Bild	389
Geistgebiet. Fünftes und sechstes Bild	392
Ägypten. Siebentes und achtes Bild, mit Faksimile	412
Unvollständige Entwürfe zum neunten, elften, vierzehnten und fünfzehnten Bild, mit Faksimile	421
Paralipomena zum ersten, zweiten, dritten, sechsten, achten, neunten und dreizehnten Bild.....	432
Nachträgliche Bemerkungen, fragmentarisch	448
Zeittafel	453
Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe	454

VORBEMERKUNGEN

Die «Vier Mysteriendramen» wurden erstmals in München anlässlich der Sommerfestveranstaltungen 1910,1911,1912 und 1913 als geschlossene Vorstellungen für die Anthroposophische Gesellschaft aufgeführt. Die Darsteller waren sämtlich Mitglieder der Gesellschaft, einzelne Berufsschauspieler. Rudolf Steiner inszenierte die Dramen selbst. Die Textniederschrift erfolgte jeweils vor Beginn oder auch während der Probenarbeit. Ein bereits angekündigtes fünftes Drama konnte im Jahre 1914 infolge des Kriegsausbruches nicht mehr aufgeführt werden. Später sollten dann die Dramen im inzwischen in Dornach errichteten Goetheanumbau im Sommer 1923 in Szene gesetzt werden. Der Brand des Goetheanum in der Silvesternacht 1922/23 machte dies unmöglich. Nach dem Tode von Rudolf Steiner studierte Marie Steiner, die in München die weibliche Hauptrolle der Maria verkörpert hatte, mit dem von ihr ausgebildeten Schauspiel-Ensemble im zweiten Goetheanum die Dramen ein, welche nun seit Jahrzehnten dort öffentlich zur Aufführung gelangen.

Über die «Entwürfe» zu diesen Dramen schrieb sie im Frühjahr 1946 folgendes: «Unter den Notizbüchern Rudolf Steiners gibt es solche, in denen meditative Inhalte festgehalten sind, die wie Vorentwürfe wirken für das, was im Drama später umgegossen wurde zu Dialogen oder bewegten Szenen. Die esoterischen Motive wurden in die Gesamtkomposition eingegliedert; es wurde ihnen die künstlerische Form gegeben, die dem Aufbau des Ganzen entsprach. Es bedurfte eines gewissen nicht ganz leichten Entschlusses, um den Versuch zu wagen, einige solche Entwürfe sprachlich durchzuarbeiten, um sie dem Programm der Gedächtnisfeier für den 30. März [dem Todestag Rudolf Steiners] einzufügen. Doch fanden wir zuletzt den Mut, diesen Versuch zu wagen. Die Bedeutung des Tages gab den Entscheid.» Dieser Ver-

such wurde nicht wiederholt. 1948 starb Marie Steiner. Die hier erwähnten Fragmente sind auf Seite 221 ff. abgedruckt.

Nun haben sich aber im Nachlaß Rudolf Steiners noch zahlreiche solcher Notizbücher oder Notizblätter gefunden. Es sind dieses nicht nur die Manuskripte für die Dramen, sondern es handelt sich dabei - ähnlich wie bei dem obenerwähnten Notizbuch - um weitere Entwürfe zu allen Dramen, um Aufzeichnungen zum Szenenverlauf oder um eigentliche Paralipomena, welche in die endgültige Fassung nicht aufgenommen wurden. Zusammengenommen bilden sie den Inhalt des vorliegenden Buches. Es sind Aufzeichnungen aus 45 Notizbüchern und mehr als 200 Notizblätter im Quartformat. Oft war Rudolf Steiner noch bis zu den letzten Proben mit der Niederschrift einzelner Szenen beschäftigt, und auch die verschiedenen Auflagen der Dramen zeigen vorgenommene Verbesserungen. So liegt durch diese Entwürfe, Fragmente und Paralipomena ein reiches Studienmaterial vor, welches in seiner Art wie nichts anderes geeignet sein dürfte, zum Verständnis dieser Kunstwerke, die ein neues Element in die Kulturentwicklung brachten, beizutragen, und das deshalb nunmehr veröffentlicht wurde. Nicht berücksichtigt für den Druck wurden selbstverständlich *von* Rudolf Steiner selbst durchgestrichene Partien in den Entwürfen oder Druckvorlagen.

Ein Datum tragen die Niederschriften nicht, so daß dadurch die Gliederung des Ganzen nicht einfach durchzuführen war. Um nun die Entwicklung vom Entwurf zur endgültigen Form der Szenenbilder deutlich hervortreten lassen zu können, wurde nichts, was in den Heften oder auf den Blättern zusammengehörte oder sich als zusammengehörig erwies, getrennt, auch wenn dadurch die gleiche Szene später noch einmal in veränderter Gestalt erscheint. Das muß der Leser berücksichtigen, da bewußt darauf verzichtet wurde, alles zu einem Szenenbild Gehörige zusammenzufügen, weil dadurch Aufbau und Ausarbeitung nicht genügend ersichtlich geworden wären. Jeweils oben auf der

Seite ist die Szene angegeben, zu welcher der betreffende Entwurf gehört, so daß sich auf diese Weise der Leser leicht orientieren kann. Auf der Rückseite der Zwischentitel wurden, wenn es sich als nötig erwies, Bemerkungen zu den Entwürfen angebracht; sonst erscheint kein besonderer Bezug auf die vier Dramen, welche innerhalb der Gesamtausgabe vorliegen. Ungleichheiten der Schreibweise sind durch das Manuskript bedingt. Bemerkungen des Herausgebers innerhalb der Texte sind durch eckige Klammern gekennzeichnet.

DIE PFORTE DER EINWEIHUNG

Wiederholt hat Rudolf Steiner auf den Zusammenhang von Goethes «Märchen» von der grünen Schlange und der schönen Lilie mit dem Rosen-kreuzermysterium «Die Pforte der Einweihung» hingewiesen. In der ersten Niederschrift zeigt sich dieser Zusammenhang äußerlich durch zahlreiche Personennamen aus dem Goetheschen «Märchen». Doch schon in den folgenden Entwürfen erhalten die Gestalten individuelle Namen. Nachstehend die Entsprechungen:

Lilie	- Maria
Mensch	- Johannes Thomasius
1. Irrlicht	- Capesius
2. Irrlicht	- Strader
König des Willens	- Romanus
Der Mann mit der Lampe	- Felix Bälde
König des Gefühls	- Theodosius
Schlange	- Die andere Maria
Die Frau des Mannes mit der Lampe	- Felicia Bälde
1. Mädchen	- Philia
2. Mädchen	- Astrid
3. Mädchen	- Luna
Riese	- German
Kanarienvogel	- Kind
Ferner:	
Hierophant	- Benedictus
Makrokosmos	- Der Geist der Elemente
Mann	- Estelia
Frau	- Sophia

ERSTES SZENARIOUM

1. *Einkitungsszene. Zimmer* Eine Frau, deren Besucherin
2. *Im Rosenkreuzer-Sinne gehaltenes Zimmer* Die Unterredner
3. *Felsszenerie* Mensch
4. *Szene* zwischen Hierophant und Lilie
5. *Szene* zwischen Lilie und Mensch

ZWEITES SZENARIOUM

1. *Zimmer*
Frau - Besuch

2. *Rosenkreuzer- Vereinigungszimmer*
Unterredungen

3. *Naturszene*
Mensch

4. *Rosenkreuzer-Meditationszimmer*
 - a) Lilie - Hierophant
 - b) Lilie - Mensch
 - c) Mensch - Hierophant

5. *Die Naturszene, in andrem Farbenton*
Es tritt auf:
Lucifer als Repräsentant der persönlichen
Natur;
verschwindet.

Unbekannte Geistwesenheit, Die
beiden Irrlichter, Die Schlange

Unterirdischer Felsentempel

Dann wieder die Natur Szenerie
Unterredung: Mensch mit Alten

Szene: Lilie, Paradiesischer Garten

Lilie. Drei Genossinnen. Kind als Vogel

Oben erscheint Somnambule [Theodora] als Vogel

Rosenkreuzer-Meditationszimmer

Mensch, Monolog

Lilie -:

Hierophant

Intermesrgo

Die beiden Frauen der Einleitungsszene

Rosenkreuzer-Meditationszimmer

Mensch

1. *Lilie. Paradiesischer Garten*

2. *Tempel mit Decke als Firmament* ersichtlich, daß die persönliche Einheit verlassen ist Opferung der Schlange

Rosenkreuzer-Meditationszimmer

Mensch = Hierophant

Feuriger Abgrund

Wasser

Dunst wie aus Rauch und Nebel gemengt

Eingang in Höhlung zu sehen; wie leuchtend werdend

Aus dem Abgrund steigen auf:

1. Lucifer. «Schaue vorwärts» -
2. Irrlichter über das Wasser gefahren
3. Schlange

Unterirdischer Tempel

Die Naturszenerie, doch ohne Paradiesischen Garten

[Hier hört die zweite Skizzierung der Szenenfolgen auf. Es fand sich noch auf einem Notizblatt folgende Aufzeichnung]:

Riese: unbewußte Kräfte

Jüngling: Mensch

Lilie: die Vollkommenheit / Zustand

Dienerinnen

Habicht / Kanarienvogel / Mops

[Farbangaben: Vorspiel - Meditationszimmer]

r
o viol.
g bl.

gr-

rot mit Anflug ins Gelbliche = erstes Zimmer =

rot mit Anflug ins Rosa düster zweites Zimmer

- dunkel [Gegend] violett

[Meditationszimmer]

Erste Niederschrift

Erstes Bild

LILIE: ES geht mir so nahe, Freund, Dich welken
zu sehen An Leib und Seele. Und welken
zu sehen damit Auch das schöne Band,
Das uns zehn Jahre verband. Ich sah einst
in dein Auge, Und es spiegelte Freude An
aller Dinge und Wesen Intimen
Zusammenhängen. Und deine Seele hielt
In herrlichen Bildern fest, Was Sonne
und Luft Die Körper im Räume
berührend Und offenbarend Daseinsrätsel
In flüchtige Augenblicke kleiden. Wohl
war noch un gelenk Deine Hand, in
derben Farben Zu verkörpern, was
blütengleich In deiner Seele schwebte.
Doch konnten beide wir meinen, Daß die
Zukunft dir bringen wird Kunst der Hand
zur frohen, In des Geschehens Grund
Spürenden Seele. Und nun ist wie
erloschen Deines Innern einst sprudelnde
Kraft; Wie gelähmt der Arm, Der
jugendfrisch einst Den Pinsel führte.

MENSCH: Soleideristes.

Ich fühle wie hinweggezaubert Der Seele
früh'res Feuer. Und stumpf nur schaut mein
Auge Den Glanz der Dinge und der Wesen,
Den Sonnenlicht verbreitet über sie. Fast
fühllos bleibt mein Innres, Wenn wechselnde
Luftstimmung Enthüllend Seinsgeheimnis
Sich stellt vor mein Gemüt. Es regt sich
nicht mehr die Hand, In Lust zu halten das
Geschaute; Und mit dem Pinsel zu
erzwingen, Daß fester Gegenwart sich füge,
Was flücht'gem Werden angehört. Es regt
sich mir im Herzen Nicht mehr des
Schaffens Trieb, Und Dumpfheit breitet sich
Hin über all mein Denken.

LILIE : Und das ist alles Frucht In
deinet Seele

Von dem, was mir das Höchste, Was Lösung
heü'ger Rätsel mir ist. O Freund; ich weiß,
Ein ewig-geistig Leben wohnt In diesem
Wechselspiel, Das Menschen Dasein nennen
Und das für ihre Sinne Die Wirklichkeit
umschließt. Und meine Seele webt in
solchem Leben. Ich schau des Geistes Taten
Und sehe, wie sich kräuseln

Erstes Bild

Die Wellen, die verhüllend
Des tiefen Meeres Grund,
Erscheinung spinnend allein
Den meisten vor der Seele stehen.
Es mühen sich so viele,
Den Gipfel zu erklimmen,
Auf den des Geistes Offenbarung weist.
Ich fand in allem nur
Des eignen Wesens Offenbarung.
Dafür aber könnt' Verständnis
Nicht erblühn zwischen meiner Art und der euren.
Was ich auch geben wollte aus meiner Seele
Der deinen, die so sehr darnach verlangte,
Es schien nur schlechter zu gestalten
Deinen Zustand.
Und meine Gegenwart wandelte
Des neuen Wortes sichere Kraft
In deiner Seele zu verderblichem Brand.
An meiner Seite wolltest
Den Weg du gehen,
Der aus eurer Welt
In meine führt.
So aber kam es nicht bis jetzt.
Was mir Leben gibt
In jedem GHede meiner oeele,
Ward Tod, indem es sich
Ergoß in deine Geistesglieder.
 Und was in mir den Menschen trägt,
Stürzt ihn, teilt es meine Seele der deinen mit,
In tiefste Todesgründe.

MENSCH: Es ist so.
Als du mich

Im Morgenrot unserer Freundschaft
Führtest zu jener Geistes-Offenbarung,
Die Licht breitet über jene Dunkelheiten,
Welche unwissend
Allabendlich betritt
Des Menschen Seele
Und in welche wandert
Ungewiß des Menschen Wesen,
Wenn des Todes Nacht
Sinnlich zu decken scheint
Alles Lebens Sinn,
Welche auferstehend zeigt
In immer wiederkehrendem Leben,
Was verfallen scheint
Der wesenlosen Vernichtung:
Da dachte ich, daß
Feuerspendend durch all mein Sein
Solcher Gedanken Macht sich ergösse.
Und sicher war es mir,
Daß des sinnlichen Schauens
Kraft könnte erst erblühen
Durch solches Feuer.
Und ahnen wollt' ich,
Daß kunstvoll bewegend
Dies Feuer lenken würde
Meiner Hände Geschicklichkeit.
Doch was mich tragen sollte
Nach Wirklichkeiten,
Es hat genommen mir,
Was ich hatte,
Und des höchsten Lebens Kraft
Ward Todeshauch in mir.
Ob ich zweifeln soll,

Erstes Bild

Ob glauben an die
Hohe Verkündigung -
Selbst dieses kann ich heute
Nicht mehr mit Klarheit denken.
Ich sehe, daß die geahnte Welt leben kann,
Denn in dir lebt sie vor mir,
Doch mir ward Tod,
Als ich begann zu wärmen meine Seele
An dem Wesen, das in dir
Des neuen Wortes Kraft gebildet.
Und mir fehlt selbst die Kraft,
Zu lieben dich.

LILIE: Ich muß seit Jahren es erkennen,
Daß meine Art, das Wort zu leben,
Wie sengend auf die Menschen wirkt,
Die treten vertrauend in meines Lebens Kreise.
Sehen muß ich, wie lebengebend
Es dringt in alle Menschenschichten,
Wie anders des Daseins Pfade
Wandeln die Menschen,
Die ein jeglicher auf ihre Art verstehn,
Was fruchtbar ihnen zum Herzen spricht.
Wollen aber einige an meiner Seite
Leben, was sie sonst *so* herrlich pflegt,
Sterben sie an Hoffnungen und Zielen.
Und ein Höchstes müßt* ihnen doch sein
Nicht weniger, was mir ein Höchstes.
In Wahrheit zeigt davon sich
Nur ein furchtbar Gegenbild.
An dir, mein Freund,
Enthüllt sich das Furchtbarste.
Ich dachte in Wärme des Herzens

Dir zu tauchen, was dich tragen sollte, Doch
meine Wärme Ward zum Gegenteil in dir.

1. IRRLICHT: So hat man denn
Die langen schönen Jahre seines Lebens
Verbracht, zu erkennen,
Was als Frucht tausendjährigen
Menschlichen Sinnens
An unser Innres pocht.
In frischer Jugendkraft
Hat man erfaßt, was
Durch Zeitenwenden
Die Menschen als Ideale errungen.
Und abgeklärt zur Lebenskunst
Schien, was auf Schulbänken erobert
Und was als Erfahrung langsam gereift.
Besann man sich jedoch genauer,
Es zeigte sich,
Daß das Errungne
Doch kaum an des Herzens
Sehnsuchten drang.
Die mächtigsten Gedanken,
Die suchenden Menschenggeistern entstammen,
Schienen zwar mancher Frage
Antwort zu geben,
Doch wollten sie dem Fühlen
Sich nahen, waren sie schwach.
Und wenn gar dem Wollen
Leitsterne sie sollten sein,
Dann zeigte vollends ihre Ohnmacht sich;
Und alter Gewohnheiten Überkraft,
Der Überlieferung heimliche Macht

Erstes Bild

Nahm den Menschen in Gewahrsam.
Und nun tritt vor die Seele
Zwar lehrhaft die neue Verkündigung,
Doch wie mit Lebenskraft
Scheint sie zu umspannen
Das ganze Gedankennetz
Und zu formen den Charakter,
Angreifend des Menschen Innerstes.
Ich habe durch manches anders *denken* gelernt;
Anders *sein* zu können, scheint mir
Allein durch solche Offenbarung möglich.
Recht dünkt es mir, daß Lehren
Schatten sind gegen das Leben,
Und daß des Menschen Wesen
Selbst Schatten bleibt, wenn es
Den Taten fern nur in Ideen sich ergeht.
Doch hier scheinen Worte selber Leben
Und Lehren webende Kraft zu sein.
So scheint es mir, wenn ich betrachte
Die Wirkung auf manchen,
Den ich sehe stehen im Lichte
Dessen, was mir doch nichts ist
Wie eine Weltansicht unter vielen.
Uns, die gereift wir sind
An anderer Denkungsart,
Erklärlich schien uns solche Wirkung nur,
Wo überhitzter Sektengeist
Die Seelen einlullend
Sich über die Menschen goß.
Doch hier ist man entfernt von aller Sekten Art.
Man spricht zu Vernunft und Geist.
Doch rindet durch sie man
Des Herzens edles Feuer;

Sogar des "Willens stärkste Kräfte.
Und nicht in überhitztem Redeschwall,
Der mit vielen Worten
Stets ein gleiches Selbstverständliches,
Behagliches in anspruchslose Seelen träufelt,
Erreicht man solche Wirkung. -
Gestehen muß ich, daß Gedanken
Subtiler und umfassender zugleich,
Als je in unsren Philosophien wir finden,
Die Grundlagen hier bilden. -
Und daß an Denken und Sinnen
Nichts solche Forderungen stellt,
Was wir erwachsen sehn
Auf unsrem Boden.
Doch mir kann das Erfahrene
Nicht sein, was es ist so vielen.
Es bringt manchen aus dem Geleise,
Gibt frohe Hoffnung und Lebenssicherheit dem
Ich aber habe zu viel gelernt, [ändern.
Um nicht zu wissen,
Daß irgendwo der Riß klaffen muß.
Die Wirkung seh ich;
Allein, ich kann nicht
Der Ursache Wahrheit glauben.
Ich will verstehn,
Verstehn mit allem, was ich mitgebracht
Aus heißen Strebens klarer Frucht. -
Es ist, als ob, so sehr in dieses Labyrinth
Ich mich auch ganz ergeben möchte,
Überall - als ob mein kritischer Sinn
Zurückgestoßen würde
Als etwas, was diese Welt
Nicht in sich ertragen kann.

Erstes Bild

2. IRRLICHT: Ich muß im vollsten Sinne Bekennen mich Zu dem zuletzt Gesagten. Es will sogar mir scheinen, Als ob wir stärker bestehn müßten Auf strengster Verleugnung dieser Denkungsart. Nicht sollten in Betracht wir ziehn Allein den Wert hoher Ideen und Ideale, Welche gebären kann das Gedankenwesen. Wir müssen prüfen, ob der Grund gediegen. Und der Grund dieses Gebäudes Ist brüchig, wo man ihn auch faßt. Zwar weiß niemand, woher des Denkens Quell sprudelt Und wo des Daseins Fundament gelegt. -Wie aus Unbekanntem scheint sich Zu enthüllen der Dinge Und des Menschen Dasein. -Doch haben wir nur Sicherheit des Lebens, Wenn wir den Sinnen vertrauen Und der Erfahrung sicherer Offenbarung. -Unsere Vernunft, sie weist uns selbst dahin; Und hören wir auf, Unserer Vernunft zu folgen, So sinken wir ins Ungewisse. Es verleugnet diese Lehre Der Erfahrung sicheren Grund; Es verwirrt diese Ansicht Des Denkens feste Fügung. Menschen, die durch wahre Stützen Erbauen wollen die Lebensart, Dürfen sich nicht blenden lassen

Durch Schwärmerträume
Und Hirngespinnste.

1. IRRLICHT: Unwahres sagt* ich, Wollt* ich leugnen, Daß
beruhigend solche Worte Gar oft auch meine Seele
Zu sich selber sprach. Denn sie rechtfertigen, Daß
mein Denken wie Zurückgestoßen wird von Dem,
was mir doch gefällt. Und als ein Mann, Der zwei
Jahrzehnte länger Des Lebens Strom An sich
vorüberziehen ließ Als ihr, er darf wohl Ein wenig
abschwächen, Was ihr so sicher eben hingestellt.
Gewiß gibt es auch für eure Seele Augenblicke, In
denen sie schaudert, Wenn eine dunkle Gestalt sie
ahnt, Die als ihres Wesens Ursprung Wie ein Alp
sie bedrückt. -Und wenn aller Gedanken Sichere
Wirkung verheißendes Morphium Wesenlos
abprallt an dem dunklen Wesen, Das uns ins Dasein
gebracht: Ja, dann empfinden wir: Wie sinnlos
sicheren Denkens Sinn ist, Erweist er sich wie
unbrauchbares Metall, Zu durchsetzen des Lebens
strömend Meer.

Erstes Bild

LILIE: Wenig wird verschlagen
Im Kreise der ernsten Denker
Des Weibes Urteil.
Zwar hab ich gesehen,
Seit ich zehn Jahre diene
Dem lebensvollen Forschen,
Das Quell sein soll
Zukünftiger Menschheittaten,
Mehr der blutenden Herzen,
Mehr der sehnenden Seelen,
Mehr der gebrochenen Seelen,
Als in andrer Lebenslage
Auch nur geahnet wird.
Doch es läßt sich in Begriffe,
Wie sie jetzt allein bekannt,
Kaum formen, was lebend
Meine Seele schaut.
Ich schätze deiner hohen Ideale Flug
Und deines Wissens stolze Sicherheit.
Ich weiß, daß zu deinen Füßen
Sitzt Jahr um Jahr
Eine erlesene Hörschar,
Und daß deinen Büchern
Entströmt für zahllose Seelen
Schönste Kunde herrlicher Menschen.
Und ich weiß auch,
Daß, setzest du fort deinen Weg,
Du manche Gaben bringen wirst
Aus deiner Heilstätte
Der leidenden Menschheit.
Doch ihr merket beide nicht,
Daß neuer Zeiten Forderung
Geschrieben steht am Himmel

In geheimnisvollen Zeichen.
Neues Leben braucht der altgewordne
Baum der Menschheit;
Und wenn ihr lebt
Auch im sichersten Sein
Nach alter Gewohnheit Maß
Und findet nur, wozu das Alte drängt,
Ihr werdet des Baumes Rinde wohl pflegen,
Doch sterben sehen sein lebend Mark.

1. IRRLICHT: Ich habe in manches Schülers Herz
Erfrischung sehn aus meiner Rede fließen.
Mancher wirkt heute in des schweren Daseins
Sinnt von Morgen zum Abend [Kampf,
An schweren Rechnungen,
Und wenn er dann Muße hat
Im Drängen eines nützlichen Lebens,
Gedenkt er, wie vor Zeiten
Ich ihm der Dichter Seele erschlossen,
Und Sonnenschein ist ihm
Dies im schweren Leben.
Freunde sind mir manche Schüler geworden;
In ihnen könnt' ich sehen,
Wie doch meines Strebens Ziel
Fortwirkend sich erweist.
Verloren glaub ich nicht mein Leben,
Wenn auch in meine Gedankenart
Des neuen Geistes Wesen nicht sich fügt.
So darf ich hoffen,
Daß für künft'ge Zeiten
Einen Teil von Menschenschicksalen
In meiner Art die Arbeit
Mag anspruchlos bestimmen.

Erstes Bild

LILIE : Nichts brauchtest zu nehmen du Von
deinen Worten, Wenn auch des neuen
Geistes Flug Ergriffe deine Geistesart,
Und dein Teil, Statt abzuschließen sich
Im engen Kreis,
Sich anschlösse an das Lebensganze, Das
Licht ergießt über alles, Weil es will dem
All entströmen.

2. IRRLICHT: Unbehaglich dünkt mir
Deiner Rede blendend Traumeslicht.
In engem Kreise
Muß streben,
Wer des Ganzen Heil
Mich sicherer Kraft erstreben will.
 Die Kräfte, welche fügen sollen
Meiner Arbeit Frucht
Zum Ganzen des Menschheitwohles,
 Ich kann sie lassen unberührt.
Es hat stets das Ganze angenommen,
Was brauchbar dem Einzelnen entstammte.

LILIE : Das eben ist alter Gewohnheit Denkungsart,
Und finden wird die Welt sich müssen In anderer
Ideen Bahnen.

1. IRRLICHT: Zum mindesten erscheint mir
Einseitig die Geistesströmung, Der
du dienst.
Von hohen Ideen hört' ich heute viel,
Von Geisterwesen und Seelenwelten.

Du hast uns hier versammelt,
In einer Welt zu sein,
So scheint es,
Welche weltenfern sein könnte
Den Welten, welche wenige Schritte
Da draußen liegen vor den Fenstern.
So wenig tönt auch nur
Ein Abglanz davon herein.

Und doch wie Bedeutsames
Spielte erst heute morgen sich ab
In der Stadt, in der wir hier träumen.
Nach wochenlangem Redesturm,
Nach furchtbarer Aufwühlung
Unendlicher Leidenschaften
Ist heute Gesetz geworden,
Wodurch die Heere hungernder Menschen
In Zukunft froheren Herzens
Dem Sonntag werden entgegenschauen.
Da scheint mir mehr des Lebens
Strom in Wahrheit zu fließen
Als in den Sälen,
In denen erklingen
Auch die lichtvollsten Ideen
Über Geisterwesen und Seelentiefen.

2. IRRLICHT: Und wesenlos scheint hier zu sein, Daß
einer meiner Lehrer Nach jahrelangem
Forschen Im entsagungsvollen Leben
Ein Mittel endlich gefunden, Ein Leiden
zu bessern, Das Tausenden bisher Den
sichern Tod gebracht.

Erstes Bild

Und endlich, will man sehen,
Wo Leben blüht und Zukunft leuchtet,
So blicke man auf den Mann,
Der hier in unsrer Mitte weilt,
Aus dessen Mund man kaum
Ein Wörtchen hört während langer Abende,
Und der von früh bis spät
Im Schaffensraume steht.
Ein Mann ganz Wille und Kraft.
Wo andre sprechen, da tut er.
Es sprachen viele drüben.
Er schwieg; in seinen Ideen
Lebt gewiß die segensvolle Arbeit
Des morgenden Tages im voraus.

1. IRRLICHT: Mein junger Freund
Hat Ihre Arbeit eben gerühmt. Es ist mir
selbst seit lange Bedürfnis, Zu sehen an
Ihrer Schaffensstätte, Was ungezählten
Menschen Von solchem Nutzen ist.

KÖNIG DES WILLENS:

Es wird mir Freude sein, Sie
einmal bei mir zu sehn.

2. IRRLICHT: Darf auch ich dem Freunde mich anschließen?
Wenn auch in andren Bahnen
Meine Arbeit verläuft
Als sie die Stätte Ihres Schaffens zeigt,
Von tiefstem Interesse
Wird mir doch sein,

Die Pforte der Einweihung • Erste Niederschrift

Ein technisch vollendetes
Getriebe zu sehen.

KÖNIG DES WILLENS:

Wann darf ich die Herren bei mir begrüßen?

Der Mann mit der Lampe tritt ein, es geht ihm Lilie
einige Schritte entgegen.

LILIE: Oftmals ist mir von Ihnen erzählt worden.

Und deshalb ist mir heute wichtig

Diese unsre erste Begegnung.

* Bis jetzt aber hörte ich kein Wort

Aus Ihrem Munde.

Und doch wurde mir gesagt,

Daß man so vieles von Ihnen lernen kann.

MANN MIT DER LAMPE:

Wer hat von mir erzählt?

LILIE : Es kommt hieher oft ein Mann,
Der Sie seit manchem Jahre kennt; Nur
heute ist er nicht in unsrer Mitte. Stets
versicherte er mir, Daß Sie sein wahrer
Lehrer seien.

MANN MIT DER LAMPE:

Ich weiß nur, daß ich selber
Ein gänzlich ungelehrter Mann bin.

LILIE: Er sprach mir davon, Wie Sie
ihm deuteten Der Pflanzen
Wesenheiten,

Erstes Bild

Als ob der Weltengeist selber Aus
jeder Form leuchtete.

MANN MIT DER LAMPE:

Dann wohl muß in mir selber
Dieser Geist verborgen sein. Denn
ich weiß nur zu sagen, Was im
Herzen mir lebt.

LILIE: Doch erkannte mein Freund
Manches tiefen Rätsels Sinn Erst,
nachdem Ihr Herz Es ihm
gedeutet.

MANN MIT DER LAMPE:

Mag sein, daß in seiner Klugheit Widerschein
Er schaut, was ich träume
Und spreche, als ob selber ich es nicht wüßte.

LILIE : Er erzählte mir, wie er
Sie auf Wanderungen begleitet,
Wo Sie die Kräuter sammelten
Und die Wurzeln,
Welche für die Drogisten Sie besorgen.
Und er erzählte mir,
Wie Sie ihn führten
An verborgne Stelle,
Wo auf harter Felsenplatte
Im Boden, den kaum Erdreich deckte,
Sproßten seltsame Pflanzenformen;
Und wie in wildem Sturme
Dort Donner und Blitze
Sich entluden,

Doch anders als sie
Sonst die Menschen sehen.
Wie der Elemente geheime Offenbarung
Ertönte in ferner Felsenhöhe.
Und noch manches.....

MANN MIT DER LAMPE:

..... O, es klang
So anders, als Ihr Freund
Mir sprach von diesen Dingen,
Als ich selbst sie schaute
 Immer wieder bei meinen stillen Wanderungen.
Ich spreche aber kaum zu mir selber,
Wenn das Geschaute
In meiner Seele lebt.
Oft aber habe ich gefunden,
Daß dies Geschaute
Meinem Worte Kraft gibt,
Zu trösten Tiefgebeugte,
Zu lösen Rätsel,
Die mir selber niemals Rätsel waren.

KÖNIG DES GEFÜHLS :

Es ist mir so klar, was ihr sprecht. Viele Worte
machen manche Menschen, Zu ergreifen des
Weltengeheimnisses Sinn. Doch denkend
werden sie es nie erfassen. Im Gefühle liegt das
Licht, Das in die Tiefen leuchtet. Die äußere
Welt mag forschend Der Gedanke
durchdringen,

Erstes Bild

Was im Innern lebt, Erahnt nur das
tiefe Fühlen.

MANN MIT DER LAMPE:

Oft hab ich Menschen eurer Art gefunden,
Die offen hatten Herz und Sinn
Für meine Gesichte,
Doch wollt' ich selber sein in ihrer Art,
Ich bliebe leer in meiner Seele.

LILIE : Vor mir erscheint durch euch
Selber ein herrlich Bild. Des einen
Gefühles Wärme Durchströmt des
andern Offenbarung und leuchtend
Wird seiner Worte Kraft.

KÖNIG DES WILLENS :

Es lebt in beiden
Derselben Urkraft Sein.
In den Dingen ist sie schaffend Wesen,
In den Menschen klärende Weisheit.
Der Erkenntnis Licht
Ist selber schaffende Kraft,
Wie es geschaffen hat
Durch Zeitenweiten
Wesen nach Wesen,
So spiegelt es der Dinge Gründe
In vielen Arten in der Menschen Seelen.
Der Weise sieht es in Ideen,
Der Künstler in Farben und Formen,
Der Werkende läßt es

Walten in seiner Glieder
Schaffendem Wollen.

SCHLANGE: Solcher Rede Inhalt könnte nimmer
Entspringen in meiner eignen Seele, Doch
höre ich ihn, Rinnt er mir durch alle Adern.
Ich kenne seine Macht. Selber verlange ich
kaum nach ihm. Doch gibt er mir Kraft,
Wie ich sie brauche, Wenn mein Weg
mich führt Durch des Lebens schweres
Elend, Das überall mich trifft In meinem
wechselvollen Beruf.

LILIE: Ich kenne deine hohe Seele Und weiß, wie du
nur Andern lebst. Hunderte Hast du gepflegt in
schwerer Leidensstunde, Tausenden warst du
Engel des Trostes.

SCHLANGE: Es würde tief mich beschämen, Sollt* an
andrem Orte Von anderm Munde ich
solches hören. Denn mir war immer klar,
Mir gelingt nur, wovon ich Selbst nicht
spreche, Was der Welt unbekannt bleibt.

FRAU DES MANNES MIT DER LAMPE -ZM Lilie: Daß
man zu jeder Stunde Und in jeder
Gegenwart

Erstes Bild

Bei meiner lichten Freundin
Eintreten kann, ist mir bekannt.
Ich suche meinen Mann
Mit tiefstem Kummer im Herzen.
Viele der Schicksalsschläge
Habe ich erfahren.
Doch Schwerstes lastet heute auf mir.
Unser Sohn war die Leuchte,
Die unsere Hoffnung in die Zukunft trug.
Er war ein Goldkind vom ersten Tage an,
Und wenn wir selbst in harter
Sorgenvoller Arbeit uns quälten
Die müden Tage hin,
So durften froh unsre Herzen schlagen,
Dachten wir der Zukunft des Kindes.
Und eben kam er nach Hause
Wie gelähmt an allen Gliedern,
Gebrochen an Leib und Seele;
Er stand vor seinen strengen Prüfern,
Sie hatten ihn gefüttert lange Jahre
Aus ihrer Weisheit trügerischem Quell -
Und als er antworten sollte,
Erschienen seine Antworten ihnen
Nur Tollheit -

LILIE: Meine Freundin, euer Sohn ist Aus
andrem Metall
Als jenes ist, das in den Schmelztiiegeln Derer
schmilzt, die ihn verstoßen. Ihn tötete tote
Weisheit; Er ist eine der Seelen, Die
erwärmen werden An der Weisheit, die als
Traum nur

Erscheint heute denen,
Welche irrende Weisheit
Hungernden Herzen wollen künden.
Ich weiß, die Zeit wird kommen,
Da Menschen des Schlages,
Wie euer Kind es ist,
Den Strom des Lebens
Erhalten werden aus unsrem Brunnen.

* *

MENSCH: Bleibe eine Weile noch bei mir; Es ist
mir bange - so bange.

LILIE: So ist das Leben.
Man braucht es wahrlich nicht zu belauschen
In dem Wechsel des Tages;
Die Seelen liegen offen
In jedem Worte,
Und bis auf der Herzen Grunde
Schaut man, wenn zusammenströmen
Die Typen, welche doch sich nur wiederholen
In den Einzelnen, die draußen wandeln.

MENSCH : Gespalten war meine Seele,
Während alles dies hier vorging.
Stumpf nur faßte ich des Lebens Ausschnitt.
Dazwischen stiegen mir der eignen Vergangenheit
Bilder herauf.
Ich dachte der Zeiten,
Da ich zu dir kam.

Erstes Bild

Vorher lebte ich ja im Elternhaus;
Stolz erfüllte meinen Vater
Jedesmal, wenn ein Freund
Ihm sagte, welch hoffnungsvoller Sohn
In mir ihm erwuchs.
Und als ich dann
Zur Malerschule kam,
Da wartete man der Ferien stets
Mit Ungeduld,
Zu sehen, wie weit der Liebling es gebracht.
Mutter und Geschwister sprachen
Mit hochtrabenden Worten
In ihren Kreisen von meiner Begabung.
Ich selbst war voll Hoffnung.
Ich fühlte Tag um Tag meine Kräfte wachsen.
Und der Künstlerschaft Blüte
Lebte mir in lichtvollen Träumen.
Da hörte ich wie durch Zufall
Von den hohen Lehren,
Die mir schienen aus Geistertiefen zu klingen.
Ich kam nicht mehr los von ihnen.
Ich suchte ihren Quell.
Kurz nur dachte ich meine Schaffenskraft
Zu befruchten mit dem Leben,
Das mir schien Leben zu geben.
Ich fand dich.
Du lebstest in meinen Malerträumen;
Du führtest mir mit deiner Worte
Begeisterung die Hand,
Und hoch schlug mein Herz,
Könnt' ich denken,
Daß in meinen Formen, meinen Farben
Werden sprechen in andrer Art

Die Lebenslehren, die ich täglich hörte.
Ich folgte den Ratschlägen meines Führers.
In der Stille der Seele
Suchte ich zu erwecken
Schlummernder Kräfte Quell.
Und wie ich hoffte,
Ward immer geringer die Kraft;
Immer unsicherer die Hand.
Doch ich hoffte - mir ward
Gesagt - so muß es sein.
Nachdem drei Jahre verflossen
An deiner Seite waren,
Starb meine Mutter;
Und ich reiste in die Heimat.
Nicht wieder erkannte ich der Eltern Haus;
Fremd war mir, was mir einst vertraut;
Fremd die Menschen
Und fremd ihr ganzes Sein.

LILIE: Warum, o Freund, beschwerst Du
jetzt deine Seele Mit Erinnerungen,
die oft Du mir erzählt. Ich sagte dir
immer,
Wenn solchen Gedächtnisses schwarze Macht In
deinem Herzen aufstieg, Daß ein Wesenspunkt
Unsres Weges noch unüberwunden Von dir ist
Trotz deines schönen Strebens.
Deine Seele war an dem Punkte
Ihrer Entwicklung, Da ganz in sie
greifen muß

Erstes Bild

Der leuchtenden Kräfte
Schaffende Macht.
In deines Innern Mittelpunkt
Darf als erstes nur sie leben.
Und nur wenn sie beleuchtet
alle andern Glieder deines Wesens,
Erglügen diese in neuem Leben.
Sonst aber ersterben sie dir
Mit jedem Tage mehr
In diesem Leben.
Alles wirst du wieder haben,
Wenn das eine nur nicht
Machtlos wird in dir.

MENSCH: Wohl hab ich dir oft gesprochen Von allem, was
mich getrennt Von Menschen und Dingen, Die ich
liebte und die mich geliebt. Doch eins verschwieg
ich dir. Und gerade dies ist, was Meine Nächte mit
Angst erfüllte, Was Schrecken jagte in meine
stillsten Stunden. Meine Heimat hab ich verlassen,
Doch, die mich liebten, haben sich Nach schweren
sorgenvollen Jahren Mit meinem Wege wohl
versöhnt. Und ohne Kummer darf ich denken An
die Stätte, die ich verlassen; An die Hoffnungen,
die ich getäuscht. Doch wovon ich dir noch nicht
sprach, Es ist, daß ich Erwartung gegossen In ein
zweites Herz, Das sehnsüchtig lauerte der Stunde,

In der ich wiederkommen sollt*.
Es wollt' mich halten,
Da ich zu meiner Mutter Leichenfeier kam.
Unsäglicher Leiden Ursache
Ward da mein neuer Lebensweg.
Und jede Träne, die ich
Damals weinen sah,
War brennend in meiner Seele
Und schleicht sich wie ein böser Dämon
In die Gedanken, durch die
Ich suche nach den üchten Höhen.
Oft hab' ich mir gesagt:
Gelassen will ich tragen mein eignes Geschick.,
Doch daß dieses einen zweiten Menschen
Mit in den Abgrund gerissen,
Das bringt Grausen in mein Streben,
Das macht mir alles zum zehrenden Feuer;
Das läßt in Schrecken erbeben
Mein Innerstes, wenn ich ruhig sein soll.

LILIE : Tiefer Gesetze Sinn erfüllt sich in deinem
Dir ist noch Lehre nur, [Geschick.
Was dir Leben sein soll. Es trügt dich eines
Irrtums Schein. Du mußt erkennen, Daß es höhere
Bedeutung gibt Eines Menschenschicksals als die
alltägliche. Erkennst du nur die letzte, Ist dir
Karma noch nicht, was es dir sein soll. Es dürfen
unzählige so urteilen, Wie du es tust In dieser
Stunde; Du jedoch darfst es nicht.

Erstes Bild

Sollten unsere Erkenntnisse
Nur unsere Ansichten ändern,
Sie wären nichts.
Nur dann sind sie etwas,
Wenn das Leben sie neu gestalten.
Wenn Leid vor ihnen wird
Zum heilenden Wesen
Und Freuden erspringen
Aus ganz neuen Quellen.

Und nun geh in Ruhe zu dem,
Der dich führen soll auf dem Lichtespfade.
Er wird heute dir Wichtiges
In den Grund der Seele
zu senken haben.

* * *

Die Pforte der Einweihung • Erste Niederschrift

1. MÄDCHEN: Mir ist, als ob meine Seele
Immer gewußt, was dieser Ideen Reich
Mir gezeigt als Sinn der Vergangenheit
Und Ziel für die Zukunft.
Zweifel quälten nie meine Seele,
Die in andern zehrend leben;
Doch unendlich wonnevoll
Ist das neue Leben,
Das mir aus diesen Welten kommt.

2. MÄDCHEN: Auch mir erscheint nicht neu,
Was vielen so zweifelhaft ist;
Als ob ich es immer gedacht,
So scheint mir alles, was
In den Worten dieser Lebenslehre liegt.

3. MÄDCHEN : Meine Stärke verdanke ich
Der Kunde, die zu mir spricht, Als ob
andere Lehre unmöglich. Ich wäre
untauglich zu allem, Wäre wahr nicht,
was aus Diesem Leben strömt.

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

MENSCH: Bin ich unwürdig eures Wortes? Oft
wieset ihr mich an, Des Lebens
wechselvolle Bilder In mich
aufzunehmen Und befruchten zu
lassen Von der Kraft der Worte, Die
ihr zum Erklimmen Des Lichtpfades
mir geraten.

HIEROPHANT : Du hast ein Stück des Lebens Heute an
deiner Seele Vorüberziehen lassen. Nur
eins soll jetzt von Alle dem Wechselvollen
bleiben, Das dir vor Augen getreten. Wie
Wellenspiel eines tiefen Meeres Sollen dir
die Menschen sein, Sich erhebend aus
tiefem Wesensgrunde. Und einsenken soll
deine Seele sich In diesen tiefen Grund. Die
Sprache des Äußern hast du gehört.
Entsteige dem Äußern Und höre die
Sprache der Fülle -Und schauen wirst du,
Wie in den Tiefen erscheint, Was an der
Oberfläche So leicht sich kräuselt. Du bist
wie tot im vollen Leben; Du hast im Laufe
der Jahre Furcht kennengelernt, Wie sie
ahnen nicht einmal

Die gewöhnlichen Sterblichen.
Du hast Ängste durchlebt,
Die manchen töten müßten.
Was man sonst Leben nennt
Mit all seinem Streben und Hasten,
Mit allen Wonnen und Täuschungen
Der Liebe und des Hasses,
Was man erfährt in grausen Schicksalsschlägen,
Es ist wenig gegen das,
Was im Kampf zwischen Licht und Finsternis
Deine Seele durchlebt.
Du hast verloren deine Kraft,
Du hast gelähmt dein Denken,
Du bist fühllos geworden -
Und ich selber, der dich geführt,
Bin dir oft nur ein Mensch,
An den zu glauben keine Kraft [du] mehr hast.
Doch es schlafen nur deine Kräfte,
Und wie die schlafende Seele
Den müden Leib jeden Tag
Neu erquickt
Mit der Kraft des Geisterlandes,
So sind der Ewigkeit Kräfte
In deinen gelähmten Gliedern.
Du sollst sie erwecken,
Und neu wird dein Wesen,
Dein Tod der Enthüller
Deines Lichtlebens sein.
Ich überlasse dich dir selbst.

MENSCH: Er läßt mich allein.
Ich will im Nachklange
Seiner Worte leben

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

Und hoffen, daß in meinem Schauen
Erwachen die Kräfte, Die in mir
wirken müssen, Da sie getötet haben,
Was ich bisher besessen.

*

Drittes Bild / Zweites Bild

[Geistesstimme]

Es steigen seine Gedanken In
Urweltgründe. Was als Schatten
er gedacht, Was als Schemen er
erlebt, Entschwebt der
Gestaltenwelt, Von deren Fülle
Menschen denkend Schatten
träumen, Von deren Fülle
Menschen sehend Schemen leben.

* * *

MENSCH : So klingen sie mir
Wohl seit drei Jahren
Die schwerwiegend-bedeutungsvollen Worte.
Sie tönen mir aus der Erde festem Grund
Und aus Luft und Wasser.
Wie sich der Pflanze Lebenskräfte
Geheimnisvoll im Keime verschließen,
So gerannen die hohen Ideen,
Die ich seit zehn Jahren
Wirken ließ in meine Seele,
In diesen einen Satz zusammen:
Mensch, erkenne dich.
Gedanken nennen die Alltäglichen
Nebelgebilde, erzeugt im Menschenhirn,
Sie stellen dagegen
Die ihnen mächtige W^Telt der Leidenschaften

Zweites Bild

Und das vollaftige sinnenfällige Erlebnis;
Sie glauben durch diese bestimmt
Der Menschen wahre Interessen
Und wechselnde Geschicke,
Und grau erscheint ihnen jeglicher Ideenbau.
Ich habe es anders erfahren.
Leicht könnt' zurecht ich mich finden
In allem, was der Alltäglichen
Herzen im tiefsten Innern erschüttert.
Wenig berührt wird meine Seele
Von Liebes- und Hasses-Folgen,
Die im Alltäglichen
Gewaltig scheinend
Schicksale schmieden.
Doch der Gedanken gigantische Macht,
Sie hat mich getragen in Schicksalssphären,
Höher als alltäglich Lieben und Streben;
Sie hat mir Wonnen gezeigt,
Die nie ein Herz fühlen kann,
Das nur durch Augen geschaut.
Sie hat auch Schrecken mir gewiesen,
Gegen die leichtes Spiel ist,
Was sonst die Menschen
Zu Boden schmettert.
Ich weiß, daß Schein es nur ist,
Wenn von Ideen man spricht,
Was mir verkörpert in urferne Weltenweiten
Der Erde Werden und des Menschen.
Worte hört* ich zuerst von
Längstvergangnen Erdenverkörperungen.
Die Worte wurden mir Boten
Aus verborgnen Weltensphären.
Durch meine Adern rannen ihre Kräfte

Und lebten in meinen Pulsen,
Wie sonst nur Blutesstoff lebt,
Und im eignen Denken
Fühlt* ich geheimer Welten Weben.
Ich glaubte nur gelernt zu haben,
Doch ich fühlte nach und nach,
Daß ich ein andres Wesen geworden.
Wie Hülle dieses Wesens
Erschien mir der Mensch,
Der ich einst war.
Ich konnte betrachten ihn,
Wie ich einst Wesen betrachtet,
Die meinem Auge sich boten.
Ich aber ward entrückt in Weltenräume.
Das Feuer urferner Erdenzeiten
Könnt* ich fühlen
Und schauen, wie es
Meines Tagesmenschen Blut gekocht.
Die Luft lichtdurchströmt
Könnt' ich schauen -
Und meines Denkens
Ursprung trat vor meine Seele.
Und was Wasser nur mir einst war,
Enthüllte mir die Geister,
Die bildend mein Bewußtsein mir gaben.
Und das alles war nicht graue Lehre,
War persönlich Schicksal.
Ward mir nahe,
Wie dem Menschen
Nahe ist warmes Freundesherz.
Mein altes Wesen hatt' ich verlassen.
Ein neues schien aus mir geboren,
Und alles, was mich gewandelt,

Zweites Bild

Es wandelte selbst sich in das Echo,
Das mir nun tönt aus meiner neuen Welt:
Mensch, erkenne dich.
Gefürchtet hab ich einst
Götterwelten und Geisterwesen;
Diese Furcht ist längst dahin.
In den Abgrund ging sie
Mit allem, was ich einst begehrt,
Mit allem, was ich vorher gehaßt.
Doch aus dem Abgrund
Blickt mich jetzt an
Ein Wesen, furchtbarer als aller Dämonen Heer,
Schreckensvoller als alle Schilderungen
Menschlicher Schrecken.
Was ich selber einst war,
Was ich glaubte verlassen,
Es starrt grausig mich an
Mit entsetzensvollen Blicken
Aus des Abgrunds Tiefen.
Das bin ich.
Ich habe von den Fesseln gehört,
Die einst Prometheus schmiedeten
An des Kaukasus Felsengrund.
Gering erscheinen mir diese Fesseln,
Fühl ich mich geschmiedet
An mein eigen abgründig Selbst.
Ja, da schwebst du,
Furchtbar Ungeheuer.
Du ertötest mir wie vernichtend Gift
Die letzte Spur meines Willens.
Eisig dringen in meine Glieder
Die Kräfte, die hohnvoll
All mein Fühlen verzehren,

Zweites Bild (Drittes Bild

Will ich der Erde entfliehen Zu
geistig reinen Höhen. Und wenn
ich klar Schon glaubte zu schauen
Der Ideen hehre Welten, Du
breitest mit deinen Dünsten Einen
schwarzen Nebelflor, Und blind
wird meine Seele.

LILIE [zum Kind]:

Sieh dir immer wieder an,
Wie die vier Bilder
Sich folgen,
Und manches Wort wirst du mir
Noch sagen wollen,
Das dir die Bilder sagen.

LILIE: Verschweigen kann ich euch nicht, Ernste Sorge
macht mir der Freund. Ihr wißt es besser, als ich
es wissen Wohin der Weg ihn noch führt, Den
ihr ihn gewiesen. Ich kann schauen euer Licht.
Die Finsternis habt ihr von mir genommen;
Deshalb kann Mißtrauen nie mich bestürmen In
die Helligkeit der Geisteswelt. Und daß der
Zukunft Licht

Drittes Bild

Ihr bringen werdet,
Das ist mir gewiß.
Doch leiden kann ich mit allem,
Was da lebt zu jeder Zeit.
Und so leid ich mit dem Freund.
Ich fühl die Kraft eurer Worte,
Doch seh ich fern sich der Menschen Willen
Von dem, was in jenen Worten liegt immer mehr.
Ich selbst lebe ganz in diesen Worten;
Doch fremder wird mir stets die Welt.
Ich hab damit mich abgefunden,
Doch weiß ich von euch selbst,
Daß ganz zerreißen nicht darf
Das Band, das sich webt
Von dem Geist zum Stoff.
In dem Kinde, das eben von uns ging,
Sucht* ich es mir zu erhalten.
Als Findling ward einst es
Mir vor die Tür gelegt.
Ich zog's heran, zur Tat gestaltend,
Was ihr für Menschenwerden sagt,
Und eben wieder gab es mir Beweise,
Wie unendlich tief im Kinde schlummert
Der Welten Urkeim, den eure Worte deuten.
Ich ließ von unserm Freunde malen
Des Insektes Werden
In bedeutungsvollen Bildern, *
Sich folgend das geheimnisvolle Leben
Vom Ei durch Raupe und Puppe
Bis zum Schmetterling.
In den kindlich-reinen Bildern,
Die lebensvoll mir eben

* [vgl. die Eingangsworte der Szene]

Die junge Seele enthüllte,
Liegen die Keime zum vollen Verständnis,
Wie des Menschen Ich umschließt
Des Weltenalls Spiegel
Und wie es den geistigen Leib
In sich selber birgt und entläßt.
Und wie dieser Leib
Sich spinnt zur Ätherform
Und an der Sonne lichten Kräften
Zum physischen Dasein sich entfaltet.
In schönem Einklang der Kräfte
Konnte man werden sehen
Des Kindes Wesen von Tag zu Tag.
Doch nun steht mir bevor
Die schwerste meiner Prüfungen.
Unmöglich ist's, das Kind zu halten
Noch weiter im Kreise unsrer Welt.
Wunderwirkend an des Kindes Seele
Schienen die Regeln des Werdens zu sein,
So feinbelauscht an echter Wirklichkeit.
Unbewußt seiner selbst wirkte
In des Kindes Innern bis vor kurzer Zeit,
Was enthüllen sich sollte
Aus seines Wesens Keimen.
Es trat nun in das Alter,
Wo Gefühle, aus dem tiefern Selbst geboren,
Erwachen in dem Menscheninnern,
Und mir selbst neigt in Liebe
Sich, was sich so enthüllte.
Mein Persönliches beginnt das Kind
Als sein Vorbild fühlen zu wollen.
Und schon zeigt sich unerwünschte Frucht.
Es werden scheu des Kindes Blicke,

Drittes Bild

Und Lässigkeit zieht in all sein Wesen ein.
Auch leiblich wird es untüchtig,
Und abstumpfen sieht man das Gemüt.
So seh ich dringen mein Wesen
Störend in den jungen Menschengroß,
Und unerlässlich ist die Trennung.
Das letzte, was mich verknüpfte
Mit der hergebrachten Welt,
Es fällt mit dem Kleinen von mir.
Ich kann nur leben im Geiste;
Allein zu wirken ist mir versagt,
Und mit meinem ganzen Sein
Scheine ich versetzt in Wahrheit,
Doch in Wahrheit,
Die verliert die Wirklichkeit.
Ich dachte des Freundes Kraft zu halten,
Bis er erweckt in sich das Schlummerwesen.
Er scheint zu sinken ins Bodenlose,
Und zu entschwinden dünkt
Mit ihm mir die Welt.
Ich schaue vorwärts
Und ich schaue Licht,
Doch vor dem Licht
Den Abgrund.
Wie ihn überschreiten,
Das zu wissen durch dich
Verlangt nun meine Seele.

HIEROPHANT: Stets wird dein Geist dich tragen Ins
Licht der Ewigkeiten. Die Schrecken
der Finsternis Sind dir erspart. Doch
nicht die Wunden der Seele.

Leiden über die Schmerzen der Zeiten,
Kann ich dir nicht ersparen.
Zu schauen das Licht,
Ist deine Gabe;
Zu wissen das Geschaute,
Liegt außer deinem Kreise.
Deshalb muß ich dir weisen
Jetzt die Bahn.
Da nahet deinem Herzen
Der tiefste Schmerz der Welt.
Fühlen mußt du,
Was in dieser Weltenstunde
Als Weh durch alle Wesen
Schauervoll zittern wird.
Wie sterben muß der Mensch,
Um wieder zu erstehen
Mit den Früchte-Kräften
Verbrauchten Lebensganges,
So müssen zerreißen
Die alten Glückesbande,
Die tausendjährig
Gebunden haben an den Geist
Das dumpfe Stoffesleben,
Auf daß ein neues Glück
Erbühen könne im Staube des Alten.
Es spiegelt sich in deiner Seele,
Was wehvoll erlebt
An der Jahrtausend Wende
Die altgewordne Welt.
Ihr ist davon das Bewußtsein
Entzogen. In ihren Urbildern
Nur spielt sich ab
Der schmerzenvolle Wandel,

Drittes Bild

Sichtbar und fühlbar
Nur den Sehern,
Die hinter des Daseins Schleier blicken.
Dich aber habe ich erkoren
Zum Spiegel des Geschehens.
Dein unendlicher Verlust,
Der schmerzlich dir in der Seele wühlt,
Ist Weltenschicksals Bild.
Du fühlst, was Millionen erleben,
Aber um es zu empfinden
Nicht Geistesfühlen haben.
Es wird aber aus schwerstem Leid
Geboren werden des neuen Alters Glück.
Fremd wird deine Seelenkraft
Den alten Menschenfähigkeiten,
Doch entringen sich dem Abgrund
Neue Kräfte der Menschenwesen,
Und ihrem Werden
Mußt du Helfer sein.
In günst'ger Stunde
Erlebt dein Freund die Wendung
Seines eignen Wesens.
Schwer gebären sich
Seine schlummernden Kräfte,
Weil die Weltengeister
Vollbringen eben
Andres Werk.
Sie formen an Menschenseelen
Keime künftiger Seherkraft.
Im Entstehn ist die Epoche,
Da in die Geisterwelt zu schauen
Wird möglich sein
Der Seele auch,

Die nur im Alltag wächst.
Und wenn von einer Seite
Zerrissen wird das Band,
Das bindet den Geist
An die Stoffeswelten,
Es wird sich lichtvoll weben
Von der andern Seite.
Drum such im größten Unglück
Des höchsten Glückes
Vorbereitenden Grund.

LILIE : Ich weiß, daß ein Mensch Tragen muß
bewußt, Was unbewußt Für die andern
verfließt. So will ich denn tragen die Wunde
Seele Mit dem brennenden Feuer
Unendlicher Entsagung. Schwer zu tragen
wären sie, Verteilten die Wunden Auf
Jahrtausende sich. Doch muß ich sie leben
In so kurzer Frist. Es gab auch für mich eine
Zeit, Da ich weinen konnte im Leid An
Freundes seele Und gelindert fand den
Schmerz. Sie ist längst dahin. Und
Ewigkeiten scheinen mir Zwischen jenem
Alter zu Hegen Und dem jetzt erlebten. Ich
darf Verlorenes nicht wieder fordern. Ich
darf es auch nicht beklagen.

Drittes Bild

Es gäbe in dieser Zeit
Niemand, der nicht als eitel Traum
Verwürfe, was unendlich Leiden
In meinem Herzen ist.
Meine Leiden fänden klein
Die Alltäglichen
Neben den ihrigen
Und mein Schicksal
Fänden sie ein Schemen
Neben ihren Wirklichkeiten.
Mein Schmerz erst läßt mich erkennen,
Ehrwürdiger Vater,
Deine sorgliche Weisheit.
Du hast auf besondere Art
Mich geführt zu dem Punkte,
Da ich kennenlernen sollte
Der Welten Leid
Im Mittelpunkte ihres Wesens.
Fern hast du mich vorher gehalten
Allem, was in die höheren
Lichtessphären führt.
Hätte ich sie zu früh betreten,
Wäre leer meine heutige Welt.
So aber ließest du mich wandeln
Durch Zeitenweiten,
Zu erleben die Alltäglichkeit.
Ich habe des Lebens Konflikte erfahren,
Als ich weit davon war,
Sie in Ideen zu fassen.
Meine Seele lernte lieben
Und lernte den Zorn,
Da sie nicht ahnte,
Daß es Sänftigung

Die Pforte der Einweihung • Erste Niederschrift

Gibt für Liebe und Zorn.
Meine Seele durfte jung sein
Und schwelgen mit allem,
Was Menschen erhebt;
Durfte der Künste Früchte genießen
Und tauchen in der Natur wonnevolle Freuden.
Ich konnte lachen einst,
Wie nur Kinder lachen;
Ich konnte weinen
Wie Menschen, die Schmerzen sich bannen.
Alles das durfte ich in Zeiten,
Die so sich folgten in meinem Sein,
Daß jetzt das Weilen in Lichteshöhen
Mir nichts nimmt vom Erlebten,
Daß in jedem Augenblicke
In mir leben kann,
Was die kindlichste Seele jauchzt,
Was das kunstfreudige Herz ersehnt.
Und wenn lebend-tote Geister
Künden: die große Täuschung
Ist die Welt, -
Dann sagt im Abgrund des Leids
Und auf den Höhen des Lichts
Mein Herz: die ewige Wahrheit
Lebt in allem, lebt im kleinsten Farbfleck,
Lebt in dem funkelnden Sonnenstrahl,
Der sich spiegelt im Tropfen Tau,
Lebt im jubelnden,
Lebt im enttäuschten Menschenherzen.

Erstes Bild

RIESE : Ich liebe die Schnurren Und finde
sie geistvoll, Doch für mein Gehirn
Werden sie wohl bleiben, Was sie
bis nun waren: Ein guter Stoff, Die
Zeiten hinzubringen, Die ich habe
Zwischen Arbeit und Vergnügen.

1. IRRLICHT: Das scheint mir doch
Zu weit vom Ziele abgeirrt. Sie
vergessen, daß Sie Nimmer leben
könnten, Dächten für Sie nicht Jene,
welche der Gedanken Kunst Sich zu
eigen machen.

L.: Der Herr hat recht.
O Freund, du weißt nicht, Wie
süß erst ist Des Lebens Inhalt,
Wenn Erkenntnis Enthüllt der
Seele Das Wesen der Dinge.

L. kommt zurück:

Erstes Bild: Helena - Johannes

Es drängt mich, noch ein Weilchen
Zu verbringen mit dem,
Dessen Blick so trüb
Schon seit Tagen scheint.
Im Mißverstand scheinst
Du mir zu leben.
Und statt daß freudiges Entzücken
Und Daseinswonnen
Dir fließen aus der neuen Offenbarung,
Nimmt sie dir alle Lebenssicherheit,
Strömt Sorge in dein Herz
Und Krankheit in deine Seele.
Wie oft wird uns gesagt,
Gesundheit nur ist der neuen Lehre Frucht;
In dir erlebt sie ihr Gegenbild.
Ich sehe andre Früchte
Ihr entkeimen.
Öde ist denen das alte Dasein,
Die an meiner Seite weilen.
Erst jetzt erkennen sie,
Wie Lust in allem Leben waltet.
Und in hundertfacher Art
Wissen zu genießen sie
Des Tages Stunden,
Seit auf der Dinge Grund
Ihnen scheint nicht mehr
Leerheit, die sie verachten,
Dafür aber lichte Freude
In göttlichen Gründen.
Du bist enthoben dem Alltag,
Befreit jedoch bist du nicht.
Statt neu erstehen zu lassen
Die Triebe des Herzens

Erstes Bild

**Aus des Geisteslebens Bade,
Ersterben dir die müden Glieder;
Statt leuchten zu lassen
Aus eigenem Auge
Das eröffnete Licht,
Fühlst du dich sklavisch gekettet
An die Reste deines frühen Seins.
In Lebenstrieb sollst du wandeln
Erkenntnis, die dir geworden.
Nicht erstorben ist das Leben,
Neu gewandelt muß es sein.
Fühle als Kraft, was du vernommen,
Und als neuer Mensch
Wirst du erwachen.**

**MENSCH : Ich wollt' es käme die Zeit, Da
auch wir uns verstehn. Vorerst reden
andre Sprachen wir, Obwohl unsre
Sprachen Nur einer Quelle
entströmen.**

*

*

Vorspiel

MANN : So willst du denn auch heute abend
Mich wieder meinem Schicksal überlassen, Um
hinzulaufen zu deiner Gesellschaft, Die mir
und den Kindern dich raubt.

FRAU: SO oft schon sagtest du mir,
Daß du dich damit abgefunden.

MANN: Doch jedes Mal tut es mir Von neuem leid, Wenn
ich sehen muß, Wie fremder und fremder du wirst
Allem, was mir das Leben lebenswert macht.

FRAU : Auch darüber hast du oft anders gesprochen.

MANN: Der Liebende gibt zu,
Was er nicht ändern kann,
Ohne dem Geliebten schwere Kränkung zu
[bereiten. FRAU:
Für dich ist möglich zuzugeben, Wo mir nachzugeben
Unmöglichkeit dünkt.

MANN : Nur ist es unerfindlich mir, Wie du verlangen
kannst, Das hundertfach Gehörte Nun auch
noch als Puppenspiel zu sehen.

FRAU : Das Lebenswichtige wird bedeutsam In
jeder neuen Art.

Vorspiel

MANN: Lebenswichtig - doch auch
Lebenentfremdend.

FRAU: Soll ich nun zum hundertsten Male
Dir wiederholen, Wie wenig
angebracht Dies Lebenentfremdend.
Mir fehlte einst
Aus allem, was euer Bildungswille Den Frauen
zugewandt, Der Mut, die Kinder zu erziehen. Du
selbst hast längst begriffen, Daß ich nur dieser
Geistesart Verdanke nicht nur den Mut, Sondern
mehr, die Einsicht und Kraft. Und da die Früchte
meines Weges Du gesehen, konntest auch dessen
Bedeutung Mir nie ganz leugnen. Trotzdem du
dich immer abgeneigt Gezeigt, ernst zu nehmen
die Sache.

MANN: Du siehst daraus, daß ich nicht blind.
Begreif nur auch, daß in meine Arbeit Nicht
passen die unfaßbaren Ideen.

FRAU: Gedrängt hab ich dich
Nicht einmal, mit mir zu kommen.

MANN: Es hätte kaum etwas geholfen.
Denn hätte manchmal auch Neugierde
Mich angetrieben,
Der Fluch der Lächerlichkeit
Würde mich stets zurückgehalten haben.

Die Pforte der Einweihung • Erste Niederschrift

FRAU: DU bist sonst in allem Ein herzenslieber Mann.
Nur sag mir, ist's wirklich bloß Frauenlogik, Daß
lächerlich sind jene, Die lächerlich finden,
Wovon den Lebens wert Sie so deutlich sehen?

MANN: Ich weiß nur, daß die Besten unsrer Zeit In
diesem Urteil sich vereinen. Die öffentliche
Meinung Sieht nur mitleidvoll auf dies
Treiben, Wenn sie es nicht gar gefährlich
hält.

FRAU: Die öffentliche Meinung
Ist schnell fertig mit dem Urteil Auch
dann, wenn sie meilenweit Vom
Verständnis ist einer Sache.

MANN: Darüber wollen wir nicht rechten.
Ich darf der Öffentlichkeit nicht widerstreben,
Will ich nicht untergraben meine Stellung.

FRAU: Es ist zu traurig, daß es so sein muß.

MANN: Erst heute las ich wieder,
Auf welch schwachen Füßen Alles
steht, was da gesagt wird.

FRAU: Die Kenntnis des Schreibers
Wird wohl so tief auch diesmal sein Wie
alles, was sonst mir vor Augen kam.

Vorspiel

MAHN: Mag sein; doch anders steht die Sache, Wenn die Ideen in Betracht kommen. Und noch anders, wenn sich Theatralisch aufspielt das Getriebe. Da wird auch noch der Geschmack verdorben. Was mag herauskommen Bei solch einer Vorführung? Im besten Falle Sinnbilder, die wie Strohpuppen Umgehängt haben Gedankenspinste; Allegorien für sogenannte tiefe Ideen. Es wurmt mich, daß du Mir selbst in diesen Dingen widerstrebst. Wie oft hab ich dich gebeten, Mit mir zu gehen, Wenn ich zur Erholung Von des Tages Getriebe Mit der Gattin die lebensvollen Dramen Besuchen wollte.

FRAU: DU weißt, ich hab es einst getan. Ich hab mich stets gefunden Selbst in das Nichts, Von dem du immer sagtest, Da geht doch was vor. Ich fand ja auch, daß die Bühne Da volles Leben wiedergibt; Doch ist dies volle Leben leider so leer. Und sollten Charaktere auf der Bühne Mich fesseln, die Puppen sind im Leben? Ich öde mich selbst bei jener neuen Kunst, Die vom ganzen Leben strotzen will. Sie ist entweder ohne Gehalt,

Weil sie es sein muß,
Wenn sie wahrheitvoll die Gegenwart spiegelt.
Oder sie ist gar Kritik des Lebens,
Dann ist sie unfruchtbar,
Denn kein Hunger wird gestillt,
Keine Träne wird getrocknet,
Wenn man hungernde Menschen
Und tränenvolle Gesichter
Auf den Brettern zeigt.

MANN : Ist denn nicht das gerade
Die Frucht der neuen Kunst, Daß sie
nicht flüchtet In der Ideale
Traumeswelten, Sondern spiegelt
die Kämpfe Des täglichen Lebens.

FRAU: Du sprichst wie ein Theaterkritiker;
Man sieht, du liest auch unter dem Strich.

MANN : Ich habe über deine Lieblingsideen
Noch wenig Gutes da gefunden.

FRAU : Das macht mich froh,
Denn werden einmal diese Ideen
Reif, unter dem Strich kredenzt zu werden,
Dann müssen sie sich zwängen
Ins triviale Maß des guten Witzes
Und der geistreichen Zeitgenossen.

MANN: Frau, es wird Zeit für deine Vorstellung.
Auch meine Zeit ist da. Ich habe dir vorher
nicht verraten,

Vorspiel

Daß gerade heute
Unsre erste Bühne
Den Versuch macht
Mit einem wahrhaft sozialen Drama.

FRAU : Wir werden uns nach ein paar Stunden
wieder
Und uns verstehn wie immer. [finden

Weitere Entwürfe

Zweites Bild

JOHANNES: Es gab die Zeit,
Da ich noch glauben konnte,
Es sei in sich selbst gegründet,
Was Augen sehn und Ohren hören.
Doch hat Erkenntnis
Genommen mir den Wahn.
Vertraut ist mir, daß alles,
Was ich um mich erblicke,
Hinweggelöscht muß sein,
Verlassen die Geistgewalten
Des Daseins Reich -
Wie des Gesichtes Farbenton
Und meiner Hände Kraft,
Sobald der Geist den Leib verlöscht.
Ich weiß, daß Trug der Boden
Sogar nur ist, auf dem ich steh;
Und daß ich sinke ins Bodenlose,
Wenn mich nicht Geisteskräfte trügen.
So ward mir deutlich, daß Gespenster
Ich kenne, nicht Wirklichkeiten.
Doch wo wird mir Wahrheit?
So muß* ich immer fragen.
Und immer tönt es
Durch meiner Sinne Scheingebilde:
O Mensch, erkenne dich! (Echo)
Entsetzlich grausames Wort,
Ich folgte dir.
Du lehrtest mich, daß nicht nur
Wahn und Irrtum mich umgibt,
Solange ich den Sinnen und der
Alltäglichen Vernunft vertraue,

Die Pforte der Einweihung

Daß auch die Gestalt, in der
Ich selber mir erscheine, ein Wahngebilde ist;
O sie ist so wohltätig, diese wahre
Gestalt, welche ich ahne - und
Mehr als ahne - sie verbirgt sich
Hinter einem Wahn - doch Sinn
Hat ihr Verbergen - denn zeigt sie
In Wahrheit sich, steht neben ihr,
Was der Mensch ist - was er
In aller Nacktheit ist - ein Versucherwesen,
Das gierig alle Genüsse der Welt
Nur will, sich zu befriedigen,
Ein Wesen, das Tier und
Dämon zugleich - das
Kalt vernichtet Liebstes,
Wenn Vernichtung es befriedigt -
Dem jeder Gier
Erfüllung neue Gier nur
Zeugt. - Sich erkennen
Heißt, sich von sich selber
Unterjochen lassen - und
In der Unterjochung Wollust
Fühlen - sich selbst erkennen
Ist Wahnbild schaffen, das
Den Wahn für Wahrheit hält -.
Sich selbst erkennen heißt,
Höchstes Glück erstreben - heißt,
Tiefstes Unglück für höchstes
Glück genießen - heißt, das
Nichts für Alles zu halten. - So
Stelle ich mich selbst vor mich,
Wenn das Wort ertönt:
O Mensch, erkenne dich!

Zweites Bild

Nein, nicht erkennen sich,
Sich fliehen.
Doch wohin nur fliehen?
Der Welt entfliehen,
Ich kann es nicht.
Die Welt ist nur mein
Ausgebretet Selbst -
Doch anders ist dies Selbst,
Es soll Erhebung bringen und Licht.

»

Ein furchtbarer Vorwurf.
Er schleudert mir von allen Seiten zu:
Du bist es, doch du hast dich
Selbst zerstört, du bist dein
Zerrbild nur. - Und Schuld -
Du stößt in Nichts mich kalt.
Doch könnt ich von dir zermalmt sein.
Nein, ich kann es nicht.
Ich erkenne das Nichts in mir,
Doch dies Nichts,
Es martert mich durch Furcht,
Es peitscht mich durch Flüche, die
Ich selber auf mich laden muß,
Es tötet mich durch Ohnmächten,
Um in der Ohnmacht mich
An mich selbst zu ketten.
Ihr Felsen stürzt auf mich,
Ihr Wasser nehmt mich auf,
Doch wenn ihr stürztet auf mich,
Wenn ihr mich begraben wolltet,
Ich erstünde aus meinen
Teilen, auf daß in
Ewige Schmach verwandelt
Wäre die zeitliche.

Die Pforte der Einweihung

Ich sucht* Erhebung.
Ach, ich bin erhoben,
Erhoben ins Nichts -
Gefesselt an den [Sklaven] menschen,
Den ich fliehen wollte.

JL.»»

Gegend im Walde

(Es tönt aus Quellen und Felsen): *O*

Mensch, erkenne dich.

JOHANNES: SO hör ich sie seit Jahren schon, Die
inhaltschweren Worte. Sie klingen mir
aus Luft und Wasser, Sie tönen aus dem
Erdengrund herauf. Wie der gewalt'gen
Eiche Wuchs Ins kleine Samenkorn
Zusammen sich drängt, So rollt zuletzt
sich ein In dieses grausam hohe Wort,
Was von der Elemente Weben, Von
Geistern und von Seelen, Von Zeitenlauf
und Ewigkeit Begreiflich meinem
Denken schien: Es lebt in diesen Lauten
O Mensch, erkenne dich. (Echo) Und
jetzt - es wird im Innern Lebendig
fürchterlich.

Zweites Bild

Um mich, in mir ist nichts.
Es ist doch alles nur dies eine Wort:
O Mensch, erkenne dich. (Echo)
Es zersplittert in tausend Wesen mich.
Ich folge dem Tag
Und wandle mich in Nacht.
Ich muß der Erde folgen,
Da um die Sonne sie kreist.
Ich rolle in dem Donner,
Ich zucke in den Blitzen,
Ich bin - ich bin schon nicht mehr.
Des eignen Leibes Hülle,
Sie ist ganz fern von mir.
Doch leb ich als ein andres Wesen.
«Er hat mir bittere Not gebracht;
Ich habe ihm so ganz vertraut.
Er ließ im Kummer mich allein.
Die kalte Erde soll mich haben,
Da er mir Lebenswärme raubt.»
O, ich bin sie, die ich verließ.
Ich muß erleiden ihre Qual.
Erkenntnis hat mir Kraft verliehn,
Mein Selbst in andres Selbst zu tragen.
O furchtbar Wort! Stets neue Schrecken
Ertönen mir aus dir:
O Mensch, erkenne dich. (Echo)
Doch wie, im eignen Leibe
Erkenne ich mich wieder.
Die Menschgestalt ist mir genommen.
Aus Lust und Gier verschlungen,
Gebilde damongleich.
Ich bin es - aller Zweifel schwindet.
Es ist die Stunde,

Die Pforte der Einweihung

Da ich gierig lechze
Nach allen Genüssen aller Welten.
Verschlingen muß mich:
Des eignen Wesens Wildheit.
In meinen Adern sind verzehrend Feuer
Die Worte von Sonnen und von Erden;
Sie leben in meinen Pulsen,
Sie schlagen in meinem Herzen.
Und selbst im eignen Denken,
Da fühl ich fremder Welten Weben.
Das sind des Wortes Früchte:
O Mensch, erkenne dich. (Echo)
Doch aus dem Abgrund -
Welch Wesen blickt auf mich.
Es starrt mich grausig an.
Ich fühle Fesseln,
Die mich an dich gefesselt halten.
So fest war Prometheus nicht
An Kaukasus' Felsen angeschmiedet
Wie ich an dich.
Wer bist du, schauervolles Wesen?
O Mensch, erkenne dich. (Echo)
O - selbst bin ich es.
Erkenntnis, sie schmiedet
An dich mich Ungeheuer.
Entfliehen wollt' ich dir.
Geblendet haben mich die Welten,
In welche meine Torheit floh;
Und so geblendet bin ich wieder
In meiner blinden Seele. (Maria tritt auf.)
O Mensch, erkenne dich. (Echo) -
Meine Freundin, du hier!

Zweites Bild

MARIA: Ich suchte dich.
Obwohl mir bekannt,
Wie lieb dir Einsamkeit ist,
Nachdem so vieler Menschen Meinungen
Vor deiner Seele hinnuten,
Wie heute dich bestürmten,
So drängt* es doch mein Herz,
Dich jetzt zu finden,
Da Benedictus' Worte
So schwere Worte dir entrungen haben.

JOHANNES : Wie lieb mir Einsamkeit!
O Freundin, auch das ist nun vorbei.
Es war mir schmerzlich,
Was erst Geselligkeit mir bewirkt;
Doch war's ein Schatten,
Vergleich ich es mit jenem Sturm,
Den Einsamkeit mir dann gebracht.
Bisher war einsam sein die Heilung,
Wenn Lebenswirrnis mich verstört,
Doch jetzt ist auch dies
Von mir genommen.
Soeben könnt' ich sehen,
Wie Einsamkeit mich hetzt
In alle Welten, alle Wesen;
Wie sie mir selber mich entreißt,
Um in mich selber
Zu stürzen mich dann wieder.
Mir ist des Menschen letzte Zuflucht,
Mir ist die Einsamkeit verloren.

MARIA : Ich muß das Wort
Dir wiederholen,

Die Pforte der Einweihung

Nur Benedictus kann dir helfen.
Wir müssen seine Weisheit hören.
Und sollten stürzen
Auch alle andern Stützen,
Es wird sein Wort
Sie alle wieder bauen. -

JOHANNES : Maria, weißt du,
Was in mir vorging,
Bevor ich hier dich sah.
Es ist ein schweres Los
Auch dir geworden, edle Freundin.
Doch liegt es deinem Wesen fern,
Erlebend zu erfassen,
Was mich so ganz zerschmettert.
Du kannst in lichte Höhen steigen,
In leidenvollste Finsternisse sinken,
Du wirst du selbst stets sein.
Ich müßte glauben können,
Daß Nichts der Wesen Ursprung sei,
Wenn ich die Hoffnung hegen könnte,
Daß aus dem Nichts,
Das ich in mir erlebe,
Ein Mensch je werden sollte.
Ich bin selbst nichts mehr.
Ich hörte in unsrem Kreise heute
Den einen und den andern sprechen.
In jedem sah ich selbst mein Sein.
Ich mußte stammeln mit dem einen
Gebete in der Mönchszelle
Und wandeln mich mit ihm.
Ich hörte in des andern Seele
Die Märchenworte Felicias.

Zweites Bild

**In jedem Augenblicke
Erstarb des eignen Wesens Macht,
Um aufzutauchen im fremden Leben.
So erweite ich zum Weltensein
Der eignen Seele Kraft,
Ersterbend stets mir selbst.
O gehe von mir, Maria.
Ich rief dich oft.
Du warst mir Leben
Und Sinn des Lebens,
Und jetzt erfleh ich
Als Wohltat mir von dir:
Verlaß mich, o verlaß mich.**

**MARIA: Ich will es, doch
Du mußt es mir versprechen,
Daß wir in nächster Stunde
Bei Benedictus uns wiederfinden.**

**JOHANNES : Was sagt in mir,
Ich könnte sie nicht sehn?
Ich war es selber nicht. Der
Dämon ist's, An den ich
geschmiedet. Er spricht
durch mich.**

**DAS ECHO: Er spricht durch dich:
O Mensch, erkenne dich.**

Die Pforte der Einweihung

III.

Meditationszimmer:

Benedictus, Johannes, Maria, das Kind.

MARIA: Ich bringe euch das Kind, Es
braucht ein Wort Aus eurem
Munde.

BENEDICTUS : Mein Kind, du sollst fortan
An jedem Abend zu mir kommen
Und von mir dir holen Das Wort,
das dich Zur Ruhe wird geleiten.
Willst du?

KIND: Ich will es so gern.

BENEDICTUS : Für heute denke, Bis dich der
Schlaf umfängt: Es tragen
Lichtgewalten Mich in des
Geistes Haus. (Kind ab.)

MARIA: Es ward des Kindes Schicksal In
seinen frühen Jahren schon So
seltsam mit dem meinen In eins
verwoben. Ihr wieset mir den
Weg, Den ich es führen sollte
Von jenem Tage an, Da es mir
die Mutter

Drittes Bild

Als Findling vor die Tür gelegt.
Und wunderwirkend
Erwiesen sich an ihm
Die Regeln, die ihr gabt
Im Sinne eurer Weisheit.
Ich weiß, wenn nicht durch mich
Vollzogen würden diese Regeln,
Es fehlte keiner der Kräfte,
Die in dem Kinde schlummern,
Gelegenheit zu vollem Wachstum.
Doch zeigt auch hier sich deutlich,
Daß Segen sich in Unheil wandelt,
Will ich ihn spenden.
Ihr wißt, wie schwer
Des Kindes Neigung
Ich erst gewinnen konnte.
Es wuchs heran in meiner Pflege,
Und mehr nicht als Gewohnheit
Entkeimte seinem Herzen,
Bei mir zu finden
Die Mittel seines Wachsens
An Leib und Seele.
Da kam die Zeit,
Da mehr und mehr
Die Liebe zu der Pflegerin
In ihm erwachte.
Und auch in diesem Fall
Bezeugte es sich klar,
Daß gute Kräfte sich verkehren,
Wenn ich der Träger bin.
Im Sonnenschein der Liebe,
Die mir geschenkt der Knabe,
Erstarb, was schon erblüht

Die Pforte der Einweihung

In pflichtgemäßer Leitung war.
Ich schein immer mehr
Mir selbst ein Rätsel.
Es muß von euch die Lösung kommen,
Denn wie ertrag ich länger,
Daß ich des Freundes Kräfte
Durch meine Gegenwart vernichte
Und auch dem Knaben
Der schönsten Güter Segen raube,
Weil er sie liebend
Von mir entgegennimmt.

BENEDICTUS : Ein Knoten hat sich hier geformt Aus
Fäden, die geheimnisvoll Im
Weltenwerden Karma schafft. Es
lenken hohe Geister In Lichtesreichen
Die Ziele alles Seins. Sie können
schmieden Die Weltenziele nur, Wenn
ihnen opfern Die Menschen Glück und
Leid, Erlebt in Erdenreichen.

[Hier endet dieses Fragment. Als eine Fortsetzung des
Geschehens können die folgenden Worte aus einem
Notizbuch vom Jahre 1910 betrachtet werden.]

Du leidest nicht,
Um eigenes Geschick zu erfüllen.
Was sich in deiner Seele vollzieht,
Ist nicht bloß Wirkung deines eignen Lebens.
Du bist ausersehen, dem Plan der
Welt zu dienen.

Drittes Bild

Es würden reißen die Fäden,
In denen die Bewohner der Geisteswelten
Das Schicksal der Welt spinnen,
Wenn von Zeit zu Zeit
Nicht einverwoben werden könnte dem Gewebe
Das Los einer menschlichen Seele.
Solche Seelen tragen im Brennpunkt vereinigt
Das Karma der Menschheit.
Was sie erleben, brauchen die Himmlischen.
Es müßte ohne solchen Einschlag
Stillstehen der Fortschritt der Menschheit.
Ein Leben zu leben für den Geist,
Ist solchen Menschen beschieden.
Und wer ihr irdisch Sein
Beurteilt nach gewöhnlichem Menschen Maß,
Der hat ein Trugbild nur sich vor das Auge
gerückt. Du hast Leben gelebt, die deine eignen
waren; In ihnen erfüllte sich dein Schicksal Nach
deiner eignen Taten Gewicht. Du wirst wieder Leben
leben, Die solchen Verlauf dir weisen. Doch dieses
gehört dir nicht selbst. Es gehört den Menschen
selbst nicht allein; Es gehört dem Werden der Welt.
Und was von dir in der Erdenwelt Zu sehen ist,
Ist Wirklichkeit nicht wie bei andern Menschen. Es
ist Sinnbild nur deines höhern Berufs. Als ich zum
ersten Male dich sah, Erschienst du mir nicht wie ein
menschlich Wesen. Du gehörtest den Geisterwelten
an Wie andre Geister.

Die Pforte der Einweihung

Und ein Leib ist dir nicht,
Um in ihm auszuleben,
Was in deinem Geiste ist.
Ein Gefäß nur ist dein Leib,
Damit du schöpfen kannst
Aus Erdenmächten,
Was den Himmeln nötig ist.
Und es ward mir Beruf,
Den Göttern zu überbringen,
Was du im Menschensein geschöpft.
Wie sollten die Menschen tragen können,
Was nur von göttlicher Art.
Übergeben wird dein Gutes,
Das in dir im Geiste wirkt,
Den Sinnen; eignen sich's die Menschen an,
Und da kann sich's wandeln in Schlimmstes -

MARIA: Darf ich noch den Göttern vertrauen? Sie weisen mir, wo ich Gutes säe, Üble Frucht als eignes Erzeugnis vor. Und meine Taten sind vor mir Wie in Verbrecher gewandelte Kinder, Die eine Mutter der Welt wollte schenken, Das Beste zu wirken für ihr Geschlecht. Es muß mich Scham befallen, Wenn ich mich in meinen Taten erblicke, Und Furcht muß meine Seele beschleichen. Ich sehe, wie Bestes Wird zum Schlimmsten, Dringt [es] aus meiner Seele In die andre Seele.

Drittes Bild

Und fühlen muß ich, Wie Lebenssaft in
mir Zerstörend Gift im Andern wird.

MARIA: Ich bringe euch das Kind, Es
braucht ein Wort Aus eurem
Munde.

BENEDICTUS: Mein Kind, du sollst fortan
An jedem Abend zu mir kommen Und
holen dir von mir Das Wort, das dich
geleiten soll Ins Seelenreich des
Schlafes. Willst du es so?

KIND: Ich will es so gern.

BENEDICTUS: Für diesen Abend Erfülle dein
Gemüt, Bis dich der Schlaf
umfängt, Des Wortes Kraft: Es
tragen Lichtgewalten Mich in des
Geistes Haus.

(Kind ab.)

MARIA: Und nun, da dieses Kindes Schicksal
Hinfließen soll in Zukunft Im Schatten
eurer Vaterhuld,

Die Pforte der Einweihung

Ist Zeit wohl auch, daß fragend
Sich naht dem Führer jene Seele,
Die Mutter ihm geworden,
Wenn nicht durch Blutesbande,
So doch durch Schicksalsmächte.
Ihr wieset mir den Weg,
Den ich es führen sollte
Von jenem Tage an,
Da ich es fand
Mir vor die Tür gelegt
Von seiner unbekanntem Mutter.
Und wunderwirkend
Erwiesen sich dem Pflegling
Die Regeln, nach welchen ich
Ihn führen durfte jahrelang
Im Sinne eurer Weisheit.
Zu Tage traten seiner Seele
Und auch des Leibes Kräfte,
Die in dem Wesen schlummerten.
Es schien, als ob eure Weisung
Entsprossen wäre jenen Reichen,
In welchen des Kindes Seele weilte,
Bevor sie baute ihres Leibes Hülle.
Erwachsen sahen wir die Menschenhoffnung,
Die heller strahlte jeden neuen Tag.
Ihr wißt, wie schwer
Des Kindes Neigung ich erst
Gewinnen konnte.
Es wuchs in meiner Pflege,
Und mehr nicht als Gewohnheit
Verband erst seine Seele mit der meinen.
Es stand zu mir, empfindend,
Daß ich ihm reicht* die Mittel

Drittes Bild

Für Leibes- und für Seelenwachstum.
So war's da eurer Weisheit Kraft
Für sich allein nur wirkte
Und mein Gemüt nicht anders wirkte
Denn als der Weisheit Werkzeug.
Es kam die Zeit, in welcher
Erwachte in dem Kindesherzen
Die Liebe zu der Pflegerin.
Ein äußerer Anlaß brachte
Die Wandlung in dies Leben.
Es trat in unsern Kreis die Seherin.
Das Kind war gern um sie,
Und manches schöne Wort
Erlernete es in ihrem Zauberbann.
Da kam ein Augenblick,
In dem Begeisterung erfaßte
Dies wundersame Weib,
Und schauen konnte das Kind
In ihrer Augen glimmend Licht.
Erschüttert bis ins Lebensmark
Empfand die junge Seele sich.
Sie kam mit ihrem Schreck zu mir.
Von dieser Stunde an
War mir das Kind
In Liebe warm ergeben.
Doch seit bewußtes Fühlen
Und nicht der Trieb allein
Von mir empfing die Lebensgaben.
Und wärmer das junge Herz
Erbebt, wenn sein Blick
Den meinen liebend traf,
Verloren eure Weisheitssätze
Die rechte Fruchtbarkeit.

Die Pforte der Einweihung

Verdorren mußte vieles,
Was in dem Kind vorher gereift.
Und so schien in diesem Wesen
 Zu wiederholen [sich], was an dem Freunde
So furchtbar sich erwiesen.
Ich scheine immer mehr
 Mir selbst ein dunkles Rätsel.
 Du kannst mir wehren nicht
Die bange Lebensfrage:
Warum verderb ich Freund und Kind,
 Wenn liebend ich das Werk
 Versuch an ihnen zu verüben,
Das Geistesweisung nur als Gutes
 Erkennen läßt dem Herzen.
Du hast mich oft gewiesen
Auf jene hohe Wahrheit,
Daß Schein sich breitet
 An unsres Lebens Oberfläche.
Doch muß ich Klarheit haben,
Soll ich ertragen dies Geschick,
Das grausam ist und Böses wirkt.

BENEDICTUS : Es formt sich hier In diesem Kreise Ein
Knoten aus den Fäden, Die Karma spinnt
Im Weltenwerden. O Freundin, deine
Leiden Sind nicht eignen Schicksals Folge
nur. Da ich erstiegen hatte die Stufe, Um
leben zu können In jenen Urweltreichen,
Wo hohe Geister weben

Drittes Bild

Das Netz des Weltenseins,
Da trat zu mir ein Gotteswesen,
Das niedersteigen sollte
In Erdenreiche und wohnen
In eines Menschen Fleischeshülle.
An dieser Zeiten Wende
Verlangt dies unser Menschenkarma.
Ein großer Schritt im Weltengange
Ist möglich nur, wenn Götter
Erdulden Menschenlos.
Es können sich entfalten Geistesaugen,
Die keimen in den Menschenseelen,
Erst wenn ein Gott das Samenkorn
Gelegt in eines Menschen Leib.
Mir aber ward aufgegeben,
Zu finden jenen Menschen,
Der in der eignen Wesenheit
Des Gottes Träger sollte sein.
So sollte ich verbinden
Des Himmels Taten
Mit einem Menschenwesen.
Mein geistig Auge forschte.
Es fiel auf dich.
Bereitet hatte dich
Dein Lebenslauf zum Heilesmittler.
In vielen Leben hattest du
Erworben dir Empfänglichkeit
Für alles Große,
Das Menschenherzen leben.
Der Schönheit edles Wesen,
Der Tugend höchste Forderung,
Du trugst als Geisteserbe
Sie in der zarten Seele.

Die Pforte der Einweihung

Und was dein ewig Ich
Ins Dasein durch Geburt gebracht,
Es ward zur reifen Frucht
In deinen jungen Jahren.
Zu früh nicht stiegst du
Auf steile Geisteshöhen,
Und so erstand dir nicht
Der Trieb ins Geisterland,
Bevor du voll erfaßt
Der Sinne unschuldvolle Freuden.
Deine Seele lernte Erdenliebe
Und Erdenzorn erkennen,
Als alles Geistesforschen
Noch ferne ihrem Denken lag.
Die schöne Natur genießen,
Der Künste edle Früchte pflücken
War deines Lebens Reichtum.
Du durftest heiter lachen,
Wie nur die Kinder lachen,
Die von des Lebens Schatten
Noch nie berührt geworden.
Du lerntest Menschenglück
Erkennen und das Leid
Beklagen in Zeiten,
Da deinem Ahnen selbst
Nicht dämmerte, zu erfragen
Des Glückes und der Leiden Ursprung.
Eine Seele solcher Stimmung,
Sie tritt ins Erdendasein
Als reife Frucht von vielen Leben,
Und ihre Kindlichkeit ist Blüte,
Nicht Wurzel des Geisteswesens.
Nur solche Seele konnte

Drittes Bild

Zum Träger ich erkiesen Dem
Gotte, den das Schicksal Als
Wirkenskraft bestimmt Für
unsre Menschenwelt. Und nun
erkenne, weshalb Dein Wesen
ins Gegenbild Sich wandelt, will
es Ergießen sich in andre Wesen.
Der Geist in dir, er wirkt In
allem, was im Menschen An
Früchten reifen kann Fürs Reich
der Ewigkeit. Ertönen wird er
viele Im Reich des Zeitenseins.
Doch seines Todes Opfer, Sie
werden Saaten streun In ihrem
tiefsten Wesen Dem höhern
Leben, das Aus niederm Sterben
blüht.

MARIA : So also steht es mit mir.
Du lösest mir meines Lebens finstres Rätsel.
Und Klarheit ahn ich
In jener Dämmerung,
Die in dieser Stunde
Ergreift meine Seele.
Ja, Klarheit, ich fühle sie,
Doch ich verfluche sie, diese BQarheit,
Und ich verfluche dich,
Der mich zum Werkzeug formte
Für seine wilden Künste.
Ich habe bis zu dieser Stunde
Gezweifelt keinen Augenblick

Die Pforte der Einweihung

An deiner Geisteshöhe,
Doch es genügt dieser eine dafür,
Zu stürzen in meinem Herzen
Den Thron, den ich dir errichtet,
Und als der Hölle Wesen
Erkenne ich deine Götter.
Ich muß verführen andre,
Weil du erst mich verführt.
Ich will dich fliehen
In Fernen, in welchen
Die Stimme, die mir erst
Des Heiles Künderin war,
In nichts erstirbt.
Ich weiß, daß Fernen sind,
Wo meinen Ohren unvernnehmbar
Die falsche Gotteslehre,
Die deine Lippen künden -
So nahe doch müssen diese Fernen sein,
Daß meine Flüche dich noch treffen können.
Des eignen Blutes Wärme,
Du hast sie mir geraubt,
Um deinem falschen Gott zu geben,
Was mein sein mußte.
O diese Bluteswärme,
Sie wird dich brennen
An deiner Höllenkünste Wurzel.
Ich mußte glauben deinem Truge,
Und daß ich's konnte,
Erschufest du mich selbst
Zum Truggebilde.
Ich sah, wie meines Wesens Kräfte
Ins Gegenbild so oft sich wandelten;
So wandle, was an Liebe

Drittes Bild

An dich gewandt mein Herz,
Sich jetzt in wilden Hasses Feuer.
Ich hasse des Satans Mächte.
Doch streben will ich,
Daß Liebe für seine Wildheit
In mir erwache,
Und schließen will ich den Bund
Mit den Scheusälligsten der Geister,
Um solches Feuer zu rinden,
Das dich verbrennt
Mit allen deinen Höllenkünsten.
Ich flu... ach -----
(Stürzt ab.)

BENEDICTUS: Mein Sohn, auch dir naht
Entscheidung sich und Erfüllung. In
dir erstirbt in dieser Stunde Die
Stimme und auch das Fühlen. Du
sahst die liebe Freundin Mit wilder
Rede uns entfliehen. Die Seele
schwebt in Höhen; Der Freundin
sterblich Scheinbild Nur sprach in
diesem Augenblick. Verlassen mußte
diese Hülle Des edlen Wesens Selbst,
Daß messen konnte sich mit mir In
ihrer Schattenform Der Widersacher,
Der mir zerstören will Das Werk, das
mir obliegt Für Menschengeschichte
Und auch für diesen Menschen. Und
könnt' ich halten

Die Pforte der Einweihung

Die Flüche und Verwünschungen,
Ja jene selbst, die sprach,
Für Wirklichkeiten
Auch nur sekundenlang,
Es wäre alle meine Weisheit
In nichts sogleich zerronnen.
Und jener Fluch,
Den sie auf mich geladen,
Er scheint der Dolch dir,
Der in das eigne Herz
Sich bohrte.
Du hast zu wählen.
Du magst in dieser Stunde
Ihr folgen und dich binden
An Wahn und Wahneswesen.
Ich darf dich nicht verhindern.
Doch wisse, die da eben fluchte,
War nicht das geliebte Wesen,
Dem du bisher verbunden.
Es mußte kommen auch für sie
Die schreckenvolle Stunde,
Da ihres Wesens Hülle
Durchdrungen ward
Von Lucifers Trug,
Und seine finstre Macht,
Sie fluchte im edelsten Menschenleib.
Die Freundin, die geschenkt
Dir ist in ihr,
In dieser Stunde
Verließ sie die Götterhülle.
Erkennen sollte sie,
Was Menschen werden können,
Auch wenn des Edlen vollstes Maß

Drittes Bild

In ihnen lebt,
Verläßt das Selbst die Hülle.
Sie werden Lucifers Beute.
Doch wird dies edle Menschenwesen
Des Selbstes Wesen
Entschwinden niemals sehen.
Doch mußte, um vollends zu finden
Des Gottes Wesen im Innern»
Sie schauen alle Tiefen,
In die zu stürzen
Vermag ein Mensch. -
Der Gott in ihr wird leben
Im hehrsten Seelengrunde,
Da ihres Geistes Augen
Im Leibesselbst erkennen
Den finstren Höllenwächter.
Und sollt' erspart ihr werden
Der grausam finstre Augenblick,
Sie hätte Götterhöhen
Ersteigen niemals dürfen
Und Menschen niemals Göttersegen
Ins Erdental herniederbringen.
Du aber, mein Sohn,
Hast stürzen sehn in Finsternis,
Was zeitlich ist an jenem Wesen,
Dem deine ganze Liebe strahlt.
Weil Götter zu dir sprachen
Aus ihrem Munde, mußtest du
Den Höllenfürsten selber
Vernehmen auch aus dieser Stimme.
Du wirst nun sicher finden
Den Weg zu ihrem wahren Wesen.
Was lichtvoll aus ihr floß,

Die Pforte der Einweihung

Es ward zur Finsternis in dir.
So lasse strömen auch,
Was als Finsternis von ihr
Dir eben sich geoffenbart,
Und es wird zurück sich wandeln
Verderben, das sie dir brachte,
In Segen und, was an Tod
Sie brachte deiner Seele,
Wird Leben dir sein,
Wenn du es widerstrahlen schaust
An ihrem Todesteile —.
Es formt sich hier
In diesem Kreise
Ein Knoten aus den Fäden,
Die Karma spinnt
Im Weltenwerden.
Hast du in dieser Stunde
Die Kraft, zu suchen deine Freundin
Durch ihres Gegenbildes Trug,
Wird halten sich dein Selbst
Im eignen Wesen.
Entzünde deine volle Kraft
An Worten, welche dir tönen
Durch meinen Mund
Aus Geistes höchsten Höhen.
Sie werden dir die Seele tragen
In freie Götterhöhen:
Des Lichtes Wesen, es erstrahlet
Durch Raumes Weiten.
Der Liebe Segen, er erwärmet
Die Zeitenfolgen.
Und Geistesboten
Vermählen dem Lichtesschein

Drittes Bild

Der Liebe Seelenfülle.
Und Sehnsucht muß gewähren
Die Gunst der edlen zwei;
Sie zieht herbei
Die Kraft und Stärke;
Und Weisheit eint sich ihnen
Und läßt in vielen Weisen
Das Menschenbild sich formen.

O Geister, sprecht In dieses
Menschen tote Seele Und wecket
sie aus ihrem Nichts Zu neuer
Werdelust.

Es steigen seine Gedanken
In Urweltgründe -
Was als Schatten er gedacht,
Was als Schemen er erlebt,
Entschwebt der Gestaltenwelt,
Von deren Fülle
Die Menschen denkend
In Schatten träumen -
Von deren Fülle
Die Menschen sehend
In Schemen leben.

Viertes Bild

LUCIFER: O Mensch, erkenne dich, O
Mensch, empfinde mich. Du hast
dich gewandt Aus Geistes
Führerschaft In freie Erdenreiche.
Aus Seelenreinheit, Aus
Geistesklarheit Bist du entflohen
Und suchtest eignes Wesen In
Erdenwirrnis. Du fandest mich.
Es wollten Götter Schleier Dir
legen vor die Sinne. Ich riß
entzwei die Schleier. Es wollten
Götter in dir Nur ihrem Willen
folgen. Ich gab dir Eigenwollen.
O Mensch, erkenne dich, O
Mensch, empfinde mich.

AHRIMAN: O Mensch, erkenne mich, O
Mensch, empfinde dich. Du bist
entflohen Des Geistes Finsternis.
Du hast gefunden Der Erde Licht.
So sauge Kraft der Wahrheit Aus
meiner Sicherheit. Ich spende
Gaben, Ich wirke Schönheit. Es
wollten Götter dir entreißen

Viertes Bild

Der Erde Wirklichkeit.
Ich führte dich
In wahre Wesenheit.
O Mensch, erkenne mich,
O Mensch, empfinde dich.

LUCIFER: Es gab nicht Zeiten,
Da du mich nicht hattest. Ich folgte
dir durch Lebensläufe, Erfüllen
dürft' ich dich Mit starker
Wesenheit.

AHRIMAN: Es gab nicht Zeiten,
Da du mich nicht schautest. Mich
schauten deine Leibesaugen In
allem Erdenwerden. Erglänzen
durtV ich dir In stolzer Schönheit.

JOHANNES : Ich widerstrebe dir.
Du ließest mich fühlen In
meinen vielen Leben Des
Wollens stolze Triebe...

*

MAKROKOSMOS: So seid ihr denn am Orte, Den ihr
so heiß ersehnt. Ihr macht mir
schwere Sorge. Ich mußte durch der
Elemente Verborgnes Reich euch
führen, Doch euer Wesen wirkte
Sturm.

Die Pforte der Einweihung

Es widerstrebte euer Sinn Dem
Walten meiner Kräfte.

CAPESIUS: Wer bist du,
-Geheimnisvolles Wesen, Das mich
durch Geisterweiten In dieses schöne
Reich geführt?

MAKROKOSMOS: Ich bin der Geist,
Der von des Menschen Seele Erblickt
erst wird, Wenn er den Dienst ihr
erwiesen. Ich bin bei euch seit
Ewigkeiten.

CAPESIUS : Ich frag auch jetzt nicht viel
Nach deines Wesens Ursprung.
Ich fühle Lebenslust
In allem meinem Wesen.
Ich sauge Daseinsfreuden
Aus allem, was ich schaue.
Ich fühle eine Welt
In meinem Geiste
Und auferwecken
Aus meiner Seele tiefsten Gründen
Will ich die Wahrheiten,
Die Menschen heben
Zu stolzen Schaffenstrieben.
Es liegt vor mir Unendlichkeit.

MAKROKOSMOS: Dies ist das Echo deiner eignen Worte, An
welchen du dich trunken machst. Erkenne
deine Ohnmacht. Du willst in deinem
Stolze

Viertes Bild

An Welten bauen,
In deinem Traume lebt allein
Dein kühner Bau,
Und deine Worte
Entfesseln bloß
Der Elemente Sturm;
Der schaffend nicht,
Zerstörend nur sich zeigt.

STRADER: Ihn magst du Träumer nennen, Der in der
Jugend Feuerkraft Sein Ziel sich vor die Seele
malt. Doch mir kann solches Wort nicht gelten.
Ich habe in Mönchszellen Den Geist erst heiß
erfleht. Ich habe in Lebenskämpfen Der
Wahrheit Stützen mir erobert. Ich ward geführt
durch Irrtum.

[Das Fragment endet hier; aus einem anderen Heft
stammt die Fortsetzung.]

STRADER: Schon wieder solch ein schaurig Wort. Auch dies
erklang mir einst im eignen Innern. Als eine Seherin
die Kreise der selbstsichern Vernunft mir stören
wollte und mich des Zweifels Stachel fühlen ließ: da
könnt* ich*s deutlich hören. Doch das ist nun vorbei.
Ich trotze deiner Macht, du Alter, der du aus der
Natur Elementen nur geboren bist. O nein, Vernunft,
sie wird dich auf andre Art bezwingen, als du wahnst.
Hat sie durch sich selbst erst ihre stolzen Höhen
erstiegen, so wird sie deine Meisterin sein.

Die Pforte der Einweihung

MAKROKOSMOS: Es ist die Welt so eingerichtet, daß eine jede Leistung ihre Gegenleistung fordert. Ich habe euch euch selbst gegeben; ihr schuldet mir den Lohn dafür.

CAPESIUS : Ich werde aus meinem Geiste schaffen der Natur verklärtes Gegenbild. Natur erhoben zur Idee, aus der Menschenseele erstanden, das mag dir Lohn sein, da du dem Menschen das Feld gewiesen, wo er aus den Tiefen der Natur sich selber kühn erhebt auf des Denkens Schauplatz.

MAKROKOSMOS: Ihr habt gesehen, wie wenig eure stolzen Worte in meinem Reiche bedeuten. Sie entfesseln den Sturm und machen die Elemente der Zerstörung nur geeignet.

CAPESIUS : So magst du den Lohn dir holen, wo du ihn finden kannst. Des Menschen Seele auf ihrer Bildung Höhe fühlt Beruf nur, sich selbst zu befriedigen. Sie kann nicht zu anderer Nutzen schaffen. Sie fühlt, daß sie genug getan hat, wenn sie Gestalt gegeben hat dem, was sich aus dem Innern nach außen drängen will. Und ist solcher Trieb im Menschengeste nicht auch Natur? Ist er nicht eine höhere Natur?-----

Viertes Bild

Er ist fort. Doch wohin wenden wir uns ? Wir müssen in dem neuen Reich uns zurecht erst finden.

STRADER: Wir wollen dem nächsten Wege folgen, der sich uns bietet. Lassen wir nur keine Vorsicht außer acht, er wird an ein Ziel uns bringen.

CAPESIÜS : Mich dünkt, man sollte vom Ziele nicht sprechen. Das Ziel mag sich finden, wenn wir mutig dem Antrieb folgen, der uns im Innern treibt. Wohin der Weg auch führen mag; wandeln wir ihn so, daß wir das Wahre zum Führer uns wählen und in edler Art und mit bestem Willen unsere Schritte lenken: wir dürfen uns selber folgen.

STRADER: Doch müssen wir unserm Wirken die Richtung bestimmen. Wer nicht schon beim ersten Schritte weiß, wohin er gehen will, kann wenig Nutzen stiften. Er mag sich genügen, wenn er nur allein sich dienen will, der Dienst der Menschheit doch fordert feste Ziele.

(Die andre Maria wird sichtbar.)

Doch sieh, Welch ein Wesen. Es ist, als ob der Fels es geboren hätte. Aus welchem Reiche stammest du?

Die Pforte der Einweihung

DIE ANDRE MARIA:

Ich ringe mich durch Felsengrund Und
bin der Felsen eigne Stimme, Ich
saugte feuchten Erdensaft Und sinne
der Erde eignen Sinn, Ich schlürfe
Lebensluft von oben Und bilde mich
aus ihrem Sein.

(Musikalisches Motiv.)

STRADER: Dann kannst du uns nicht helfen. Was
nur in Natur erwächst, Ist fern dem
höhern Menschensinn.

CAPESIUS : Ich richte gerne den Blick auf dich.
Vertrauend, daß durch dich Mir selber
Kräfte keimen.

DIE ANDRE MARIA:

Mir ist so sonderbar
Bei euren Worten.
Sie dringen durch all mein Wesen,
Doch werden sie zum Sinn
Mir nicht.

CAPESIUS : Das eben ist Beweis,
Daß deines Wesens Rätsel
Durch uns gelöst nur werden kann.

STRADER : Und uns zu dienen Ist
deine Pflicht.

DIE ANDRE MARIA:

Ich will euch dienen.
Laßt euren Wunsch mich hören.

Viertes Bild

CAPESIUS : Und forderst du auch Gegendienst Wie
 jenes Erdenwesen, Das uns hieher
 gebracht?

DIE ANDRE MARIA :

Ich bin euch dankbar
Für eurer Stimmen Wohlklang.
Sie sind mir nährend Feuer.
Ich sauge eure Worte
 Und fühle Wohlgefühl,
Wenn ich sie wieder
Den Steinen und den Erzen
Aus meinem Wesen
Vermag zu schenken.

STRADER: So scheinst du verwachsen Mit aller
 Wesen Innerstem. Da müßtest du uns
 deuten können, Wie wir selbst das Innre
 Der Welt ergreifen können.

DIE ANDRE MARIA:

Ihr könnt bei mir
Es nicht erreichen.
 Ich bin des Geisteswesens Tochter nur,
Das in jenem Reiche wohnt,
Aus dem ihr eben kommt.
Sie hat dies Feld mir angewiesen,
Daß hier ich ihren Abglanz zeige.

CAPESIUS : So sind dem Reiche wir entflohn, Das
 unsre Sehnsucht stillen kann?

Die Pforte der Einweihung

Dm ANDRE MARIA:

Wenn ihr den Weg zurück
Nicht wieder findet, Gedeiht
ihr nimmermehr.

CAPESIUS: Doch welcher ist der rechte Weg?

DIE ANDRE MARIA:

Es gibt der Wege zwei.
Erwächst meine Kraft zur Höhe,
So können alle Wesen meines Reiches
In hehrster Schönheit strahlen
 Und funkelnd Licht vom Fels erglänzen,
Der Farben überreiche Fülle
Sich durch die Weiten dehnen
Und Heiterkeit der Geschöpfe
Die Luft mit Tönen füllen.
Ergibt sich eure Seele dann
Den reinen Wonnen meines Seins,
So schwebet ihr auf Geistesschwingen
In Welten Urbeginne.

STRADER : Zu schwer ist der Weg Für
unsre Kräfte. Und welches ist
der andre?

DIE ANDRE MARIA :

Ihr müßt, um ihn zu wandeln,
Auf euren stolzen Geist verzichten.
Vergessen, was Vernunft gebeut.
 Naturesinn euch erobern.
In Mannesbrust den Kindersinn
Von des Gedankens Schatten unberührt

Natürlich walten lassen.
So kommt ihr zwar wissend nicht,
Doch sicher an der Wesen Ursprung.

(Die andre Maria verschwindet.)

CAPESIUS : So sind wir doch nur
Auf uns zurückgewiesen. Und
klar allein scheint Nur dies zu
sein, Daß wir zu wirken alle
Zeit Und unsres Werkes Früchte
Geduldig zu erwarten haben.

Tempel

BENEDICTUS : Die ihr Genossen mir seid
Im Reich des ewig Seienden, Ich
komme zu euch, Beratend in eurer
Sphäre Das Schicksal eines Menschen,
Der Licht von hier empfangen soll. Er
ist geschritten Durch Leidesprüfung
Und hat in bitterer Seelennot Den Grund
gelegt zur Weihe, Die ihm Erkenntnis
bringen soll. Ich habe als Geistesbote
Die Sendung, die mir obliegt,

Die Pforte der Einweihung

An ihm erfüllt.

An euch, ihr Brüder, ist es jetzt,
Mein Wirken zu vollenden.
Ich hab in ihm entfacht
Das Licht, das ihn geführt
Zum ersten Geistesschauen.
Und soll aus Traum
Ihm Wahrheit werden,
Muß euer Werk
Zu meinem Werke kommen.

THEODOSIUS : Ich will in deine Spuren treten
Und Wärme leiten in sein Herz. Er
soll begreifen, Wie opfernd den
eigenen Geist Den Weltengeist er
findet. Du hast sein Schauen Dem
Schlaf entrissen. Ich will
Empfänglichkeit In seine Seele
legen. Du hast den Geist Entrissen
seiner Leibeshülle. Ich will den
Geist ihm härten, Daß er zum
Spiegel wird Dem Geisteslicht. Ich
werde Kraft ihm geben, Sich
fühlend jetzt im Geiste Zu schauen
andren Geist.

ROMANUS : Und hast du ihn gebracht
Zur Kraft, im Geist zu leben, Dann
werde ich ihn führen Durch
Raumesweiten

Fünftes Bild

Und Zeitenläufte.
Und Geisteswesen,
Sie sollen ihn umringen
Und Taten von ihm fordern.
Er wird sie willig tun.
Der Weltenlenker Ziele
Wird er zu seinen Zielen machen.
Die Urbeginne sollen
Durchgeisten ihn;
Die Weltgewalten sollen
Durchkrafen ihn;
Die Sphärenmächte
Durchleuchten ihn
Und Weltenherrscher
Befeuern ihn.

RETARDUS : Ihr habt seit dem Erdbeginn In
eurer Mitte mich geduldet. So muß
in eurem Rate Auch mein Wort
gesprochen sein. Bis ihr vollführen
könnt, Was ihr so schön verkündet:
Ist wohl noch eine Weile hin Im
Weltenlauf. Noch hat die Erde selbst
Gesprochen nicht, Daß sie
Verlangen trägt Nach neuen
Eingeweihten. So lange nicht
betreten haben Die Wesen diesen
Tempel, Aus welchen die Natur
allein Und ohne Weihe Den Geist
entbinden kann,

Die Pforte der Einweihung

So lange bleibt mir's unbenommen, Zu
hemmen eure Schritte. Ich halte euer
Geisteslicht Zurück in unsrem Reich
Und gebe aus mir selbst Den
Menschen jenen Teil, Der ihnen
Sinneswahrheit Als Höchstes läßt
erscheinen. Der Glaube mag genügen,
Um sie zum Geist zu weisen; Und
ihres Wollens Ziele, Sie mögen durch
Begierden, Die blind im Dunklen
tasten, Gelenkt noch weiter sein.

DIE ANDRE MARIA:

Ich trage in euren Tempel
Die Geistestriebe zweier Menschen,
Die sich nach Wahrheit sehnen.
Die alten Wissensschätze
Erscheinen herrlich in dem Denken,
Das ihre Seelen durchwebt.
Es ist zu sehen an dem Licht,
Das es in meinem Wesen wird.
Es leuchtet selbst so klar
In diesem Weiheraum.
Doch leuchtet es den Menschen nicht,
Wenn sie es im eignen Selbst entzünden.

FELIX BÄLDE: Befohlen hat mir jene Kraft, Zu
gehen an den Weiheort, Die aus
den Erdentiefen Zu meiner Seele
spricht.

Fünftes Bild

Sie will durch mich euch künden
Von ihrer Sorge und Not.

BENEDICTUS : Und was bekümmert
Die Mächte in den Erdentiefen?

FELIX BÄLDE: Das Licht, das in Menschenseelen Als
Frucht des Wissens leuchtet, Zur
Nahrung dient es jenen Mächten; Doch
müssen sie seit langer Zeit Der Sättigung
fast ganz entbehren. Denn was in diesen
Tagen Durchwirbelt die Menschenhirne,
Es eignet sich zur Nahrung nicht, Wenn
es in Geisterwelten dringt. Der
Aberglaube spukt In vielen
Menschenköpfen, Schon wenn den Blick
Sie richten nach dem Urbeginn. Der
Händler, der Waren Verkauft in seinem
Laden, Er hielte sicher geistverworren
Den Käufer, der ihm sagte, Es kann der
Nebel, Der im Tal sich wirbelt, Sich zum
Gelde ballen, Das dich bezahlen wird.
Doch Wissenschaft, sie läßt Erstehen
Dukaten nicht, Doch ganze Weltenbaue
Aus Urweltnebeln. Der Lehrer, der
erführe: Es wollt ein Laienwicht

Die Pforte der Einweihung

Ganz ohne Prüfung zum Gelehrten
Sich selber machen,
Er würde mit Verachtung dröhn.
Doch Wissenschaft läßt willig
Das Urwelttier zum Menschen
Aus eigener Kraft sich wandeln.
Und auf daß Aberglaubens Maß
In Überfülle sich erweisen kann,
Erblickt man Urgespenster,
Die alle Räume füllen
Und weise jedes Wesen bilden.
Atom, so heißen die Gespenster,
Die dumm und dumpf
Ihr ewig Dasein leben,
Gespenstig sich aneinander binden
Und voneinander lösen
Und aus den Nebelschwärmen
Die Seelen und die Geister schwitzen.

*

*

Siebentes Bild

(Maria, Philia, Astrid, Luna, Johannes, Theodora,
das Kind)

MARIA: Ihr, die ihr Gefährtinnen mir seid In
meinem Schaffen, wenn ich Des
Weltenäthers Wesen In sich erbeben lasse,
Daß er harmonisch erklingt Und klingend
Menschenseelen Durchdringt mit
Geistesstimmung: Es soll sich euer Werk
Mit meinem Werke einen. Das Zeichen
ist gegeben, Das uns zur Arbeit ruft. Es
soll ein Mensch Durch unser Werk
Geboren sein Zum höhern Dasein. Die
Brüder in dem Tempel, Sie pflegen Rat,
Wie sie ihn aus Tiefen sollen In lichte
Höhen heben. Von uns erwarten sie, Daß
wir aus Höhen Des Lebens reinste
Quellen In seine Seele gießen. Du, meine
Philia, sauge Des Lichtes Wesen aus dem
Raum, Erfülle dich mit des Klanges
Leben Und seiner schaffenden
Seelenmacht, Daß ich die Gaben, Die du
zu geben hast,

Die Pforte der Einweihung

Vertraue dem lebenden Sphärenreigen.
Und du, Astrid, meines Geistes
Geliebtes Spiegelbild
Gib Gliederung dem Licht,
Auf daß es sich in Farben zeige,
Und Klangesleben teile
In Töne mit Weisheit ein,
Daß ich das Weltensein
Vertraue dem suchenden Menschensinn.
Und du, o starke Luna, die du ruhest
Im Innern deines Wesens,
Dem Marke gleich, das in
Des Baumes Mitte wächst,
Vereine der Schwestern Gaben —
Daß Festigkeit dem Menschen
Durch deine Einsicht werde.

PHILIA : Ich will durchdringen mich Mit
reinstem Lichteswesen Aus
Weltenweiten. -Ich will eratmen
mir Den wärmsten Klangesstoff
Aus Ätherfernen. -Daß dir,
geliebte Schwester, Dein Werk
erfüllt mag sein.

ASTRID : Ich will verweben Erstrahlend Licht.
Ich will erregen Den Klangesstoff. Es
soll erglitzernd klingen, Es soll
erklingend glitzern, Daß du, geliebte
Schwester, Die Seelenstrahlen lenken
kannst.

Siebentes Bild

LUNA: Ich will erwärmen Seelenstoff, Ich will
erhärten Lebensäther, Sie sollen sich
verdichten, Sie sollen sich erfüllen Und in
sich selber webend Sich schaffend halten,
Daß du, geliebte Schwester, Im Abglanz
kannst das Urbild schauen.

MARIA : Aus Philiass Reich
Soll strömen Freudesinn; Der
Nixen Wandelkräfte, Sie mögen
öffnen Der Seele Reizbarkeit,
Daß der Erweckte Erleben kann
Der Erde Lust, Der Erde Weh.
Aus Astrids Weben Soll fließen
Liebeskraft. Der Sylphen
Wärmeleben, Es soll beleben
Der Seele Opfertrieb, Daß der
Geweihete Erquicken kann Die
Leidbeladnen, Die Glück
Erflehenden. Aus Lunas Kraft
Soll keimen Festigkeit. Der
Feuerwesen Macht, Sie kann
erregen Der Seele Sicherheit,
Auf daß der Wissende

Die Pforte der Einweihung

Sich finden kann
Im Seelenweben,
Im Weltenleben.

PHILIA: Ich will bei Geistern bitten,
Daß ihres Wesens Licht Den
Seelensinn entzücke Und
ihrer Worte Klang Das
Geistgehör beglücke, Auf daß
sich hebe Der Erweckte Auf
Seelenwegen In
Himmelshöhen.

ASTRID : Ich will den Liebesstrom,
Der Welten ernährt, Zum
Herzen führen Dem
Geweihten, Auf daß er bringe
Dem Erdenwesen Des
Himmels Labsal Und
Menschenkindern Den
Weihetrunk.

LUNA: Ich will dem Weltensein Die
Eigenheit entlocken, Auf daß
den Wissenden Beglücke
Selbsterkennen In allen
Weltenhöhen. Er soll aus
Augenblicken Die Früchte
pflücken Und sie zu Saaten
wandeln Für Ewigkeiten.

Siebentes Bild

MARIA: Mit euch vereint Wird mir
gelingen Die Weihetat. Es
dringt der Ruf Des schwer
Geprüften In unsre
Lichteswelt.

JOHANNES : O Maria, du bist es. Es hat mein Leid
Mir reiche Frucht getragen. Der
Schmerz, er hat durchbrochen Den
Sinnenschleier, Und schauen durfte
ich In die Lebensuntergründe. Mir
brachte vor das Seelenaug Der
Erdenvater Capesius, den ich erst Als
alten Mann gesehn, In jener
Seelenstimmung, Wo ihm die
Jugendträume blühten. Und den
jungen Strader Zeigte mir der Geist,
Wie er einst werden müßte, Wenn er
sein Ziel In solcher Art verfolgte, Wie
er bisher es dachte. Der fromme Mann,
der In unsrem Kreise Von jenem
Wissen träumte, Das nur in eigener
Seele lebt, Er ist in Wirklichkeit Ein
schwacher Schatten nur Des hohen
Wesens, das

Siebentes Bild j Ahtes Bild

Mit andern im Vereine Die
Daseinsgaben schenkt. Und wenn
der matte Schatten In Irrtum
wandelt, So ist es darum nur, Weil
Selbstsucht ihn verführt, Durch eine
Seelenkraft, Die er in sich genießen
will, Die andern zu ertönen.

* * *

JOHANNES: Dies waren die letzten Striche;
Beendet darf ich die Arbeit nennen.
Es ist mir tief befriedigend,
An dem geliebten Lehrer
Mein Können haben
Erproben zu dürfen.
Und da ich hören darf,
Daß euer Wesen zu euch
Aus dem Bilde wahrhaft spricht,
So bin ich vollends glücklich.

CAPESIUS: Ihr nennt mich euren Lehrer, Weil ich
durch drei Jahre Euch sprechen durfte
von Ideen, Die sich mir vor die Seele
stellten, Da ich im Geist durchwandelt
Der Zeiten und der Menschen Wesen.
Ich fühle deutlich, wie gering Zu halten
ist, was ich euch gab. Vergleichen muß
ich es

Achtes Bild

Mit jenem Geist, der in euch
So aus den Tiefen strömend
Natur zur Kunst erhöht.
Und denken muß ich,
Wie sonderbar ich damals sprach,
Als ich zum ersten Male
Den Kreis von Menschen kennenlernte,
In welchem ihr die Kraft
Empfingt, euch so emporzuringen.
Es ist mir oft fast rätselhaft,
Wie ihr trotz aller Früchte,
Die ihr hier empfangen könnt,
Verlangen konntet tragen,
In meiner Denkungsart
Die Weltentwicklung zu schauen.

JOHANNES : Auch ich muß eurer Worte denken. Sie
haben tief sich mir ins Herz geprägt; ihr
sagtet: Es sei, als ob nicht ihr
Zurückgestoßen seid von uns, Vielmehr als
ob die Denkungsart, Der wir in Treue uns
geneigt, Nicht in sich ertragen könnte, Was
eurem Geist entstammt. Mir haben die drei
Jahre, In welchen ich lauschen durfte Den
Worten, die euren Lippen So klar
entströmen, Gezeigt im schönsten Sinne,
Wie fruchtbar sich erweist, Was ernster
Forschersinn erwirbt, Wenn es im
Menschen-Innern sich

Die Pforte der Einweihung

Verbindet mit dem Geisteslicht.
Ich danke diesem Geisteslicht
Die Kraft des Schaffens,
Von der ihr eben sprach.
Ich danke ihm nicht minder
Das Leben, zu dem mir erwächst
Das Wissen, das ich durch euch gefunden.

CAPESIUS : Ja, diese letzten Jahre,
Sie brachten wahre Wunder
In mein Leben.
Ich lernte euch kennen,
Da ihr mit euch zerfallen ward,
Und ein flüchtiger Blick
In euer Antlitz schon lehrte,
Wie schmerzdurchwühlt
Eure Seele war.
Und diese Jahre haben
Zum frohen Menschen nicht nur,
Sie haben euch zum Schaffenden gewandelt.
Und eures Schaffens Probe,
Sie erweist sich mir
Als wunderbare Wirkung
Der euch eignen Geistesart.
Ich brauche nur den Blick
Auf diese Arbeit zu richten,
Die meine Eigenheit
Bedeutungsreich in Form
Und Farbe mir entgegenbringt.
Ich habe oft gesonnen
Nach des Wortes Sinn:
O Mensch, erkenne dich.
Ich ahne erst heute etwas

Achtes Bild

Von diesem tiefen Sinne,
Da ihr aus dem Bilde
Zu mir mein Wesen sprechen läßt,
Wie es mir vorher so fremd war
Und wie es doch so überzeugend wirkt,
Da durch des Geistes Wesen
Ihr es in eurem Werke zeigt.
Ich müßte mich vor dem
Eignen Wahrheitssinn verschließen,
Wollte ich leugnen,
Daß jenes Licht,
Das in euch wirkt,
Den Menschen sich selber zeigen kann
In einer Art, die ihm stets verschlossen
bleiben muß, Wenn er nur einem solchen
Denken folgt, Das ich vorher zu dem meinen
gemacht. Ja, ich sehe es klar, Es gibt noch
andre Geistesquellen, Und ihnen erst
entströmt die Kraft, Zu dringen in das
inhaltvolle Wort: O Mensch, erkenne dich.

MARIA : Mein lieber Professor, ihr sprecht Das
Wort, dessen Sinn Auf jeder
Geistesstufe Im neuen Lichte strahlt. Es
birgt die tiefsten Tiefen. Es trägt den
Schmerz in sich Und auch die Seligkeit.
Um dazu zu gelangen, Daß er in diesem
Abbild Eures eignen Wesens

Die Pforte der Einweihung

Euch so treu euch selbst Zu zeigen
vermochte Und euch durch sein
Werk Das Wort entlocken konnte, O
Mensch, erkenne dich, Dazu mußte
unser Johannes Erst alles Leid
erfahren Dieses hohen
Wahrheitswortes Und er mußte
Seligkeit In ihm erleben.

CAPESIUS : Es dringt mir tief in die Seele, Was ihr
eben gesprochen. Und Verlangen trag ich,
Bald recht viel von euch Zu hören über
diese Dinge. Doch sagtet ihr, daß in
Kürze Die Freunde zu euch kommen
wollen, Das Bild zu sehen. Ich möchte
nicht persönlich Neben meinem Bilde
stehen. Ich darf euch deshalb bitten, Ein
andres Mal kommen zu dürfen.

MARIA : Es ahnt diese liebe Seele
Schon etwas von der Wandlung, Die
du erfahren.

* * *

Zehntes Bild

Meditationszimmer

JOHANNES : Wenn ich zurücksehe auf die letzten drei Jahre, so ist es mir immer, als ob ein solcher Blick mir wieder und wieder die Kraft erhöhte. Ich sehe, wie sich in mir das Leid zum Mittler gemacht hat meiner Erkenntnis, denn als das Leid mich aus meiner damaligen Daseinsform gehoben hat, durchdrang mich unmittelbar mich erfüllend der Geist, da ich vorher doch nur imstande war, aus meinem Geiste, den ich selbst noch nicht erkannt hatte, die Sinnendinge zu spiegeln, die sich vor mich hinstellten. Und du, o meine Maria, gabst mir Gewißheit von der Geisteswelt, die in mich drang. Durch dich gewann ich erst diese Welt. So bist du mit mir verbunden, denn an dir gewann ich mich selbst und die Welt in jener Form, in der sie wirklich ist. So hat uns unser Schicksal zusammengeführt. Damals, als ich dir folgte in die Geisteswelt, wäre es mir ein Geringes gewesen, die ganze Welt zu verlieren. Denn mir gab diese ganze Welt

Die Pforte der Einweihung

nur Leid. Und dich selbst glaubte ich kaum mehr zu finden. Doch jetzt habe ich dich für Ewigkeiten. Es ruft die Stimme, die mich leitet auf dem Wege, mich zum Opfer. Heute ist der Tag, da ich das Opfer bringen soll. Ich weiß es, daß ich befragen muß die innersten Kräfte meines Wesens, wenn ich erfahren soll, welches Opfer ich bringen muß, um weiter zu kommen. - So will ich denn in mich selbst dringen, so tief ich nur kann; es soll mir meines Wesens Kern sagen, was des Opfers Inhalt sein soll. (Theodosius erscheint.)

Du, der jetzt noch nicht auf Erden weilt; die Menschen, durch die du sprechen kannst, sie sind nur eine schwache Vorgestalt derjenigen, welche einst kommen werden, um deines Wesens Abbild zu sein. Du, dessen Form mir jener Weltenmächte Botschaft kündete, die des Opfers Inhalt bestimmen, von dir soll ich erfahren, was mein Stern von mir verlangt, wenn ich weiter den Weg verfolgen will, den ich begonnen. *O künde mir das Opfer.* Aus dir spricht nicht die Gegenwart, aus dir spricht die Zukunft.

Zehntes Bild

THEODOSIUS : Es kündet dir durch mich die Zukunft, der dein Schaffen dienen soll, was dir obliegt, mein Sohn. Du wirst deines Werkes Wirkung nur in die Zukunft senden können, wenn du das Opfer bringen willst. Bist du bereit?

JOHANNES: Es gibt mir das Erlebte den Mut, dir ja zu sagen.

THEODOSIUS : Du willst, trotzdem des Opfers Inhalt dir unbekannt?

JOHANNES : Des Erreichten wäre ich unwert, wenn ich glauben könnte, daß ich zurückschrecken könnte vor dem Opfer, wie groß es auch mag sein.

THEODOSIUS: Und gewiß ist's dir, daß des Opfers Größe diese Kraft nicht übersteigen kann?

JOHANNES : Ich weiß, daß mir das Errungene unverloren sein muß, da ich ohne es den Dienst nicht verrichten kann, der mir obliegt. So kann auch dies Opfer nur diesem Dienste dienen. Ich will es bringen, weil ich

Die Pforte der Einweihung

muß, will ich selbst mich halten. So
nenne mir das Opfer.

THEODOSIUS: Dich selbst sollst du behalten; doch kannst du
es nur, wenn du ganz in dir selber ruhst. Und
wenn Fessel nicht ist dein Wesen einem
andern Wesen, das nicht dir nur Stütze sein
soll, das auch in sich selber ruhen muß. Du
kannst dich nur völlig finden, wenn du dem
Geiste wieder gibst das Wesen, das dir
geopfert hat einen Teil seines Wesens: wenn
du dich entschließen kannst, dich in dir selbst
zu finden ohne - Maria -.

JOHANNES: O,----- das nicht.
Alles----- nur das nicht.
Ich kann alles opfern, nur
sie nicht.

THEODOSIUS : Doch wollen Weltengeister
nur dieses Opfer -bringst du es
nicht, bist du verloren. Es gibt
Tode, die grausiger sind als
diejenigen, die du kennst. -(Er
verschwindet.)

Zehntes Bild \ Neuntes Bild

JOHANNES: Was klingt mir aus meiner Seele Tiefen? -
Maria -
Betrog mich meine Seligkeit? Sie war es
selbst, die mir seit drei Jahren dies edle
Wesen erst ganz gegeben. Sie hat mich
dem Leid entrissen; sie hat mich ihr
verbunden. Sie gab den Glauben mir, daß
ich mit ihr für Edelstes schaffen müßte. Ist
auch das ein Trug? Ich mußte glauben, daß
die Leiden nicht mehr wachsen können, so
sagt es mir meine Seligkeit. Ich habe
Erkenntnis errungen; doch Erkenntnis nur,
um zu erreichen noch größern Schmerz. -

Gegend

(Quellen und Felsen).

JOHANNES : So stößt ihr mich wieder, Ihr Felsen und
ihr Quellen, Wie vor Jahren in den
Abgrund. Es war meines Innern schwerste
Tat. Damals riefet ihr mich Zu mir selbst.
Ich ward vom Schmerz geführt Und
folgte eurem Ruf.

Die Pforte der Einweihung

Er hat sich nun gewandelt.
Es spricht mir nichts
Aus Felsen und aus Quellen.
Sie schweigen.
Es spricht nur mein eignes Ich:
O Mensch, erleuchte dich.
So sprichst du, Innres.
Doch ist dir des Lichtes Quelle versiegt.
Mit ihr wird mir das Licht genommen.
Verstummt sind Quellen,
Verstummt die Lüfte.
Und mit ihr ist die Seele entflohen.
Wie eines Menschen Leichnam
Die teure Seele nicht
In sich mehr schließt,
So habe ich der Welten Seele
Mit dir verloren.
Und Natur ist mir ein Leichnam nur.
Ihr Felsen wäret mir
Gebeine eines lebendigen Geistes,
Ihr Quellen strömet mir
Die Kraft des Geistes,
Ihr Lüfte brachtet mir
Den Atem des Geistes.
Doch jetzt seid ihr entgeistet.
Sie gab Gewissheit mir,
Daß der Geist, der aus euch sprach,
Die Wahrheit ist
Und daß er nicht
In mir selbst nur erschaffen.
Mit ihrem Verlust
Ist hin auch aller Geist.
Und leer die Welt,

Neuntes Bild

Die ich gefunden.
O, es mögen diesem Innern
Enthüllen sich Geisteslichter.
Es mag erwärmen dies Innre,
Die Gottesseligkeit,
Ich kann sie nicht glauben.
Und entseelt, wie Ihr,
Gebilde der Natur,
So bin ich selbst.
Mag ein Geist Taten
Von mir fordern,
Sie werden keine Kraft
In mir erstehen lassen.
Denn dem Tod geweiht
Ist aller Kräfte Träger.
Ich ward mit Kraft begabt,
Der Gegenwart zu dienen,
Und hoffen mußte ich,
Daß die Geister, die
Der Zukunft angehören,
Tragen werden die Früchte,
Die ich säe in der Gegenwart
In ihr eignes Reich.
Verlassen mich diese Geister,
So ist's an ihnen, nicht an mir,
Wenn mein Werk verlorengelht.
Ich folgte Benedictus,
Der mich führte in Weisheit;
Er hat mich treu geleitet.
Doch nimmt man mir,
Was ich durch ihn errungen,
So ist er selbst verraten.
Die Wesen, die ihm helfen sollen,

Die Pforte der Einweihung

Verlassen ihn,
Und stürzen muß sein Werk
Ins Bodenlose.
Ich bleibe dir treu,
Denn dir verdanke ich
Die Kraft der Treue.

Du konntest mich nicht anders führen.
Ich muß dir folgen.

Doch da ich weiß, daß
Du versinken muß,
So will ich zuerst versinken,
Daß du mich finden kannst,
Wenn deine stärkre Kraft
Von andern Geistern
Überwunden ist.

Ich will dir, Benedictus,
Vorausseilen in den Weltentod.
O Abgrund nimm mich auf.
O laß mich versinken -...

THEODOSIUS : *Steige.*

* * *

Elftes Bild

Tempel

BENEDICTUS : Du kannst mir Treue halten Bis in den Weltentod, Du wirst durch deine Treue Dich und die Welten Beleben durch Weisheitsfülle. Und was du schaffen darfst, Die Brüder werden es bewahren. Es steht vor dir, Der dir nehmen mußte, Was ich dir gab. Doch ist sein Nehmen Geben. Er fordert Opfer, Doch Opfer, Die Weltenwerdens Keime sind.

THEODOSIUS : Ich diene der Liebe. Doch Liebe in mir, Sie steht in höherm Dienst, Sie muß gehorchen Der Gerechtigkeit. Und geben durfte dir der Bruder Nur für eine kurze Zeit, Was ich zurück wieder geben muß Dem Wesen, dem ich es Entnommen habe. Maria muß ihren Anteil haben. Denn es müssen in Zukunftzeiten Die Menschen füreinander sein Und nicht der eine durch den andern.

Die Pforte der Einweihung

So wird das Weltenziel erreicht,
Wenn jeder in sich selber ruht Und
jeder jedem gibt, Was keiner
fordern will.

MARIA : So wirst du meiner Nicht
bedürfen, Weil du ein solch
Bedürfen In dir ertötet hast. Du
wirst Gewißheit Durch dich
selber rinden. Und ich will dir
geben, Was du nicht forderst.
So werden wir vereint Dem
Weltenziele dienen.

ROMANUS : Wenn ihr so euch dient, Kann meine
Willenskraft Sich in euch ergießen. Und
Zukunftkräfte Werden in euch walten. Es
werden dieses Tempels Stützen Die
Stützen sein eures eignen Wollens Und
in euch werden Sie Erdentaten stützen.
Ihr werdet Saaten streuen, Die für
Ewigkeiten reifen.

PHILIA : O Maria, ich empfinde,
Wie in dir erwacht Die
Geistesblütenfülle. Ich
werde sie In Zukunftzeiten
tragen

Elftes Bild

Und folgen dir In
deinen Bahnen.

ASTRID: DU, teure Schwester, Laß mich in dir leben,
Was deiner Liebe Sich entringt. Ich werde
es verleihn Den Menschen, die in fernen
Zeiten Dem Weltendienste sich weihn.

LUNA: Und ich will tragen
Deine Taten
In der Menschen Herzen,
Daß sie zu aller Zeit Sich
gewachsen finden, Zu
schenken sich Dem Dienst
der Welt.

FELIX BÄLDE: So wird das Opfer,
Das ich bereit zu bringen,
Der Welt die Früchte bringen.
Ich durfte mein Licht
So lange nur in mir selber bergen,
Als Menschen nicht genötigt waren,
Vernunft mit Weisheit zu durchdringen.

FRAU BÄLDE: Es war einmal ein Wesen,
Das flog von Tiefen in die Höhen,
Dem Lauf des Geistes nach.
Es strahlte in den Tiefen
In aller Schönheit Pracht.
Und wie es stieg nach oben,

Die Pforte der Einweihung

Verlor sich aller Glanz.
Es ward dem Wesen Kummer.
Es ward getröstet, indem es stieg.
Die Hoffnung ward ihm geschenkt.
Es muß' den Glanz verlieren,
Der ihm von unten ward geschenkt,
Um höhern Glanz zu gewinnen.

THEODOSIUS: Es wird der Tod der Sinnesschönheit
Gebären Geistesschönheit.

GERMAN: Es findet der Mensch, Der in sich nicht
ertötet Des Guten Stimme, Den Weg zum
Guten. Er fühlt den Gott, Der aus dunklen
Tiefen wirkt, Der Erden und Sonnen führt.
Ihm folge so lange er, Als er sich selbst
nicht folgen darf.

ROMANUS : Es findet der Eigenwille
Sich selber nur im Weltenwillen.

DIE ANDRE MARIA :

Mich nehmet hin.
Wo der andern Schwester
Stern erscheint,
Geht meiner willig unter.
Ich habe aus Felsen gesprochen,
Ich habe aus Quellen Lebenskraft gekündet;
Den Menschen durch Menschen selber
Wird Erdenlicht, erlösch ich meins.

Elftes Bild

MAKROKOSMOS: ES schwindet eine gute Seele,
Sie leuchtet aus der Welt.

BENEDICTUS : Ein Wissender empfängt
Von diesem Tempel
Weisheit, die im
Vorhandnen wurzelt.

THEODOSIUS : Ein HoiFender nimmt
Von diesem Tempel
Glauben, daß das
Werdende gedeihe.

ROMANUS : Einem Wirkenden fließt
Aus diesem Tempel Kraft,
aus Nichts Das Sein zu
holen

* * *

Achtes Bild

JOHANNES : Dies waren die letzten Striche.
 Das Bild darf nun als fertig gelten.
Es war mir eine liebe Arbeit,
Daß ich gerade eure Wesenheit
 Durch meine Kunst zum Ausdruck bringen durfte.
Und das Bedeutungsvollste ist,
Daß Sie in dem Bild sich wiederfinden.

CAPESIUS: Ich muß ganz offen es gestehn: Ich stehe vor einem
Rätsel, Wenn ich bedenke, wie dies Bild entstand
Und wie euer Schaffen sich entfaltet hat, Seit ich
euch zum ersten Male sah. Es war vor drei Jahren;
Ihr wäret damals in tiefer Seelennot, Ein jeder Blick
in eure Züge zeigte es. Ich sprach mir von der Seele
manches, Woran mich eine Rede denken ließ, Die
ich in eurem Kreise angehört. Ich mußte immer
wieder nach euch sehen, Der wie von schwerstem
Kummer niedergedrückt In seiner Ecke brütete. Ich
hätte damals wahrlich nicht geglaubt, Daß ihr zum
Schaffen je den Drang empfinden
 würdet. Und welche Wandlung in drei Jahren! Der
Kummer ist einer Lebensheiterkeit gewichen, Die
aus dem Schaffensfeuer immer neu ersteht. Aus
euren Augen leuchtet sonnenhaft Ein Licht, das in
der Menschen Innres dringt, Und eure Hand
erschafft die Menschenbilder,

Achtes Bild

Die wie Naturgewalten sich beseelt erzeugen Und die
den Menschen ihre Wesenheiten Aus tiefsten
Seelenuntergründen offenbaren. Es ist keiner unter
den Menschen, welche ihr

gemalt, Der durch sich selber je erkannt hätte,
Was in ihm sich drängt zum Leben, So wie es
ihm gezeigt aus eurem Bilde. An euren Werken
lernten sich die Menschen

kennen; Ja, man kann mehr noch sagen, Sie
drangen durch sie zu des Menschen Wesen vor. Wer
solche Wunder sehen darf, Der lebt erst wahrhaft;
Die andern träumen nur. Ich habe oft die Frage halb
versucht, Woher euch die Wandlung kam. Doch ihr
vermiedet stets selbst jede Andeutung, Die mir die
Lösung dieses Rätsels hätte geben

können. Mir ist die Sache um so wunderbarer, Als
ihr nach jener Wendung eures Schicksals EmpfanDET
das Bedürfnis, von mir zu hören, Was ich durch
meine Forschung geben kann. Man hätte denken
können, Daß diese Forschung euch gering
erscheinen

müsse, Enthält sie doch kaum andres als
trockne

Vorstellungen, Die unser Geist sich über
Menschenschaffen bildet. Wer selber schafft, der
gibt zumeist nicht viel Auf jene, die vom Schaffen
reden.

Achtes Bild / Nicht aufgenommener Monolog

JOHANNES : Ihr irrt, verehrter Professor.
Ich mußte eure Lehre suchen eben jetzt, Da mir
der Geist die Kunst geschenkt. ...

Was ihr mir gabt durch die Worte, Die so klar von
euren Lippen strömen, Es muß sich einen mit den
Gaben, Die mir von anderer Seite zugeflossen,
Wenn diesen wahre Früchte reifen wollen.

CAPESIUS: Ihr sagtet, daß in kurzer Zeit
 Die Freunde eures Schaffens kommen werden,
 Die neue Schöpfung zu betrachten.
 Ich möchte dann nicht selber neben dem Bilde
 stehn,
 Ich will mich darum jetzt entfernen.
 Doch gibt es so manches, das ich so gerne
 Recht bald mit euch besprechen möchte.

(Capesius geht ab.)

JOHANNES: (einige Augenblicke allein):

An diesem Bilde könnt' ich deutlich fühlen,
Warum es mir gelungen ist,
Des Menschen wahre Wesenheit in Form
 und Farbe lebensvoll zu gestalten.
Ich dank es euch, ihr Geisteswesen,
Die ihr mich habt gewürdigt,
In eure Welt den Seelenblick zu richten.
Wenn ich gewußt nur hätte von dem Manne,

Nicht aufgenommener Monolog

Was meine Sinne von ihm fassen,
Ich hätte nachzuzeichnen nur vermocht,
Was als Leibeshülle ein gespenstig Dasein führt.
So aber könnt* ich meine eigene Seele verbinden
Mit dem, was unsichtbar die sichtbare Form
Ins Dasein hat gerufen und lebendig sie
durchkraftet.-

Ich fühle mich als Künstler erst,
Seit ich bewußt mir bin, wie ich die Menschenart
Gestalten kann aus den gleichen Kräften,
Aus welchen sie die Welt ins Dasein ruft.

Ich hatte vor meinem Geistesauge
Die Lebensläufe, die dieser Mann durchlebt,
Bevor er geworden ist, was er gegenwärtig ist.
Und wie er ist, so muß' er werden,
Weil längstvergangnes Schicksal ihn gebildet.
Nur wenn die Kunst dies unsichtbare Werden
In ihrem Schaffen schaffend weben läßt,
Erwirbt sie sich ein Daseinsrecht.

Wer der sichtbaren Farbe Schein nur malt,
Er wird nie des Menschen Farbe leuchten lassen;
Er kann nur die Farbenoberfläche schaffen,
Die nicht verrät, was sie ausdrückend spiegelt.

(Es kommt Strader.)

Achtes Bild

STRADER : Es ist mir tiefes Bedürfnis, zu betrachten
Des Heben alten Freundes Bildnis noch einmal.

JOHANNES : Es freut mich, lieber Doktor,
Daß ihr die Ablehnung unsrer Geistesart Nicht auch
der Kunst entgegenbringt, Die nichts sein will als
Offenbarung dieser Art. (Maria tritt ein.)

STRADER : Ich habe mich stets bestrebt,
Zu sondern, was verschieden Reichen angehört. Es
darf der Künstler seine Phantasie frei walten
lassen Und seine eigne Welt lebendig schaffen;
Doch wenn die Phantasie den Forschergeist ersetzen
will, Dann widersetzt sich mein Wahrheitssinn. (Das
Bild betrachtend): Wenn ich in diese Augen schaue, So
leuchtet mir herrlich jenes Licht, Das ich an meinem
alten Freund so Hebe. Es blickt aus ihnen lebensvoll
das Feuer, Das seine Seele in dem Hörer zündet,
Wenn er die hohen Ideale großer Menschen So
hingebungsvoll zu schildern weiß. Ihr gebt mir ihn
zum zweiten Mal. Es muß mein Herz sich öffnen
seiner Wärme; Seine edle Art muß auf mich wirken.
Ich muß einen ganzen Menschen vor mir haben,
Wenn ich in mir lebendig fühlen soll, Wie hier er
aus der Farbe und dem Lichte spricht. Es ist, als ob
ich nicht ein Bild erblickte, Vielmehr, als ob aus
dem Bilde geheimnisvoll

Achtes Bild

Sich eine Kraft in mich ergösse,
Die meine Seele warm durchwebt,
Die meine Lebenskraft erregt
Und in mir selber lebend Leben scharrt.
Ich fühle, wie ich in Tiefen schaue
Und schauend in mir selbst erstehen lasse,
Was inhaltvoll aus Daseinsquellen strömt.

MARIA: Sie werden so warm vor dem Bilde, Doktor. Wie könnt ihr das Werk bewundern, Wenn ihr entschieden alles von euch weist, Was in des Künstlers Seele das Werk erschaffen kann?

STRADER: Ich weise nicht von mir den Geist, Der Phantasie und Kunst befruchtet; Doch muß ich trennen Forschersinn von Künstlergeist. Die Phantasie ist Quell der Kunst, Doch soll sie fern sich halten der Erkenntnis.

MARIA: Man kann in diesem Sinne denken, Doch steht dies Denken fern dem Leben. Johannes könnte keine Bilder schaffen, Die euch so lebensvoll zur Seele sprechen, Wenn seine Seele nicht im Geiste weilen könnte, Und wenn der Geist ihm nicht Leben schenkte.

STRADER:

*

*

Die Pforte der Einweihung

JOHANNES : Dies waren wohl die letzten Striche.
Beendet darf ich die Arbeit nennen. Es war
mir ganz besonders lieb, Daß ich gerade
eure Wesenheit Durch meine Kunst
erforschen durfte.

CAPESIUS : Dies Bild ist für mich wahrlich wie ein Wunder,
Und wunderbar erscheint mir der Schöpfer, Der seit
drei Jahren eine Wandlung durchlebt, Die alles
übersteigt, was Menschen meiner Art Als möglich
könnten halten, Wenn es ihnen nicht vor Augen träte.
Ich sah vor drei Jahren euch zuerst, Als ich den Kreis
besuchen durfte, In welchem ihr die Mittel fandet,
Die euch zu solcher Künstlerschaft gehoben. Ihr
wäret damals in der tiefsten Seelennot, Ein jeder
Blick in eure Züge zeigte es. Die Rede, die ich
angehört, entlockte mir Die Worte, die wie ein
Geständnis klangen. Und sie entrangen sich nur
schwer der Seele. In einer Stimmung sprach ich, In
der man sonst an sich nur denkt. Mein Blick war
dennoch immer wieder angezogen Von jenem Maler,
der traurig brütend In seiner Ecke saß und schwieg.
Doch waren sein Schweigen und sein Brüten Von
ganz absonderlicher Art. Daß er nicht eins der Worte
hörte, Die man im Umkreis sprach, Man könnt' es
von ihm selbst wohl glauben, Doch galt das nicht
von seinem Kummer. Der schien auf alles
hinzuhören

Achtes Bild

Und seinen Träger so zu quälen,
Wie es dem Gehörten angemessen war.
Man könnte auch vielleicht sagen,
Es war der Mann besessen von dem Kummer.
Es ist drei Jahre her,
Seit ich euch so gesehn habe.
Ich traf euch bald wieder nach jenem Tage,
In Wahrheit wäret ihr ein andrer Mensch.
Es strahlte aus euren Augen Seligkeit,
Es lebte in eurem Wesen Kraft.
Und edles Feuer klang aus euren Worten.
Ihr sprächet mir dann den Wunsch aus,
Der mir recht wunderbar erschien.
Ihr sagt, ihr wollt mein Schüler werden.
Und wirklich habt ihr seit jener Zeit
Mit Eifer euch alles angehört,
Was ich zu sagen habe vom Menschenwesen,
Von Zielen und Ideen im Verfolg der Zeiten.
Da wir uns so immer näher traten,
Erlebte ich das Rätsel eures Künstlertums.
Und jedes eurer Bilder bot mir neue Wunder.
Mein Denken hielt sich scheu zurück von Welten,
Die unerreichbar unsern Sinnen sind.
Mir schien Vermessenheit, zu zweifeln,
Daß alles Dasein geisterfüllt,
Vermessenheit jedoch nicht minder,
Daß Menschen in Geisteswelten dringen wollen.
Mit Klarheit muß ich nun erkennen,
Wie weit ich von dem Wahren mich entfernt.
Zu schauen nicht, daß Geist in eurer Seele
Natur, schaffend, über sich selbst erhebt
Und daß er selbst in euch den Pinsel führt,
Es wäre klüger nicht, als sich das Aug* verbinden,

Die Pforte der Einweihung

Um nur recht deutlich sehn zu können.

STRADER: Ich glaubte, meinen lieben Freund zu kennen; Doch
muß ich frei gestehen, betracht ich euer Daß ich
recht wenig von ihm wußte. [Bild,

MARIA : Wie könnt ihr, lieber Doktor,
Für dieses Werk so volle Anerkennung haben Und
doch des Werkes Quelle leugnen?

STRADER : Was hat Bewunderung, die ich dem Künstler zolle,
Zu tun mit Glauben an die Geisterwelt?

MARIA : Bewunderung des Werkes kann gewiß bestehn,
Auch wenn der Glaube an die Quelle fehlt. Nur
könntet ihr in diesem Falle nichts bewundern, Wenn
alle Wege in die Geisteswelt verschlossen
wären. Nur weil er einen solchen Weg gefunden,
Vermochte unser Freund das Werk zu schaffen,
Dem eure Bewundrung gilt.

STRADER: Ich leugne nicht des Geistes Dasein
Und zweifle nicht, daß er im Künstler wirkt.
Doch sich des Geistes Wirkung übergeben,
Es heißt doch nicht, erkennend ihn durchdringen.
Im Künstler schafft des Geistes Kraft,
Wie sie im Baum und Steine schafft;
Doch bleibt die Kraft so unbewußt dem Künstler,
Wie unbewußt sie bleiben muß der Pflanze.
Doch wenn mein Blick sich zu dem Bilde wendet,
Vergeß ich alles, was den Denker lockt.
Wie herrlich leuchtet aus diesen Augen,

Achtes Bild

Die euer Pinsel auf die Leinwand hingezaubert, Das
Licht, das in unsrem Freunde wirkt, Wie lebt in
diesen Farben das edle Feuer, Das seine Seele in den
Hörern zündet, Wenn er der Menschen hohe Ideale
schildert. O dies Bild, es wirkt, es lebt ein mächtig
Leben. Ich schaue nicht nur Farben, flächenhaft, Ich
schaue Farben, welche Geist verhüllen Und ihn
verhüllend offenbaren. Und Formen seh ich vor mir,
Sie sprechen unhörbar vom Geistesweben, Und
ihnen folgend fühl ich mich selber Geist.

CAPESIUS : Mein Freund, ich habe euch nie so gesehn.
Ihr habt in diesem Augenblick Des Denkers
Ruhe ganz verloren. Das Bild hat euch euch
selbst genommen.

STRADER : Ihr braucht nicht Sorge zu haben,
Ich werde mich schon wiederfinden.

CAPESIUS : O, sagt nichts gegen diesen Augenblick.
Wer so sich selbst verlieren kann, gewinnt viel.
Ihr habt für kurze Zeit gefühlt,
Was ich gewiß das ganze Leben fühlen werde,
Das mir noch gegönnt ist.
Mich hat dieser Künstler gelehrt,
Daß man im Geiste leben kann.
Und ich glaube nun, daß man den Menschen
Nicht anders erkennen kann,
Als wenn man erst verliert,
Was so gewöhnlich man
Als sich empfindet und zu erkennen meint.
Für mich ist das «Erkenne dich selbst»

Die Pforte der Einweihung

In seinem Sinn nun völlig neu.
Was nützt es mir, wenn ich mir
Auch oft sage, ich solle mich erkennen.
Dies Bild ist für euch und mich überzeugend.
Ich bin es zweifellos, der dargestellt.
Doch wüßt* ich bisher nicht das geringste
Von allem, was das Bild über mich mir sagt.
So heißt demnach für mich «erkenne dich selbst» :
Sieh zu, was Johannes Thomasius
Dir über dich selbst sagen kann.
Und ihn hat wahrlich der Geist geführt.
Er aber hat mir oft gesagt,
Wenn Geisterkenntnis sich ihm nicht genaht,
So wäre seine Seele leer,
Die Hand wäre ihm gelähmt noch,
Wie sie es vorher war.

STRADER: Verstehn wohl kann ich eure Hingebung, Doch schwer ist es mir, zu sehn, Wie ihr sie so gelassen tragen könnt. Thomasius hat sicherlich in drei Jahren Bewundernswert entwickelt die Anlagen, Die vorher sich nicht zeigen konnten; So lange darf ich ihn auch bewundern. Soll ich jedoch von einem helfenden Geist sprechen, Der diese Entwicklung geleitet hat, Dann ist die Wissenschaft nur Trug Und all mein Denken eitler Wahn. Ich muß nun allein sein.

CAPESIUS: Ich möchte Euch begleiten. (Sie gehen ab.)

Achtes Bild

MARIA : Mein Freund, ich sah dich wachsen von Werk zu Werk; Doch machtest du niemals einen Schritt, Den man vergleichen könnte deinem letzten. Dies Bild enthüllt so vieles, Was tief gegründet liegt im Menschen.

JOHANNES : Die Hilfe, die mir die Geisteswelt geschenkt, Sie floß am reichsten dieses Mal. So klar zu schauen eines Menschen Wesen, War mir erst jetzt gegeben. Als ich den Geistesweg begann, Da sah ich deutlich dieses Mannes Jugend. Dann dämmerte mir langsam auf, Was sich in frühern Lebensläufen Mit ihm zugetragen hat. Erfahren konnte ich, wie ihm beschieden war Ein Leben einst, mit Taten reich erfüllt, Und wie die schwersten Kämpfe An jenen Kräften formten, Durch die er für dieses Erdenleben Sich seinen Leib gestaltet. Ich fühlte aus den Augen ihm erstrahlen Erlebnisse längst vergangner Zeiten. Dann gab mir eines Tages Benedictus Winke, Die mir zu größter Klarheit brachten, Was ich an diesem Menschen bis dahin geschaut. Doch noch bedeutsamer war, Was er mir weiter zeigte. Ich hatte früher das Geschaute Noch zu gedankhaft in mir erhalten Und so in meinem Schaffen wirken lassen. Ich lernte dann, daß alles Erschaute,

Die Pforte der Einweihung

Bevor es uns zur Kraft erwächst,
Erst in den Abgrund des eignen Geistes sinken
So tief, daß es wie in uns erstorben ist. [muß,
Es taucht dann später wieder aus der Tiefe auf.
Und wenn zum zweiten Male
Es sich uns vor die Seele stellt,
Entfaltet es sich in solcher Art,
Daß ihm die volle Lebenskraft erwächst.

MARIA: ES ist dies eines jener Geistgesetze,
Die man nur allzu leicht Erfäßt zu
haben meint, Wenn man noch weit
entfernt Von ihrem wahren Wesen ist.

JOHANNES : Man sündigt gegen dies Gesetz,
Wenn noch so klar es vor der Seele schwebt.

MARIA: Seit ich im Geistesreiche leben darf
Ist mir bewußt erst, wie schwach die Seele ist.
Verlieren kann man immer wieder, Was man
besessen hat.

JOHANNES : Nur wenn es sich gewandelt hat In unsrer
Seele Abgrundtiefen Und nach der Wandlung
sich erstarkend Zur Schaffenskraft erwachsen
ist, Dann bleibt es unverloren. Ich fühlte dieses
erst mit Klarheit, Seit ich es an diesem Bild
erprobt.

MARIA : Durch deine Künstlerschaft liegt solch Erlebnis Dir
näher, als mir es liegen kann.

Achtes Bild

Vermag ich doch in diesem Leben Das
Geistgeschaute nur im Seeleninnern festzuhalten
Und nicht im äußern Stoffe zu gestalten.

IHANNES : In derben Farben zu verkörpern,
Was lebensvoll im Geist du schaust,
Entspricht dem Leben nicht,
Das dir in dieser Zeit geworden.
Du schaffst im andern Menschen Licht,
Wie du es getan als Christusbote
In jenen alten Zeiten,
In welchen wir uns fanden.
Benedictus, der jedes Wort zur rechten Stunde
spricht, Und nur wenn wahre Gründe drängen,
Er hat vor kurzem mir gesagt, Wie unsre
Schicksalsfaden sich verbunden, Und wie auch
ferner halten muß Der eine sich dem andern
beigegeben. Bis wir gefunden uns im Geistgebiet,
Hat er als Schicksals-Führer uns geleitet, Doch
jetzt ist uns selber auferlegt, Die Wirkenskräfte, die
uns zugeteilt, Gemeinsam dem Menschenziel zu
widmen. Es ist so innig verwoben meine Kraft Mit
allem, was in deiner Seele webt, Daß ich ohne dich
nicht leben kann. Wenn nicht die Kräfte, die erst
dir erwachsen, In meinen Geist herüberströmten,
Es müßte ersterben meine Schaffenskraft. Ich lebte
erst an deiner Seite, Als mir den Geist zu schauen

Die Pforte der Einweihung

Noch nicht gegeben war. Du warst der
Helfer mir durch Leid, Das Geisterkenntnis
mir verlieh Und mich mir selber gab.

MARIA : Wir sind verbunden durch der Weisheit Macht Und
müßten uns selbst vernichten, Wenn wir uns trennen
wollten.

JOHANNES : Bevor die Weihe ist geworden, Zu der mich
Benedictus führte, Ertrug ich schwere Leiden. Die
schwersten brachte mir der Zweifel, Ob ich an deiner
Seite dürfte sein. Ich wußte nur von meiner Liebe
Und nichts von unsrer beider Schicksal. Und oft ist's
mir als Pflicht erschienen, Die Liebe mir aus der
Seele zu reißen. Ich könnt' es damals nicht. Und jetzt
erkenn ich dies als Pflicht, Was erst nur Neigung war.
Es sprach zu mir Benedictus bedeutsam: Mit deiner
Weihe ist ein Teil der Führung, Die ich dir
angedeihen ließ, Auf deine eigne Seele übertragen.
Du warst mir treu, So bleibe treu auch ferner. Und
deiner Treue Probe muß es sein, Daß du Maria mit
dir vereint erhältst, Auch wenn sie starke Mächte
[von dir] trennen
wollen. So waren die Worte, welche Benedictus
sprach. Ich kann sie noch nicht deuten.

Achtes Bild / Zehntes Bild

Geduldig will ich warten,
Bis sie sich selber deuten.

Doch es sind die Worte ein Teil des Seeleninhalts,
Der mich zur Geisteswelt geleitet.----- :

* * *

Mtditationszimmer

JOHANNES : Die Zeit ist erfüllt.
Es soll auf meinem Seelenpfade
Ein zweiter Schritt dem ersten folgen.
Diesmal steht Benedictus mir nicht zur Seite,
Die Richtung gebend wie vor Jahren.
Ich muß den Weg mir selber finden.
Das Licht, das mir geworden,
Es wird mich weiter führen.
Es hat von Wahnes Finsternissen mich befreit
Und Mut verliehen mir, mich selbst erlebend,
Das Geistesauge zu gebrauchen.
So führe mich denn, du Geisteslicht.
Du hast das Denken mir durchleuchtet,
Du hast in meiner Lebenskraft entzündet
Die Wärme, die mit Wesenheit erfüllt.
Ich will sie tragen diese Wesenheit
In alle Welten, wohin der Geist mich fordert.
Ich fühle schon sein Nahen.
Es soll mich mutig finden.
Erleb ich mich in ihm,
Kann Gutes nur erstehn.
(Theodosius erscheint.)

Die Pforte der Einweihung

THEODOSIUS : Dem Geisteslicht verbrüdet, in Liebe waltend, Bin ich am Menschenwesen wirksam. Dir hat sich Weisheit erschlossen, Die deiner Welt nicht eigen ist. Und wer entrückt den eignen Welten wird, Durch anderer Welten Mächte: Er kann nur erreichen zielvolles Wirken Durch Kräfte, die erfließen aus rechter Opfertat. Du hast mich einst geschaut im Brüderkreise. Ich nahe dir, des Bruders Werk zu vollenden. Er hat die Weisheit dir gebracht. Du hast dich selbst erkannt in seinem Lichte. Du willst dich selbst erleben, Du kannst es nicht, wenn Fremdes dich verhindert In deiner Eigenheit erlebst du dich Durch Opferung der fremden Wesenheit. Ich muß das Opfer fordern.

JOHANNES : Du findest mich bereit.
Das Opfer will ich bringen,
Das mich an eigne Welten fesseln will.
Wie finde ich das rechte Opfer?

*

Elftes Bild

Tempel

BENEDICTUS: O Licht der Weisheit,
Du meine Wesenheit,
Erleuchte einen Menschenpfad.
Johannes, der Erweckte,
Er hat sich mir verbunden.
Ich mußte ihn geleiten
Bis an das Tor der Geisteswelt.
Es hat sich ihm geöffnet.
Ihm ward durch Weihe Geisterfahrung
Und Selbsterkenntnis durch die Schicksalsmacht.

Tempel

BENEDICTUS : Du Licht der Weisheit, Du mich
Erhaltendes, Erleuchte einen
Menschenpfad.

THEODOSIUS : Du Geist des Lichtes, Du
mich Erwärmender, Belebe
eine Menschenseele.

ROMANUS: DU Kraft des Geistes, Du mich
Bewegende, Durchdringe einen
Menschengeist.

RETARDUS : Du Sinn der Kräfte, Du mich
Geleitender, Erhalte eine
Menschenform.

Die Pforte der Einweihung

BENEDICTUS: Wo lebt die Weisheit?

JOHANNES: In dir.

BENEDICTUS: Wo lebe ich?

MARIA: (auf Johannesweisend)
In seinem Denken.

THEODOSIUS: Wie leuchtet Geisteslicht?

JOHANNES: Es leuchtet deiner Liebe.

THEODOSIUS: Wo soll ich meiner Liebe Licht entzünden?

MARIA: (auf Johannesweisend)
In seinem Fühlen.

ROMANUS: Wodurch erregt die Kraft des Geistes?

JOHANNES: Sie läßt dich erstarren.

ROMANUS: Wohin entsende ich die Stärke?

MARIA: (auf Johannesweisend)
In seinen Willen.

RETARDUS: Wie lange wirke ich?

JOHANNES: So lang der Mensch
Auf Selbsterkenntnis warten muß.

RETARDUS: Wie lange dauert das?

MARIA: Es ist beendet,

Elftes Bild

Sobald der Mensch
Erkennt das Wesen deiner Brüder.

BENEDICTUS: Wie findet mich der Mensch?

JOHANNES : Er lernt dich kennen
Als Ideal seiner Weisheit
Und lebt das Ideal.

THEODOSIUS: Was kann ich für den Menschen tun?

JOHANNES : Du stellst dich ihm zur Seite Und gibst
ihm Liebe Und wartest, bis er Liebe
wiedergibt.

ROMANUS : Wie soll ich in dem Menschen wirken?

JOHANNES : Du läßt Benedictus walten
Und gibst dem Wollen Kraft; Doch sollst
du selbst nicht wollen...

Tempel

BENEDICTUS : Geformt hat sich in eurem Kreise Ein
Knoten aus den Fäden, Die Karma spinnt
im Weltenwerden. Er wird sich lösen,
Wenn wissend ihr Den Fäden ihre
Ordnung weist. Und Wissen euch zu
holen, Betratet ihr den Tempel.

Die Pforte der Einweihung

Wir mußten euch vereinen,
Weil keiner für sich allein
Den Weg in Wahrheit finden kann.
Johannes und Maria mußten finden
Die Wesen, die bereit
Mit ihnen sind, die Bahn zu wandeln.
Ihr habt gefunden uns,
Die Brüder in dem Tempel.
Wir legen unser Sein in eure Seelen,
Und wie wir wirken in dem Tempel,
 So werden eure höchsten Kräfte
In eurem Innern wirken.
Ich, dem obliegt zu wirken Weisheitslicht,
Will opfern einen meiner Strahlen
 Und ihn in eure Seelen lenken.
Und so wird in eurem Innern
Mein eignes Wesen walten,
 Wie ich in diesem Tempel walte.

THEODOSIUS : Ihr habt empfangen Weisheitslicht
Von Benedictus, meinem jungem Bruder.
Er hat es euch gelehrt im Sinnenreich,
Er hat es euch erteilt im Sonnentempel,
Ihr folgtet seinen Lehren,
So dürft' er euch der Lehren Quelle reichen.
Was ich zu geben habe,
Ist altern Ursprungs.
Ihr könnt es daran erkennen,
Daß mir versagt noch ist,
Was Benedictus schon geworden ist.
Er kann als Mensch im Sinnenlande wohnen
 Und Menschen können ihn als Menschen sehn.
Ich werde erst in Zukunft die Menschenform

Elftes Bild

Im Sinnenlande tragen können.
Ihr seht von mir in diesem Reich
Nur schwache Schattenbilder.
Es sind die Menschen, die nur fühlend
Das Licht des Geistes sich erringen wollen.
Sie wollen nur mit einer Seelengabe
Der Menschenseele Höhe finden.

Sie wehren mir den Eintritt ins Erdenreich.
So kann ich meines Wesens Abbild
Nicht selber in die Menschenseelen legen.

Ich kann im Tempel nur mich finden lassen.
Sobald mein Licht in Sinnenwelten fällt,
Mischt Finsternis sich ihm bei durch jene
Menschen,
Die wohl den Namen von mir nehmen,
Nicht aber meines Wesens Inhalt.
Was Benedictus ist, ihr erkanntet es,
Bevor ihr in unsern Tempel treten durftet.

Es tritt Theodosius erst hier euch entgegen.
Ich kann den Strahl von meinem Wesen
In eure Seelen dann nur legen,
Wenn euch ein andres Menschenwesen
Mit seinem Schicksal sich verbindet.

DIE ANDRE MARIA:

Du, meine höhere Schwester, Maria, Es
leuchtet dir das Geisteslicht. Mein
Schicksal will ich freudig Mit deinem eng
verbinden.

MARIA: Maria, meine Opferschwester, Ich fühle
deine Gabe Als Feuer in der eignen Seele
leben.

Die Pforte der Einweihung

So werden wir dem Weltenwerke dienen, Wenn
mein Licht erleuchtet deine Wärme, Wenn deine
Wärme mir das Licht befruchtet.

PHILIA: ES kann die Gabe auch mich beglücken;
Ich werde sie der Schwester reichen können.

ASTRID: Es ist die Gabe auch mir erteilt;
Ich muß der Schwester sie bereiten können.

LUNA : Es soll die Gabe auch die meine sein;
Ich werde sie der Schwester wahren können.

FRAU BÄLDE: Ich gebe freudig, was ich habe:
Es war so manchem wert,
Der fern dem Tempel ist,
So sei es wert auch einem Tempeldiener.

JOHANNES : Felicia, du Erleuchterin,
Die Licht verbreitet aus Seelenuntergründen, Ich
werde deine Gabe suchen, Daß meinem hellen
Wissen stets erfließen kann Der Quell, der in dem
Unbekannten liegt.

ROMANUS : Ihr habt empfangen Weisheitslicht, Ihr habt der
Liebe Schicksalsfäden In eure Seelen
eingespinnen. Ihr wollet Licht in Taten leuchten
lassen. Ihr wollet Liebe an die Wesen wenden. Es
müßte höchstes Licht verlöschen, Es müßte alle
Liebe sich verzehren, Wenn Wille sie nicht
befeuern könnte. Doch kann auch ich nur im
Tempel wirken.

Elftes Bild

Ich werde noch so manchen Willensstrahl
Den Tempelsuchern zu verleihen haben,
Um mir die Menschenform auf Erden zu erwerben.
Es müssen Schicksalsfäden ganz besonderer Art
Im Weltenwerden sich verschlingen,
Wenn meine Gabe Früchte tragen soll.

FELIX BÄLDE: ES tritt dein Sohn vor seinen Schöpfer.
Ich will mein Schicksal an die beiden binden.
Johannes und Maria, ich trug in mir
Ein Wissen, das aus Willen stammt;
Es kann bei euch sich wieder zu ihm wandeln.

JOHANNES : In meinem Willen fühle ich
Das Schauen, das dir eigen ist.
Und was dir edel leuchtet,
Es wird zur Kraft in meinem Wesen.

MARIA : In meiner Seele kann ich erleben
Die Ruhe, die...

PARALIPOMENA

[Zum ersten Bild]

[STRADER] : Im vollsten Sinne bekennen muß ich mich Zu
euren letztgesprochenen Worten. Es will sogar mir
scheinen, Als ob in stärkster Art Betont sollt*
werden, Daß hoher Ideale und Ideen Wert Nicht
liegen kann in jener Wirkung, Die als Befriedigung
und Ruhe Der Seelensehnsucht sich ergibt. Zu
prüfen vielmehr haben wir Den Grund des
Gedankenbaues, Und solcher Prüfung ist wohl
kaum gewachsen, Was hier als Lösung höchster
Rätsel Sich gibt in scheinbar festgefügtter Art.
Gefangen nimmt es der Menschen Sinnen, Weil
scheinbar es öffnet Erkenntnis aus den Bereichen,
Vor welchen ratlos steht Die streng bedächt'ge
Forschung. Wer dieser Forschung folgt, Ihn drückt
unendlich schwer, Wenn er bekennen muß, Daß
niemand wissen kann, Woraus des Denkens
Quellen strömen Und wo des Daseins Grund gelegt.
Und jenseits dessen, was die Sinne schauen...

Paralipomena

[STRADER] : Ich muß im vollsten Sinne mich bekennen
Zu euren letztgesprochenen Worten, Und
schärfer möchte ich sogar betonen, Daß die
Befriedigung und Ruhe, Die unsrer Seele
erwächst Aus hohen Idealen und Ideen, Von
keinem Werte sein kann, Wenn es sich
handelt zu erkennen, Ob Wahrheit oder
Irrtum In ihnen lebt.
Obliegen kann uns lediglich Zu prüfen,
ob sie den Forderungen Der echten
Wissenschaft entsprechen. Und wahrlich,
schwach erweist Bei solcher Prüfung
Sich alles, was wir hier Als Lösung
höchster Lebensrätsel Mit kühner
Sicherheit Behaupten hören.
Es nimmt gefangen des Menschen Sinn Aus
keinem andern Grunde, Als weil es scheinbar
öffnet Das Tor zu jenen Reichen, Vor
welchen ratlos und bescheiden Die streng
bedächt'ge Forschung steht. Und wer in
wahrer Treue Zu dieser Forschung steht, Ihm
ziemt es zu bekennen, Daß niemand wissen
kann, Woraus des Denkens Quellen strömen
Und wo des Daseins Grund zu finden ist.
Wenn solche Bekenntnis Auch hart der Seele
wird,

Die Pforte der Einweihung

Die allzugern ergründen möchte, Was
jenseits alles Wissens liegt. Verleugnen
wir unsre Vernunft Und der Erfahrung
sichre Leitung, So sinken wir ins
Bodenlose. Und wer vermöchte nicht zu
sehn, Wie wenig solcher Denkungsart
Sich diese Offenbarung fügen will. Es
fehlt ihr ganz Der Erfahrung sicherer
Boden Und strengen Denkens feste
Fügung.

*

MARIA : Es ist zum ersten Mal,
Daß sie vor vielen Menschen In
dieser Weise sich gibt. Wir haben
sie bisher Vor zwei bis drei
Personen So sprechen hören.

CAPESIUS : Es ist doch sonderbar,
Daß sie gerade jetzt Wie
auf Befehl Zu dieser
Offenbarung Gedrängt
sich fühlte.

MARIA : Es stört sie keine Umgebung,
Wenn sie den Antrieb fühlt. Doch
ist es stets, Als ob der Drang Sich
so zu geben Entstände dann, Wenn
Menschen zugegen, Die sie hören
sollen.

Paralipomena

CAPESIUS : Nun haben wir gehört, Daß von jenem Ereignis, Das Inhalt ist ihres Träumens, Auch oftmals schon gesprochen hat Der Mann, der gegenwärtig Die Seele dieses Kreises ist. Es ist doch wohl nur so, Daß sie den Inhalt Von ihm vernommen hat.

MARIA: Wenn so die Sache stünde, Wir würden wahrhaft Recht wenig von ihr halten. Es ist jedoch festgestellt, So sicher als nur nötig ist, Daß unsrer Freundin Ganz unbekannt waren Die Worte unsres Führers, Bevor sie unsren Kreis betrat. So wie auch keiner von uns Das sonderbare Menschenwesen Vorher jemals gesprochen hat.

CAPESIUS : ...

Die Art, wie L.[ilie] erfaßt, muß viel deutlicher sein. Sie muß mit ganz reiner Seele erfassen, welche alles tötet, was in ihre Nähe kommt. -

[Zum dritten Bild]

Ein Wort Marias muß etwas wie Leidenschaft hervorrufen.

Die Pforte der Einweihung

[Zum zehnten Bild]

JOHANNES: (Er hat mit Maria sich auseinandergesetzt,
ist über sich gewachsen.)

Ich darf nicht an mir vorübergehen lassen jene Augenblicke, in welchen die Geisteswelten mir Winke geben können. Hat man das Geistesauge, so muß man die Dinge in Ruhe an sich herankommen lassen - man selbst ruhiger Pol - Man braucht Geistesgegenwart, sie *zu* erfassen - Mut, sich nicht überwältigen zu lassen, - nicht blenden -. *Man muß* den Dingen in ihrem Wandel folgen. - Innere Beweglichkeit - Tiefe der Welt -

THEODOSIUS : Du darfst nichts haben, was dich belastet -
Du mußt dich/m der Zukunft gegenüberstellen können -

*

[Zum elften Bild]

RETARDUS : Meine Zeit für Johannes und Maria ist abgelaufen; ich habe keinen Einfluß mehr auf sie - Daß Bälde und die andre Maria sich geopfert haben, überliefert an Benedictus die Entwicklung von Johannes und Maria - F. Bälde Capesius und Strader. -

ParaUpomena

RETARDUS : Ich fordre euch vor meinen Richterstuhl. Ihr habt den Auftrag nicht erfüllt, Den ich euch gegeben. Ich habe auf euch gerechnet, daß ihr Johannes und Maria in solche Bahnen lenkt, die ihre Seele von der Einweihung ablenken, die jene Kräfte in ihnen nicht zur Entfaltung kommen lassen, welche nach dieser Richtung gehen. Du Capesius warst von mir in jenen Kreis gesandt, ihn durch die Macht deines Wortes zu überwältigen, statt dessen zeigtest du dich schon im ersten Augenblicke schwach; du Strader konntest dein Gefühl nicht überwinden; immer wieder überwältigte es dich. -So muß ich das Feld räumen. -

CAPESIUS : Es lag an deiner Schwäche; ich hatte sie von Anfang an bemerkt;

STRADER: Du warst niemals da, wenn meine Empfindung sprach. -Du sprachest nur zu meinem Verstande.

DIE PRÜFUNG DER SEELE

Erstes und zweites Szenarium

Capesius Gespräch mit Frau Bälde — Inspirierend
Maria Gespräch mit Johannes Thomasius Visionen
Capesius Thomasius Seelenkampf des Strader Bilder
des Lebens von Seite des Thomasius und Capesius

*

Capesius und Strader im Gespräche miteinander,
dabei Strader von seiner Erfahrung, die ihm
glaubhaft macht, daß es E. [Erkenntnis] gibt.
Capesius auf Grund der Erfahrung mit Johannes
Thomasius.

BIBLIOTHEK DES CAPESIUS (I)

Capesius mit Frau Bälde. Diese redet von einem
Feenartigen Wesen, das in seiner Art mit Menschen
beschäftigt ist.

HAUS BEI BALDES (2)

Capesius mit Maria. Dabei die tragische
Vertiefung des Capesius und Johannes
Thomasius

IM ROTEN ZIMMER

Visionartiges für Capesius:

TEMPELRITTERBURG (3)

EIN RAUM IN DERSELBEN (4)

Drittes Szenarium

1. CAPESIUS in seinem STUDIERZIMMER. Hat sich an BENEDICTUS gewandt, der ihn besucht. Capesius entwickelt seine tiefen Zwiespalte, wie sie sich ihm ergeben und die ihn moralisch und spirituell untergraben.
2. MARIA mit BENEDICTUS : Sie hat die unterbewußten Beziehungen zu Capesius entdeckt. Ihr Aufstieg wird ihr tragisch, weil sie ihn auf Kosten des Capesius erkaufen ansehen muß. Sie reißt Johannes Thomasius mit. (Dies im roten Zimmer sich abspielend.)
3. STRADER findet sich gebunden an Capesius und Theodora. Er entdeckt, daß er besondern Herkommens ist und seine Jugend auf Scheingebilden ruht. (Im Studierzimmer des Capesius.)
4. BEI DEM EHEPAAR BÄLDE. Capesius zuerst. Dann Benedictus mit dem zerwühlten Strader. Auf dem Rückwege belauschend die Begegnungen von Johannes Thomasius und Maria.
5. VISION DES CAPESIUS. TEMPELBERG im Gebirge. (Ein Felsen, der Dom-artig ansteigt. Wiese im Vordergrund. Gegen Norden Schlucht. Tor vor Zugbrücke zum ersten Tor. Ringmauern. Strebepfeiler. Türme, Bastionen. Erstes Drittel des 14. Jahrhunderts.) Davor auch VOLKSSCENE.
6. Ein ZIMMER DIESER BURG. Sonnensymbole. Vis. Unterredungen.
7. Auflösende Ausblicke in die Zukunft. Dazu die beiden Tempel verwendet.

Drittes Bild

JOHANNES : O Maria, dir verdank ich,
Was ich bin, du warst mir Führerin
Durch die lichten und die trüben Lebensstunden
Und auch dahin hast du mich geleitet,
Wo ich des Geistestriebes wirksam Wesen,
Wo ich der Weihe erste Stufe
Empfangen durfte,
Die mir die Schaffenskraft errungen.
Nun da ich so gereifter vor der Freundin steh,
Als es vor Jahren war,
Darf ich eine Frage wohl auch stellen,
Die bescheiden zu unterdrücken mir früher
geziemte. Ich sehe dich seit lange schon Am
ganzen Wesen wie verwandelt, Es leidet deine Seele
schwersten Druck Und Kräfte, die dich hemmen Auf
deinem Geisteslebenswege, Scheinen mir zu liegen
vor dir. Ich weiß, daß in deiner Seele manches
vorgeht, Wofür Verständnis mir noch mangeln muß.
Doch möglich ist's vielleicht, Daß du mir vertrauen
darfst, Ob Grund für meine Sorge ist, Oder ich in
Täuschung mich befinde.

MARIA : Genosse du so mancher bedeutungsvollen Stunde,
Die Seelenlage, die du dir errungen, Muß
Verständnis dir verleihn meiner Schmerzen. Ein
ernstes Wort zu sprechen, Zu dir zu sprechen,

Die Prüfung der Seele

Legt heilige Pflicht mir auf.
Ich fühlte lange die Pflicht mir nahn,
Doch stark sie zu erfüllen,
Scheint jetzt erst mir mein Herz,
Und was du selbst an Kraft
In Seelenkämpfen dir errungen,
Es wird dich aufrecht halten,
Wenn du vernimmst, was Schicksalsmächte
Verhängen über unsren Lebenslauf.
Wir haben Frohes und Schmerzensreiches
Gemeinsam verlebt in langer Zeit.
Doch heute spricht ein Schicksalswille
Daß uns're Seelenwege
Sich ferner von einander trennen.

JOH. THOM : Oh ----- dieses -----
Oh nehmt zurück dies Wort.
Vernichtet seinen Laut.
Er ist Vernichtung allem,
Was mir gegeben ward.
Vernichtung ist er meines eignen Wesens.

MARIA: Besinne dich o mein Johannes. Nicht meines
Willens Trieb Will reißen meine Seele von der
deinen, Das Opfer ist's, das wir bringen
müssen. Es gilt demselben Schicksalswillen,
Der uns hat verbunden Und dem wir folgen
müssen, Auch wenn er grausam scheint Zu
nehmen, was er selbst gegeben.

Drittes Bild

JOH. : Oh nein - es kann, es darf
Nicht Schicksalswüle in diesem Augenblick
Aus dem geliebten Munde sprechen.
Ich zweifelt* nie an deines Wissens Sicherheit,
Doch Irrtum muß es sein,
Was du in dieser Stunde
Ertötend mich im Herzen hegst.

MARIA : Es ist so furchtbar,
Daß ich an eignen Wesens Sicherheit
Nicht glauben wollte,
Da es als Ahnung in mir dämmerte.
Ich wandte mich mir selbst nicht trauend
An Benedictes sich'res Wissen.
Gewichtig waren seine Worte:
«Zu eurer beider Heile
Und auch zur Vollendung jenes Werkes,
Das euch im Geistesweben auferlegt,
Müßt lockern ihr die Bande
Die euch bisher verbunden.»
So sprach er mit strengem Sinn.

JOH. : Auch er -----
Er mag es sprechen,
Du magst es glauben,
In meiner Seele fehlt der Widerhall.

Denn schon der schwächste Blick Auf
Wege, die ich ohne dich Vollbringen
sollte, er schaut In finstre Öde, die sich
wirr Ergießt vor meinen Augen Und
meine Kräfte schwinden

Die Prüfung der Seele

Ich kann nicht.

(stammelnd)

O Maria-----

es muß auch Benedictus irren können.

*

MARIA: Wie eng verbunden er mir war, Ich fühl es
jetzt, Da ich die Bande lockern muß, Die
mich mit ihm verbinden. Ja, ich fühl es tief,
Von meinem Selbst ein Teil Trenn' ich mit
ihm von mir. O fast verloren scheint der
Ausblick In lichte Höhen meinem
Geistesauge, Da er in meinem Umkreis
fehlen muß. Doch will ich tapfren Sinn
bewahren...

*

*

*

Zweites Bild

Benedictus Maria

MARIA: In schwersten Seelenkämpfen
Will flehen eure Tochter um euren Rat.
Es steigen finstre Ahnungen
Aus meinem Innern, die vergebens
Bekämpfen ich wollte.
Doch kaum hat schwerster Widerstand
Für kurze Zeit sie weggebannt,
Erheben sie sich schreckvoll wieder.
Sie müssen Wahngelbilde sein,
Denn wenn sie Wahrheit könnten sein,
Vernichtung wären sie einem andern Menschen.

BENEDICTUS: ES ist so oft, daß Menschen
Die Wahrheit für ein Wahngelbilde halten,
Weil sie aus Schmerzen muß geboren sein.

MARIA : Doch scheint in meinem Falle
Die Wahrheit sich selbst zu töten.
Sie hat mit festen Banden
Geschmiedet eines andern Menschen Seele
An meine Seele -
Und lösen will sie jetzt,
Was sie erst selber hat gebunden.
Johannes, den Genossen,
Von mir zu weisen,
Befiehlt die dunkle Ahnung mir,
Die irrend mich verfolgt.

BENEDICTUS : Du mußt im rechten Lichte sehn Der
Wahrheit ernste Weisung,

Die Prüfung der Seele

Die dir nur Irrtum scheint,
Weil du sie qualvoll wähnst.
Es hat durch Geistesgründe
Johannes Seele sich gewandelt.
Es war ihm nötig,
Daß eurer Seelen Bündnis
Die Brücke wurde in neue Welten,
Es haben Geistesmächte
Dies Bündnis zugelassen,
Weil anders er nicht kommen konnte
Zu jener Stufe,
Auf der er heute steht.
Verderblich wären die Gefühle
Auf seinem weitem Lebensweg,
Die menschlich schwach
Ihn an euch binden.

MARIA: Ihr wäret selbst zugegen,
Als in des Geisteslandes Höhen
Johannes reinen Herzens
Zum Geistgenossen mir gegeben ward.
Von ihm genommen schienen damals
Die menschlich schwachen Triebe,
Die Liebesbande stören,
Wenn sie dem Geisteswerke dienen sollen.

BENEDICTUS : Es ward gezeigt im Geistgebiet Den Seelen,
die Höhenlicht Erschauen durften, Was in der
Zukunft Schoß gelegen. Erringen müßt ihr
euch, Was euch bestimmt von
Schicksalsmächten. Ob Wahn, ob Wahrheit ist,

Zweites Bild

Was ihr im Höhenlicht erblickt,
Es ist noch nicht entschieden.
Was als die volle Wahrheit er erblickt,
Versinkt in Wahnesfinsternis,
Wenn Menschenkraft es nicht
Durch Seelenprüfung in Wahrheit wandeln will.

JOHANNES: Ich weiß nicht, wie ich es deuten soll, Daß
Maria noch immer nicht erscheint. Sie war
befriedigt von der Arbeit, Als sie zuletzt sie
sah.
So darf ich jetzt dem Glauben mich ergeben, Daß
ich dem Ziele näher komme. Ich warte ängstlich auf
der Freundin Kommen, Denn mehr als sonst bedarf
ich ihres Rates.

Ich saß oft mutlos vor dem Bilde,
Vermessen schien es mir so manche Stunde,
In Farben und in Formen nachzubilden,
Was meine Seele schauen durfte.
Wenn ich vergessend Eigenwesen
Zu schaffenden Weltenmächten
In Seligkeit entrückt mich fühlen darf,
Erwacht in mir die Schaffenskraft.
Ich lernte mit dem Lichte leben
Und in der Farbe des Lichtes Tat erkennen.
Vertrauend jener hohen Wahrheit,
Die meinem Geiste Freiheit gab,
Erwarb ich mir die Fähigkeit,
Zu fühlen, wie im nutenden Lichtesmeere
Die weckenden Weltenmächte schaffend weben.
Und wenn ich so die eigne Seele löse
Von meines Wesens Eigenheit,

Zweites Bild / Erstes Bild

Dann darf ich auch die Hoffnung hegen, Daß
Geisteswesenheit aus meinem Bilde spricht. Und
sollt ich auch nichts andres leisten können, Man
wird durch dieses Bild vielleicht erkennen, Wie
Geisterkenntnis kann erwecken Geisteskunst.

(Maria tritt ein):

O Freundin, allzulange liebest du mich warten.

MARIA : ...

* *

Zuerst CAPESIUS allein:

(lieset in einem Buche zu Ende:)

«Des Lebens Geheimnis zu erraten,
Ist gefährlich für den Rater,
Es gar Unbefugten verraten,
Kommet gleich des Daseins Vernichtung.»

Es gab eine Zeit, da wäre ich an solchem Ausspruch
nicht achtend vorbeigegangen. Als Phrase hätt ich
ihn empfunden. Denn ich hatte ein Wissen —
wenigstens glaubte ich es zu haben - das mir selbst
Lebensstütze war und indem ich es andern mitteilte,
eine Mission mir vorspiegelte. Und Mystik, Geheime
Wissenschaft, sie erschienen mir als die
Schwärmerei überhitzter Köpfe. Das ist nun anders
geworden. Ich habe die wunderbare Entwicklung
dieses Johannes Thomasius beobachtet. Er hat

Erstes Bild

auf eine mir unerklärliche Weise ein Wissen empfangen. Es kann nur das Wissen sein, das in den Geheimlehren den sogenannten Eingeweihten zugeschrieben wird. Und dieses sein Wissen hat nichts von grauer Theorie: es ist eine Samenkraft der Seele. Es ist ein Lebens-Werdetrunk. Es hat einen neuen Menschen aus ihm gemacht.

Und meine grübelnden Seelenkräfte auf dieses Ereignis gerichtet, lernte ich anders die uralten Überlieferungen und in den neuesten Offenbarungen der Mystiker empfinden. Ich ahne, daß in des Menschen Seele rein geistige Mächte fließen können, deren Gewalt eine höhere Wirklichkeit bedeutet als alle äußeren Erlebnisse und Menschentaten. Das physische Schicksal mag den Menschen erheben oder zerschmettern; solche Katastrophen, die denen gleichkommen, welche die Seele aus übersinnlichen Welten trifft, kennt es nicht. Soviel nur ahn ich erkennend und erkenne ich ahnend, daß Wissen von dem wahren Fortbestand der Seele eine der größten Katastrophen sein kann, wenn es nicht zugleich die wirkliche Kraft gibt, das Fortbestehende mit wesenhafter Substanz zu erfüllen, auf daß es auch in Welten, von denen die Sinne nichts wissen, wirken und sich entwickeln könne. Wissen zerschmettert, wenn es nicht schafft.

Die Prüfung der Seele

Meine Erkenntnis reicht aus, zu erkennen, daß in mir ein Seelenkern ruht, der in immer neuen Leben wiederkehrt. Nichts kann furchtbarer sein, als dies wahrhaft mit allen Folgen zu erkennen, und die Ohnmacht zu empfinden, zugleich zu bauen an diesem Wesenskern. Daß ich mit dieser Ohnmacht weiß, zehrt an mir, so daß ich meines physischen Leibes Kräfte stumpf werden fühle. Wie ein ersterbendes Instrument erscheint mir mein Gehirn. Es will nicht ergreifen Wahrheiten, die es der Seele liefern soll. Es zehrt nicht nur also, es macht mich einsam, oh, so schauerlich einsam. Ich fühle, wie wenn alle Fäden zerrissen wären, welche mich mit der großen weiten Welt verbinden. Und es ertötet mein Fühlen und Empfinden, mein Schaffen und Leiden, mein Hoffen und Lieben. Entwurzelt stehe ich auf der Erde; und Schrecken umweht mich aus einem Weltenabgrund.

*

*

*

Erstes Bild

I.

CAPESIUS : Es ist so gütig von Euch,
Daß ihr meine Bitte erfüllt
Nach einer Unterredung, die mir
Die herben Qualen lindern soll,
Die furchtbar an meiner Seele nagen.
Was ich ertragen mußte in letzter Zeit,
Ist so, daß vorher mir jede Vorstellung fehlte,
Es könnte solch grausame Marter
Dem Herzen eines Menschen sich nahen.
Daran verzweifeln, daß ein Wissen
Der Daseinsgründe dem Menschen möglich sei,
Erscheint gering mir nur,
Wenn ich bedenke, daß jetzt
Mir ganz gewiß es dünken muß,
Daß ohne dieses Wissen
Der Mensch als zielloses Schattenwesen
Des Lebens Wege wandeln muß;
Daß wie eine taube Frucht
Ergebnislos sein Sein verläuft,
Ersteht ihm nicht aus tiefstem Selbst
Ein höheres, ein erkennendes Ich.
Doch will ich fassen dieses Ich,
Ergreif ich nur leer Gespenstisches.
Die finstre Leere steht vor meinem Blick,
Wenn suchend ich mich quäle
Nach jenem Wissen, von dem mir sicher,
Daß es vorhanden ist.
Ich habe in meinem jungen Freunde,
Johannes Thomasius, in Wahrheit gesehn,
Wie dieses Wissen schaffend
Die Menschenseele wandelt.

Erstes Bild

Es ist so klar mir ja geworden. Seit langer Zeit
hab ich von mir geworfen Durch eure und euers
Kreises Worte Die Wissensschätze, die ein
Höchstes Mein ganzes Leben mir waren. Seht
her, wie anderes als vorher In meinem
Bücherschatz hab einverleibt. Der Mystik und
geheimer Wissenschaft Ich hab die letzten
Zeiten mich gewidmet. Und wohl hab ich
erkannt, Wie reines Gold in allem liegt, Was ihr
zu mir und andern spricht. Und wie betäubend
klingt in meiner Seele So vieles, was ich gelesen.
Ich kann, ich darf es nicht bezweifeln, Doch
auch verstehn kann ich es nicht. Es reichen
meine Kräfte nicht, Zu denken mir Bestimmtes,
Wenn ich vernehme, daß es Einweihung gibt in
Weltenrätsel, Und daß die höchste Weisheit Zu
erraten gefahrvoll ist, Daß vollends unmöglich
sich erweist, Daß in Worten sie ein Mensch
Dem andern anvertrauen kann. Wie soll ich zum
Notwendigen mich stellen, Wenn es die
Menschen ins Unglück stürzt, Falls
unvorbereitet es sie trifft. Ich weiß, daß ich
erkennen muß. Ich weiß, daß ich vernichtet
werde, Wenn des Erkennens Pforten sich mir
verschließen.

Die Prüfung der Seele

Doch weiß ich auch, daß Vernichtung mir
werden kann, Wenn unvorbereitet ich
wissen sollte. So fürchte ich zu wissen Und
muß auch fürchten, nicht zu wissen.

BENEDICTUS : Und kann euch ein Fünkeln nur Des Trostes
nicht erglimmen, Wenn sicher Ihr aus meinem
Munde hört, Daß keinem je Erkenntnis ward, Der
vorher nicht in eurer Lage war ?

CAPESIUS : Ich sehe vor mir andres nicht Als Finsternis
und Wirrsal nur. Doch ihr steht selbst ja so vor
mir Wie einer, dem aus tiefster Brust Der
Weisheit Worte fließen. Und schau ich euch, Ich
kann an Erkenntniswirklichkeit Gewiß nicht
zweifeln. Doch sagt mir eines nur: Was hat es
denn zu bedeuten, Daß des Daseins Gründe sich
unterhöhlen, Wer des Rätsels Lösungsworte In
Menschensprache zum Ausdruck bringt. Denn
für meine Denkerkräfte Ist unerfaßlich, daß ich
wissen soll, Was in Wissensform sich mir
verbergen muß. Ich seh in euch, was allein Das
Leben mir wertvoll macht. Ich muß in mir selber
Es vorhanden glauben. Doch fehlt mir jede
Brücke,

Erstes Bild

Die von eurer Seele
In meine führen kann.
Und zu ahnen selbst, ist mir versagt,
Warum ihr das Lösungswort
Nicht über eure Lippen bringen dürft.

BENEDICTUS : Ihr könnt das Wort von mir nicht hören,
Doch unbenommen ist es euch, Des Wortes
Kräfte zu empfangen, Wenn ihr Gehörtes In
eures Wesens Gründe fließen läßt.

CAPESIUS : Mit allem, was ihr sagt,
Entfernt ihr mich von dem,
Was mir nahen soll.

BENEDICTUS : Und doch braucht ihr nur zu hören, Und es
wird euch nähern sich, Wovon ihr so weit
glaubt zu sein. Es sprechen zu den
Menschenseelen Die Götterwesen in
stummer Sprache. Es töten Menschenworte
Der Götter Redekräfte, Es hüllen Götter
Redekräfte In tönend Menschenwort
Geheimnisvolle Wirkenskeime

Drittes Bild

II.

JOH. THOM. : Des Lebens Zwiegestalt lastet auf meiner Seele. Ich fühle seit den Tagen, Da sich des übersinnlichen Reiches Pforten Mir sich geöffnet haben, Stets neu sich bildende Schaffenskräfte In meinem Innern erstehn, Die ganze Macht fühl ich des Wortes: Ich habe mich gefunden. Doch dieser Gnade Kraft Wird machtlos, wend ich auf Dich, Der ich meine Wandlung ganz verdanke, Die Blicke.
Ich sehe wie ein zehrend Element An Deiner Seele nagt. Du sprichst nicht davon, Doch ich sehe es und ich fühle, Wie es mit jedem Tage mächtiger wird. Und willst Du, daß ich nicht verliere, Was ich errungen, so muß Du mir vertrauen, Wie der Baum, der herrlich sich entfaltet, In Blatt und Blüten leben darf, dem man jedoch nach und nach Die Erde raubt, aus welcher Die Wurzeln ihm erwachsen, So fühlt sich meine Seele, Denn meiner Lebenswurzel Kraft Sie ruht so ganz in Deiner Seele. Ich brauche Deine Worte Und Deiner Blicke mildes Leuchten, Soll ich entfalten,

Drittes Bild

Was mir als Geistesgabe ward.
Doch sehen muß ich,
Wie Deine Worte immer seltner
Von Deinen Lippen fließen,
Ihr Feuer meiner Seele spendend,
Und Deiner Blicke Glanz erlöscht
Mit jedem Tage mehr.
Empfangend nicht nur will ich sein
Der großen Seele gegenüber,
Ich will teilen ihr Geschick.
So sprich zu mir, welcher Dämon
So furchtbar die Lichter löscht,
Die aus Deinem Innern stets sich offenbarten.

MARIA: Genosse du meines Lebens,
Es scheint die Zeit gekommen,
Da ich zu dir sprechen darf.
So wisse, daß auf meines Daseins Stufe
Ein neues Wesen alle Wesen atmen.
Sie werden andres, als sie vordem waren.
Was natürlich Sein nur hatte,
Empfängt moralische Innenwesenheit.
Ein Naturgeschehn, das vorher nur
das Wissen beschäftigt, wird nun
Enthüller von Menschenschuld und
Götterschicksal. Und ein Mensch,
der vorher nur als dieser oder
jener Charakter wirkte, nur töricht oder
weise sich zeigte, wird zur moralischen
Macht des eignen Selbst. Es wandelt
der eine so, daß wir an ihm empfinden:
ihn muß du beglücken, wenn Du dies
oder jenes Hemmnis dir aus dem Wege

Die Prüfung der Seele

räumen willst; ein anderer legt uns andres auf. So muß ich seit lange schon empfinden, wenn Capesius vor mir erscheint, ja nur, wenn der Gedanke an ihn vor meine Seele tritt: ihn als Vorwurf empfinden. Wie ich dem Regenbogen gegenüber sieben Farben durch meines äußeren Auges Kraft empfinde, so tritt selbstverständlich durch meiner Seele Kraft in mir auf der Gedanke: du hast den Capesius verdorben, sein Schicksal ist deiner Taten Folge. Und seine Rettung ist durch dich allein nur möglich.

JOH. THOM. : Und worin liegt des Capesius Verderbnis?

MARIA : Sieh ihn doch nur an.
Er strebt nach der Welt, In welcher des Geistes Kraft Sich offenbart. Und statt, daß sich ihm des Daseins Rätsel erschließen, erschöpft sich alle seine Lebenskraft in dunklem Suchen; er kommt zurück, Indem er vorwärts drängt. Noch weiß ich nicht warum, Doch es offenbart sich deutlich mir: Ich bin die Schuld seines Verderbens. Die Kräfte, die ihm fehlen, Sie müssen etwas zu tun haben Mit meinem eignen Streben.

Drittes Bild

Wie sollt ich nicht erkennen,
Daß so vieles, was mir geworden,
In meiner eignen Seele Kraft
Nicht wurzeln kann.
Ich sehe in mir stets neu erblühn,
Was ich mit jedem Tage mehr
In Capesius absterben sehen muß.
Es wird mir leicht zu dringen
In höchster Geistesregionen Wissen,
Und was ich im physischen Leben
Als Werkzeug mir zu eigen nenne,
Wirkt leicht, als ob es keine Hemmung hätte.
Es ist mir aber, als ob
Die Kraft, die ich selbst mir zu geben
Nicht vermag, mir ein anderer gäbe.
Und steh ich vor Capesius,
Empfind ich geheime Schuld.
Ich kenne das eine, fühl das andre,
Doch wie sie zusammenhängen,
Ist mir zu wissen nicht gegeben.
Doch quält mich ein Gedanke,
Der aus den Lehren der Meister
So einleuchtend stets mir war.
Es wird gar oft dem einen gegeben,
Was dem andern genommen wird.

JOH. THOM. : Unmöglich scheint es mir Daß Capesius' Kräfte In
meiner vergötterten Maria In anderer Form nur leben.
Es könnte trotz allem, was ich erfahren, In mir noch
Zweifel an der Welten Harmonie Mir bringen, müßt
ich solchen Gedanken hegen.

Die Prüfung der Seele

MARIA: Die Weltenharmonie wäre dadurch nicht gestört. Es ist des Lebens Lauf, Daß in Untergründen solche Dinge spielen, Und wir müssen die große Gemeinschaft Der Menschenseelen hinnehmen. Es könnte einer tiefen Notwendigkeit Entsprechen des Daseins, Daß ich solches empfangen, Wie angedeutet ist.

Doch erwüchse mir die Notwendigkeit, In anderer Form zurück zu erstatten Das Empfangene.

Bestürzen könnt es mich nimmermehr, Daß ich es nehmen muß. Doch erwächst mir die strenge Pflicht, Zurückzugeben das Empfangene. Und Unglück könnte mir nur erwachsen, Wenn ich zu erkennen unvermögend wäre, Wie ich die Schuld zu tilgen habe. (Sie geht ab.)

JOH.THOM.: Wie sie es sagt, so ist es.
Das fühl ich wohl.

Doch welcher Unruhekeim
Erwühlt sich in meiner Seele. Ein
furchtbarer Gedanke Entsteigt
meinem Herzen. Ist es so, wie sie
es sagt, Dann ist einfach sie, Ich
aber bin doppelt schuldig. Denn
ihr verdank ich alles, Was ich
geworden bin.

Drittes Bild / Erstes Bild

Ist sie in Capesius* Schuld,
So bin ich es zweifach.
Und ob auch ich die Kräfte finde,
Die Schuld zu zahlen,
Erscheint mir gänzlich ungewiß.

Zuerst CAPESIUS allein:

(lieset in einem Buche zu Ende):

« Es forscht der Geist des Menschen
Nach Sinn und Ziel des Seins
In Weltenweiten irrend
Mit seines Denkens Schattenbildern;
Er will aus Seelentiefen pressen
Die Worte, die ihm deuten
Sein rätselvolles Lebenswerk.
Es soll dahin ihn führen,
Wo Sinne nichts erleben.
Er kann mit solchem Suchen
Des eignen Wesens Kraft
Ins Wesenlose nur verstäuben.
Er wird am Ende dieses Weges
In Worten nur den Traum
Des Lebens träumend denken
Und mit dem Denkertraume
Die eigne Seele ins Wesenlose
Gespenstig angstvoll fließen fühlen.»

Die Prüfung der Seele

So prägt Benedktus' Sehergeist
In ausdrückvolle Worte,
Was jeder Seele widerfahren muß,
Die denkend nur und fühlend
Auf Sinnenwahrheit bauen will.
Und klar muß ich erkennen,
Er zeichnet treu die Bahnen,
Die ich für mein vergangnes Leben
Als meine eignen muß erkennen.
O furchtbar schicksalvolles Wissen,
Das mir aus dieser Rede fließt.
Ich fühl es wie Vernichtung
Der Wurzeln meines Lebens.
Und wenn ein Gott in diesem Augenblick
Aus wilder Weltenstürme Chaos
Vernichtend meines Daseins Kräfte,
Nicht schreckensvoller schien es mir
Als dieser Worte Schicksalsstimme.
Daß man nichts wissen kann
Am Ende seines Forschens sich gestehn,
Es fordert mehr nicht als Ergebung
In unerklärlich Geisteswalten. -
Und ruhig in solches Los mich finden
Trotz allem hohen Streben,
Es schien mir heute nicht
Die Lust am Leben ganz zu rauben.
Zu viel jedoch hat mir gegeben
Des Benedictus Geisteslicht,
Um zweifelnd an Erkenntniskraft
Den Lebenstraum in Ruhe zu genießen.
Ich darf nicht zweifelnd mich ergeben,
Will ich vernichten nicht den Plan
Den Geistesmächte mühevoll ersonnen,

Erstes Bild

Als sie dem Menschen-Dasein mich gegeben.
Wie irren jene doch, die meinen,
Es strebte nur aus eigenem Drang
Der Mensch nach hohen Wissensschätzen.
Sie ahnen nichts vom wahren Weltenlauf,
Der von der Menschenseele fordert,
Daß sie in sich das Licht entfache,
Das Wertenfinsternisse bannen soll.
Und unbekannt ist ihnen,
Daß Weltvernichtung folgen muß
Aus Seelenfinsternis.
Sich selber unwissend zu verderben -
Als Eigenwesen zu versinken
Ins wesenlose Nichts
Wärs Schicksalswille,
Ich wagt es unverzagt.
Doch schaudernd muß ich es empfinden
Den anvertrauten Schatz des Weltenwillens,
Muß mit dem eignen Fall verderben
Die Seele, die nicht wissen kann.
Ich darf nicht Ruhe finden
In eitler Zweifelsucht
Und nicht im Glauben
Es sei versagt mir Wissenssicherheit.
O furchtbare Ohnmacht in meiner Seele,
Ich fühle mich an dich gefesselt,
O schreckensvolle Fesseln,
Ich darf euch nicht zerreißen wollen.
Und doch ist's diese Ohnmacht nur,
Die jetzt mein Wesen ganz erfüllt.
Denn schon der nächste Schritt
In Benedictus* Weisheitsschätzen
Läßt deutlich mich erkennen,

Die Prüfung der Seele

Wie stumpf mein Denken wird
Will es verstehen wahres Geisteswort.
«Es werde ruhig in den Seelentiefen
Gedankenschattenmacht
Und tilge aus den Sinnenschein.
Es dämpfe wie im Schlafesschoß
Gefühl des Zeitenlebens.
Und reifen mög im Herzensgrund
Ein Wille, der des Geistes Samenkraft
In sich als Eigenwesen fühlt.
Du schauest dann aus Geisterhöhn
Das Erdenwesen wissend an.
Du fühltest dich in Geisteswelten.
In Deinem Denken leben Weltgedanken
In Deinem Fühlen weben Weltenkräfte
In Deinem Willen wirken Weltenwesen.
Und aus Weltenfernen tönt
Des Schicksals Rätselwort:
Erkenne das Ziel des Lebens.
Und dich im wahren Wesen schauend,
Ergießt die Antwort in Weltenweiten
Das eigne Herz gewaltig sprechend:
Ich selbst, ich bin der Welten Sinn
Es lebt in mir ein Götterplan
Verstehend solcher Worte tiefen Sinn
Erfülle ich das Geistgebot
0 Mensch erkenne dich.»

(Bei den letzten Worten hat Cap. die Vision eines furchtbaren Donners; man sieht es ihm an, daß er wie vernichtet ist.)

«Verlange solchen Wissens Licht,
Nur wenn bereit du bist,

Erstes Bild

Zu wandeln dein Gemüt, Und eitlen
Wesens Wahn Aus Herz und Sinn zu
bannen. Denn bleibst du, der du bist,
Wird Wissen dich vernichten Und
deine Geistesgaben Gebietern tiefster
Finsternisse Als Schaffensmächte
weihen» -

Woher denn kamen diese Worte? Daß
ich sie nicht gesprochen, Ich bin mir
des bewußt. Doch niemand ist bei mir,
Von dem sie stammen können.

Es war, als stiegen sie empor
Aus meinem tiefsten Innern.
Bin ich denn noch allein!!
Sprechen Geisterwesen aus fremder Welt,
Die meine Seele als ihr Werkzeug brauchen?

(Es klopft und herein tritt):

BENEDICTUS : Nicht unwillkommen weiß ich mich In
eurem Heim zu dieser Zeit. Was ich von
euch erfahren Mußt deutlich ich empfinden
Als Ruf, zu euch zu kommen.

CAPESIUS : Und wenn ich selbst auch kaum, Den Ruf an
euch gewagt, Ich fühl in mir ein dunkles Etwas,
Das euer Kommen als höchstes Glück Von euch
in dieser Stunde stark begehrt.

Die Prüfung der Seele

In schwerer Schicksalsstunde
Betretet ihr dies Gemach,
Das durch gar manches Jahr
In sich verschlossen hielt
Mein heißes Streben, emsig Forschen,
In dem ich erst der Seele anvertraut,
Was meinen lieben Schülern
Zu überliefern mir oblag.
Ihr seht in diesem Bücherwust
Gar vieles, was durch lange Zeiten
Die Nahrung meiner Seele ward
Und sich in eignes Denken wandelnd
So manche Freude meiner Seele brachte.
Seit ihr in meine Kreise tratet,
Ward manches Werk in meine Sammlung
Begierig aufgenommen und durchdacht,
Dem vorher ich den Einlaß streng verwehrt,
Weil leere Worte nur
Sein Inhalt mir erschienen.
Die Geisteslehren alter Zeit
Und was die Gegenwart
In solcher Art uns schenkt,
Ich hab es lange nur gering geachtet.
Doch seit die Samenkräfte eurer Rede
In meiner Seele wirken durften,
Es ist nun auch schon Jahre her,
Zermürb ich Sinn und Herz
Mit jener Wissensart,
Der eure Worte sind geweiht.
Unmöglich war es mir,
Zu schildern euch die Kämpfe
Und all die schweren Leiden,
Die mir die Wendung meines Lebens

Erstes Bild

In eure Bahnen hat gebracht.
Und zwerghaft scheint mir alles Streben,
Das vorher mich getrieben,
Und schauernd nur
Vermag ich's, die Erinnerung
Lebendig vor die Seele mir zu rufen -
Wie eures Wissens Art und Wesen
Vor Schicksalsmächte mich gestellt,
Wie auf Höhen sie mich rief,
Auf denen mir die Sinne schwanden
Und es in Tiefen mich begrub,
In welchen ich zerschmettert mich empfand.
So steh ich vor euch
Nicht als ein Jüngling,
Der kühn in Lebenshoffnung
Des Forschens Pfade frisch betritt,
Nein an des Lebens Ende fast
Muß neu beginnen ich,
Da mir in wesenlose Schatten
Gewandelt all mein Forschen
Im Feuerbade eures Geistes ward.
Ihr seht mein Haar gebleicht
Vom Alter nicht allein,
Von jener Sorge bin ich schwer belastet,
Die furchtbar in ein Herz kann strömen,
Das Geistesoffenbarung nicht entbehren darf
Und doch zu ahnen kaum vermag,
Wie ihm die Pforten wahren Lichtes
Jemals sich öffnen sollen.

BENEDICTUS : Ihr habt des Weges Richtung nicht verfehlt,
Wenn euch nur klar vor Augen steht, Daß
keiner jener Schritte,

Die Prüfung der Seele

Die ihr bisher getan,
Vom Geistespfade weg euch führt,
Sobald ihr ihn im rechten Lichte schaut.
Ihr ginget recht, und was euch fehlt,
Ist nicht des Weges Richtung,
Ist Wissen nur von dem bereits Vollbrachten.

CAPESIUS: So müßt ihr mir auch jene Stütze nehmen, Von
der ich glauben konnte, Sie wäre als das letzte
mir geblieben. Gedanken waren meines Lebens
Inhalt, Sie haben mir die Kraft verliehn, Zu
brechen mit allem, Was ich zu wissen wähnte.
Und hinzuwerfen eitles Forschen, Einen neuen
Weg mir vorzuzeichnen, Es schien mir oft als
Trost. Nun soll als wahr mir gelten, Was ich
verwerfen wollte, Und wertlos soll mir sein Mein
Denken, bei dem ich Zuflucht Im Schiffbruch
meines Lebens suchte.

BENEDICTUS : Was ihr bisher vollbracht,
Es floß aus Weltenwillensmacht
Und kann zum Wahn nur werden,
Wenn falschen Denkens Licht
Vor eurem irren Blick
Ins Gegenbild es wandelt.
Was ihr gelebt, gebraucht es
In neuer Form zu eurem Heil.
Was ihr gedacht und heute denket,
Verwandelt es durch jenes Licht,
Das euch aus Geistesoffenbarung strömt.

Erstes Bild

CAPESIUS : Ich kann es voll empfinden, Wie wahr die Worte
sind Die mir so schreckensvoll doch klingen. Und
oft hab ich mir selbst gesagt, Das Leben kann nicht
irren. In dir nur such des Irrtums Quelle. So war
ich denn bemüht, Mein Denken selber
umzuwandeln, Und lenken wollt ich all mein
Sinnen In jene Richtung, die von euch gewiesen.
Doch eben dies ist mir versagt. Es ist, als ob des
eigenen Hirnes Widerstand Mir alles Denken raubte,
Wenn es in eure Art sich fügen will. Die Wahrheit
eurer Offenbarung, Ich kann sie ganz empfinden.
Zu denken sie, gelingt mir nicht. Versuch ich es,
zerstirbt mir die Gedankenkraft Und bleischwer
fühl ich nur Des Denkens Werkzeug, Das feindlich
mich mir selbst erweist.

BENEDICTUS: Ihr sprecht des Rätsels Lösung
Und wollt des eignen Wortes Weisheit In
eidem Wahne von euch weisen. Erkenntet,
was ihr selbst gesprochen, Ergreifet jenes
Licht, Das hell in eurer Rede leuchtet, Und
fallen muß der Hüllen eine, Die euch das
Geisteswissen bergen. Ihr steht vor aller
Offenbarung Tor Und wollet dieses Tores
Wesen leugnen. Es spricht in euch das wahre
Ich

Die Prüfung der Seele

Und eures Eigenwesens Schein,
Es wehrt sich gegen euer wahres Selbst.

CAPESIUS : Wenn Wahrheit eure Rede birgt, So habt
in diesem Augenblick Ihr mich mir selbst
geraubt. Denn nichts kann ich mir retten Von
allem, was mein ich nennen darf, Durch
mein vergangnes Leben, Wenn meines
Wesens wahres Sein Des Lichtes Gabe mir
verleiht, Und meiner Seele Wahneswesen
Das eigne Licht als Finsternis nur schaut. So
scheint es Wahrheit doch zu sein, Was sich
aus Lehren eurer Art Als Ansicht mir sich
aufgedrängt. Wer an der Welt geheime
Gründe Unzeitig die Seelenkräfte führt, Der
wird zerrissen fühlen Die Bande, die ans
Sein ihn banden. O schauervoll ward ich's
gewahr, Wie mir entrissen ward, Was
lebenslang mit Weltentaten Und
Weltendingen mich verband. Ich hab es
hingenommen, Weil ich ja fühlen mußte,
Wie neue Fäden mich an höhere Reiche Nur
binden können, wenn gelöst, Was Wahn und
Irrtum nur gezeugt. Doch hoff ich durch
mich selber, Des neuen Lebens Bande zu
erfinden. O, wie ist eure Lehre grausam. Sie
nimmt zu allem andern

Erstes Bild

Auch noch des Strebens letzte Zuflucht,
Sie nimmt sich selbst den Menschen.
Wenn nicht ich selber mir,
Wenn was mir selber fremd
Als andres Wesen in mir ruht,
Erlösung mir bringen soll,
Dann wankt die Brücke,
Die mich aus diesem Weltenwahne
In anderer Reiche Wahrheit führen soll.

BENEDICTUS : Ihr wähnet euch zurückgestoßen Von eurem
hohen Geistesziel Und seid ihm doch so nah.
Ihr fühlet, wie die schwerste Last Des eignen
Wesens Werkzeug. Ihr fühlt euch einsam und
fremd Im Weltgeschehn, im Wahrheitsreich,
Und lahm erscheinen euch die Flügel, Die
euch in andre Welten tragen sollen. Ihr
braucht nur jenen Glauben, Den ihr euch
selber geben könnt, Den Glauben an die
Seelenmacht, Die aus zerborstner
Lebensmacht Die Steine für ein neues Dasein
sucht, Und die in Einsamkeit erschauen will
Das Licht, das aus Finsternissen leuchtet. Ihr
werdet suchen, weil ihr müßt. Statt andren
Grußes laßt mit diesem Wort Mich heute von
euch scheiden. Die Geistesmächte, denen ich
dienen darf, Ihr ahnet sie in eurer Nähe, Auch
wenn ihr's leugnen wollt.

Erstes Bild j Fünftes Bild

CAPESIUS : Er geht und läßt in meinem Jammer Und
meiner Ohnmacht mich allein. O wüßt ich
nicht bereits, Daß Menschen seiner Art Durch
Taten mehr noch sprechen Als durch
bedeutsame Rede, Ich könnte sein Verhalten
nicht verstehn. So aber ist mir klar, Wie ich
sein Gehn zu deuten habe.

* * *

[FRAU BÄLDE] : Es fand seit dieser Nacht

Der Knabe keine Frauenwesen mehr,
Wenn er am Felsenquell Auch oft noch
sinnend saß. Vergessen aber konnte seine
Seele Den Kelch der Wasserfrauen nicht,
Auch nicht den wilden Drachen. Und als
nach vielen Jahren

Und fügen wollt es sich,
Daß in des Lebens reifer Zeit
Der Mann besuchen konnte
Der Kindheit liebe Pflegestätte.
Ihn trieb die Sehnsucht nach dem Orte,
Wo einst im Mondessilberlicht
Durch Wassertropfenspiel
Die Geisterfreunde ihm gesellt.
Und wieder formten sich die Tropfenstäubchen

Fünftes Bild

7M wundersamen Geisteswesen.
Nur deutlicher noch zu schauen,
Vermochte er sie dieses Mal.
Drei Frauenwesen waren es,
Und wie durch Zauberworte sprachen
Zu seiner Seele sie in Gefühlen,
Die er als ihre Worte klar empfand.
Es sprach die eine mild:
Ich bin dir treu geblieben,
Und wenn des Lebens Bitterkeit
Erfüllte deine Seele,
Erquickt ich dich mit der Erinnerung
Von Sonnenlicht und Waldesfreuden,
Die deiner Jugend zugesellt.
Du konntest es nicht deuten,
Wie durch alles Lebens Ernst und Mühen
Die Seligkeit der Kindertage
Dir Trost und Hilfe waren.
Und heiter wie die Sonne selber spricht,
So klang der zweiten Rede:
Auch meine Treue schwand dir nicht.
Ich gab dir einst Verständnis
Geheimnisvoller Geistgewalten,
Die aus des Lebens Sinnenschein
Zu Menschen sprechen können.
Und weil gesucht du mich
In deiner zarten Jugend hast,
So könnt ich dir im Seelengrunde leben
Im arbeitvollen Leben.
Daß nie der Blick dir könnt entschwinden
Nach Daseinshöhen, wo die Lebenswerte
Dem Nichtigen auch verleihn
Des Geistes Licht und Glanz,

Die Prüfung der Seele

Es ward als Knabe dir gezeigt
Von mir an diesem Zauberort,
Und kraftvoll hast du es empfunden,
Wenn oft dir Mut und Lebensfreude schwanden.
Und auch die dritte sprach:
Du fandest oft des Lebens Lasten groß,
Doch konnte nie in Daseinsfinsternissen
Aus deiner Seele fliehen
Des Lebens Weisheitswort.
Und weiß ich selber nicht
Den Grund des arbeitvollen Seins,
Es wissen's wohl die Geistgewalten,
Die mir das Wirkensfeld gewiesen.
Im Kleinsten selbst zu schaffen,
Ist geistgewolltes Wirken.
Wenn eines Kindes sinnend Herz
Aus Quell- und Waidesorten
Den Pflichtensinn sich früh erwirbt,
Den ich zu Menschen bringen darf,
Hat stärkste Lebenskraft sich ihm verliehn,
Die sicher führt und aufrecht hält.
Versunken ganz in solche Worte
Gesprochen durch der Kindheit Freundinnen
Verweilte lang der Mann.
Und als zurück die Schritte
Zu seines Lebens Alltagskreisen wandte,
Da wußte er ein groß Geheimnis,
Das Geistes- und Naturgewalt
In Kindesdämmerdunkel sich ihm offenbarte,
Und das mit aller Klarheit
Die Schicksalsmächte ihm enthüllt
In seines Lebens Reifezeit.
Doch hätte ihn gefragt ein andrer Mensch

Fünftes Bild

Nach des Geheimen Wissen,
Das ihm durch der Geister Macht verliehn,
Er hätte stumm nur fühlen können
Des Lebens reichsten Kraftesquell.
Er strömt aus jenen Worten,
Die in der Seele Tiefen ruhn
Und nie des Herzens Reich verlassen. -

FRAU BÄLDE: Ach lieber Mann, es scheint So trübe euer
Blick, Und an den müden Schritten selbst
Verrät sich schwere Sorge eurer Seele.

CAPESIUS: Wie oft so kann auch heute
Ich Freude nicht, nur trüben Sinn In euer
gastlich Haus euch bringen.

FELIX BÄLDE: Ob ihr uns heiter, ob bedrückt In unsrem Heim
wollt suchen, Willkommen seid ihr stets. Ihr
wäret damals schon so gern gesehn, Als wir
der Einsamkeit ergeben, Und wert geblieben
seid ihr uns, Auch seit fast jeden Tag Der
Besucher reiche Schar Dem alten Felix sich
fragend naht.

CAPESIUS : Wie kommt es nur, daß ihr,
Der vordem so verschlossene Mann,
Berater vieler ist geworden?

Die Prüfung der Seele

FRAU BÄLDE: Ach ja, der gute Felix
Verschloß uns einst vor aller Welt Und jetzt
eröffnet er so weit sein Haus, Daß wir nicht
mehr wissen können, Ob wir uns noch selber
angehören.

FELIX BÄLDE: Bekannt ist dir Felicia,
Wie aufgerüttelt in seiner Seele So mancher
diesen Ort verläßt. Und überwiegt in vielen
Seelen Neugierde weit den echten
Wissendrang, Nach allem, was ich heute
weiß, Vermag ich weiter nicht In Einsamkeit
zu träumen, Ich muß der Welt vertrauen,
Was ich zu wissen meine.

CAPESIUS : Wie kommt es, lieber Freund,
Daß so des Lebens Art Ihr ändern
mochtet.

FELIX BÄLDE: Bekannt ist mir geworden,
Daß wir gelangt an einen Wendepunkt
Im Erdensein des Menschen.
Verloren wäre manche Frucht,
Die heiß erstrebt im Zeitenlauf,
Geläng es nicht, der Menschen Sinn
Den Weg ins Geistgebiet zu weisen.
Es tuts ein jeder auf seine Art.
Mir ist verlihn eines Wissens Weise,
An deren Wahrheit zu zweifeln
Mir Lästerei des Geistes selber schiene.
Von Hochmut weiß ich frei mich,

Fünftes Bild

Bekennen werd ich stets,
Ich bin ein Werkzeug nur
Der Mächte, die mir Worte schenken.

CAPESIUS : O möchten diese Mächte
Aus eurem Mund mir künden In einer Art,
die meiner Seele Verständlich könnt
erscheinen, Warum mein Drang ins
Geistesland Mit Elends Überfülle mich
bestraft.

FELIX BÄLDE: SO lange ihr der Zahlen heimlich Wirken
In eurem Innern nicht empfinden wollt, Wird
Wirrnis euch das Seelenfeuer Verlöschen im
Entstehen schon. Ich weiß, wie ich selber Im
frommen Glauben an die Seelendreiheit Des
Lebens Heimlichkeit ergründe. Ich dämpfe alle
Urteilkraft Und wende zu meines Wesens
Untergründe Mein innres Auge wartend in
Geduld, Vertrauend auf den Vater, Der mir im
Innern lebt. Ich fühle eins mich dann mit allen
Wesen. Die Welt ist mir erstorben.

* * *

Zehntes Bild

CAPESIUS : Ein Häuschen, diese Bank.-----
Ich kenne sie nicht; doch sie -
Sie dringen auf mich ein, als ob sie riefen,
Du mußt uns kennen;
Du mußt uns auch für wirklich halten.
Und ich kann deutlich fühlen,
Daß sie bloß Bilder sind -
Sie *müssen* Bilder sein -
 Ich weiß, woraus sie entstanden sind,
Sie sind geboren aus meiner Sehnsucht -
Aus der Sehnsucht, die mich so quälte,
Die mich durchdrang wie brennender Durst.
 Ich mußte nach dem Dasein dursten,
 Es war ein schreckensvoller Zustand,
 Wie wenn ich nach dem Leben schreien müßte,
Und dieses Leben mich doch fliehen wollte.
Und vor dem Schrecken der Sehnsucht
Erlebte ich des Schreckens Ursache -
Sie war ein Meer von Seligkeit.
 Ich fühlte [mich] eingetaucht in sie.
Mein Selbst war eins mit ihr.
In Unendlichkeit ergossen fühlte ich mich,
Bevor die Sehnsucht an mich herantrat
Und mir mein Selbst zeigte
Und mich dann an dies Selbst fesselte.
 Und in der unermesslichen Seligkeit
Erkannte ich die Geisterwelt,
Aus der sich mir Wesen neigten,
Sie stellten eine ganze Welt vor mich hin.
Entsetzlich war das Schaffen dieser Welt;

Zehntes Bild

Die Geisteswesen nahmen aus mir,
Woraus sie die Welt erschufen.
O wie verarmte ich selbst,
Da jene Welt entstand.
Ich fühlte mich zuletzt so arm
An allem Eigenwesen.
Dafür wurde jene Welt
Aus einem dünnen Nebel volle Wirklichkeit.
Mein eignes Sein ward mir entrissen
Und in die Welt versetzt,
Die sich vor meine Augen stellte.
Ich sah, wie ich schwere Fehler
In dieser Welt beging.
Erst fühlte ich, wie groß die Fehler,
Und nur aus diesem Fühlen
Erlangte ich die Fähigkeit, mir vorzustellen,
Worin die Fehler lagen.
Und stets, wenn ich den Fehler sah,
Ersehnte ich die Kraft, ihn gut zu machen.
Ich konnte dieses nicht.
Doch wurden die Fehler schaffend
Und sie erschufen mich aufs neue.

*

CAPESIUS: O, diese fremde Gegend, eine Bank,
Ein Häuschen und ein Waldesgrund vor mir. Ob
ich sie kenne? Sie verlangen dringlich Daß ich
sie kenne; sie bedrücken mich. Sie scheinen
Wirklichkeit zu sein; doch nein, Es kann dies
alles mir als Bild nur gelten. Bekannt ist mir,
woraus das Bild entstanden.

Die Prüfung der Seele

Aus meiner Sehnsucht hat es sich gewoben. Ich tauchte aus der Sehnsucht eben auf, Wie aus dem unermesslichen Weltenmeere. Erschauernd schreckhaft steigt Erinnerung An diese Sehnsucht mir aus Seelengründen. Wie brannte doch dieser Sehnsucht Durst

entsetzlich. Ich mußte stürmisch nach dem Sein verlangen Und alles Dasein wollte mich nur fliehen, Ein Augenblick, der Ewigkeit mir dünkt, Ergoß in meine Seele Leidensstürme, Die nur ein ganzes Leben kann erzeugen. Und *vor* dem Sehnsuchtschrecken stand vor mir, Was diesen Schrecken mir erschaffen hatte.

Mich selbst zum ganzen Weltenall erweitert Und aller eignen Wesenheit beraubt: So fühlt' ich mich, doch nein, so fühlte sich Ein andres Wesen, das aus mir erstand. Erwachsen sah ich Mensch und Menschenwerk Aus Weltgedanken, die den Raum durchheilten Und seiend sich zur Offenbarung drängten. Sie stellten eine ganze Lebenswelt Mir vor die Augen, und entnahmen mir Zu dieser Schöpfung meine Daseinskraft. Je mehr die Welt vor mir an Sein gewann, Verlor ich selbst an meiner Wesenheit. Erstehen konnte sie zur Wirklichkeit, Weil ich zum leeren Nichts verurteilt war. Gedanken sprühten aus der Wirklichkeit, Sie drangen auf mich ein sich selber denkend. Aus Lebensfehlern schufen sie ein Bild. Erfüllt von allen Seiten war der Raum

Zehntes Bild

Mit Tongewalten, die sich offenbarend Zum
ernstgetragenen Worte dichteten: O Mensch,
erkenne dich in deiner Welt. Ich sah den Menschen,
der vor mich gestellt Sich als mein Eigenwesen
fühlen mußte. Und jene Tongewalten sprachen
weiter, So lang du nicht in deine Lebenskreise Dies
Wesen ganz verwoben fühlen kannst, Bist du ein
Traum, der sich nur träumen kann. Und wie in
Nichts verschwand die Zauberwelt. Sie schuf sich
bald aufs neue aus dem Nichts.

*

*

PARALIPOMENA

[Zum Ganzen]

Frau BÄLDE: Ein Kind wächst im Umgang

mit Natur -

Begegnung mit einer «guten Alten»

Vorbereitung -

Wiederbegegnung = die Fortsetzung =

Zwei Selbstbilder, die spirituell stereoskopisch
zusammengeschaute werden -

Vergangenheit - Zukunft, auf die Gegenwart

projiziert — diese Gegenwart mittelalterlich

Incarnation -

Ein Mann in Seeleneinsamkeit erwachsen

Er zieht in die Welt

Er ist allein mit der Natur

Die Steine reden ihm melancholisch vom

Untergange Und aus ihren Stimmen klingt
fremdartiger

Wesen Werdelust Die Pflanzen erzählen

von weitem All In sich beseligt leben sie

für den Tag

Die Tiere -----

Am Ende des Weges -----

Menschenkaleidoscop = die Rede

verwandelt sich durchgehend durch verschiedene

Menschen in Gegenrede —

Paralipomena

[Zum Ganzen]

Die Sinne lassen die innere Tätigkeit (Erregung durch das Spirituelle) wie durch Tore aus dem Leibe fließen - und an das Objektive stoßen — Gegenüber dem höheren Bewußtsein werden die Menschen gleich - die Unterschiede der Denkgeübtheit, Bildung usw. hören auf -Schnelligkeit der leibentrückten Denk- und Erinnerungstätigkeiten.

[Zum fünften Bild]

Es war einmal ein Feenwesen,
Es dachte nach Feenart
An Geistertaten, die vor der Erde Lauf.
Es schaute im Traumeswachen,
Was nach dem Erdensein
Mit Welt und Weltenlenkern werden soll;
Was war, was einstens werden soll,
Erfüllte selig ihm das Wesen,
Doch schmerzvoll nur erwies sich ihm,
Was Gegenwart.
Der Menschen Denken war sein Leben,
Doch nicht der Menschen Sprache.
Und doch muß es in Menschenworten
Der Menschen Sinnen suchen,
Um Erdenseelen zu führen,
Und wenn ein Mensch sich befand
An seines Lebens Wendepunkten,
Da lenkt das Wesen seine Schritte,

Die Prüfung der Seele

So daß er wie durch geheime Pforten
Natur und Geist sich nähern konnte,
An eine Quelle, wo geheimnisvoll
Die Wasser rieseln und Tropfen
In zaubrisch wirr harmonische Nebel stäuben
An nächtlich dunkle Waldesorte
Wo Mondlichtssilberfluten
In Baumkronen sich gespenstig kräuselt,
Da ließ das Wesen das Menschenherz
In sich selber webend fühlend grübeln
Und in sich den Geist erleben.
So hat es gelockt einen Mann
Zu einer Waldesquelle
Die im Monde glänzte.

*

*

DER HÜTER DER SCHWELLE

Die folgenden, mit I bezeichneten, nicht in das Drama aufgenommenen Szenenbilder, die beiden Szenarien und die Prosaskizzen zu einzelnen Vorgängen bilden den Inhalt eines Notizbuches, auf welches Marie Steiner, wie bereits in den Vorbemerkungen erwähnt, in einer kurzen Orientierung hinwies. Sie hebt darin hervor, daß es sich dabei um «meditative Inhalte» handelt, «die wie Vorentwürfe wirken für das, was im Drama später umgegossen wurde zu Dialogen oder bewegten Szenen».

Die eigentlichen Entwürfe sind unter II und III zusammengefaßt.

I

B[ENEDICTUS] : Wie oft noch werde ich diesen Ort wohl noch betreten müssen; in sorgenvoller Seele die Ungewißheit bergend, ob Sieg ob Untergang meinem Willen auferlegt. Für Euch, Ihr Geister des Weltenlaufs, zu kämpfen, ist mein Los. Ihr, die Ihr der Erde wahre Sendung Eurem Wege einverleibt. So oft ich diese Schwelle überschritt', hofft ich, daß Euer Sieg entschieden sei über die Wesen, denen Erdendasein wertlos ist und die sich in der Erdenmenschen Schicksal nur mischen, weil sie sie gewinnen wollen für Ziele, die in andern Welten liegen. O wie lange werd ich diesen Mächten selbst noch dienen müssen? Nur wenn meine Seele sich standhaft hält, kann es gelingen, daß meine Götter über diese Feinde siegen. Schon nahet der Vater; an seinen Kräftestrahlen erkenne ich, daß er sich unbesiegt noch fühlt.

AHR[IMAN] : Du hast ein kühnes Werk im Menschen-schicksalslauf getan.

BEN. : Doch leider muß ich mir gestehn, daß deine Kräfte in meinem Werke wirkten.

AHR. : Wird Gutes denn zum Schlechten, weil es meiner Kraft entstammt?

Der Hüter der Schwelle

BEN. : Ob gut, ob schlecht, was ich durch dich
vollbringe, gut mir gleich dem Nichts.

AHR. : Bedenke diese Rede und merke, wie du dir den
Schleier noch nicht vom Auge weggebannt, den
du drüben tragen magst, der hier doch nicht zum
Orte paßt. Drüben im Erdenreich scheinen
Gründe zu entscheiden, welche Erkenntnis braut.
Hier jedoch entscheidet Kraft und Wille. Hier
stehst du, Geist gegen Geist. Die Reden, die du
drüben führst, sie müssen hier verstummen. Du
zeigst es selbst, so oft du hier erscheinst. Denn
lachen müßtest du über dich selbst, wolltest du
zu uns mit Erdengründen sprechen. Hier
widerlegt man nicht. Hier tauscht man
Wirklichkeiten. Und Wirklichkeiten willst du
stets erringen, wenn du uns nahst. Drum nenne
dein Begehren; du sollst es haben und weiter
siegen im Erdgebiet mit unsren Kräften.

BENED. : An deinem Worte erkenne ich, daß du mir
auch diesmal geben mußt.

AHR. : Du scheinst dir dieses Mal besonders stark;
doch lassen wir den Schein; was heischest du?

Prosaentwurf

Aus den Reden, die im Volke gehalten werden, ergibt sich, daß Thomasius in weitem Umfange durch seine Darlegung der geistigen Wahrheiten gewirkt hat. Ungezählte Anhänger sind ihm geworden. Unter dem Volke erscheint der Führer einer geistigen Gemeinschaft, welcher diesen Sieg der Menschenwissenschaft feiert. Er spricht davon, daß dies ein Sieg sei, bedeutungsvoller als die einstigen Waffensiege. Eine Zeit der hoffnungsvollsten geistigen Entwicklung stehe bevor.

Strader im Gespräche mit Theodora, die seine Frau geworden. Er redet ihr davon, was der geistige Erfolg des Thomasius bedeutet für die Menschheit. Und wie er selbst dadurch neuen Lebensmut und neue Lebenshoffnung gewinne.

Maria mit Thomasius, dem sie sich wieder glaubt nahen zu dürfen, weil er einen Höhepunkt seines Lebens erreicht hat. Aus seinem Gespräche mit ihr jedoch wird klar, daß er selbst in dem Augenblicke allen Grund für seine Geistesarbeit verloren hat, in welchem für sie die andre Menschheit erobert ist. Er erkennt die Machtlosigkeit seiner Geistesarbeit. Und in ihr die Machtlosigkeit alles menschlichen Strebens. Er ahnt zunächst, daß er auf dem Grunde zerstörender Mächte hat arbeiten müssen. Diese Ahnung tritt vor seine Seele in Gestalt eines Schauens.

Der Mütter der Schwelle

Er wird in die finstre Seelenwelt geführt. An dem, was er da sieht, merkt er, daß die Menschheit in der Erkenntnis, welche sie gewinnt, ihre ihr ursprünglich gegebenen Kräfte aufzehrt, so daß sie keine weiteren Kräfte hat, das zu leben, was sie erkennt. Die Erkenntnis wäre nur wahr, wenn die Kräfte zu ihrer Verwirklichung nicht durch diese Erkenntnis ersterben müßten. So wird die Erdenarbeit vernichtet, damit L[urifer] nicht sein Ziel erreichen könne.

Maria wird von Bened. in seine Geheimnisse eingeweiht. Er sagt ihr, wie er die Kräfte, die *er* in Thomasius' Seele gelegt hat, von Ahriman hat erkaufen müssen. Er habe für diese Kräfte einen Teil der eignen Seelenkräfte als Pfand geben müssen. Diese seien verfallen, wenn Thomasius in seiner Ohnmacht verharrt. Nur Maria könne Rettung bringen, wenn sie Thomasius selber in das Reich der finstern Seelenwelt führe.

*

DER H[ÜTER DER SCHWELLE] :

Wenn dein Herz beschließen kann,
Diese Schwelle zu überschreiten,
So mag es geschehen.

Doch wisse, daß du in diesem Reiche finden wirst,
Wozu deines Lebens Früchte dir verhelfen.

Du kennst sie nicht

Die Kräfte, welche diese Früchte reifen ließen.

Ich kann sie dir nicht enthüllen.

Denn nie vermag mein Geist zu schauen,

Was der Welten Fürsten in Menschenherzen

pflanzen. Nie begehrte ich zu schauen In dieser

Fürsten unheilvolle Werkstatt. Doch seh ich an

deinem Wesen, In das meine Blicke dringen können,

Was von deinem Lebensinhalt Abfallen muß wie

dürres Laub von Bäumen, Wenn du das Reich

betreten willst, Dem ich zum Hüter bin bestimmt.

Ich schau in deiner Seele, Wie sie ihr Selbst

bewahren will. Hier wird dies Selbst in Nichts

verschwinden, Und Glied nur darfst du sein In

höherer Wesen Leben. Im Erdenleben ward dir teuer

Der Spruch, dem man Wunderkraft verheißt,

Erkenne dich selbst -. Hier leben Wesen nur Die

dienen andrem Selbst Und wirken aus andrem

Denken.

Der Hüter der Schwelle

Dein Selbst erkenne ich als Wesen nur,
Das ich zertreten muß,
Wenn es sich meinem Wesen naht.
Und gelernt hast du
 Durch vieler Erdenleben Lauf,
Den Blick zu richten
In Reiche, die dem Blick begegnen
 Mit ihrem gleißnerischen Offenbarungsschein.
Mir ist Pflicht, in Nebeldunst zu wandeln
Alles, was du je so sehen konntest,
Und rückwärts nur darf
Deine Seele schauen
 In ihres Wesens Wurzelkräfte.
Es gab nie Zeiten,
Wo Geister meinesgleichen Andres schauten.
Was dir je schön und groß gedäucht,
Verlassen mußst du es.
Dies Flammenschwert
Es muß bei deinem Eintritt
Dir aus der Erinnerung löschen,
Woraus du Freude oft getrunken,
Worin du in Seligkeiten schwelgest.
Und was am schwersten dir wird dünken:
Es wird kein Wechsel im Geschehen
 Deiner Seele Lust entsprechen.
Der Ewigkeiten wandelloser Sein
 Wird, geburt- und todentblößt,
In gleicher Art dir stets vor Augen stehn.

THOM[ASIUS] : So wird von mir genommen Alles,
was ich bin, Und aus der Seele mir
getilgt, Was ich je für sie erworben
habe?

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

Und auch Erinnerung an Erlebtes,
Soll auch sie mir ausgetilget sein.

DER H.: Wie weit Erinnerung dir verbleiben kann, Ich
weiß es nicht. Doch seh ich an Deiner
Seelenart Daß alles, was Dir so verbleibt, In
unsren Reichen Ärgernis Und Zorn erregen
muß. Den Frieden, den du hier Durch solches
Wesen rauben mußt, Er kann als Bitternis Für
Ewigkeit nur auf Dich selber fallen.

THOM. : ...

TH[OMASIUS] : Erhabner Herrscher im Schönheitsglanz, Der
du erstrahlst in einer Würde, Die im
Sonnenauge offenbart Der Welten allertiefste
Gründe Und zu deiner Offenbarung nichts
bedarfst Als nur deines eignen Willens Wesen:
Von deinen Lippen sprechen nicht Gebote,
Denen zu folgen als Pflicht erscheint. Im
Innern muß sich regen der Seele, Die zu dir
sich verständig wendet, In Freiheit jeder Trieb,
Zu sein wie du selbst. Denn solches Wesen
wird Ein Bild in sich ruhender Vollendung.

Der Hüter der Schwelle

Hier, wo des Erdschleiers Trübnis
Von mir genommen ist,
Versteh ich erst dein wahres Wesen.
In Menschenwirrnis muß
Du dich anders zeigen,
Als du in Wahrheit bist.
Dort scheinen zu widersetzen sich
Deine Triebe des Menschen höherm Wesen,
Und würdig scheint das Leben
Erst zu sein, wenn es bekämpft,
Was von dir stammt.
Doch wenn in Edelmetall
Umgeformt diese Triebe werden,
Wie sie hier in deiner echten Gestalt erscheinen
So bilden sie ein höchstes in der Welt.
Sie sichern den Wesen,
Die sie besitzen, hehren Lichtesglanz,
Daß es der Welten Schönheit
In selbsteigner Kraft
Sich würdig eingeselle.

LUCIF. : Wenn du mich so erkennst
Und als Frucht in dir erzeugst,
Was du an mir erschaut,
Wirst du meiner Herrschaft Reich
In Menschheitsphären gründen
Und mit meinem Siege
Den eignen Sieg dir sichern.
Denn wisse, ich will dich nicht
Zum Diener machen meiner selbst
Oder zum Gliede eines andern Wesens.
Ich bin des starken Weltenfürsten
Freier Sohn und brauche zu des eignen Wesens

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

Vollendung nichts als den Anblick Solcher
Wesen, die durch eignes Begehren In meiner
Art mir selber gleichen.

TH. : Ich fühle, wie die Weisheit,
Die meinem Menschenwesen eignet,
Dich verleumden muß.
Ich fühle hier mich in klarer Wesenheit
Und weiß, daß ich durch nichts
Mir selbst gehören kann,
Als durch die Nachbildung deines Wesens.

LUCIF. : Solches Fühlen gibt mir die Kraft,
Dich vor meines altern Bruders Thron
Zu führen. Ich bin ihm nicht verbunden,
Wie auf Erden verbunden ist
Der Sohn dem Vater
Oder der Bruder dem Bruder.
Wir haben uns im Weltenall gefunden,
Weil des Einen besondere Art,
Wenn sie im vollen Glänze
Sich zur Offenbarung bringt,
Vollendung gibt dem Andern.
So folge mir zu ihm,
Der sich des Chaos echten Sprossen nennt.

Der Hüter der Schwelle

AHRIMAN: SO wälz ich denn im ewigen Lauf Des
Menschenlebens Feuerräder Den steilen
Abhang hinan. Ich fühle im Innern, Wie
Menschenseelen jauchzen, Wenn ich bergan
das Element hebe. Es tönt in mir der
Festesjubelklang, Wenn fortschreitend
Menschengeister Von Stufe zu Stufe geführt
sich fühlen. Doch wie oft ich auch nun schon
Das Werk begonnen und vollendet glaubte, Es
ward stets anders nicht Als Anfang eines neuen
Schaffens. So fühl ich Ungewißheit mich
quälen, Ob je ein Ziel sich finden läßt. Und
wissen kann ich Eines nur: Das Ende wird
erreicht, Wenn in EINER Menschenseele nur,
Titanenwerk, durch mich verrichtet, Ein
Fünklein nur entfacht, Das dort dann weiter
flammen kann. So groß mein Werk auch ist,
Dies Fünklein braucht es, Wenn es zum Ziele
kommen soll. Schon mancher faßte den
Entschluß, Doch bald ertötete seinen
Feuerkeim Die Furcht vor jenen Welten, Die
mich gefesselt halten.

THOM. : Hier steht der Mensch,
Dem der Funke sich entzünden soll. Wer
wie ich im Menschensein Gelernt hat, wie
Vernichtung

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

Des stärksten Erdengeistes Los muß sein, Dem
muß Furcht und Schrecken ferne sein, Auch
wenn er vor dem Bilde Ewigen Schreckens sich
gestellt sieht. Ich will in deiner Sphäre wirken
Und wirkend deines Bruders Bild Im Weltenall
an mir vollenden.

MARIA aus der Ferne:

Thomasius

THOMASIUS: Oh, was will dieser Laut.
Er tönt nicht nur, er zwingt.
Er drängt in meines Wesens Tiefe sich.
Er reißt mich aus dem Sein.

(Verfinsterung)

*

Thomas. Maria:

MARIA : Es war, Johannes, meines Lebens schwerster Gang,
Der jetzt zu dir mich führte. Ich brauchte den
Beistand aller guten Wesen, Denen mich Benedictus'
Weisheit je verbunden, Zu besiegen alle Widerstände,
Die sich mir entgegenstellten. Was ich als Schwäche
je gefühlt, Was ich begehren konnte in meines
Lebens Lauf, Es rang sich los aus meinem Wesen
Und wurde eigne Wesenheit. So stand ich vor
tausenden Seelen, Die ich zu bekämpfen hatte. Sie
kämpften nicht als Feinde, Sie lockten als Verführer;

Der Hüter der Schwelle

Sie verhiessen Seligkeiten,
Und wenn ich mich von ihnen wandte,
Dann verj&nsterten sie mein Gedankenlicht,
Daß mir die Erinnerung schwinden sollte
An alles, was aus Weisheitquellen
Mir geworden, mich zu entwinden
Den Feinden eigener Wesenheit.
Sie konnten meines Führers edle Gaben
Mir doch nicht entwinden.
So fand ich mich denn stets
In meines Wesens bestem Teil
Und konnte deine Seele finden.
In jenem Wesensgliede
Mußt ich sie fassen,
Das sich zwar verlieren kann,
Doch im Verluste
Sich ewigem Tode weiht.
Ich muß es dir erretten.
Du hattest jenen Funken,
Der in jedem Menschen schläft,
In des Chaos furchtbarem Reich
Entzünden können, doch hättest
Du ihn ewiglich der Welt entzogen,
Für die du ihn erhalten hast.
So bald du hier dich wiederfindest,
Ist's unmöglich dir, zu denken,
Daß du dich von deinem Ursprung lösest
Und dem Bau von andern Welten weihest.

Erstes und zweites Szenarium

- 1.) Saal, in dem die Bekenner des Thom. usw.
sich versammeln. -2.) Das Heim
Straders. 3.) Das Innere von
Baldes Heim.

Welt Lucifer.

Welt Ahrim.

Maria Thom.

- I. Größerer Saal. In indigofarbner Stimmung. II.
Wohnzimmer Straders in rötlich-rosafarbner
Stimmung.
- III. Das Innere eines Zimmers in Felix Baldes
Häuschen.
- IV. Ein Innenraum, doch sind alle Umwandlungen aus
Phantasiebaumstämmen und Baumlaub; auch oben
die Wölbung aus sich verschlingendem Baumlaub,
durch das der sternbesetzte, ganz blitzgerötete
Himmel hindurchscheint.
- V. Bläuliche Wolken mit rotem Einschlag, der
flächenhaft durchschimmert.
Feuerwand. Wasserwand. Lava von unten. VI.
In majestätischer und doch verführerischer
Schönheit gehaltene Naturscenerie, die jedoch
einen Innenraum darstellt; rechte Bühnenhälfte
verdeckt. VII. VIII. Morgenstimmung - quasi
Innenraum, doch oben
Morgenhimmel. Baum in der Mitte - Fernsicht
auf eine Stadt. IX.

Erstes Bild

Es handelt sich hier meine Freunde
Um eine Tat, die gewaltig eingreift
In das Getriebe des Menschenfortgangs
Ein Buch wie andre Bücher liegt
Scheinbar vor der Leute Augen
Doch was von diesem Buche
Ausströmt wirkt in tausend
Und abertausend Seelen
Wir haben oft gehört verkünden
Vom großen Daseinsrätsel
Doch daß Vernunft so restlos überzeugend
Und echte Wissenschaft die Botschaft
Mit festem Forschersinn begründet,
Was zur Rätsellösung nötig ist,
Es ist das große Geisteswunder
Vor dem wir staunend stehn.

Das konnte ein Mensch nur vollbringen
Der sich den Geist erst schärfen durfte
An wahrer Künstlerschaft.
Was er zu sagen hat,
Es ist geholt aus tiefen Wahrheitgründen
Doch dringen konnte in solche Tiefen
Nur wer durch Künstlersinn
Sich Wege bahnen kann in Weltenschachte.

Es wird sich kaum in diesem Kreise Eine
Seele finden, welche zweifelt Daß des
Thomasius Geistestat Befreiung bringt
ungezählten Erwartungen Doch muß sich als
erster Gedanke Nicht ergeben, wie wenig in
unserer Zeit

Erstes Bild

Die Menschheit geneigt ist
Sich überzeugen zu lassen
Drum ist das wichtigste in dieser Stunde
Auf Mittel zu sinnen
"Wie man zum unverlierbaren Gute
Für alle Zukunft machen kann
Was so gewaltig hier begonnen ist.

*

STR[ADER] : Wir stehen vor einer Tat,
Die allerdings gleich zu sein scheint
Mancher andern Geistestat
Doch hat sie Eines, was sie von dem
Im tiefsten unterscheidet, was
In ähnlicher Art schon vorhanden war.
Bei allen frühern Versuchen
War niemals gerechnet mit einer Denkungsart
Auf der nun doch alle Menschenzukunft
Ruhem muß.
Es konnten die Dinge, von denen
Johannes Thomasius spricht
Vorher niemals wirkungsvoll sein
Weil sie nicht so gesagt waren
Wie er es tut - man glaube mir
Der ich mich von allen Denkgespinsten
Und allem mystisch eitlen Grübeln
In Leid und Unmut abgewandt
Und meine Geisteskraft Dingen habe gewidmet
Welche der Wirklichkeit Boden
Unter den Füßen haben.
Verzweiflung hat mich der Lebenspraxis
Zugewandt und nichts hoffte ich zu finden
Als Betäubung.

Der Hüter der Schwelle

Doch drängten meines Geistes Kräfte
Mich von Idee zur Idee
Und so gelang es mir
Im Technischen auf Dinge zu kommen
Welche durch Mechanik
Der Menschheit Erdenwohl befördern können.
Und wem Gewohnheit ist geworden
Solche Lebensrichtung
Dem fehlt jede Neigung
Wieder zu verfallen eitlen Denkerträumen.
Doch Thomasius ist der Geistesforscher
Dem jeder Naturerkenner
Vollbefriedigt zustimmen kann.

Der Mensch soll in innerer Anschauung leben des Schaffens der Naturreiche; Glied bilden in diesem Schaffensprozeß = L[uzifer] dieses Glied abgetrennt: das Urteil gegeben - diesem Urteil die Kraft genommen, den Organismus umzugestalten - Das Urteil ist dadurch von den Daseinsquellen abgetrennt = Die Entwicklung erstreckt sich daher auf den äußeren Prozeß, welcher von Ahr. mit Stoff versorgt wird -

Zukunftsperspektive: Beherrschung der Kräfte, so-daß Schönheit und Stärke entstehen, ohne innere Tragkraft. Die äußere Kultur. - Anblick der Früchte - Ein eigenes Reich entstünde, wenn verbliebe der Anblick der geist. Welt: im Innern der Dinge Ahr., im Äußern des Menschen Luz. Es würde sich das Innere des Univ. im Menschen offenbaren.

Prosaentwurf

Erhebung zu der Höhe der intell. Auffassung der Welt - solche für die Angehörigen ursprüngl. Lebensinhaltes - vom Menschen ist er abgetrennt - der Mensch tritt ein in das Reich, indem er die Sehnsucht nach dem andern behält -der W. d. Seh. [Wächter der Schwelle] weist hin, daß verloren sein muß: Selbständigkeit - das Hinlenken des Blickes auf eine Außenwelt - die Ver-wandlungsfähigkeit -

*

Ahriman vermag Theodoras Denken so zu wandeln, daß es in alle Welten wirkt und ihm entgegenschlagen alle Herzen - ihr Fühlen aber als lebendig Feuer in aller solcher Wirkung lebt;

Luzifer - kann vor Maria die Einsicht stellen in alle Welten; da gebiert sich in ihr Mitleid für Luzifer -dies jedoch verschmäht er; er will sich nicht verlieren - seit er die Menschen versuchte, wartet er auf eine Seele, die ihm ohne ihr Mitleid verfallen kann. - So muß er weiter warten. -Marias Verzicht auf Erkenntnis -

Theodora - kann Luzifer geben Einsicht in menschliche Herzen, ihr enthüllen deren Verlangen nach Erkenntnis; so kann er durch sie in die Menschenwelt sich einfügen und sie geht im Zeitenlaufe in sein und Ahrimans Reich über -

Das Bild, das Thomasius von dem Weltenlauf entwirft - es hat nicht mehr Geltung, als die Kräfte,

Der Hüter der Schwelle

die aus vielen Welten in seine Seele hineinwirken
-da um ihn der Kampf nun wütet, so fällt ins
Wesenlose sein Gedankenbild mit ihm selbst und
damit dann alle jene, die an ihn glauben -

Man könnte eine Welt schildern, in welcher nicht
Homer, Lycurg etc. wirken, sondern Achill,
Agamemnon, Faust etc. - Da aber würde Goethe
klein wirken neben Faust, denn diesen hat *er*, ihn nur
seine Biographen geschildert. -

Den höhern Welten gegenüber erwacht das
Bewußtsein, daß der Mensch mit seiner tieferen
Natur in ihnen lebt; doch daß die Kräfte, die er in
seiner Welt hat, um diese höheren Welten sich selber
und damit überhaupt dem Erdensein darzustellen,
nur ein Stümperwerk ist; so lebt [d]er Mensch mit
seinem Erdengeiste unzufrieden;

Klarheit Ordnung
Leben Dunkelheit Verwirrung Tod

Es kann Benedictus Capesius nur sagen, daß
Johannes Wissen Wirksamkeit nur hat, wenn die
Kräfte zu dieser Wirksamkeit von Lucifers und
Ahrimans Herrschaft kommen - das kann Capesius
nicht ertragen - und Benedictus muß sie als [Leiche]
in die Erdenwelt tragen - d.h. sie hat ihre Geisteskraft
dort verloren -

Maria muß sich dadurch zur Machtlosigkeit
verdammte fühlen -

II

HILARIUS GOTTGETREU:

Es war lieb von euch, der Bitte zu willfahren, die ich an euch gerichtet habe. Eine wichtige Besprechung mit mir zu pflegen, habe ich euch hie-her gerufen. Ihr wisset, der Mann soll demnächst in unsrer Stadt hier zum Besuche weilen, dessen Wort euren Anteil in so deutlicher Art gefunden hat. Wie wir uns bereiten sollen, den Besuch in rechter Art zu gestalten, darüber bitte ich um eure Meinung und euren Rat. Ich glaube viele von euch einig mit mir in dem Gedanken, daß Johannes Thomasius eine Tat vollbracht hat, die gewaltig eingreifen muß in den Geistesfortschritt der Menschheit. Und wenn ich meine bescheiden gemeinte Ansicht sagen soll, so ist es die, daß mit Thomasius' Leistung ein Höchstes vollbracht ist, was dem Menscheng Geist im Erdenlauf obliegt. Ich brauche kein Geheimnis daraus zu machen, daß meiner Seele mancher Einblick in geistige Sphären durch der Weltenlenker Gnade ist zuteil geworden. Doch fühlt* ich stets, wie nötig es der Menschheit ist, daß strengster Forschersinn, wie ihn die Gegenwart nur liebt, die Beweise liefere für die Wahrheiten, die das Seherauge wohl erkennt, doch nicht zur Anerkennung bringen kann, wenn Wissenschaft ihr nicht zur Seite tritt. Durch Thomasius ist dies geschehn. Wie er die Geisteslehre der Welt bewiesen hat, ist zwingend für jeden Menschen, der Vernunft und Wissenschaft gebrauchen will.

Der Hüter der Schwelle

DOCTOR STRADER:

Ich muß diesen Worten volle Zustimmung geben. Ich bin zu meiner Meinung von andren Lebenslagen aus gekommen als Freund Gottgetreu.

Doch auch mir erscheint Thomasius als Schöpfer höchster Geistesgüter. Nicht ein Mann der Gedankenträume spricht in mir zu euch. Der war ich einst. Ich habe nun viele Jahre lang die Kräfte am harten Widerstand des Stoffes wohl erprobt. Ich weiß, wie des Lebens Praxis das bloße Denken meistert, das nur durch sich selbst zu den Weltenrätseln dringen will. Doch weil ich dieses kenne, Sprech ich mir ein Urteil zu über Thomasius' Leistung. Ich weiß nichts im Gebiete allerstrengster Wissenschaft, was im Widerspruch stünde mit der Art, wie Thomasius aus allem, was wir heute wissen können, der Menschenseele ihren wahren Ursprung weist.

JOHANNA LIEBESTARK :

Verwandelt fühlen muß die Seele sich, welche die Wundertat des Thomasius an sich selbst erlebt hat. Gelehrte und ungelehrte Leute lechzten nach den Worten, die er gefunden hat. Wo war vorher ein Bringer solcher Geistesworte, die zu den Seelen von den ewigen Dingen sprachen, welche nun einmal unentbehrlich dem Menschenherzen sind, und die doch so erklangen, daß Widerspruch verstummen muß. Den einfachen Gemütern, die von Weltenzielen wissen wollten, ward bisher doch

Erstes Bild

jeder Trost genommen, wenn sie stets hören mußten: was ihr glaubt, kann vor Vernunft und Wissenschaft nicht bestehn. Daß Sicherheit in unsre Seelen dringen kann: wir verdanken es der Lehre, die Thomasius der Welt gegeben hat.

FERDINAND REINECKE:

Was ich hier hören muß, es läuft darauf hinaus, in Thomasius einen neuen Messias zu begrüßen und einem Cäsar des Geistes ein Triumphfest zu bereiten. Mir erscheint dies als Rückfall *in* alte Sitten, die unsren Zeiten nicht mehr ziemen. Wir wissen heute, daß in Menschenköpfen wächst, was dem Fortgang dienen soll, doch wollen wir keinen Kultus der Persönlichkeit.

HILARIUS: Nicht von Festen soll hier die Rede sein. Ganz andres obliegt uns. Wir sind Zeitgenossen des Mannes, der getan hat, was in die fernsten Zeiten wirken soll. Was dem Einzelnen obliegen kann, hat er getan, daß es sich wirksam in die Menschenseelen finde, dazu gehört, daß sich Bekenner finden, welche Sorge tragen, daß erworbnnes Geistesgut in rechter Art zur Wirkung komme.

RUDOLF WIDDER:

Der Freund Reinecke hat doch ein rechtes Wort gesprochen; wir müssen jeden Schein vermeiden, als ob wir Thomasius' ein Fest bereiten wollten. Was er der Menschheit zu sagen hat, soll wirken durch seine eigne Kraft. Man wird sich seinen Lehren ergeben, wenn aller Widerspruch wirklich ihnen nichts anhaben kann.

Der Hüter der Schwelle

FRANZISKA GLAUBENSWEIS:

Es scheint mir wenig angebracht, daß wir mit solchen Reden hier die Zeit verlieren. Was Thomasius getan, darüber müßten die Seelen in ihren Tiefen aufjauchzen. Sie würden, wenn sie es nicht täten, nur zeigen, daß die Stumpfheit den äußern Fortschritt begleiten will und daß alle Einsicht hilflos ist gegenüber dem bequemen Sinn, der den Menschen unter das vernunftlose Geschöpf erniedrigt.

[STRADER]: Man sollte an Professor Capesius* schwerem Schicksal erkennen, was durch Thomasius geschehn. Für meinen alten Freund kam die Rettung leider zu spät. Er, der eine Leuchte der Wissenschaft war und zugleich ein Sucher nach den Wegen der Seele, konnte noch mit ansehen, wie Menschen von dem Streben nach dem Geisteslichte ergriffen werden; er ward selbst von diesem Streben mächtig fortgerissen, und schon stand er an der Schwelle in die Sphäre der Geisteswelt. Wunderbare Einblicke waren ihm gestattet. Doch zu schwach war seine Kraft, die Einblicke mit den Gewohnheiten seines vorigen Denkens zu vereinigen. Überwältigt von dem, was er schauen durfte, und gelähmt zugleich von der eignen Ohnmacht, verbrütet er nun sein Dasein, wie gefesselt durch die eignen Seelenkräfte, die auf der einen Seite ihn ins Geistgebiet kraftvoll drängen und ihn zugleich erbeben lassen, wenn er die entscheidenden Schritte machen soll.

Erstes Bild

5. B[ÜRGER]: Wer ein wenig in die Zeit und in die Zukunft blicken kann, der vermag ganz leicht zu begreifen, daß die Menschen, welche sich mit heißem Streben stets dem Menschenwohle widmen, früher als andre einsehen können, was wirklich in der Zukunft bedeutungsvoll sein muß.

6. BN [BÜRGERIN] :

Es ist die neue Meinung in ihren Folgen für die Menschenseele völlig ungewiß und unberechenbar. Unmöglich ist es, nicht zu hören auf das Gefühl, das stets Vorsicht heischt in Dingen, welche mit allen guten Überlieferungen der Vergangenheit brechen. Es gibt gewiß nichts Gutes, wenn die Erkenntnis sich der Dinge bemächtigen will, die nur dem Glauben gewahrt sein sollten.

REINECKE: Man sollte sich nicht zum Lenker der Zukunft aufwerfen wollen. Die Früchte zu genießen, die uns der Menschheit vergangenes Streben für die Gegenwart geliefert hat, ist unsre Sache. Es stand stets schlecht mit den Leuten, welche in geheimen Geistesbrüderschaften der Menschheit Geschicke lenken und Auserlesene zu besonderer Einweihung bringen wollten. Mir sind bekannt geworden durch viele ältere Schriften die Lok-kungen, welche aus solchen Brüderschaften an Menschen ergingen, welche die Neugierde plagte. Man nahm sie auf, gab ihnen niedre Grade, in denen man ihnen den Glauben erweckte, daß sie in höhern Graden erst die Deutung all der absonderlichen Formeln ergreifen könnten, die sie in den niederen überliefert erhielten als wertlosen

Der Hüter der Schwelle

Sinnbückram. In den höhern Graden erfuhren dann die Getäuschten, daß ihnen nichts Wertvolles überliefert wurde, und in den höchsten Graden endlich sahen sie ein, daß die geistigen Führer selbst nichts wissen und entweder sich selbst oder andre täuschende Menschen sind. Es ziemt mir fast, als ob ich durch mancherlei, was ich weiß, ein sonderbarer Wohltäter der Menschheit werden könnte, indem ich die aus Torheit und Täuschung gemischte Art der Bundesbrüder an den Tag bringe.

STRADER: ES ist nur stets dieselbe Geistessträgheit
Und Mangel an Unterscheidungskraft,
Die schönstem Menschenwerk sich widersetzen.
Es hat der Mann nun erfahren,
Daß durch Bünde, die sich abschließen von der
Welt,
Viel Unfug und Trug getrieben worden ist;
So glaubt er auch ohne Prüfung
Mißtrauen zu müssen dem, was ihm hier begegnet.
Ich gehörte dem engen Kreis zwar niemals an,
Der hier sich uns vereinen will zum echten
Fortschrittswerk;
Doch dank ich ihm meines Lebens
bedeutungsvollsten Wendepunkt.

Erstes Bild

STRADER: ES scheint nicht ganz verständlich, was mich
bewegen kann,
Mit Liebe von dem Mystenbunde zu sprechen
Und für seine Taten einzutreten,
Trotzdem mir wohlbekannt sein müsse,
Was Mechanik als Erkenntnis
Des Kräftespieles im Weltenganzen bedeutet.
Ich muß gestehen, daß eben jene
Grundempfindung,
Mit der ich in dem Kraftzusammenhang,
Der mein eignes Werk ist, mich fühle,
Mich immer wieder zwang, auch
Im Naturzusammenhang des Geistes Schöpferkraft
Zu suchen. Man kann die Pflanzenblüte,
Die man in Händen hält,
Wohl für sich betrachten, verstehn kann man sie nur,
Wenn man bewußt sich wird, wie sie ohne Wurzel
Ihres Wesens Schein nur ist
Und nicht dessen Wahrheit.
So ist alle Naturmechanik nur der Wahrheit
Schein
Und die volle Wahrheit nur im Geisterkennen zu
finden.
Darum müssen auch die Seelen veröden,
Die von den Dingen nur erfassen wollen,
Was an ihnen mechanisch sich erweist.
Mir gilt deshalb eine Wissenschaft als nichtig,
Die ohne Aufstieg zur Geisterkenntnis bleibt.
Nun aber muß ein Denken des Geistes

Der Hüter der Schwelle

Lebendig Wesen bald verlieren,
Wenn es zu trinken nicht vermag
Am Lebensquell des Mysterpfades.
Wenn ich nicht mit der ganzen Seele mich
Dem Wesen eines Kraftmechanismus
So oft verbunden hätte fühlen müssen,
So würde ich vielleicht so denken können,
Wie jener Redner fordert, der mich tadelt.
Was ich an meiner Arbeit stets empfand,
Es ist ein Band, das meine eigene Seele
Zur Einheit macht mit Kräftermechanismen,
Die dieser Seele selbst entsprungen sind.
Wer so der eignen Seele Leben
Ins Spiel der Kräfte sich ergießen sieht
Und sich als Seelenwesen neben seinem Werke
weiß, Der kann den Mechanismus der Natur
Fürwahr nicht seelenlos sich denken. Ihm stehen
Weisheitswesen und Willensmächte Lebendig
hinter allem Sinnessein. Doch wie wenig versteht
der von meiner Seele, Der sie nur in meinen
Mechanismen sucht. Er weiß, wie ich denke, Doch
was ich erlebe, kennt er nicht.

*

*

Zweites Bild

[THOMASIIUS] : Es trat in diesem Reiche ein wahrer Kenner der Weltgesetze mir entgegen. Was dieser Kenner dem Welturteil bedeutet, das kann nicht entscheiden, sondern allein der kann ihn beurteilen, der ihn kennen gelernt hat in seiner wahren Wesenheit. Und er ließ mich schauen, daß von größtem Glück es wäre, wenn mein Werk nie vor die Welt getreten wäre. Alles, was in ihm ist, und was der Welt Beifall jetzt findet, es kann nichts entscheiden über seinen Wert. Denn alles, was Wissenschaft und Denken an solchem Werke richten können, es kann sowohl gut als auch schlecht in der Wirkung sich erweisen. Und so kann eine Schöpfung, die von der Vernunft als die beste angesehen wird, als wahrhaft schädlich sich erweisen, wenn ihre Wirkung im Weltenfortgang sich entfaltet. Ahriman zeigte mir, daß niemand glauben dürfe, eine Schöpfung, die er vollbracht, könne sich jemals von ihm loslösen. Sie bleibt mit ihm verbunden. Und so mag es erscheinen, als ob ich etwas geleistet hätte, das gut ist und Gutes nun weiter wirken könne. Doch werde ich, wenn dies scheinbar im Erdgebiet geschieht, vom Geistesland aus in mein Werk hineinzuwirken haben, und Menschen um so gewisser zum Irrtum führen, weil sie glauben können, dem Guten zu folgen. Und dies wird geschehen müssen, weil mich Ahriman durch die Gewalt, die er über mich hat, so lenken kann, daß ihm die Wirkungen meiner Taten in der Zukunft zufallen müssen. Und so werde ich durch ein Werk, das durch den Schein der

Der Hüter der Schwelle

Wahrheit die Menschen verführt, diese um so gewisser zum Schlechten geleiten. Während ich an meiner Arbeit war, und in Entzücken und Beseligung von Schluß zu Schluß eilte, da konnten in meiner Seele sich voll entfalten all die Triebe, die in ihr längst veranlagt waren. Denn da mein Geist nur meinem Denken zugewandt war, da wucherte durch mein Selbst unbewacht alles was im Herzen wild nach Dasein strebte. Ich glaubte mich im höchsten Geistgebiet und ich war im tiefsten Seelentriebe. Ich hatte mich, bevor ich an die Arbeit ging, ja Lucifer ergeben. Er umspielte mein Denken mit schönsten Gebilden, die doch auch nur dem Trieb entsprangen, an ihnen die Denkerlust zu befriedigen. Doch während dies mir bewußt war, pflanzte er in meine Wesensuntergründe die wilden Triebe, welchen ich nun verfallen bin. Es kann mir Karma noch jetzt gestatten, daß ich so über alles dieses spreche, wie ich es tue. Doch werden Zeiten kommen, in welchen die Triebe meinen Geist verfinstern, und ich mit Notwendigkeit ihnen verfallen werde. Und ich werde gierig dann im Weltenwerden alles ergreifen, was aus meinem Werke folgt und es zu der Menschheit Verderben wenden. Denn ich werde Ahriman lieben müssen und mit Freude wird es mich erfüllen müssen, wenn ich durch meine Taten ihm die Welt in die Hände liefern kann.

Fünftes Bild

Das Innere eines Zimmers in Bälde's Häuschen

FRAU BÄLDE: Man steht vor Rätseln, welche Angst einflößen können. Wieviel Schönes hörte man erst von Capesius. Wie schön war es, wenn er sich von diesem einfachen Haus sein Aufleben der Seele mitnahm. Dann allerdings entwuchs er uns. Man konnte den Flug seines Geistes nicht mehr verfolgen. Und jetzt ist dieser Geist völlig durchgegangen mit ihm.

Felix Bälde kommt mit Capesius

FELIX BÄLDE: War es nicht schön, den Duft des Tannenwaldes einzuschlüpfen ?

CAPESIUS : Seelenfluten und Naturduft
Die Mischung ist Meer zum Ertrinken.

FELIX BÄLDE: Es lebt in seinen Seelenbildern Eine ganze Welt,
die ihn Wie Nebelflor umgibt; er lebt an sie
Verloren; doch *ist* in seinen Bildern Seine eigne
Seele nicht darinnen. So trennt ihn seine
Bilderwelt Von allem, was andre Menschen Mit
den Augen schauen; Und sich selber fühlt er
kaum. Man merkt dies an seinen Reden Und
auch daran, daß er kein Verständnis Hat von
dem, was andre reden.

Der Hüter der Schwelle

FRAU BÄLDE: Wir können zu ihm reden
Und unsre Worte werden für ihn Zu ganz seltsamen
Offenbarungen. Man erkennt sich selbst nicht
wieder In dem, wozu man durch seine Seele wird.

CAPESIUS : Ich erkenn' euch wohl, ihr seid
Ein Stück von mir; ihr seid mein Leben, Ihr bewahrt
mir meine Gedanken auf. O, ihr dürft mich nicht
verlassen. Wenn ihr mir fehlt, so sterbe ich. Kommt
mit mir; ich will etwas nachdenken. Doch kann ich
es nicht, wenn ihr mir fehlt.

FELIX BÄLDE: Für dieses Leben wird wohl
Diese Seele nimmer ihren Leib finden.

MARIA: Wann er ihn auch finden mag,
Er ist ein Helfer in unserm Kampf.

Felix Bälde erklärt, warum Capesius verfinstert ist: es mußte dies geschehen, weil er in jener Welt der Zukunft schon steht und für diese aufbewahrt ist, gegenüber welcher die des Thomashis noch Irrtum ist. Stande Capesius jetzt dem vollen Leben nahe, so wäre der Geist des Thomasius für ihn verlockend; der Hüter der Schwelle bewahrt ihn vor einer Versuchung, die er jetzt noch nicht bestehen kann.

Siebentes Bild

THOMASIIUS : Warum stellt mich mein Seelenblick jetzt vor diesen Mann; will mich das Schicksal prüfen, ob ich noch die Kraft des Bewunderns habe und also nicht zu verdorben im Gemüte bin. So rasch bildet sich das Gefühl der Bewunderung nicht aus-----

O, ich hab ihn schon bewundern dürfen -Nicht das allein kann gewollt sein. Ich muß diesem Manne in vergangnen Leben schon einmal, vielleicht auch oft gegenübergestanden haben, und was mich mit ihm verbindet, muß mit diesem entscheidenden Augenblick zu tun haben. Dank ich ihm Kräfte, die mir den Eintritt erleichtern? Kann Bewunderung - o könnt ich ihm begegnen, so wie er jetzt ist, ob er verkörpert ist, ob nicht.

MARIA: Und bist du auch sicher Johannes, daß dieser Mann bis jetzt auf seiner Höhe geblieben ist, daß er nicht wieder tief gefallen sein könne. Es wandelt so mancher Mensch auf Erden, der einst hoch stand und dem jetzt wie ausgelöscht erscheint, was einst seine Seele bewegte. Vielleicht irrt dieser in der Welt umher von Leidenschaften durchrüttelt. Und du hättest vielmehr Grund seinen Fall zu beweinen als seine einstige Größe zu bewundern.

THOMASIIUS: Maria, warum sagst du dieses jetzt? Gibt es hier andre Gedankengänge als an andern Weitenorten.

Der Hüter der Schwelle

HÜTER: Johannes, was jetzt vor deiner Seele steht, das gehört zu deiner Prüfung. In diesem Augenblicke streben dir aus dem Innersten alle Gefühle, alle Wünsche, die im verborgenen lauern. Sehen sollst du, wozu du fähig bist; wissen, wie du bist, wogegen bisher du nur deine Oberfläche kanntest. Du mußt wissen, wie du die Seele liebst, die einstmals diesen Leib bewohnte. Welcher Liebe du fähig bist, das mußt du erkennen.

LUCIFER: Versenke dich in deines Wesens tiefste Gründe. Erkenne, was am stärksten deine Seele ergriffen hat.

THOMASIUUS : Ja, ich weiß es, die Seele die sich mir hier zeigt, ich werde sie jenseits der Schwelle wiederfinden. Sie zeigt sich mir hier, weil ich die Gründe kennen lerne, warum ich sie lieben darf. Ja, diese Seele ist diejenige, die ich am meisten liebe. Ich habe sie geliebt in langvergangnen Zeiten. Ich bin ihr verbunden wie keiner andern. So werde ich sie wiederfinden, und daß sie sich mir in der Gestalt zeigt, soll mir Beweis sein, daß ich würdig bin, einzutreten. Theodora ist's. Und keine böse Macht hat diese Liebe in mich gepflanzt. Es ist der alte Trieb zu einem verehrten Meister, den ich in Theodora wieder erfühlt habe.

Siebentes Bild / Achtes Bild

HÜTER: So nimm denn mein Hüterwort zu deinem kühnen Wagnis. Deine Seele zeigt dir, welche Seele du am meisten liebst. Prüfe, ob du sie lieben darfst. -

* * *

MARIA - THOMASIU =

er sieht ein, daß in seiner Seele ein Bild des Weltenkufes gewirkt hat, das aus der Seele ist, dies kann nicht der Wirklichkeit entsprechen -

STRADER: Diese Menschen, welche mir im Leben wohlbekannt sind, was sollen sie an diesem Orte.

AHRIMAN: ES sind dieselben, welche dir schon oft im Leben nahestanden und dir freundlich oder lieblos gegenüberstanden. Sie waren dir nahe, als du in langvergangnen Erdenleben den Geistesbrüdern nahestandest.

* * *

Zehntes Bild

***Benedictus Hilarius,
Trautmann, Torquatos*** Thomasius -
Strader - Capesius

BENEDICTUS : Die Menschen, die meiner Führung anvertraut und auch diejenigen, welche mit ihnen durch Schicksal verbunden sind: sie haben viel gelernt, indem sie hindurchgegangen sind durch Welten, welche ihnen vorher unbekannt waren und in die sie gedrängt wurden durch dasjenige, was ich ihnen als Schulung geben mußte. Doch mich selbst hat die Weltenlenkung mit neuen Winken versehen.

* * *

III

F[ERDINAND] R[EINECKE]:

Man will uns eine Mitteilung machen, die uns und auch denen bedeutungsvoll werden könnte, welche uns gerufen haben. So hieß es in der Schrift, die man uns gesandt. Es ist schon lange mir zu Ohren gekommen, welche Absicht der Geistesbund hat, der sich bisher so streng abgeschlossen gehalten von uns profanen Menschen, und jetzt die Zeit für gekommen erachtet, sich mit uns zusammenzufinden. Bis jetzt galten wir für unreif, auch nur das Geringste von dem zu erfahren, was er für seine Geheimnisse ansieht. Sie sollen die großen Rätsselfragen lösen, welche des Menschen Herz und Seele quälen, und außerdem als die echten Fortschrittsimpulse in die Menschengeschichte eingreifen. Ich gehöre zu denjenigen, welche stets abgeneigt waren allem geheimnisvollen Streben in solchen Dingen. Ich halte mich an die gesunde Vernunft, die allen Menschen ohne vornehme esoterische Verbündung zugänglich ist, und im steten Fortschritt den Daseinsfragen Antwort bringt und dem Menschenstreben die Ziele weist. Bisher betrachtete jene Geistesbrüderschaft Menschen solcher Art nur wie Instinktwesen, die unbewußt durch die hohen Einsichten der Eingeweihten geleitet werden mußten. Sie scheint jetzt abgehen zu wollen von ihrer strengen Verschwiegenheit und Abgeschlossenheit. Doch werden wir doch aus besonderen Gründen nicht wei-

Der Hüter der Schwelle

ter dringen dürfen als in das, was sie die Vorhalle nennen. Nur damit keiner sagen kann, ich widerstrebe eigensinnig der dargebotenen Hand, bin ich erschienen. Vertrauen hab ich nicht viel zu dem, was geschehen soll.

3. B[ÜRGER] : Mir ist zwar gänzlich unbekannt, was in den Seelen der Geistesbrüder lebt, die jetzt die Scheidewand brechen wollen, die uns stets von ihnen trennte. Doch kenne ich so manchen, der zu ihnen gehört, und konnte die Weisheit, die er verbirgt, an den Taten beobachten, welche er im Leben an seinen Mitmenschen vollbringt. Ich sah in solchen Taten Gutes nur sich offenbaren. Drum schienen mir auch stets die verborgenen Gründe gut. Und so muß ich mir sagen, daß wir Freude empfinden sollten über den gegenwärtigen Augenblick. Es muß ja im Menschenfortschritt ein Zeitpunkt kommen, in welchem Allgemeingut werden soll, was bisher im engsten Kreise sorgsam behütet wurde. Es obliegt uns, diesen Zeitpunkt nicht in törichter Selbstgenügsamkeit an uns vorbeigehn zu lassen. Wir sollten dankbar hinnehmen die Hand, die uns jene bieten, welche durch den Weltenplan zu der Erkenntnis Hütern sind geworden.
2. B[ÜRGER] : Mir scheint Vorsicht hier die nächste Pflicht. Die Geistesbrüder finden wohl, daß zukünftig ihre Geheimnisse die Prüfung vor dem gesunden Verstande werden bestehen müssen. So sehn sie sich vor. Erreichen wollen sie, daß wir sie anerkennen, weil ihnen bangt vor der Macht ihrer Weis-

Erstes Bild

heit. Wenn wir finden können, daß gesund ihr Streben und heilsam ihre Absichten, so mögen sie zu uns kommen. Mit ihrer mystischen Glorie wird es dann aber wohl zu Ende gehn.

2. B[ÜRGERI]N: Ihr redet, als ob zwei Heereslager sich hier feindlich gegenüberstünden. Wir haben doch seit lange die Geisteslehre von den Brüdern empfangen in einer Form, die sie für angemessen der gegenwärtigen Menschenart hielten. Und Trost und Stärke hat sie den Seelen gebracht, welche sich sehnten, mit ihrem Ursprünge bekannt zu werden. Wie sollten wir nicht in Begeisterung begrüßen dürfen, in engeren Bund zu kommen mit den Bringern des Lichtes, das in unsres Herzens Tiefen leuchtet.

DOCTOR STRADER:

In mir seht ihr einen Mann, der erst nicht nur abgeneigt war allem, was von jener Seite kommt. Ich habe nicht bloß durch Vernunft mich gegen sie gesträubt. Ich habe die schwersten Lebenskämpfe durchgelitten, weil meine Art derjenigen der Brüder zuwider war. Doch mußte nach und nach nicht nur meine Vernunft das Gute anerkennen. Ich trat auch menschlich nahe einem Menschen, dessen Wesen tief verbunden ist mit allem, was von diesem Bunde kommt. Zwar gehöre ich ihm selber nicht an. Doch glaube ich zu erkennen, was sein Ziel bedeutet. Doch will ich davon nicht sprechen, wie ich mich persönlich zu ihm stelle. Ich will nur dahin deuten, daß ich im Schmerz mich von allen Denkerträumen einst ge-

löst und dem Menschenwissen seit langer Zeit nur da gedienet habe, wo es in der Lebenspraxis schaffend wirkt. So glaube ich zu kennen, wie der Geist im Stoffe wirkt. Und eben weil ich dies verstehe, vermeine ich auch das Recht zu haben, hier offen zu bekennen, daß die Vereinigung des hohen Geisteswissens, das auf jener Seite wirkt, mit der Lebenspraxis, die von Triumph zu Triumph im Reich des Stoffes eilt, von Heil nur sein kann.

3. B[ÜRGERI]N: ES könnte nur zum Heile sein, wenn Menschen euresgleichen die Führung übernehmen wollten im edlen Geistesstreben. Ihr würdet als Mensch offen zu Menschen sprechen können. Denn seid Ihr manchen auch an Wissen überlegen, mit einem jeden Menschen verbinden euch die Gründe, auf die ihr baut. Ihr brauchtet nicht auf verborgne Seelenwege zu verweisen, die statt zur Wahrheit doch vielleicht nur zum Irrtum führen, weil sie der Seele die schlichte Einfachheit rauben und sie erst betäuben, um sie in der Betäubung statt mit Erkenntnis nur mit den eignen Träumen in Seligkeit zu wiegen.

4. BJURGER]: SO sprachen jene stets, die Wahrheit wohl erstrebten, doch nicht die Mühen dulden wollten, welche der Wahrheit Pforte uns erschließen. Es kommt nur wenig Menschen in den Sinn, ohne schwimmen zu können, sich ins Wasser zu werfen. Doch will ein jeder im Reich des Wissens leben, ohne erst des Wissens Pfade zu betreten. Mir scheint, daß besser ist der Glaube, der sich jenen anvertraut, die das Geistgebiet zum Lebens-

Erstes Bild

weg sich erwählt, als jener, der in eitler Überschätzung nur der eignen Meinung dient.

4. B[ÜRGERI]N: Der Mensch ist es seiner Würde schuldig, die eigne Seele nur zum Richter zu erkiesen in Dingen, welche ihn an Geisteswelten binden. Wer einem andern Führer folgt als dem, der zu seinem tiefsten Herzensgrunde spricht, der wird gar bald sein wahres Selbst verloren sehn. Wer bürgt ihm denn dafür, daß er eine menschliche Neigung zu einem Menschenführer im Geheimen unbewußt hegt, und sich selbst betrügt, so, daß er dem Geiste zu folgen meint, wo nur irdische Gefühle sprechen.

5. B[ÜRGER] : Wer solchem Einwand folgt, wird stets die Quellen verstopfen helfen, aus welchen der Menschheit Fortschritt fließt. Aus solchem Denken schöpften die Gegner der Menschheitsführer, welche die neue Zeit aus dem finstern Mittelalter führen wollten. Die Art der Widerstände ändert sich; man zündet heute nicht Scheiterhaufen an, foltert die Genies nicht; man widersetzt sich ihnen aber auf andre Art. Der Geist der Trübnis bleibt derselbe, er wechselt nur die Formen.

FERDINAND REINECKE:

Es ist ja bereits zu meinem Ohr gekommen, was die Weisen von uns wollen. Johannes Thomasius, der vor Jahren hier in einer Geistesströmung stand, die jenen Bundesbrüdern verwandt sich fühlte: er hat das Licht, das ihm da geworden, in solche Wissensformen zu fassen verstanden, daß er

in weiten Kreisen sich Gehör verschafft. Nicht bei denen nur, die leichtgläubig jeder Botschaft aus höhern Welten verfallen, findet er Bekennerschaft. Es jubeln ihm ernste Forscher zu und sagen, was vorher nur auf Glauben rechnen konnte, durch ihn sei es Wissenschaft geworden. Obwohl seine Botschaften in weiten Kreisen die Geister tief ergriffen haben, ward mir noch nicht Gelegenheit, mir ein Urteil über sie zu bilden. Doch wenn sie wirklich sind, wofür sie vielen gelten, so werden sie den Weg in Menschenherzen finden, der gut und heilsam ist. Daß die Geistesbrüder sich zu seinem Beschützer machen, dies erweckt jedoch mein Mißtrauen. Und daß sie eben zu dem Zwecke sich an uns wenden, um die Tat des Thomasius zu größerem Einflüsse zu bringen, spricht bei mir gegen diese Tat. Sie müßte ohne solchen Schutz zu Menschen sprechen, die gesunden Sinnes sind.

FELIX BÄLDE: Es sei auch mir ein Wort verstattet.

In einem langen Leben war ich bemüht, der Seele einen Weg in Geisteshöhen zu finden. Was des Menschen Geist im Sinnesreich erstrebt und was ihn durch Naturbeherrschung jetzt zum stolzen Wesen macht: es ist von hoher Geisteswarte angeschaut doch nur ein Gang, den Blinde gehn, die unbewußt der Ziele dunklen Kräften folgen. Und auch, was an Wissensschätzen dem gemeinen Sinne sich offenbart, ist ein Tasten nur in finstern Reichen. Die Seele muß in tiefe Schachte steigen, wenn sie den Punkt erreichen will, der ihr bedeuten kann, wie [der] Menschen Ameisenarbeit sich den Gotteszielen einzugliedern hat. Zwar ich

Erstes Bild

selber hab durch eigne Kraft mich durchgerungen, so daß in Demut ich glauben darf, ich habe manchen Strahl des Lichtes schauen dürfen. Doch als ich messen durfte, was ich selbst gefunden an der Sonne, die von jenem Geistesbunde strahlt, da ward mir klar, daß er die Urweisheit der Menschenart von hohen Vorläufern übernommen und dazu den Beruf erhalten hat, sie spätem Geschlechtern angemessen zu übertragen. Er wird daher am besten zu schätzen verstehn, was für wahren Geistesfortschritt des Thomasius' Tat bedeutet. Und da im Sinn der Gegenwart es liegt, daß die Art, in der Thomasius die Verkündung hoher Lehren geben darf, nicht auf engste Kreise eingeschränkt darf bleiben, so tut der Bund nur seine Pflicht, wenn er seine Kräfte mit den euren einen will.

FERDINAND REINECKE:

Ihr habt in eurer Art euch dem Lichte zugewandt. Ich habe es in der meinigen getan. Und diese entbehrt des mystischen Glanzes, den ihr nicht missen wollt. Wenn Thomasius den Geistesbrüdern etwas zu geben hat, was sie noch nicht besitzen, so ist es ihre Sache. Wir wollen ihn mit offenen Armen wohl empfangen, wenn er in schlichten Seelen Überzeugung wecken kann. Wir brauchen dazu kein Bündnis mit den Brüdern. Wenn ich auch Baldes Geistesspuren nicht folgen mag; mir ward so manches kund, was zum Wesen solcher Bundesbrüder gehört, die stets von neuem sich zu Lenkern der Seelen erkoren glauben. Lassen wir

Der Hüter der Schwelle

uns von manchem belehren, was die Berichte bringen, die uns von solchen geheimen Bündnissen erzählen. Menschen, die von Neugierde geplagt, nicht auf eignen Wegen suchen wollten nach der Wahrheit Quellen, ließen sich verlocken, solchen Orden [sich] anzuschließen. Von Grad zu Grad auf der Erkenntnis Leiter sollten sie in höhere Welten eingeführt werden. Das versprach man ihnen, wie man auch heute wieder tut. Man gab ihnen erst die niedern Grade, in denen sie geheime Zeichen anstauen und das Versprechen hinnehmen durften, die Deutung in den höhern zu erfahren. Trübte ihnen dann Verblendung oder Hochmut nicht den Sinn, dann konnten sie in den höhern Graden erkennen, daß hinter den Zeichen der niedern nichts Wertvolles steckte. Und gelang es ihnen, dann noch weiter zu den höchsten Graden aufzusteigen, dann erfuhren sie das einzig Wahre, daß die geistigen Führer selbst nichts wußten und entweder sich selber täuschten, oder andre täuschen wollen.

1. B[ÜRGERI]N: Beschämt nur müßten wir auf uns selber blicken, wollten wir zu des Thomasius Tat uns so stellen, wie es diese Eingeweihten wollen. Sie werden doch stets uns fühlen lassen, daß sie den wahren Wert dessen, was geschehen, nur selbst erkennen, und daß wir in ihrer Weisheit Vorhalle zu stehen haben, um in ihrem Sinne die Herolde einer Geistesbotschaft vorzustellen, die sich in ihre Ziele fügt.

Erstes Bild

DOCTOR STRADER:

Es wird hier manches Wort gewechselt, das würdig mir nicht scheint der großen Aufgabe, vor der wir stehen. Thomasius ist auf sonderbare Art zu dem Werke gekommen, das jetzt so gewaltiges Licht bringen soll. Er war im Beginne seines gegenwärtigen Erdenlebens nicht der Wissenschaft ergeben. Er hatte als schaffender Künstler seine Seele offenbaren wollen. Durch eine Geistesströmung, die tief verwandt sich jener fühlt, welche jetzt ihre Stimme für ihn erheben will, wurde er zu einem Schaffen geführt, das dem Vorurteilslosen wie ein Wunder nur erscheinen konnte. Ich konnte ihn an Werken sehen, die mich bestürzten, weil ich damals nicht ermessen konnte, aus welchen Quellen ihm sein Können geschenkt ward. Für ihn jedoch war dies alles Vorstufe nur. Er brauchte die innere Kraft, die Künstlersinn verleiht, zu höherer Leistung. Er verließ die Kunst und vertiefte sich in Naturerkenntnis, so daß ihm nach heißem Bemühen sich alles erschloß, was die Menschheit an Einsicht in Naturgeheimnisse bisher errungen hat. In seiner Seele vermählte sich künstlerisches Können mit Erkenntnis, und es wurde die Tat geboren, die jetzt wie ein gewaltiger Strom geistiger Kraft in Menschenseelen fließen soll. Ist in diesem Leben des Thomasius nicht schon vorgebildet, wie seine Tat wirken muß. Aus tief geheimnisvollen Quellen stammt sie: muß sie nicht auch durch jener Quellen Kraft den Weg zu Menschen finden, aus denen sie selber ihren Ursprung hat?

Der Hüter der Schwelle

1. B[ÜRGER]: Die Früchte des neuen Weisheitsbaumes, sie zeigen sich wahrlich nicht in der Art, die uns Begeisterung erwecken kann, für seine Weiterentwicklung die eifrigen Pfleger zu werden. Die Menschen, die im frommen Glauben über die Schwelle hinausblicken, die sie im Tode überschreiten, sie können im Bewußtsein, eines Gottes Kind zu sein, auf Erden manchen Selbstsuchttrieb in sich zerstören. Die Aussicht auf immer wiederkehrende Erdenleben läßt jeden nur nach eigener Vollkommenheit streben; es lockern sich Blutes- und Sittenbände, die man nur vorübergehend durch das große Schicksalsbuch über das Menschenwesen verhängt glaubt. Überall, wo jetzt wie mit Sturmesschritt des Thomasius neue Botschaft [sich] verbreitet, breitet sie Verwirrung über Menschenfühlen und Menschenmeinen.

5. B[ÜRGERI]N: Und leider muß man täglich mehr erkennen, wie schnell sich dieser Lichtesschein verbreitet. Wo einst in warmem Fühlen das Herz in Frömmigkeit dem Geist sich nahte und der Ewigkeit die ahnende Seele sich neigte, erdrosselt jetzt kühle Berechnung eines irren Vollkommenheitsstrebens Herz und Sinn. Die schlichte Freude an der Sin-nesoffenbarung, in der einst Menschen Gottesleben in sich sogen, wird als die große Täuschung nun gemieden. Und wenn das Leben sich dunkel zeigt, dann wirft heute schon so mancher die Bürde ab, weil er meint, die Wiederholung müsse andres bringen. Ich habe all dies mit Schauer immer wieder sehen müssen, wo ich die neue Lehre fand.

Erstes Bild

6. B[ÜRGERI]N: Deshalb eben müssen wir sorgen, daß die neue Botschaft mit echter Kraft in Menschenherzen dringe. Daß sie die Seelen zum Rechten führen muß, das beweist ihr eignes Wesen. Wenn sie Unheil noch bringt, so liegt der Grund in andrem nicht, als daß der Menschen Schwachheit groß geworden in des Lebens Dumpfheit, die sie bisher umfassen hat. Wer selbst nicht mit dem Kopf allein, wer mit seinem ganzen Menschenwesen sich durchdrungen fühlt mit dem neuen Licht und seiner Kraft, der weiß, daß kein Quell des Seelenlebens versiegen, nicht die Macht der Begeisterung für wahre Schönheit erlahmen, nicht die Gabe wahrer Tugend fehlen kann, wenn die edle Offenbarung der Wahrheit das Feld im Menschenleben befruchten wird.

FERDINAND REINECKE:

Schon kündigen die Weisheitsträger ihr Kommen uns an. Wir wollen sehen, was sie uns armen Toren aus ihrem Lichtschatz gewähren wollen.

2. CER[EMONIENMEISTER] :

Ihr lieben Freunde, der Zeiten Zeichen kündigen bedeutungsvolle Dinge. Wir, die wir uns zu Hütern bestellet fühlen der Kräfte, welche den Gang des Menschenlebens vorwärts führen, stehen heute vor einem Wendepunkte, und nicht minder auch ihr, mit denen nunmehr zu vereinen uns obliegt. Es mußten bisher getrennt im Zeitenlaufe fließen die Arbeitsströme, welche die Menschheit ihrem Ziele entgegenführen. Es kannten ein Teil unsrer Menschenbrüder die Gründe

Der Hüter der Schwelle

nicht, auf denen die Seele bauen muß, wenn sie ans Reich des Geistes sich binden will. Ins dumpfe Seelenleben senkte sich ihnen mancher Strom des Lichtes. Und glauben konnte mancher, daß er das Wesen dessen kenne, woran sein Glaube hing. Dies Wesen selbst, es mußte geborgen werden in den heiligen Weihstätten, in welchen höheres Licht schauen sollten solche, welche die Bürde der schweren Lebensprüfungen auf sich nehmen konnten. Das soll nun ferner anders werden. Teilnehmen sollen alle Menschen können, die wohlgeneigt dem Geisteslichte sind, an der Erleuchtung ersten Graden. So ist's gelegen im Plan des Weltenganges.

2. PRAECEPTOR: Mein Bruder durfte euch verkünden, vor welchem ernstesten Werke wir nun stehen. Nicht unsrer Willkür nur rechnet es zu, daß wir heute den Bund mit euren Seelen schließen wollen. Wir folgen einer Offenbarung, die so deutlich zu euch kann reden, wie sie uns zur Tat muß rufen. Die Schwelle unsrer Weihstätte war bisher gar streng behütet. Vor unsren Toren mußte ein starker Wächter stehen. Wessen Seele nicht erst zubereitet war, in echter Weihstimmung dem Quell des Geistes sich zu nahen, wir mußten ihn fernhalten. Denn außer unsren Stätten gab es keine Geisteskraft, die in Seelen jenen Sinn erschaffen kann, der Mittler sein kann für höchstes Wahrheitslicht. Seit Thomasius mit allen Mitteln unsrer Zeitenstimmung der Seele Wege zeigen kann, vermag ein jedes Herz den Trieb zu jener Weihe zu empfinden, die wahre Weisheit braucht, wenn sie

Erstes Bild

ins Menschenwesen fließen soll. Thomasius kann euch mit uns vereinen. Wir schauen es in des Weltengeistes Denken; ihr könnt es auch gewahren, wenn ihr eurem wahren Sinne folgt.

DER GROSSMEISTER:

Bewahrer fühlen wir uns uralten Weisheitlichtes. Es war der Menschheit erst umhüllt mit dichten Schleiern anvertraut. Als dunkle Triebe, die zum rechten führen, konnte es empfunden werden. Die Menschen sollten erst in der Finsternis sich selber finden, bevor sie ihren wahren Ursprung schauen durften. So nur konnte ihre Art durch eigene Kraft zur Tugend, Schönheit und zu der Weisheit Zielen hingelenket werden. Sie hätte im fremden Geistessein ertrinken müssen, wäre ihr das Suchen erspart geblieben. Nur jenen, die zum Menschenheil entbehren wollten das Glück, das aus Erdensphären quillt, sie durften nahen sich dem Geistesquell. Daß wir zu solchen Menschen uns zählen dürfen, wir sprechen es nicht im Hochmut hin. Wir wollten es der Gnade hoher Geistesmächte nur verdanken, die zu Werkzeugen uns ausgewählet haben. Ihr werdet jetzt nur schwer uns glauben können. Doch wird der Glaube sich euch finden, wenn ihr erkennen werdet, daß wir durch viele Leben die Seelenschätze mußten ungepflegt versiechen lassen, die euren Reichtum in der Zukunft bilden sollen. So sehr der Schein dies auch verhüllt, wir durften des Tempels Schätze nur behüten, weil wir den Weltengaben uns stumpf erwiesen. So dürfen wir euch nahen, wie Brüder sich zu Brüdern finden. Wir besitzen, was

ihr entbehrt, und was euch werden soll, wenn eure Seelen die Rückkehr finden sollen in jene Reiche, aus denen sie entsprossen. Vor großen Entscheidungszeiten stehen heute Menschenseelen. Und was Thomasius vollbracht: es ist bestimmt, das Angesicht des Geistesstrebens aller Menschen bedeutsam zu verändern. Der neuen Wissenschaft, die ein jeder lernen kann, ist einverleibt das hohe Geisteslicht, das bisher nur dem Menschenwesen sich offenbaren durfte, wenn es durch harte Prüfung sich hindurchgerungen und mit der Art sich hart' vertraut gemacht, der wir zu Wächtern bestellt waren. Daß ein Mensch von Thomasius' Art einmal kommen müsse: wir wußten's seit grauen Zeiten, da unsre Seelen in längstvergangnen Tagen in Leibern auf der Erde weilten. Und unsre Geistesaugen waren hingerichtet zu dem Zeitpunkte, da in allgemeinen Wissensformen geprägt sein werden unsre geheimnisschweren Zeichen. Der Zeitpunkt ist erschienen: er muß von Menschenseelen erkannt auch werden = Erkenntnis dieser Art kann euch werden, wenn ihr im rechten Sinne zu euch selber kommt.

FERDINAND REINECKE:

Verstattet sei es einem schlichten Menschenkinde, das fern stets war der Schwelle eurer Weisheitsstätte, zu fragen, warum dieser Stätte Schutz bedürfen soll, was Thomasius verkünden kann. Ist's die Wahrheit, so wird sie ihre Wege finden. Auch wenn es solchen Schutz entbehren muß. Man wird es in seiner Kraft nur recht erkennen, wenn es durch sich allein muß siegen.

Erstes Bild

2. PRAECEPTOR: Ihr könnt in dieser Art nur sprechen,
Weil euch des Weltenganges Wirrnis unbekannt.
Wohl ist in sich begründet echte Wahrheitskraft;
Doch ob sie in Menschenseelen den Weg kann
finden, Das hängt allein von ihr nicht ab, Dafür
müssen sorgen diese Seelen. Es kann die Wahrheit
zu einer Zeit Wohl reif sein; doch können ohne
Achtsamkeit Die Menschen an ihr vorübergehen.
Dann kann es lange Zeiten durch So sein, daß das
Licht sich verbirgt, Und die Menschen zum Unheil
des Weltengangs In Finsternis länger verharren, Als
sie es nach dem Weltenplane müßten. Daß die
Geistesaugen geschärft sollen werden, Um die
Menschen zu wahren Pflegern Des neuen Lichtes
kraftvoll zu machen, Dazu ist nötig, daß die starken
Triebe, Die nur der Hauch aus unsrem Tempel Im
Stande ist zu erwecken, Begeisterung tragen in
Menschenherzen.

HILARIUS : Geheimnisvollem Gesetz gemäß
Müssen Geistespflanzen gehegt werden
Von Kräften, denen sie entsprossen.
Thomasius stand zur Zeit, als in ihm
Als Künstler sich die ersten Gaben regten,
Die, umbildend sich, ihn zum Gestalter machten
Der weithinsprechenden Weisheitsworte,
Verbunden mit einer Geistesströmung,
Die unsrem Wirken nahe steht.
Der Mann, der einstens jenes Kreises Führer war,

Der Hüter der Schmlk

Der Freund Thomasius in seiner Mitte pflegte,
Er hat durch viele Jahre schon
In größte Einsamkeit sich zurückgezogen,
Sich höherm Weihedienste widmend.
Von ihm ist es uns nun übertragen,
In Thomasius die Frucht zu pflegen,
Der er einst den Keim hat vorbereitet.
Verschwinden würde aus der Menschen Sinn
Gar bald des Thomasius Botschaft,
Wenn sie von jener Geistesart entfernt,
Der sie den Ursprung verdankt,
Allein für sich müßt' wirken.
Erregen könnte sie nur kurze Zeit
Der Menschen Neugierde, um dann
In Vergessenheit zu verfallen.

1. CER[EMONIENMEISTER] :

Wir, die wir durch viele Erdenleben
Dem teuren Manne uns verbunden fühlen,
Der eben aus seiner Weisheit Born
Eurem Denken die Richtung weisen wollte,
Wir wissen, daß nicht Menschenwort allein
Die Zunge ihm lenkt, daß vielmehr
Eingebung aus hohen Geisteswelten ist,
Was er weihevoll zu offenbaren hat.

Drum sollte jeder als ein gut Geschick es preisen
Der ihn hören und kräftig
Seiner Weisung folgen darf.

FERD. REINECKE:

Die Menschen, die er herberufen,
Die Weisung zu vernehmen,
Sie werden wohl verschiedner Meinung sein,

Erstes Bild

Wie wir, die außer eurer Schwelle stehen, Uns zu
verhalten haben. Erlaubt uns drum* daß wir zurück
uns ziehn, Beratung zu pflegen, was uns gut dünkt,
Daß von unsrer Seite geschehen soll.

DOCTOR STRADER:

Doch mir, der ich schon nah
Mich eurer Schwelle fühle,
Verstattet, daß ich noch eine Weile bleibe.
Eures Bundes weises Glied
Wird selbst das Wort vor euch führen,
Das euch verkünden soll,
Wie ich meine Dienste zu opfern euch gedenke.

2. PRAECEPTOR : Erhabner Meister, der Mann

Der vor euch steht, hat nach schweren
Lebenskämpfen Den Weg der reinen Wissenschaft
Vertauscht mit praktischem Wirken. Doch hat an
seiner Arbeitskraft Die Macht erworbenen
Wissensschatzes Sich voll bewährt.
Gelungen ist es ihm, ein großes Lebensrätsel In
kühnster Art zu lösen. Es hat der Geist der neuen
Zeit Des Menschen Freiheit untergraben. In Massen
mußten sie hausen Dichtgedrängt und von Gefahren
umringt In Maschinenräumen. Viel Denken Ist
angewandt schon worden, Wie menschenwürdig des
Menschen Arbeit sich gestalten müsse.

Der Hüter der Schwelle

Der wackre Doctor Strader Hat nun durch seinen
Kraftverteiler Bewirkt, daß fortan das Zeitalter der
Maschine Sein Ende finden muß. Und frei als
Einzelwesen jeder Mensch Den Segen der
Naturkräfte zum Wohl des Ganzen In
abgesondertem Heim verwerten kann. Der Mann der
so der Technik Schattenseite Ins Licht zu wandeln
hat vermocht, Er will sich wacker an unsre Seite
stellen, Da wir das Geisteslicht in weitre Kreise
tragen wollen.

DOCTOR STRADER:

Die Wege, die ich durchs Leben,
Durch Schmerzen erst und dann in Seligkeit
Zu wandeln hatte, sie lassen mich erkennen,
Wie nur vereint des großen Thomasius' Tat
Mit eurem heiligen Tempelschatze
Den Segen kann gewähren dem Zeitalter
In das die Menschheit jetzt treten muß.
So lasset mich in Eurer Mitte sein,
Um meine bescheidenen Dienste
Mit euren größten dem Menschenheil zu geben.

HILARIUS :

Mein Geistesauge erkennt in dir
Den Mann, der in unsrer Mitte Den Platz zu füllen
wird vermögen, Den leer ich durch lange Zeiten
sehen mußte. Dem Bruder, der für dich gesprochen,
Sei es aufgetragen, deine Seele Für das
Überschreiten unsrer Schwelle In Würde
angemessen zu bereiten.

Erstes Bild

2. CER[EMONIENMEISTER] :

Es wird Thomasius nun in unsrem Kreise
Erscheinen, folgend dem Worte, das wir An ihn
gerichtet haben. Begleiten wird ihn Maria, mit der
er in Freundschaft neu vereint Nach seines Lebens
kühnen Siegen wieder ist, Nachdem er sie zur
Geistesprüfung Hat lange meiden müssen.

(Thomasius und Maria treten auf, die letztere in tiefer
Niedergeschlagenheit.) -

1. CER[EMONIENMEISTER] :

In jener Geisteswesen Namen,
Denen unsre Bruderschaft geweiht,
Erbaten wir eure Gegenwart, Johannes.
Es war in Weltenzeichen vorbedeutet,
 Daß in diesen Zeiten gewichtig
Sich vollziehen sollte, das unsern Wegen
 Eine neue Wendung geben soll.
Als nun von eurer Geistestat uns Kunde ward,
Da mußten wir erkennen, daß nicht allein
Der Außenwelt allgemeine Zustimmung
 Ihr werden soll, was ja so reichlich ist geschehn.
 Es ward uns klar, daß auch in unsrem Weihewerk
Sie würdig sich eingliedern müsse.
 Durch euch entsproßte allgemeiner Wissenschaft
Bedeutungsvoll die große Geistestat;
Sie muß zu jenen fortan zu zählen sein,
Denen der Weihetempel sein Siegel aufprägt,
Zu zeigen, wie der Geist, der von oben strömt,
Sich einet mit dem, was von unten stammt.

Zweites Bild

HILARIUS: Mein Sohn, was du vollbracht,
Das Siegel uralter heiliger Wissenschaft
Muß ihm verliehen werden,
Und tragen werden es
Durch unsers Opferdienstes geheimnisvolle
Macht Die Geister, die unsres Tempels Obere sind,
Zu hohen Thronen, die in Geistes-Und auch im
Naturbereiche walten. Es floß in der Menschheit
Mutterboden, Was wir verborgnen Wegen
anvertrauten In des Erdenwerdens Lauf. Und deine
wohlbereitete Seele, Sie hat es holen dürfen aus dem
Menschenreiche Als Frucht, die wir aus unserm
Keim entsprossen Aus echter Weisheit anerkennen
müssen. Das Herz, das dir vom Wächter dieses
Tempels In diesem Augenblicke kraftvoll zu sich
wendet, Es gehört einer Seele, Der Götterweisheit
des Geistgebietes Tore Aus Gnade hat eröffnen
wollen. Drum nimm als Botschaft aus dem
Geisterland, Was dir mein Mund zu sagen hat. Es
wird die Welt dein Werk begrüßen Durch dessen
eigene starke Wesenheit Allein nicht nur, durch all
die Kräfte auch, Die unsres Tempels Wirken leihen
kann.

2. PRAECEPTOR : So wird im Denken vieler Menschen Ein
neues Zeitalter sicher blühen, Und neuen
Zielen kann sich neigen,

Zweites Bild

Was auf der Erde menschlich strebt;
Denn was so viele Kräfte lähmte,
Ungewißheit über manches Seelenrätsel,
Es wird der Seelenstärke weichen müssen,
Die ihres Ursprungs vollbewußt
Dem Schaffen freudig sich wird neigen können.

THOMASIIUS: Einen Sieger habet Ihr, o hohe Weisheitsträger, In mir erwartet, der nach manchem heißen Ringen Und jahrelangem Geistesmühen Den stolzen Wissensbau errichtet, Und ihn zuerst verteidigt fand Durch der eignen Seele Forschungssinn Und jetzt durch vieler Menschen Bekenntnis. Zuletzt erhebet zum Gliede eures Tempelschatzes Ihr, dies mein Werk. Geblendet von solcher Lichtesfülle, Scheint mir Erstaunen nur zu ziemen Vor dem, was Geisteskraft, durch mich, Ein schwaches Werkzeug, wollte leisten. Und wahrlich, könnte etwas im weiten Weltenall Übertönen des eignen Herzens Wort, Die Worte des hohen Meisters Müßten es vermögen, der eben So väterlich zu mir gesprochen. Doch darf in Wahrheit der Mensch Allein sich diesem Tempel nahn. Drum ziemt ein andres mir Als die Bitte um euren hohen Schutz. Denn wißt, der Vollbringer des Werks, Das ungezählte Bekenner fand, Dem ihr die Weihe geben wollt: Er steht als Abtrünniger der eignen Botschaft

Der Hüter der Schwelle

In dieser Stunde vor eurem Richterstuhl, Und
mit seiner eignen Seele Widerspruch Vereint
sich furchtbar die Erkenntnis, Daß hier an
diesem Orte Anerkennung Kann finden, was
dem Schöpfer Als Irrtum nur erscheinen kann.
-So lang die Arbeit mich in Fesseln hielt Und
ich von Schluß zu Schluß getrieben Dem
trügerischen Ziel entgegeneilte, Erschien der
Bau mir felsenfest. Und noch lange blieb es so,
Nachdem das Werk vollbracht. War es anders,
ich hätte zu hindern Wohl verstanden die
Wirkung, die von meiner Botschaft
ausgegangen. Erst spät jedoch, als die
Betäubung

hingeschwunden, Die Schaffenskräfte über mein
Selbst ergossen, Und ich wieder mir selbst
entgegentrat, Da konnten erwachen die Widerstände,
Die mir am eignen Wesen Ganz deutlich zeigten,
welch Blendwerk Dem Geist entsprungen, Der sich -
so sicher wähnte, ja den Die Welt in dieser Stunde
fest gefügt noch halten

kann. Die Welt, der mein Erkenntnisbau Die feste
Stütze schaffen sollte Und die aus seines Wesens
Untergründen In Zeiten, da der Geist in
Geistessphären tritt, Sich zum bewußten Schauen
kann erheben, Sie trat in ihrer eignen Wesenheit Und
wahren Gestalt vor meine Seele.

Zweites Bild

O wie anders war da alles, Als es sich meiner Seele
Denkerwahn Im wohlgefügtten Wissensbau
gezeichnet hat. Da muß ich sehn,
Wie Irrtum in Wirklichkeit zur Wahrheit steht. Der
Tod ist Vernichtung ja nicht nur Des Leibeswesens,
das des Menschen Kern umhüllt, Vernichtung ist er
auch dessen, was als Wahrheit Die Hülle mit ihren
Sinnen je ersinnen kann. Und wenn dereinst der
Mensch erscheinen wird, Der echte Bilder bringt von
dem, Was hinter des Todes Schwelle liegt, Dann
wird es nicht durch Harmonie Mit allem, was
Vernunftgesetz empfiehlt, Des Geistesreiches
Wirklichkeit vor die Seele

stellen, Es wird durch seinen Widerstreit Mit
allem Zeitlichen, das ewige Wesen Im Herzen zum
Leben ausgebaren. Ihr wähnt euch die Boten einer
höhern Welt; Empfangen wollt ihr haben von alten
Zeiten her Ein Wissen von der Wesen Urgestalten.
Indem ihr es den Zeichen anvertraut, Die aus dem
Zeitenreiche stammen, Habt ihr es schon vermählt
mit Wahn und

Wahneswesen. Ihr seid ins Reich der Täuschung
eingetreten Und habt des Seins echtes Wesen, Das
euch vererbt einst ward, Zum Zerrbild mehr noch
umgebildet Als jene dumpfen Menschenseelen,
Denen ihr als Führer leuchten wollt.

Der Hüter der Schwelle

Wenn mir der Wahn zur rechten Stunde
Von der irrenden Seele gewichen wäre,
Ich hätte wohl die Kraft gefunden,
In alle Welt hinauszurufen:
O meidet, o Menschen, den Irrtum,
Der mit gleißnerischen Künsten
Sich in eure Seelen schleicht. -
Bevor ichs konnte, ward mir Kunde,
Daß Euer Schutz mit meiner Botschaft ist.
Ich eilte zu der Freundin,
Die am besten erkennen mußte,
Wie ich mich finden soll in das grausam Harte,
Daß euer Weisheitslicht den hellen Schein
Über mein Blendwerk breiten will.
Mit Weisheitworten tief gegründet
Begegnete die edle Freundin mir,
Doch finstrier nur ergriff mich
Gewißheit, daß ich mich getäuscht,
Und da es meiner bösen Kunst gelungen,
Auch euch zu täuschen, daß
In aller weiten Welt die Wahrheitsäulen
Auf morschem Grunde stehen.
Der Zwang, der mich hier treibt,
Euch frei zu sagen, daß auch ihr
In Finsternis nur wandeln könnt*,
Er nimmt dem Menschen mehr
Als Geistessphären je ihm geben können.

2. PRAECEPTOR: O was geschieht, unsres Meisters Erlauchtes Haupt
verdüstert sich; Was uns so furchtbar nahe ging,
Wie kann es seine starke Kraft auch brechen.

Zweites Bild

1. CER[EMONIENMEISTER] :

Es ist kein Zweifel, des Geistes Klarheit, Sie ist
von Thomasius geflohn Und sinnbetört steht
jetzt vor uns, Der aus tiefsten Wissens Quellen
schöpfte.

THOMASIUS: O war es so, doch ich fühle,
Was Menschenwitz die Geistesklarheit nennt,
es war mir niemals stärker eigen
Als in dieser entscheidungsschweren Stunde.
Ich darf auch eurer jetzt nicht schonen.
Durch mich selbst wird alle Welt erfahren,
Wie höchster Weisheit Schein
Als Irrtum sich dem eignen Schöpfer zeigt.

HILARIUS : So soll ein Trug auch dieses sein,
Was uns durch vieler Jahrtausend Lauf An
geistgeweihter Stätte hat gezeigt! Hinweg -
solange in unsren Seelen Ein Funke nur von
solchem Zweifel lebt, Sind unwert wir, dies
Kleid zu tragen. (Geht mit den Bundesbrüdern ab.)

MARIA: Es ist geschehn, was unmöglich
Im Lauf des Weltenwerdens halten muß,
Wer auch ein Stück nur des Weges
In treuem Streben ist gewandelt,
Der in die Reiche geist'ger Wesenheit führt.
Johannes, es war zu kurz die Zeit,
Da wir nach langer Trennung
Uns wieder liebend rinden durften,
Um zu vertrauen mir, was geschehen
In deiner schwergeprüften Seele.

Der Hüter der Schwelle

Und um zu lesen mit Geistesaugen
In deiner Seele, zu groß war der Schlag,
Der meine Seherkraft getroffen.
Du mußt mir anvertrauen, was
In deiner Seele den Abgrund hat eröffnet.

THOMASIIUS : So wisse, als ich den Entschluß gefaßt, An
Lucifers Führung mich hinzugeben, Da zeigt es
sich mir bald, Welch Folge solche Tat erzeugt. Ich
konnte bald in meines Wesens Tiefste Schachte
steigen und erkennen, Wozu mein Schicksal mir
Kräfte hat verliehen. Entdecken konnte ich wie
Künstlersinn Vermählt mit Forschung und
Gedankenkraft Zum festen Geistesbau kann fügen,
Was mir die Seherkraft verliehen. Und solche
Erkenntnis ist untrennbar stets Vom Triebe, mit
allen Kräften Zu vollführen, wozu die Kräfte
reichen. So eignet ich mir des Wissens Schätze
Mit rechter Gier und ernstem Fleiße an, Und wie
von hohen Geistesmächten angeführt Erkennt ich,
was ich leisten solle, Wenn erstehen sollte ein
Gedankenbau, Der Glauben bei unsern
Zeitenmächten finden
kann. Und wie ein Schaffensfieber So
kam es über mich. Es flössen Wochen
hin wie Stunden Im Forscherstreben, das
durch sich Mich voll begeisternd trug.

Zweites Bild

MARIA : Durch solche Führung tritt es klar zu Tage,
Wie im Weltenplane des Bösen Macht Im
Dienst des Guten wird verwendet. Die Neigung,
die dir, mein Freund, Von Schöpfungsmächten
eingepflanzt, Sie trat in jene Wege, die Lucifer
gehören, Denn Wünsche waren ja in deiner
Seele, Was in Geistestaten seinen Ausdruck
fand. Und durch eine jener harten Seelenproben,
Die Menschen nun einmal bestimmt, Erfasste
dich der Zug zum Lenker Aller Wunscheskräfte;
doch in dir War Gutes durch andre Mächte wohl
gelegt. So ist ja in deiner Seele als Gutes
Erstanden, was der Menschheit Feind Zum
Bösen wollte lenken. So vollziehen im
Menscheninnern sich Die Siege, die des Guten
Kräfte Über die bösen Mächte zu erringen
haben, Und Feld für Feld wird dem Gegner Im
Werdegang des Seins entrissen. So scheint mir
wahrlich deine Tat Der weisen Mächte Sieg zu
künden, Denen wir zusammen einst verbunden,
Und die dich nicht verlassen haben, Auch als du
ihren Gegnern folgen wolltest.

THOMASIIUS: So könnt es scheinen, wäre alles
Dir schon vertraut, was ich erlebt. Doch ist's die
Hälfte nur meines Schicksals. Ich habe, als ich
den Blick des Geistes Richten durfte in
vergangne Erdenleben, Als Bruder mich erkannt
des Weibes,

Der Hüter der Schwelle

Das dir und mir in diesem Leben Als Seherin mit starken Gaben ist erschienen. Und was ich vorher auch nicht einmal geahnt, Es trat nach jener Geistesstufe, Durch die ich wissentlich dem Wunsch-gebieter Verbinden mich durfte, mit Urgewalt In meiner Seele auf. Wenn ich vertieft In meine Arbeit war, da zeigt' es sich Als wilde Hast oft nur, doch wenn Ermüdet meine Seele die Ruhe suchen mußte, Da könnt' ich entdecken, daß die alten Blutesbande Als tiefste Liebesneigung für Theodora In meiner Seele Wurzeln haben geschlagen. So lange mich die Arbeit hielt, War ich betäubt und konnte glauben, Daß bedeutungslos die Sehnsucht sei. Doch jetzt, da ich mein Werk vollendet, Da zeigt es sich mir klar, daß dieser Neigung Wesen zu durchschauen, die Angst mich hindert. Ich mußte sehen, wie durch Schicksalsbande Das Weib, dem meine Sehnsucht gilt, Dem Manne ist vereint, der durch sie Seine Lebensbahn konnte rinden. Darf ich zweifeln, daß auch künftge Leben Solch starkes Band bewahren werden. Im Sinne meiner eignen Lehre Müßte ich mit sicherm Blicke die Lage überschauen; Doch bebe ich in feiger Furcht zurück, Wenn ich ergründen soll, was meiner Neigung Folge ist.

Zweites Bild / Drittes Bild

MARIA: So steht der Mensch vor der Schwelle strengem
Hüter; Der weiset ihm, was vor der Begegnis Dem
Blicke durch weise Fügung sich entzieht; Er löset die
Triebe der Seele Und hebt sie ins bewußte Sein. Wir
nahen ihm und lernen alles kennen, Was in unsrem
Wesen schlummert. Des Eingeweihten Los muß es
sein, Mit solchem Wissen furchtlos weiter[zu]leben,
Das der Unwissenheit entzogen bleibt. Ich sehe dich,
o Freund, vor diesem Hüter stehn. O, wenn sich
unsres weisen Führers Kräfte Doch zu dir nun neigen
wollten, Dich zu halten fern von jenen Schrecken,
Die wahrer Selbsterkenntnis Folgen sind.

THOMASIVS: O dieses Wesen, das so schaurig Mich mir
selber zeigt, Ich sah es oft, es ist in mir
Und lenkt in mir die Lebensziele,
Verborgten doch meinem Willen, Wenn er
im Erdenhirne wirkt. Bin ich ein
Schwächling, wenn ich Mich ihm
vergleichen will.

DER DOPPELGÄNGER:

So wird Thomasius die Wege Seines
Lebens sich vollziehen lassen, Wie ich in
ihm sie wollen muß.

Der Hüter der Schwelle

Ich wirke in ihm, Ohne daß er es
vollends weiß, Und was er wissen
kann, Vollbringen muß es stets,
Was ich in ihm bedeute.

LUCIFER: DU stehst vor des Lichtbehüters Thron, Den
sie im Reich des Erdenseins Den
Wunschgebieter nennen. Will ich mit
Thomasius verhandeln, So wend ich mich an
Dich. Er wird nichts andres wollen, Als was
in dir mein Wille Von Zeit zu Zeit bewirken
kann. Du hast mit Maria dich verbinden
wollen. Es zieht ein mächt'ger Trieb Dich zu
ihr hin.
Doch wandelst du im Erdensein Und
wähnst dich als Thomasius, So sagst du
dir im Menschentraum, Daß Du im
Geiste nur Und nicht durch Triebe
Verbunden seist.
So täuschest du durch Lichteswahn Über
des Dunkels Wesen [dich] In dir selbst.
Wo Licht im Erden-Wahne wirkt, Da
darf ich das Sein ergreifen, Denn meines
Wesens Wahrheit, Es spiegelt nur im
Erdgebiet Als Wahn sich wider. So lange
du dich Maria Willst verbinden in
solcher Art,

Drittes Bild

Vermag ich in deine Seele einzuprägen
Der hehrsten Geistesschönheit Wunderwerk.
Über sie hab ich keine Gewalt.
Sie ist verbunden meinen Gegnern
Mit sichern Seelenbanden,
Und wenn sie mir gedienet hat
In allem, was von ihr
In dich hinüberstrahlt,
So mag sie in meiner Gegner Reiche
Mit ihrer eignen Seele ziehn.
Sie wird beklagen dort in Ewigkeiten
Verlornes Werk, das sie an Dir geleistet.
Du aber wirst mit ihres Werkes Folge
In meinem Reich als König glänzen.
Sie selbst jedoch mußst du
An deinem Throne missen.

MARIA : So scheint es deinem Wesen,
Du Herrscher in der Wünsche Reich,
Und wo du herrschest, hast du recht.
Doch zählst du nicht die Kräfte
Meiner Seele in deiner Weltenrechnung,
Drum bin ich selbst vor deinem Throne
Als deiner Gegner treue Dienerin erschienen.
Und meines Kommens Sinn soll sein,
Zu verkünden dir, was in meiner Seele lebt
Und was du nicht schauen kannst
Trotz aller deiner Geistesaugen;
Was dir als Mitteilung drum werden muß.
Ersparen wirst du dir
Das weitre Streben nach Johannes' Seele,
Wenn du erfahren wirst,
Was in meiner Seele lebt.

Der Hüter der Schwelle

Als ich im Geistgesichte einst
Vor dem Weltenbaume stand,
Der im Menschensinne als Sinnbild
Des Guten und des Bösen lebt,
Und mich fühlte
Wie in der Lebensmutter Herzen,
Deiner Versucherstimme lauschend,
Da tat ich meiner Seele ein ernst Gelübde.
Ich habe kennen gelernt die hohe Seligkeit,
Die einem Menschen bringen kann
Der Eintritt in hohe Weisheitwelten.
Ich weiß, daß wer die Freuden der Erkenntnis
Einmal im wahren Licht gefühlt,
Nicht andre Lust mit diesen kann vergleichen;
Drum weiß ich auch,
Daß kein Verzicht dem Menschen
Jemals härter werden kann,
Als jener auf Erkenntnislust.
Doch weiß ich aus Benedictus hohen Lehren,
Daß wer allein nach Vollkommenheit strebt
Und im Keim sogleich erstickt
Eine jede Lust am erlangten Wissen,
Die Kraft, die solche Lust
Im eignen Selbst verzehrt,
In jene Gabe fließen kann,
Durch die wir einen andern Menschen
Im Erkenntnisstreben vorwärts bringen,
Wenn wir versuchen den eignen Geistgehalt
In des andern Seele Hebevoll zu senden.
So will ich Johannes weiter helfen;
Nicht daß er für sich erlange
Der höchsten Weisheit Gipfel,
Daß ihm vielmehr gelingen möge,

Drittes Bild

Im Menschenwerden die Selbstsucht
Auszutilgen, die in alles Erkenntnisstreben
Durch deinen Werberuf ist eingezogen.
Ich weiß, daß Johannes allein
Noch lange würde kämpfen müssen,
 Wenn er von dir sich lösen wollte.
 Doch bring ich ihm das Opfer dar,
Das Benedictus mir gedeutet,
So wird der Kampf ihm leicht.
Du stolzer Gebieter im Wunschesreich,
Du hast zu wählen nun,
 Ob du den Kampf um seine Seele
So lang noch willst verlängern,
Bis meine Kraft zur vollen Stärke wächst.
Da meines Wollens ich mir sicher bin,
So wirst du nichts erreichen können,
Als deine Macht in einem Krieg vergeuden,
 Der lange zwar noch währen mag,
Doch nimmer deinen Sieg ergeben kann.

LUCIFER: Wenn ich mit dir nur
Und mit Johannes allein zu kämpfen hätte,
So war es so.
 Und da die Unvernunft nicht meine Sache ist,
So gab ich dir in dieser Stunde noch
Deines Schützlings Seele frei.
Doch wisse, daß meine Geistesgegner
Nach einem strengen Plan im Weltenwerden
Der Seele eine Last bescheren müssen,
Die meinem Reich sich neigt.
Theodora, welche du in diesem Erdenleben
 Begabt mit dem Seherblicke weißt
Und die im vergangnen Leben

Der Hüter der Schwelle

**Johannes* Blutsverwandte war,
Sie hängt als solche Last an seiner Seele.
Nun hab ich zwar die Kräfte nicht,
Die über das Blut gebieten,
Sofern im Blute Leben wallt,
Doch darf ich wohl gebieten
Über des Blutes Tod.
Johannes Wesen ist mit Theodora
So tief verbunden, daß gelähmt
Sein Lebensstreben muß sein,
Wenn ich Theodora töten kann.
Und stimmen werde ich die Weltentöne so,
Daß in dem Maß als du
Johannes mir entfernst,
Er sich Theodora nähern muß.
Er wird die Triebe stets wachsend finden,
Die an sie ihn ketten.
Und gelingen muß es mir.
Im Augenblicke, da ich sehen muß,
Du entreißest seine Seele mir,
Laß ich Theodora im Totenreich verderben.
Das wird für ihn den Seelentod bedeuten.
Du magst dann zu deinen Göttern ziehn.
Ihn wirst du fallen lassen
Und was sein Geist errungen hat,
Wird mit ihm zugleich auch
Meinem Reiche einverleibt.**

Drittes Bild

TH[OMAS] MIT M[ARIA] VOR LUCIFER -

LUCIFER ZUM DOPPELGÄNGER:

Ich sehe dich an Marias Seite; was in deiner Seele lebt, es wird von ihr nicht lassen können. Meine Geistesgegner haben starke Triebe in dein Wesen verpflanzt - die dich zu ihr ziehen; doch haben sie dein Geistesauge mit Täuschung wohl umspinnen; so scheint es dir, daß du im Geiste ihr verbunden = das gibt mir Kraft zu meinem Werke = du wirst die Bande mit Maria nicht zerreißen wollen, denn du wirst dich nicht töten wollen - Umdeuten im geistigen Sinne wirst du sie, so bist du mir verfallen -

DOPPELG. : Zum Zwiespalt seh ich so
Für lange Erdenzeiten mich verdammt;
Denn folgen muß ich Johannes Sinn,
So lang auf ihn Maria wirken kann.
Zwar Täuschung nur ist dieser Sinn,
Doch ist die Täuschung Wirklichkeit
Im Reich des Zeitenlaufs.
Doch nach der andern Seite zieht es mich
In deine Sphäre hoher Lichtgebieter,
Denn folgte ich den Trieben,
Die mich an Theodora ketten,
 Ich könnte frei als Geisteswesen
Im Weltenall mich nimmer fühlen;
Ein Glied nur war ich jener Wesenheit,
 Die sich zum Weltenleibe deine Gegner formen.

LUCIFER: In dir erscheint das wahre Weisheitslicht, Wenn
du mich so erkennst.

Der Hüter der Schwelle

Ich will dich nicht zum Diener machen
In meinem eignen Wesen;
Das würdest du in meiner Gegner Reich.
Ich bin des starken Weltensfürsten
Freier Sohn und brauche zur Vollendung
Des eignen Wesens nichts,
Als nur den Anblick solcher Wesen,
Die auf mich die Blicke richtend
In sich begehren, mir zu gleichen.

DOPPELGÄNGER :

So fühle ich, wie die Weisheit,
Die meinem Seelensohne
Johannes als Menschenwesen eignet,
Dich stets verleumden muß.
Zu[m] Gliede an der Götter Leibgestalt
Zu machen mich, erstreben deine Gegner,
Wie Glied am Menschen sind die Hände,
Da du mich führst zu andrem nicht,
Als frei dich nachbildend in deinem Wesen
Nur mir selbst als Eigensein zu gehören.

MARIA: So siehst du nicht, wie du jetzt
Beschließen willst, dich selbst zu fesseln.
Erhabenheit im stolzen Schönheitglanz Erstrahlt
aus des Wunschgebieters Sonnenaugen, Wie aus der
Welten allertiefsten Gründen. Solch Wesen stammt
aus Seelenfeuer Und ist verwandt dem Feuergeist,
Der in des Menschen eigner Seele lodert, Und
leicht entzündet eines sich am andern. Besinne dich,
du Vater meines Seelenfreundes, Wie hoher dir
erscheinen muß

Drittes Bild

Die Würde, die der Führung eignet,
Die ich für dich im Namen meiner Götter
 An deiner Seite vollbringen kann.
Johannes Wissen ist der guten Götter Gabe.
Es ist wohl Keim nur in dieser Zeit
Und braucht daher der Geistesmächte Pflege,
 Doch wird der Keim zur Frucht sich umgestalten
Und dann im Geistgebiete frei erstrahlen.
Und Freiheit soll dir künftig werden
 Von solcher Art, die jetzt noch ohne Dasein ist.
Die Freiheit, die jedoch in diesem Reich
 Dir blüht, sie ist von niedrer Art,
Wie sie die Vorwelt schon längst erzeugt.
Sie kann dich locken, weil sie schon ist.
Erkennst du aber deine wahre Kraft,
Wirst du dich jenen Weltengütern neigen,
Die erst in Zukunft werden sollen.

DOPPELGÄNGER:

Es zieht mich mächtig nach Bekanntem hin, Und
soll ich für Ziele mich entscheiden, So kann ich dies
mit jenen Kräften nur, Die ich besitze und nicht erst
finden muß. Doch nahet mir das andre Wesen, Das
mit dir zugleich sich meiner Seele neigt. Sie soll mir
selbst verkünden Was sie mir werden kann.

THEODORA: AUS guter Geister Höhenreich entspringt Das Licht,
das meiner Seele leuchten darf. Ich habe niemals
Kräfte mir erstritten, Um meinem Innern
Geistesaugen zu eröffnen. Solch Streben seh ich nur
an jenen Menschen,

Der Hüter der Schwelle

Die kalt im Herzen nur dem Denken folgen.
Und eisig strömt der Geist von ihnen
In meines Wesens Eigenheit.
So fühlte ich an jenes Mannes Seite,
Dem mich für eines Erdenlebens Lauf
Die hohen Geistesmächte haben zugesellt.
Ich weiß, daß ich in Straders Wesenheit
Die schweren Sorgen lösen mußte,
Die seine Seele in die Finsternis getaucht.
Doch ist mir auch bewußt, daß dies
Nur kurze Frist zu dauern hat.
Daß mich ein dauernd Band mit Johannes
Verbinden soll, es ward mir längst geoffenbart
Und ist bedeutsam angezeigt
In den Blutesbanden vergangner Erdentage.
Da waren wir demselben Elternpaar entsprossen
Zum Sinnbild unsres Bandes für die Ewigkeit.

BENEDICTUS: Wir stehen auf dem Boden hier des Geistgebiets,
Das jenseits liegt dem Reich des Erdenseins. Und
was auf Erden als Gedanken nur sich spiegelt, Es
offenbart sich hier als strenge Wirklichkeit.
-Johannes hat als Früchte seiner Geistesschulung
Den Menschen besten Erdenwissens Kunde bringen
dürfen. Und könnte solches Wissen für sich allein
Im Weltenwerden Heil und Segen bringen, Die Art,
wie er Erkenntnis hat verkündet, Sie müßte dauernd
wirksam sich erweisen. Doch ist bedeutungslos dies
Wissen für sich
allein. Es wirkt durch jene Kräfte, die im
Menschen Als sein persönlich Leben sich entfalten.

Drittes Bild

Geheimnisvoll wirkt in Johannes' Botschaft Mit
dieser selbst sein Seelenwesen auf die

Menschen. Drum wird die Botschaft Heil nur
bringen, Wenn er den Weg im Geistgebiet kann
finden, Der dem Verkünder guter Weisheit
angemessen

ist. Verderblich wird sein Werk dem Erdenleben,
Wenn Theodoras Leben ihm erlischt. Der Geist, vor
dem wir stehen, er vermag Dies Leben aus dem
Reiche auszutilgen, In dem es allein zu wirken
fähig ist. Und dieses Todeswerk, es hat begonnen
schon.

*

Drittes Bild

MARIA : Du, den ich im Reich des Sinnenseins Als
Capesius kenne; so bist du denn Das erste Wesen,
das mir hier entgegentritt. Gefährlich ist es doch,
von dem Geiste Dieses Reiches, das Lucifer regiert,
umweht zu sein.

CAPESIUS : O sprich mir nicht von Capesius.
der hat einst im Reich des Erdenseins ein Dasein
durcherlebt, das er als Schattenbild nun längst
erkennt. Er lenkte seinen Sinn auf das, was dort in
langer Zeiten Lauf geschehen ist. Er glaubte die
Kräfte zu finden, von denen dieser Erdenlauf
getrieben wird. Und was er von diesen Kräften
wissen konnte, das nahm er in seine Seele auf. Von
diesem Orte kann man nach den Gedanken
hinabblicken, die sein Inneres damals wie einen
Geistesschatz pflegte. Er nannte sie Bilder der
Wirklichkeit. Von hier gesehen, sind sie schwache
Träume, gewoben von Geistern, die sie den
Erdenseelen eingeben, weil diese in Furcht und
Betäubung verfallen müßten, wenn ihnen sichtbar
würde, was von Geistesorten aus die Welt in ihrem
Laufe lenkt.

MARIA : Ich höre dich sprechen, wie ich es nur von denen
gehört habe, deren ganzes Dasein in diesen
Geistesreichen verfließt.
Sie schätzen das Erdenreich nur gering. Es ist ihnen
eine kleine Insel im Weltenall, kaum würdig zu
beachten.

Drittes Bild

Doch wer mit diesem Erdenreiche wahrhaft verwachsen ist, wer in ihm die Kräfte sich geholt hat, der ist wahrlich anderer Meinung. Und ihm erscheinen stark die Fäden, die so zahlreich von andern Reichen zu dieser Erde hin führen. An Lucifers Throne stehen wir hier. Und das Wesen, das so gewaltig hier sein Sein behauptet, es kämpft um jede Tat, ja um jeden Gedanken, die in einer Erdenseele ihren Ursprung haben. Es weiß, daß es einst in finstre Abgründe stürzen muß, wenn es sich aus der kleinen Erdenwelt nicht so vieles erbeutet hat, als es im Lichtesreiche erhalten kann. Und wenn die Menschenseele dann vor sich hinstellt die Bilder des Weltenzieles, das Lucifer erstrebt, und jenes, dem die Geister dienen wollen, denen er widerstrebt, dann wird sie erfüllt von Schaffenslust und kann wissen, daß sie Edles erstrebt, wenn sie auf Erden Lucifers Gewalt vernichtet.

CAPESIUS : Das Wesen, das hier vor dir steht, es bebt vor jedem Augenblick, der es zwingt den Leib um sich zu schließen, der aus Erdenkräften gewoben ist. Und leider lebt dieser Leib, und der hier steht, muß oft ihn aufsuchen und sich in ihn einschließen. Dann fühlt er, wie wenn alle Welten, die er schätzen kann, um ihn einstürzten und nur einen engen Kerker übrig ließen, der vom Nichts allseitig umschlossen ist. Erinnerung an alles, was hier der Geist erlebt,

Der Hüter der Schwelle

ist ausgelöscht. Gleichgültigkeit allein der ganzen Welt gegenüber erfüllt diesen Capesius dann allein. Er fühlt Menschenwesen um sich herum, doch ist ihm ihre Sprache fremd. Nur Worte hört er, zwischen denen andre klingen, die er nicht zu denken vermag. Die Worte, die er versteht, sie erinnern ihn an die Geistesheimat, und zu bedeutsamen schießen sie an. Dann ist er eine Weile in seiner Welt und muß doch bald wieder in den Kerker zurück. Nur durch manches Wort, das von Menschen gesprochen wird, erwächst ihm die Kraft, den Weg in Geistesreiche wieder zu finden. Ich lebe hier in steter Furcht vor den Zeiten,
die mich auf die Erde zwingen. Und lechzen muß ich nach dem Augenblick, der meinen Zusammenhang mit dieser Erde lösen kann.

MARIA : Es klingt in meiner Sprache wie Frevelworte, Was ich von dir hören muß. Der Leib, Mit dem uns Geister auf Erden umweben, er trägt in sich die Mittel, der Götter Schaffen in Bildern von hehrer Schönheit zu erdenken, und, wenn auch schattenhaft in Menschenseelen, so sind diese Bilder doch die Keime, die einst im Weltenwerden blühen und fruchten werden, um Göttern zur Daseinspflege zu dienen. Und Seelen, deren Zahl fürwahr recht groß, sie könnten nie des Innenseins Vollendung erreichen, wenn sie im Erdenleibe nicht das Leben erfühlen könnten; sie könnten nie erwerben das «Ich».

Drittes Bild

CAPESIUS : O sprich vor dem, der vor dir steht, Dies Wort doch niemals aus. Er haßt es, er möchte es fliehen, wenn sein Klang durch die Räume fließt. Es brennt in meinem Wesen gleich dem Feuer.

MARIA : So schätzezt du gering, was allen Menschen so wertvoll scheint. Wie kannst du hier in diesem Reiche sein, wenn du des Menschen Vollendung so verachtetest. Es ist meiner Seele bekannt, daß Menschen nie an diesen Ort gelangen können, die das Wesen nicht fühlen, das diesem Worte entspricht.

CAPESIUS : Der hier vor dir steht, oft erschien er An Lucifers Thron, Und der gewaltige Herrscher im Reiche des Lichts, er hat es ihm oft gesagt, wie gerne er hier gesehen werde, weil er mit diesem Worte nichts verbindet, was wesenhaft ist. Die andern Menschen, die hieherkommen, tragen mit diesem Wesenhaften Kräfte in diese Reiche, die hier wie Gift wirken. Der mit dir spricht, durchwandelt diese Reiche, ohne sie mit solchem Gift zu verletzen. So ist er sich und andern hier zum Nutzen.

MARIA: Ich weiß, daß man in diesen Reichen Nicht durch Worte, sondern durch den Anblick des Geschehens lernt. Was ich in diesem Augenblicke erlebt, es wird in meiner Seele weiterleben und mir Weltverständnis erschließen.

Der Hüter der Schwelle

CAPESIUS : Doch Lehren empfängt man hier Nicht allein, man übernimmt auch Pflichten. Daß du hier mit dem Wesen gesprochen, das man auf Erden Capesius nennt, es verpflichtet dich dem Capesius gegenüber. Wenn du mit Lucifer sprechen wirst, so sollst du ihm die Bitte vorbringen, daß er den Capesius auf Erden zu dir geleite, daß du ihn pflegen kannst. Deine Weisheit wird die Worte finden, die auch durch jenes Schattenbild noch wirken, das von ihm vorhanden ist. Du wirst in ihm die Triebe lenken können, die dich in einem spätem Erdenleben mit ihm zusammenführen. Dann wirst du jene Schuld vertilgen können, die dir Karma gezeigt hat, als du in der Seelenschau ihn im vergangenen Erdenleben kennen lernstest.

MARIA: So soll ich eine Pflicht, die mir so heilig ist, durch Lucifers Gewalt erfüllen?

CAPESIUS : Die Pflicht, du mußt sie erfüllen.
Doch kannst du es nur, wenn Lucifer dir hilft. Doch schon nahet er selbst, der große Geist des Lichtes,
(geht ab)

LUCIFER: Maria, du strebstest, einen Menschen vor meinen Thron zu stellen.
Er soll sich kennen lernen. Das kann er nur, wenn er mich erkannt hat. Er ist auch ohne dich auf diesem Wege. Wie kannst du glauben, daß *du* es sein darfst, der

Drittes Bild

dem Freunde hier etwas erwirken kann. Du nennst Benedictus deinen Lehrer. Er ist mein Feind. Denn einer der stärksten ist er von denen, welche auf Erden mir entreißen, was ich für mich erkämpfen will. Er hat schon mehr für meine Gegner erobert als viele andre. Johannes aber hat sich von ihm entrissen. Er hat sich an mich durch sein Wort geschlossen. Zwar kann er mich in meiner Wahrheit so nicht schauen, wie er jetzt schon ist. Seine Erdenschau hindert ihn noch, die Geisteswesen in ihrer vollen Wesenheit zu erkennen. Doch wird er zur Geistesschau in einem Augenblicke kommen, in dem er mir ergeben ist. Und dann wird er mir gehören. Dir aber gebiete ich, hier über Johannes zu schweigen. Nach dem Gesetze, das hier herrscht, werde ich nie deine Worte über Johannes vor mir dulden. Von diesem Menschen spricht Lucifer nicht mit Maria. Ihn würden die Worte brennen, die von ihr über ihn gesagt werden. An diesem Orte sind Worte Taten.

BENEDICTUS : Du mußt sie hören. Weil hier Worte Taten sind, werden sie auch durch Taten, die bereits geschehen, notwendig herbeigeführt. Und die Tat, welche dich zwingt, hier Johannes zu hören: sie ist geschehen. Er ist mein Schüler; und ich konnte ihn bis zu jener Stufe führen, auf welcher seine Erkenntnis höchste Geistespflicht so verstehen konnte, daß er sie sicher erfüllen wird. Und diese Erfüllung, sie wird Johannes dir im Zeitenlaufe entreißen. Blicke hin, durch das Gefühl gezwungen, das ich jetzt errege, in künftige Zeiten: du

Der Hüter der Schwelle

wirst Johannes nicht an deiner Seite sehen. Und weil Maria ihn von dir reißen wird, so mußt du nach deines Reiches unabänderlichem Gesetz jetzt vor dir geschehen lassen, was Maria für Johannes tun will.

MARIA: Johannes wird hier erscheinen; doch nicht allein in der Gestalt, die er im Erdensein an sich trägt. Er wird mit jenem Wesen vor dich treten, das als sein stärk'eres Ebenbild der Mensch in sich trägt. Wenn nur der irdische Johannes deine Wesenheit erkennen würde, es würde ihm nicht helfen können.

Sein Ebenbild wird vor dir stehen. Ihm wirst du einpflanzen, was es haben muß, damit er die Bahnen wandeln kann, die ich ihn geleiten soll.

LUCIFER: So muß Johannes denn erscheinen.
Ich fühle schon die Kraft, die von euch beiden strömt und die mir so feindlich ist. Doch ist sie auch vorhanden: es ist doch noch nicht bewiesen, ob sie stärker als die meine ist. Dies wird sich nun entscheiden, wenn die Kräfte sich messen können.

THOMASIUS : O du mein Ebenbild, das mir bisher nur erschienen ist, mich über mich selbst zu schrecken. Du bist ein Wesen, von dem ich recht wenig weiß, doch muß ich immer fühlen, wie du es bist, der in mir handelt. So bist du meines freien Daseins Hindernis, der Grund, warum ich nicht erkennen kann, was ich bin.
Und

Drittes Bild

du wirst jetzt vor Lucifer für mich sprechen, du wirst mich ihm zeigen. Und ich werde nur dadurch erkennen, was ich in Zukunft tun werde, daß ich hier zu sehen vermag, was zwischen dir und Lucifer vorgeht.

DER DOPPELGÄNGER DES THOMASIIUS:

O großer Herrscher in dem Lichtgebiet,

DER DOPPELGÄNGER DES THOMASIIUS :

Ich konnte Thomasius bisher öfter zwar erscheinen und ihm zeigen, wie er in Wahrheit ist; doch konnte er mich bisher nicht verstehen. Ich wirkte noch in dem unbewußten Teile seines Wesens. Ich wollte ihm zeigen, wie ich in seinen Tiefen lebe. Doch hat sich dieses Leben seit lange gewaltig geändert; vor Jahren stand Maria an seiner Seite; er glaubte ihr im Geiste verbunden zu sein, ich machte ihm klar, wie Leidenschaft und Sinnlichkeit in mir leben. Von mir war dies ein Vorwurf für ihn. Doch du, erhabner Wunschgebieter, verwandeltest das Sinnliche in Geistiges. Er ward von Maria getrennt. Doch er hat durch viele Jahre strengem Denken obgelegen. Und reines Denken hat Kräfte, die läutern. Was aus der Reinheit seines Denkens strömte, hat auch mich beeinflußt. Ich fühle diese Reinheit in mir. Und deshalb darf ich auch Johannes wieder mit meinem Wesen beleben. Doch steht er selbst noch immer in deiner Gewalt.

Der Hüter der Schwelle

Ich fordre ihn von dir. Ich möchte wieder in sein Bewußtsein drängen alles, was an Seelenwärme, was an Herzenskräften in ihm ist. Er soll sich wieder gewinnen.

LUCIFER: Dein Streben ist gut. Doch kann es so nicht zum Ziele führen, wie du vermeinst. Denn gäbe ich dich an Johannes zurück, wie du warst, als du dich ihm vor Jahren zeigen konntest, so würdest du in ihm Liebe nur in geistiger Art. Und diese Liebe strömte nur in sein Denken ein. Er liebte nur Vernunft und kaltes Wissen. Und seine Persönlichkeit, das warme Erfühlen seiner Eigenheit müßte verloren gehen. Das kommt mir nicht zu. Ich bilde Persönlichkeiten. So wie du vor Jahren warst, taugst du nicht für die starke Persönlichkeit, die Johannes werden soll. Ich muß dich selbst verwandeln. Und ich habe mein Werk schon vorbereitet. Du weißt es selbst noch nicht, du bist ein anderer geworden. Johannes wird Maria schätzen, doch wird er sie nicht mehr lieben; aber er wird lieben mit all jener Leidenschaft, mit welcher er einst Maria geliebt hat.

BENEDICTUS : Das schöne Werk, das uns gelungen, Lucifer will es zu seinem Nutzen wandeln. Er hat Johannes durch Herzenskräfte an sich gebunden. Doch der ist ihm fast entwachsen. Sein Herz will den Bund mit seinem Geiste schließen. Dann wird das Werk, das Johannes im guten Sinn geleistet,

Drittes Bild

auch im guten Sinne wirken. Und was er geleistet, kommt der Geisteswelt zu, deren Gegner Lucifer ist. Gelingt es jedoch dem Träger des Lichtes, die Liebe für Maria in eine andere Leidenschaft umzuwandeln, so muß Johannes, was er als Gutes geleistet, in ein Böses für die Erdenwelt verwandeln.

MARIA: SO muß Johannes nicht für lange Zeiten Den finstern Mächten verfallen, wie es an seinem Wesen im Erdensein gezeigt. So kann dies noch alles anders werden.

BENEDICTUS : Es kann anders werden, wenn du zur rechten Stunde dein Gelöbniß in rechter Art wirken läßt.

LUCIFER: SO wirket, Zwangsgewalten,
Erfühlet meine Kraft Und ebnet
den Weg, Daß aus dem Erdgebiet
Sich wende zu mir, Was mein
Wunsch ersehnt, Was mein
Wollen wirket.

THEODORA: (erscheint)
Was zwinget ihr mich, ihr bösen Mächte.
Mein Wesen ist wenig eurem Reich verwandt.
Ich liebe nur, wenn Götterwelten
Sich meiner Seele erschließen,
Wenn Liebewellen mein Herz durchrieseln.

DER DOPPELGÄNGER DES THOMASIIUS :

Du wandelst mich im Sturme um, Du bist erschienen,
und schon bin ich ein andres Wesen. An dich werde
ich Johannes fesseln. Er wird zu dir wenden alles,
was an Liebe in seinem Herzen ist. Was sich ihm
erwählt vor Jahren, als du in seine Nähe tratst, und
was in ihm lebte, ohne daß er es kannte: es wird alles
aus den Seelentiefen emporsteigen. Und Johannes
wird sein ganzes Wesen erfüllen mit dem einen
Wunsche nur, dich zu besitzen. Und er wird die
Kraft haben, sich seinen Wunsch zu erfüllen.

BENEDICTUS : Dies ist die stärkste Macht,
Die Lucifer hier gegen uns entfalten konnte.
Maria, deine Seelenschülerschaft, sie suche den
Sieg.

MARIA: DU Träger der Lichtgewalten; du
hast dereinst der Menschen Sinn vom Dienste deiner
Gegner abgewendet. Erkenntnis hast du ihnen in
einem Augenblicke gegeben, da die guten Götter
ihnen nur Liebe geben konnten. Seit jener Zeit ist
Kampf zwischen euch, und euer Kampfesfeld ist die
Erde. Schon aber droht der Untergang deinem
Reiche. Ein kühner Denker hat dem Menschen den
Geist durch Wissenschaft erschlossen. Erkenntnis
kann deiner Macht entnommen und zu den guten
Göttern geführt werden. Du aber willst sie dir
sichern. Du willst in Theodora, Johannes, dem

Drittes Bild

Wissensgründer, Liebe geben, die so das Menschenlicht bekämpfen soll, wie einst dein Licht die Götterliebe bekämpfte. Doch wisse, in meines Wesens Tiefen hat ein göttlich Gelöbnis zu Herzensdasein sich emporgerungen. Maria, die jetzt vor dir steht, wird die ' Kraft finden, ihr Seelenauge für immer allem Erkennen der Erde zu verschließen. Sie wird in sich nur aufnehmen, was ihr ohne irdisches Streben aus Götterhöhen ins Wesen durch Gnade gewährt wird. So wird ihr niemals nahen können, was auf Erden von deinem Geist durchsetzt ist. Und was mir selbst dann durch Gnade sich offenbaret; es wird als Liebe zu Johannes fließen. Und wenn er je den Blick auf Erdendinge lenkt, und in ihnen dein Versucherwort vernimmt, dann wird, was ich ihm geben durfte, zu dir dringen. Du wirst oft zu ihm sprechen: Dein Menschenwesen wird in Liebe gedeihen; und Dein Herz wird Selbstheit leben. Er aber wird dir dereinst antworten: Ich werde die Liebe leben, die der Gott für Erdensein sterbend lebte; ich werde die Selbstheit leben, die ich nicht durch mich erfühle, die ich fühle, weil er in mir sich offenbart.

LUCIFER: Ich werde kämpfen.

BENEDICTUS : Und kämpfend fallen.

* * *

Viertes Bild

STRADER: ES sind nun zehen Jahre, seit du mir Gefährtin bist und seit ich in dem Geisteslichte leben darf, das aus deiner Seele strahlt. Ich war ein gebrochener Mann, als du an meine Seite tratest. Ich hatte mich durch viele Jahre der Wissenschaft ergeben gehabt. Doch ihre Ideale hatte mir das Leben geraubt. Und du selbst warst es, die zu ihrem Untergang wohl am meisten beigetragen hatte. Durch dich hatte ich erkannt, daß sich der Geist in einem Menschen über Dinge aussprechen kann, welchen alle Wissenschaft in Ohnmacht nur entgegentreten kann. Ich wollte nichts mehr von einer Wissenschaft wissen, welche nichts Wissenswertes geben kann. Doch hatte ich mir durch sie Kenntnisse erworben, die ich in praktischen Dienst stellen konnte. Da ward ich Techniker. Übertönen wollte ich alle Qualen des Herzens, das von Zweifeln doch nicht leben konnte. So lebte ich wie seelisch gelähmt, doch geistig regsam, so daß ich der Technik Früchte entlocken konnte, die der Welt Hoffnungen einflößen. -

THEODORA: Begreiflich ist's, daß dir an diesem Tage die Erinnerung an diese Erlebnisse vor der Seele steht. Und auch meinem Herzen ist es Freude dessen zu gedenken, was uns erfüllte, als wir vor zehn Jahren uns zum Lebensbunde vereinigten. Ich fühlte die Kraft, die in mir Geistiges zum Sprechen brachte, damals stetig wachsen. Und unter Felix Baldes Einfluß überwand ich die Scheu, die mich erst erfüllte, diese Dinge vielen Menschen mitzu-

Viertes Bild

teilen. Felix Bälde deutet* wiederholt an, wie die Menschen an einem Zeitenwendpunkte stünden, und zum Heile werden könne, wenn die Offenbarungen der Geisteswelt allen erschlossen würden, die sie hören wollten. Dann traf ich einstmals deinen Freund Capesius bei Bälde. Ihm, der einstmals nur dem strengsten Forschen dienen wollte, hatte sich die Geisteswelt in solcher Art erschlossen, wie sie ihm möglich war. Er wandte seine Aufmerksamkeit dann in hohem Maße den Offenbarungen meiner Seele zu. Er wurde dann das Band für uns. Du trafest mich bei deinem alten Freunde.

STRADER : Es war in einer Zeit, als ich schon fast aus dem Sinne verloren hatte, was mir durch dich einst geschehen war. Doch der trübe Sinn war mir geblieben und der Drang, mich mit Dingen zu beschäftigen, von denen ich glauben mußte, daß sie dem menschlichen Forschen verschlossen seien. Doch als ich in deine Nähe trat, da erwachte alles wieder, und deine Art, den Geist dem Menschen nahe zu bringen, sprach mächtig zu mir. Dies alles wirkte so auf mich, daß ich anfangs glauben konnte, ich stünde dir nur wie einem Sendboten der Geisteswelt gegenüber. Und dann wurde mir immer klarer, daß der Geist in unsrem Falle einen mächtigen Helfer hatte. Während wir über Geistiges sprachen und ich deinen Offenbarungen begierig lauschte, hatten sich unsere Herzen längst gefunden und sie sprachen Dinge miteinander, die uns lange verborgen blieben.

Der Hüter der Schwelle

THEODORA: Sie offenbarten sich mir in einer besonderen Weise. Ich fühlte deinen Drang, immer mehr dich dem Geiste zu nähern. Und dein Verlangen wurde in mir wie zu einer Kraft, die mich immer weiter in die Geisteswelt hineinführte. Es war, wie wenn dein Herz an die Geisteswelt sehnsüchtig Fragen stellte, und diese durch mich willig antworten wollte.

STRADER: SO ging ich stets von dir mit Gefühlen, welche mich mit tiefster Zufriedenheit erfüllten. Ich hatte durch dich gefunden, was ich so schmerzvoll lange hatte entbehren müssen. Und in diesen Gefühlen wurde der Gedanke immer lebendiger, daß ich dich nicht mehr entbehren könne. Er drängte sich zum deutlichen Dasein aus den verborgenen Seelentiefen erst herauf, als er mächtig in sich erstarkt war.

THEODORA : Und dann kämest du zu mir und vertrautest mir deine Gefühle; es war so sonderbar, wie du mir das alles sagtest, als sei es ganz selbstverständlich, daß du auf die Lebensgemeinschaft verzichten müßtest. Es war wie eine Beichte, welche du ablegen wolltest, nicht wie das Aussprechen eines Wunsches, der erwartet erfüllt zu werden. Du wolltest eher Hilfe von mir, deine Gefühle zu unterdrücken, als die Antwort, daß ich die gleichen empfinden könnte.

STRADER: Und dann durfte ich von dir hören, daß du erfüllen könntest, wonach mein Herz sich sehnte. Eine unvergleichliche innere Sicherheit durchströmte

Viertes Bild

mich... Dann kam die Zeit, in welcher du der wahre Erlöser meiner gequälten Seele wurdest. Deine Offenbarungen wurden zwar immer seltener. Mir aber wurde immer mehr dein ganzes Dasein die Offenbarung der geistigen Welt. Und tiefer kam ich hinein in das Verständnis des Übersinnlichen. Wie tief dies ist, das zeigt mir das Erlebnis mit Thomasius. Ich konnte, was so erschütternd war, hinnehmen, ohne meine Ansicht berühren zu lassen. Ich kann heute das Unverständliche ertragen, denn es nimmt mir nichts von dem, was mir an Gewißheit geworden ist. Und nur an deiner Seite konnten die Versuche reifen, welche eine Frage der reinen Technik zu einer Lebensfrage der Menschheit machten...

THEODORA : Ja, die Offenbarungen wurden immer seltener-----
doch -----

STRADER : Du scheinst in schmerzliches Sinnen zu verfallen.
Empfindest du doch Leid über das Fernebleiben der
Offenbarungen.

O liebe Theodora, dieses Auge -----du ver
schweigst mir etwas, das mir seit kurzer Zeit nur
die ganze Veränderung deines Wesens offenbarte.

THEODORA : Nein, dies gewiß nicht. Ich könnte an deiner Seite
auch ertragen, wenn sie sich nicht mehr einstellten.
Doch - sie sind seit kurzem wieder gekommen, und
wie... sind schmerzlich gekommen.

STRADER: Das war doch eben die Eigenheit deiner
Offenbarungen, daß sie die Seele in Geistes weiten
führten, die erhebend und beseligend waren.

Der Hüter der Schwelle

THEODORA: Doch jetzt ist dies alles anders. Ich fühle zu gewissen Zeiten, ganz so wie dies früher der Fall war, meine Seele wie gezwungen alles eigne Denken zu unterdrücken. Während früher nun nach der kurzen Zeit, in welcher die Seele wie leer war, sogleich der Geist wie sanftes Licht mich umwehte und zu Bildern formte, ist es jetzt eine Kraft, die sich bloß unsichtbar als Gefühl ankündigt. Sie ist aber so, daß ich wissen kann, sie geht von einem Wesen aus, das wirklich ist. Und sie ist furchtbar. Sie will an mich herankommen, doch fühle ich sie als abscheulich, ich empfinde, wie wenn sie etwas in meine Nähe bringen wollte, das meinem ganzen Wesen fremd ist. O, wenn dies in meiner Nähe ist, da lerne ich hassen, verachten, da fühle ich Furcht. Ich lerne den Geisteshauch des Bösen verspüren, der mir bisher unbekannt war.

STRADER: Theodora, hassen, verachten...

THEODORA: Ja, du würdest sie nicht wieder erkennen, wenn du wüßtest, wie stark sie jetzt hassen kann.

STRADER: Wie kann dich das treffen. Solche Dinge erklärt doch die Geistesweisheit als Ausflüsse des eigenen Innern. Doch Theodora hat nichts in sich, was so erscheinen könnte. Der an ihrer Seite leben und sein Glück ihr danken darf, weiß dies.

THEODORA: Weil ich wußte, daß dies die Geistesweisheit so darlegt, bat ich inbrünstig die Geisteswesen, welche mir den besten Teil meiner Offenbarungen

Viertes Bild

geschenkt, sie möchten mir den Grund enthüllen, warum diese furchtbaren Erlebnisse mich treffen. Und ... da ... erschien mir der Lichtesschein, wie ich ihn ehemals oft sah ... und ein Menschenbild formte sich aus ihm ... und dieses Menschenbild war jemand ... der sich mir hatte so nie zeigen dürfen ... Es war ... Thomasius.

STRADER: Thomasius ... der einzige Mensch, an dem ich nie zweifeln wollte -----
-----wenn ich mir vergegenwärtige, wie er vor den Brüdern des Mysterbundes stand -----ich hab es dir geschildert ----- Worte sprechend, die seinen Bund mit Lucifer schilderten, und was der für ihn bedeutet ----- und doch ein Mensch ----- an den man glauben muß ----- Theodora, ----- wo ----- bist ----- du -----

* * *

Fünftes Bild

FRAU BÄLDE: So werden wir sie denn nicht wieder
sehen, bis wir selbst die Welten
betreten, in denen sie nun weilt.
Vor wenig Wochen war sie noch in unserm
Häuschen und brachte uns das strahlend schöne
Wesen, das sie ganz umwehte, das aus jedem
ihrer Worte milde Wärme breitete.

FELIX BÄLDE: Meine liebe Frau und ich selbst, wir haben
sie innig geliebt, und so dürfen wir glauben,
auch Verständnis zu haben für euer Leid.

STRADER : Die liebe Theodora sprach noch in ihren letzten
Tagen von Vater Felix und Frau Felicia. Ihr war
alles so vertraut, was euch hier mit den
Geisteswelten verbindet... Ja, so bin ich denn wieder
allein ... was ich durch sie erlebt, es tröstet ja auch
über solchen Verlust...
was sie war, das bleibt, auch über den Tod -----
und *doch* -----

FELIX BÄLDE: Wir werden unsre Gedanken zu ihr lenken, und
mit euch bei ihr sein ... so gut wir dies
vermögen.
Ich muß sagen, ich habe mir im Lauf der Jahre einen
gewissen Blick angeeignet für die innere
Lebenskraft eines Menschen, und bei manchem
stellte sich mir das Ende vor die Seele, wenn sein
Ganzes durch irgend einen Umstand auf mich

Fünftes Bild

wirkte. Doch bei Theodora traf mich das Ende ganz unerwartet, und ich glaubte, sie doch zu kennen. Mir schien es, als ob sie noch eine lange Lebensdauer vorbestimmt hätte.

STRADER: Es ist so rätselhaft. Immer war ihr Wesen gleichmäßig. Dann kamen die eigentümlichen Einflüsse durch die Geisteswelt; und die wirkten wie ein Element, das sie seelisch erstickte ... sie konnte zuletzt kein Verhältnis zur Welt mehr finden.

FRAU BÄLDE: Seht, es kommt Capesius. Er ist immer wieder gern bei uns, obwohl sein Wesen mit der Sinnenweit kaum noch eine Berührung hat. Niemand würde ihn im Äußern auf den bloßen Anblick hin verändert finden, der ihn vor Jahren gesehn hat. Und doch wie groß ist die Veränderung! -

FELIX BÄLDE: Wir können ruhig weiterreden. Er nimmt an Gesprächen, die die äußere Welt betreffen, keinen Anteil.

FRAU BÄLDE: Und es ist wirklich so, Theodora sah, als sie über den Ursprung ihrer Leiden forschte ----- den Mann, der unmöglich damit zusammenhängen kann.

STRADER: Er hat sich ihr auch in ihrer letzten Lebenszeit noch oft vor die Seele gestellt und immer trat das Unbegreifliche ein ----- und Theodora konnte Thomasius hassen-----

Der Hüter der Schwelle

- CAPESIUS : Theodora muß Thomasius hassen.
Sie wird ihn noch lange bitter hassen.
 Er bringt in ihre Nähe, was sie vorher nie kennen
lernte.
Theodora ist aus Wesen aus dem Elemente der
Liebe,
Im Geisterland bedeutet sie einen Liebesquell.
Die Seelen nähern sich ihr, um in Liebe zu
tauchen.
 Dem Eigenwahn wich sie stets aus, ohne daß sie
die Absicht dazu erst faßte. Ihr Wesen konnte
durch sich selbst nicht in seine Nahe kommen.
Der vor euch steht, hat oft mit
Theodora im Geisterland gesprochen.
 Was Thomasius fühlt, verfolgt sie in alle Orte, die
sie jetzt betritt. Wie wenn sie immer vor ihm
 auf der Flucht sei, so ist es. Und Furcht-Wolken
ziehen hinter ihr her, Gedanken des Thomasius
hinter ihnen.
- STRADER: Oh, wenn er Wahrheit spräche----- furchtbar
----- furchtbar.
- CAPESIUS: Da kommt Theodora und die Furchtwolke. Es
ist wie eine wilde Jagd, so stürmisch... Sie will
nun reden.
- STRADER : Ist's möglich, Vater Felix, daß er Wahrheit spricht.
O dieses wäre schrecklich...
- FELIX BÄLDE: Nicht anders kann ich sagen, als daß die Seele, die hier
kaum mehr ihres Körpers sich bedient, untrüglich
Wahres zu offenbaren scheint, wenn sie

Fünftes Bild

von der Geisteswelt spricht. Ich habe mir zwar nie die Gabe angeeignet, Dinge zu schauen, welche die Einzelheiten des Lebens betreffen; so kann mir ein entscheidendes Urteil nicht zukommen über diese Offenbarung; doch bin ich den Weg gegangen, welcher durch das Innere der Seele führt und der Gedankenlenkung möglich ist. Da habe ich kennen gelernt, wie des Menschen Wesen in der Geistes weit erlebt; wie dort die Art des Seins und Geschehens ist. Und gar oft hörte ich Capesius sprechen von Dingen, die ich selber kenne. Dann ist nie ein Fehler in dem, was er mitteilt. Nach allem, was ich mit ihm erleben konnte, habe ich mir *eine* Meinung über sein Wesen gebildet. Er ist durch eine gewisse Art von Geistes-schülerschaft gegangen. Durch die Reinheit seines Denkens, durch die liebevolle Art seines Forschen? war es ihm möglich, eine hohe Geistesstufe zu erlangen. Dieser konnte ein anderer Teil seines Wesens nicht folgen. So verlor er den Zusammenhang mit seinem Erdenteil. Seine Seele kann eben deshalb in höhern Welten leben. Und wenn er so ohne Zusammenhang mit der äußern Sinneswelt spricht, so gibt er, was er unmittelbar im Geiste erlebt. Ich muß ihm auch jetzt glauben .., mag auch, was er sagt, unwahrscheinlich und furchtbar sein.

STRADER: Doch was er über Theodora sagt, Es ist im Widerspruch mit allem, Was man über Weltgerechtigkeit denken kann. Ein Wesen, das nur Liebe, nur Güte war, Dies sollte so leiden müssen.

Der Hüter der Schwelle

FELIX BÄLDE: ES ist im Weltenall manches schmerzlich; doch nichts,
was zuletzt nicht doch sich als notwendig zeigte.

CAPESIUS: DU meines Lebens Gefährte; es ist mir Lust, dir zu
nahen. Da es geschieht, lindern sich meine Leiden.

FELIX BÄLDE: Ich kenne sein Wesen; wenn es diese Gestalt
annimmt, dann sprechen die Seelen, die im
Geistgebiete sind, selbst durch ihn. Es muß
Theodora jetzt bei uns sein; sie spricht durch ihn.

CAPESIUS : Thomasius hüllt mich in Finsternisse, Wenn er
sich mir nahen will. Die Gedanken, die er hegt, sie
klammern sich an mich.
Doch sie schmerzen mich; sie rauben mir das Sein.
Wo sie sind, darf ich nicht sein. Und sie wollen
überall sein, wo ich bin. Sie werden von mir
angezogen; doch ich muß sie stets von mir stoßen.
Thomasius hat mich aus deiner Welt genommen;
denn meine Welt war die deine, und in der ist auch
Thomasius; ich aber muß aus seiner Welt entfliehen.

THEODORA : Im Reiche Ludfers da ward das Band gewoben, Zu
trennen was vereint sein soll; zu vereinen, was
getrennt der Liebe dienen soll. Ein furchtbar Bild
entringt sich oft Dem Lichtesschein, der mir der
Wesen Dasein Sichtbar macht. Meines eignen
Wesens Züge

Fünftes Bild / Neuntes Bild

trägt das Bild. An Lucifers Throne muß ich mich sehen. Und Thomasius spricht zu mir, doch nicht der, welcher jetzt auf Erden wandelt, der spricht, der mehr von Thomasius weiß, als er selber im Erdensein schon weiß. Und in diesen andern hat Lucifer die Kräfte entkeimen lassen, durch welche ich leiden muß.

STRADER : Zu viel, es ist wahrlich zu viel... furchtbar.

STRADER : Es war ein tiefer Schmerz, qualvoll die Seele zusammenpressend in mir, der sich mir entrang als ich aus Ahrimans Reich herausgedrängt, wieder zu mir selbst kam; und dieser Schmerz, er brachte mir alles wieder in Erinnerung, was ich erlebt hatte in dem furchtbaren Reich. Und fragen mußte ich mich, warum stand ich vor dieser Weltenmacht, die mit Menschenleben und Menschenschicksalen Rechnungen anstellt, um zu sehen, wie sie die Dinge lenken soll, damit sie in ihrem Sinne geschehn. Zwölf Menschen wurden betrachtet, und nach-gesehn, wie sich mit ihnen das Ziel erreichen läßt, das Ahriman selbst sich stellte für meine Leistung.

Der Hüter der Schwelle

BENEDICTUS : Bekannt ist dir doch wohl, warum die Seelen der zwölf Menschen dir durch Ahriman gezeigt werden sollten?

STRADER : Der Schmerz offenbarte mir, wie ich selbst in vergangenen Leben einer Geistesbrüderschaft nahe stand, und wie diese Menschen in ihrer Art damals mein Wirken fördern oder hemmen wollten. Ich fühlte, daß ich für viele Leben auch ferner mit ihnen zu tun haben werde.

BENEDICTUS : Die Weltenmächte lenken ihre Taten nach den Gesetzen, die Maß und Zahl in das Werden bringen. Die Zeichen dieses Wirkens sind in dem enthalten, was den äußern Sinnen sich eröffnet. Wie die Weltenweisheit dereinst die Sonne so in den Raum gestellt, daß ihr Licht an den zwölf Häusern des Sternenhimmels vorüberschreitet, um das Geschehn zu bewirken, das sein soll, so wollte Ahriman die Kraft, welche dir eigen ist, wie eine Menschenseelen-sonne binden an die zwölf Seelen, welche diese Menschen in sich bergen. Was er zustande bringen wollte, das sollte Maß und Ordnung haben nach dem Vorbild des Sonnenlichtes zu den Häusern des Sternenhimmels.

STRADER : So werde ich selbst, wenn ich nun in andre Bahnen meine Leistung lenke als ihr Ahriman zuge-dacht, diese Erkenntnis nützen müssen.

Neuntes Bild

BENEDICTUS : Dergleichen konntest du nur erkennen, wenn dich die Geistesschülerschaft zur rechten Zeit an den rechten Platz im Weltenall sandte. Du mußttest bei Ahriman im Schmerze lernen, was dir Kraft zum weitem Wirken geben soll.

*

MARIA: Johannes, dir hat sich gezeigt, wie Erkenntnis, die im Menschenleibe sich erringen läßt, nur wesenloses Gewebe von Bildern ist, die dem Weltgeschehn recht ferne stehn. Wer sich dem Menschenwerden wirksam widmen will, muß zu den Mächten sich begeben, welche den Lauf der Dinge und auch die Kräfte der Seelen lenken. Da schaut er, was allein wesenhaft ist, und Wissen wird ihm dann nur sein, was Erinnerung an so Erlebtes ihm gewährt; nicht was er fern von allem Sein auf Erden als Gedankentraum spinnt.

THOMASIIUS : Wie oft hab ich in solchem Denkerbild Die Selbsterkenntnis mir erwerben wollen. Der Augenblick in Ahrimans Reich — er konnte mir das geben, was mir dieses Wissens Anfang gibt. Ich werde fürderhin zu tun haben, diesen Anfang weiter auszubilden. So ist mir meine Lebensbahn klar vorgezeichnet. Wie zwei Menschen werde ich künftig müssen

Der Hüter der Schwelle

vor der Welt stehen. Durch deine und Benedictus Hilfe ist meiner Seele vieles gewährt worden, was von ihr zu andern Menschen dringen muß. Ich werde es ihnen nicht vorenthalten. Ich werde in der Welt wirken lassen, was mir anvertraut ist. Doch darf nichts von meinem andern Menschen in dieses Gut einfließen.

An mir werde ich wie in einer zweiten Welt arbeiten. Ich werde wissen, wie unwert dieser Mensch des andern ist, den meine Führer für die Welt in mir gestaltet haben.

MARIA: Ob du in Wahrheit oder Irrtum wandelst,
Du kannst die Aussicht dir stets offen halten, Die
deine Seele weiterdringen läßt, Wenn du
Notwendigkeiten mutig trägst, Die aus des
Geistesreiches Wesen stammen.

* * *

Zehntes Bild

HILARIUS: Die Worte, die an dieser Stelle gesprochen werden, müssen gerecht erscheinen dem Geiste, in dessen Namen sie verkündet werden. Und sind sie es nicht, dann fällt das Übel, das dadurch bewirkt wird, auf den Sprecher zurück. Es wirft ihn so weit in Finsternisse, als er mit dem Worte von der Wahrheit abgeirrt ist. In diesem Wissen hat der vor dir steht dieses Sinnbild des Ostens verwaltet. Es ist des Schicksals Wille, daß du in Zukunft hier stehen sollst. Der dich zu deiner Würde weiht, er gibt dir den Segen mit in der Stärke, die er haben kann nach dem Maße, wie er selbst seinen Dienst getan.

[THOMASIIUS]: Erhabner Meister, diesen Platz anzustreben, es wäre Vermessenheit von dem Manne, der hier leiblich vor dir steht. Der ist wahrlich nicht würdig, die Schwelle zu reinigen dieses Tempels. Doch was nicht angestrebt werden darf, das verpflichtet doch zur Annahme, wenn das Schicksal den Ruf der Notwendigkeit ertönen läßt. Ein Unsichtbarer in mir muß den Platz einnehmen. Ihn haben Benedictus und Maria in meinem Leibe als zweiten Menschen ausgebildet. Sie werden durch ihn wirken. Und der Träger dieses Menschen wird sich niemals störend an die Ziele wagen, welche dieser hat. Daß dieser Träger euren Tempel nicht betreten durfte, ich sagte es euch, als ihr mich nach Vollendung meines Werkes riefet. Der aber, den seit jener Zeit das Schicksal in mir befreit

Der Hüter der Schwelle

hat, der wird von diesem Orte aus seines Werkes Folgen lenken dürfen.

TORQUATOS : Capesius, der Platz an dem ich stehe und den ich dir zu übergeben habe, er ist gefährvoll, denn hier an dieser Stelle wirken Lucifers Kräfte in den Tempel. Und wer hier steht, der darf nicht bei der Oberflächenmeinung stehen bleiben, Lucifer sei böse, er müsse gemieden werden. Er war nicht nur der Bringer des Lichtes am Erdenurbeginn; er ist auch der Bringer der Innerlichkeit; wäre sein Plan je verwirklicht: alle Wesen würden in sich abgeschlossene, selbständige Welten, fänden ihren Ursprung und ihr Ziel in sich. Und würde er vom Erdenwirken ausgeschlossen, schwände alle Selbständigkeit, alle Innerlichkeit dahin. Wer ihn kennen lernen will, muß wissen, daß seine Kräfte nicht entbehrt werden können. Nicht was er tut, ist böse; daß er es als Götterfeind tut, das macht das Böse. Begreifen, daß Lucifer nicht böse ist, daß aber böse, ruchlos werden kann, was er tut.

CAPESIUS: Wer an Lucifers Thron stand, der wird niemals ihn böse nennen. Ist das Feuer böse, weil es die Augen ausbrennt, das Wasser, weil man darin ertrinken kann.

TORQUATOS : So muß denken, wer an diesem Platze stehen will. Verwalten muß er ihn so, daß er Lucifers Kräfte im Weltenall schätzt; aber vermeidet, was sie zu bösen werden läßt.

Zehntes Bild

CAPESIUS: Der Weltengeist, der einst das Licht den Menschen brachte, wollte die Welt mit Weisheit füllen, wo Licht ist, wollte er einen Träger des Lichtes. Er sagte zu den Menschen: erhelle dich, wisse, wer du bist. Wenn Lucifer nicht gegen die Götter, wenn er mit ihnen wirkt, dann sind seine Kräfte gut.

TORQUATUS : Du erkennst deine Aufgabe. Du hast Lucifer kennen lernen dürfen, ohne durch das Wesen, das du ihm von der Erde brachtest, ihn als das Böse zu empfinden. Lucifers Macht muß an dieser Stelle in den Menschen strömen können, ohne ihn zum Bösen zu bringen.

TRAUTMANN: Strader, dir muß ich mein Amt übertragen. An diesem Orte muß die Kraft des Widersachers einfließen, die Finsternis, die Festigkeit. Das Denken muß hier sein Ziel finden.

Hier verzichtet ein jeder auf das, was dem andern übertragen ist, dort der Gedanke, - neben mir die Liebe - hier der Wille, die Tat.

THEODORA : Ich muß nur als Gnade empfangen -

STRADER: Erleuchtung für den Menschen, der sie im Denken nicht gefunden hat.

TRAUTMANN : Du fandest Theodora. Nur der kann sie finden, der sie nicht für sich sucht. Du warst nicht bestimmt zur Befriedigung deines Selbst. Du wolltest die Erde groß, gesund und mächtig haben.

Der Hüter der Schwelle

BELLICOSUS : Ihr braucht die Kraft, die bindet -

BENEDICTUS : Wenn Lucifer einen Menschen findet,
der sein Licht nicht haben will, dann wird
sein Gutes nicht in Böses gewandelt. Dann
wird er Vorbild sein, nicht Geber. -

MARIA: Ich habe beides gefühlt. Den Gott, der aller
Liebe Quell ist, der anders als alle
Weltenlehrer ist. Sie lehrten, er starb und aus
seinem Tode quillt Leben.
Wer ihn nie begehrt - niemals *er* sein. Lucifer
begehre nie -Chr. nehme ganz in dich auf.

BENEDICTUS : Wenn ihre Seele sich dem Geiste neigt Wie sie
vor Lucifer zu tun gelobt, So wird aus ihrer Kraft
dem Tempel strahlen, Was ihm des Erdenheiles
Wege weist. Und Christus wird am Weiheort der
Weisheit Mit Geistesliebesinn erwärmend
leuchten. Sie hat im langvergangnen Sein den
Sohn Dem Vater abgewendet; und zurück Zum
Sohne lenkt sie jetzt den Vater. Der wird, was sie
ihm schuldet, künftig nicht Durch Lucifers Gewalt
von ihr sich fordern, Da sie durch Christi Macht
die Schuld vertilgt.

Zehntes Bild

BELlicosus: Des Tempels Wurzeln sind im Menschenleben. Er muß verdorren, wenn er sorgsam nicht Aus allem Leben sich die Kräfte holt. Ihr meine Brüder habt mir auferlegt In diese Weihestatt zu führen Seelen, Die aus dem Leben Licht ihm bringen können. In Frau Felicia und Vater Felix Betreten Menschen diese Tempelstätte, Die Licht ihr reichlich bringen können. Verbunden sind sie mit Capesius Seit lange schon im Leben; künftig soll Der Tempel enger noch ihr Schicksal einen,

FELIX BÄLDE: Nicht nur dem äußern Ruf bin ich gefolgt, Als ich des Tempels Schwelle überschritt. Ich mußte treu dem Ziele meines Lebens Auch hier den Weg durch Seelengründe gehen. Ich finde an dem Weiheort als Zeichen Was in den Geistesreichen formlos wirklich Die Seele schauen kann, die sinnentrückt Durch eigne Tiefen zur Erkenntnis dringt. Sie fühlt sich erst im finstern Eigensein, Doch wenn sie in Geduld in ihm verharret, Dann weicht die Finsternis; das Selbst vergeht Und Mensch und All sind Eins im Weltenlicht. Bei solcher Geisteswanderschaft war ich In Tempeln oft, mit welchen dieser so verwandt Sich mir erweist, wie mit der Sprachhexe Verwandt als Bild die Schrift bezeugen muß.

FRAU BÄLDE: Es war mir stets versagt, gedankenartig Der Sprache zu vertrauen, wie der Geist Sich meiner Seele offenbaren will.

Der Hüter der Schwelle

Wenn ich mit mir allein beschäftigt bin, Dann
spricht in mir, was mehr vermag als ich, Es formt
zu Bildern sich...

PHILIA : In deine Seele will ich
Das Geisteshelle
Erwärmend gießen, Auf
daß es flamme Und
flammend dir Aus
Wissenseligkeit Des
Geistes edles Selbst In
Lichtesweiten Entzünden
wolle.

ASTRID : In deinem Geiste will ich Die
Weltengeister Dir wohl
vereinen, Auf daß sie leuchten
Und leuchtend dir
Erkenntnisfreudigkeit Im
Seelen-Untergrunde Als
Wesensfülle Erwachend
schaffen.

LUNA : In deinem Herzen will ich
Die Geisteswesen Dir dienstbar
schaffen, Auf daß sie kraftend
Das Schaffen meistern Und
Weltenlebenstriebe Durch
Menschensinnesart Zu höhern
Weisen Berufen müssen.

Zehntes Bild

DIE ANDRE PHILIA:

Besinne dich nur kräftig, So lang
die Zeit dir reicht. Sie einen dich
befriedigt Dem ewig
Mächtvollen, Doch saugen sie
bedächtig An deinem
Eigenwesen, Gewinnen wollen
sie Erworbne Menschenkräfte,
Verlieren müßtest du gewiß
Erlangte Seelenstärke, Ergäbest
du im Wahne dumpf Dich ihrer
stärkern Macht.

* * *

PARALIPOMENA

[Zum ersten Bild]

Es wirket treu ergeben edlem Licht, Das aus den
Rosen und dem Kreuze strahlt, Der Bruderbund,
dem wir in Demut dienen. Er hat die Weihesitten
übernommen, Die im Beginn des Erdenwerdens
Geister Den Menschen haben offenbaren wollen.
Die Diener wahrer Mystik pflegten sie Durch lange
Erdenzeiten, und erwiesen Den hohen Meistern,
welchen wir gefolgt, Die Gnade...

So mußten Menschen nur gering an Zahl
Im Zeitbeginne auserwählet werden
Zu Trägern jenes Lichtes, das verborgen
In allen andern Seelen zielvoll wirkt.
Verdienst nicht nannten die Erwählten dies,
Nur Gnade, die zum Weltenheile nötig,
Und wenn sie anders hätten denken wollen,
So hätten sie sich selbst vernichten müssen.
So treulich diese unsre Bundessatzung
Die Brüder fest in ihren Herzen trugen,
Die ihres Amtes werter als wir selber
Im hohen Dienste uns vorangegangen,
So treulich wollen wir in voller Demut
Mit schwächern Kräften ihrem Ziele dienen.
Es liegt im Sinne unsrer Gegenwart,
Daß wir bei euch wohl wenig Glauben finden;
Doch wird die Zukunft Dinge offenbaren,
Die alle Zweifel sicher bannen werden.

Paralipomena

Drum sei an Herzen, welche glauben können, Und
auch an solche, welche zweifein müssen, In dieser
Stunde frei mein Wort gerichtet. Entscheidend für
bedeutungsvolles Streben Erscheint den Dienern
unsres Weihetempels Der Augenblick, in dem wir
uns befinden. Durch edles Wissensstreben hat der
Mann, Dess Namen jetzt so viele Seelen preisen,
Ein Werk vollbracht, das fest gestützt muß
werden, Auf daß ihm nicht das Los
beschieden sei, Das Unverstand so oft
verschuldet hat.

*

[Zum zweiten Bild]*

Dialog Maria - Thomasius - dieser beschuldigt sich,
an Theodoras Tod schuld zu sein =

Felix Bälde spricht von den Zeichen, die
gegenwärtig traurig sind, doch Gutes bringen
können, wenn die Kraft wahrer Liebe sie bindet;
Theodora ist tot und Strader ist damit das Licht
seines Lebens geraubt - doch darf Theodora nicht
mit Strader vereint bleiben, weil sie einer Welt
angehört, die nicht vollverbunden mit derjenigen
Stra-ders sein darf - Strader wird durch den Verlust
den Geist seines Werkes so umwandeln, daß es
nicht zum Bösen, sondern zum Guten ausschlägt.

Der Hüter der Schwelle hält Thomasius zurück;
er bedeutet ihm, daß der Tod der Theodora das
Symbol ist für seine zerstörende Kraft -

Diese Bemerkungen beziehen sich auf ein nicht in das Drama aufgenommenes
Bild.

Der Hüter der Schwelle

[MARIA] : Du sprachest Worte, die erkennen lassen,
Wie dir bekannt erst in ein Teil des Wahren,
Das dir in deiner Lage nötig ist.
Du hast erkannt, daß du im Irrtum lebst;
Doch deines Irrtums wahre Wesenheit
Sie blieb dir unbekannt, und wird es bleiben,
So lange dich die Geistesschau noch nicht
Die Schwelle überschreiten ließ, an der
Ein ernster Hüter strenge Wache hält.
Sie trennt das Geistgebiet vom Sinnesreich.
Du standest oft wohl schon vor diesem Hüter;
Du wandtest aber stets zurück die Schritte
Wenn du an seiner Schwelle dich erblicktest.
Deshalb vermeide alles weitre Denken,
Bis du auch wissen kannst, was du zu tun,
Wenn du geirrt und deines Wesens Irren
Durch Weltenweisheit Wahres offenbarte.

*

[Zum dritten und achten Bild]

Thomasius = Ahriman imag., Lucifer lebend berührt
in seinem tieferen Wesen — Maria hat die
Grundbedingung geschaffen - Dadurch kann
Thomasius die Hilfe finden, in *Liebe*
weiterzuschreiten.

LUCIFER = kämpft weiter

THOMASIUS muß die Schwelle überschreiten. Er
kann nur durch die dadurch herbeigeführte wirkliche
Selbsterkenntnis vorwärts kommen. Er hat Furcht
davor. Seine Gefühle sind in diese umgeschlagen.

Paralipomena

[Zum sechsten Bild]

BENEDICTUS : Erfühle dich im Weltengeistessein
Und lerne sein, wo du gewohnt zu schauen, In dir zu
fühlen, was du sonst als Äußeres Dem eignen Wesen
vorzustellen strebst, So wirst du leben hier dein
Seelensein. Im Geistgebiet ist Arbeit, was auf Erden
Betrachtung nur und Reden bleiben muß. Was in der
Untern Welt begreifen heißt, Ist hier schon wirksam
schaffen, und was du An diesem Orte Geisteslauten
anvertraust, Ersteht entsprechend seiner Reifezeit Als
Daseinswesen, das sich Geltung schafft. Der Worte
Ton ergreifend und ihn webend Dem Kräftewalten
sinnvoll angemessen, So schaffst du hier mit
Geistesstrebensmächten Wie in dem Erdgebiet durch
Leibesglieder.

*

[Zum dritten und zehnten Bild]

Maria wird nie von Lucifer sich etwas geben lassen;
sie hat durch ihn sich zu Capesius in Gegensatz
gebracht. Könnte sie je untreu werden dieser ihrer
Stellung, so wäre Capesius der Mahner -sie hat an
ihn die Schuld - sie entgeht der Gefahr nur, wenn sie
Capesius am Weiheorte vereinigt ist-

NACHTRÄGLICHE BEMERKUNGEN

Benedictus hat in sich selber erfahren, wie die Kräfteverteilung zwischen Ahriman - Lucifer und deren Gegnern in der menschlichen Seele ist. Er weiß, daß durch die Welt des Menschen ein Gesamtorganismus hergestellt werden soll, in welchem die Liebe vereinheitlichend wirken kann. Der Weltenplan ist: Lucifer zur Kraft zu machen, welche in dieser Welt als individuelle Lichter wirkt. In jedem Menschen würde ein ursprüngliches Licht sein. Und dieses Licht würde der Liebe dienen. Ahriman sollte in dieser Welt die Macht des Widerstandes und Widerspruches darstellen; er sollte dienender Amboß sein. Dieser Plan läßt sich zunächst nicht verwirklichen, weil Lucifer sein Licht nicht zum Diener machen will, sondern es selbständig erhalten will. Er will um seinetwillen verehrt sein; in Thomasius ist es ihm gelungen, eine Welt rein geistigen Lichtes zu begründen - dies löst sich los von diesem und ist ihm verfallen - die Menschenseelen streben ihm zu - die gewesenen Bauern und Bäuerinnen wenden ihr Mißtrauen der mystischen Bruderschaft zu und beschuldigen sie, daß sie Thomasius an seiner eigenen Tat irre gemacht habe und daß sie Capesius in Geistesverdunkelung gebracht habe -Ferdinand Reinecke vertritt diese Meinung; die schon vorher auf seiner Seite waren, stimmen begeistert zu, die andern werden schwankend. Die mystische Bruderschaft muß in ruhiger Gelassenheit sehen, daß ihre gegenwärtige Absicht,

Nachträgliche Bemerkungen

durch die Tat des Thomasius den Menschen ein Licht zu bringen, für diesmal von Lucifer durchkreuzt ist; Benedictus zeigt, wie dadurch *die* Kräfte der Menschen wachsen müssen; es wird nur noch mehr Macht entfaltet werden müssen, das Licht in den Dienst der guten Welt zu zwingen. Er weist darauf hin, wie Thomasius und Maria noch als Kämpfer da sind, wie Capesius so viel des Guten in sich trägt, daß er keinen Zugang findet zu der Art des Lichtes, die schon da ist. Dazu kommen Strader und Felix Bälde, welche die Weihe durch den Tempel suchen - Strader hat Theodora verloren; er hat durch seine vorigen Leiden die Kraft gewonnen, dieses zu ertragen -sich nun nur seiner Arbeit zu widmen = er will dieser Arbeit gehören - dadurch aber die Arbeit dem Geiste opfern, welchem der Weihetempel dient = so darf er aufgenommen werden -Felix Bälde hat die innere Kraft der Menschenseele bewahrt; er ist frei von all dem, von dem der Weihetempel selbst nicht frei sein konnte -er tritt als Ratgeber ein, weil seine Sicherheit Vertrauen gibt. Maria wird durch ihr Gelöbniß die Kraft Lucifers brechen; Ahriman konnte ihr nichts anhaben, weil sie damals, als sie ihn besiegte, sich als Mensch mit der Lichtkraft ihm gegenüberstellen konnte, nach seiner Besiegung kann sie sich dieser entäußern; sie wird sich dadurch reif machen, Theodora zu erlösen - Der Hüter der Schwelle wird Capesius frei geben, wenn die Zeit gekommen sein wird - so darf Maria sagen, weil schon Theodoras Seelenkraft: in ihr wirkt - Der Tempel sieht ein, daß dies dem

Der Hüter der Schwelle

Benedictus zu verdanken ist - der sich in den Abgrund gestürzt hat - um die Liebe in Lucifers und Ahrimans Reich zu tragen. - Thomasius hat die Schuld, gegenüber...

DER SEELEN ERWACHEN

Szenarium

- I. Comptoir des Besitzers eines großen Sägewerkes.
- II. Landschaft, in welcher das Haus des Sägewerk
besitzers liegt.
- III. Devachanisches Gebiet.
- IV. Pyramiden-Inneres.
- V. Erd-Inneres. Werkstätte Ahrimans.
- VI. Raum. Empfangs- und Gesellschaftsraum.
- VII. Intimerer Raum.

Zum zweiten Bild

JOHANNES: sieht zwischen sich und die Natur die Welt der geistigen Wesen gestellt; sie lassen ihn nie mehr die Natur in ihrer einfachen Größe schauen; doch erblickt er einen andern Johannes, der konnte dieses. *Dieser* Johannes wird in seinem Schauen zum selbständigen Wesen, das erlöst sein will.

MARIA: Sie will dieses Wesen in Johannes besiegt haben. Ihr ist dieses Wesen unlieb. Wovon sie oft fühlte, daß es noch trennend in ihr Verhältnis zu Johannes eingriff, das sieht sie jetzt in dem Schauen des Johannes neu er stehen. Wenn Johannes es nicht besiegt, wird es ein Störenfried zwischen ihnen sein.

JOHANNES : Er schaut es in Marias Gegenwart am lebhaftesten. In der physischen Welt war es überwunden; in die geistige Welt hat es sich geflüchtet.

MARIA: Es war begierdevolle Liebe; Johannes hat sie tapfer besiegt. Dadurch ist er Marias Geistgefährte geworden. Sie sieht aber, wie Lucifer doch diesen Teil von Johannes Wesen für sich rauben konnte. Johannes wird DIESEN Gefährten, der doch ein Scheinwesen ist, nur dadurch von sich lösen, daß er ihn wirklich erkennt.

JOHANNES: Er wagt sich nicht an ihn heran, denn so wie er ist, wendet er sich wie mit Haß erfüllt gegen Maria und er will Johannes sogar zum Gegner der Maria machen.

Zum zweiten Bild

LUCIFER: gibt dieser Scheingestalt Leben, er hofft, daß er in einer folgenden Inkarnation alle Einflüsse von seiten Benedictus' und Marias aus Johannes werde vertilgen können und diesen mit dem verbliebenen Geistwesen vereinigen.

MARIA : Sie sieht, daß sie sich gegen Lucifer rüsten muß. Sie braucht dazu des Benedictus* Hilfe. Er kann die Seelenkräfte in Johannes so durchdringen, daß diese die Scheingestalt als solche diesem zum Bewußtsein bringen. Maria fühlt, daß sie ein Wissen braucht, das sie noch nicht hat, um zu diesem Werke schreiten zu können. Johannes wird so lange nicht brauchbar sein für die physische Welt, als er die Geistgestalt zwischen sich und diese Welt gestellt findet.

BENEDICTUS : Die Kunde zu diesem Werke Marias kann ihr nur aus andern Welten kommen. Sie muß sich selbst in ihren Beziehungen im Geiste schauen.

* * *

Zweites Bild

JOHANNES : Wohin ich mich auch wenden mag,
Dies Geisteswesen folgt mir überall hin.

 Ich weiß, es gliedert meine Seele an ein höheres
 Sein, Doch weiß ich auch, daß Mensch nur heißen
 kann, Wer dieses Wesen rufen und auch bannen
 kann, Wer Fels und Wald, Feld und Wiese, Wenn er
 es will, auch in stummer Schönheit Und in erhabner
 Größe schauen kann. Ich kann es nicht, denn nah ich
 mich Natur, So steht ihr Geistesschöpfergrund auch
 gleich
 vor mir.

MARIA : Johannes, so höre doch der Freundin Stimme, Die
 dir oft so viel doch durfte sein In deinem
 Geisteshöhenfluge. Den letzten Rest des Selbstsinns,
 Ihn mußst du noch in dir besiegen. Allein durch ihn
 fühlst du das Geisteswesen Durch Zwang dem
 eigenen Sein verbunden. Du wirst dich frei in diesen
 Welten fühlen, Wenn du des eignen Wesens Freiheit
 dir errungen.

JOHANNES : Das kann Johannes nicht, wie er jetzt
 Im Weltensein sich selber vor sich sieht. Er ist
 vereint mit allem Hohen, das die
 Geisteswelt Aus ihm durch Kampf und Sieg
 geformt. Doch schau ich stets inmitten all des
 Geistes Johannes noch in andrer Weise wirkend.

Zweites Bild

Johannes, wie er einst in Jugendjahren Voll heißen
Fühlens in reiner Menschlichkeit Die Welt genießen
und irdisch Geisteskönnen Durch Menschenkräfte
sich erbilden wollte. Ich kann die Geisteswelten stets
betreten; Doch wandelt mir vor dem Geistesauge
Auch stets Johannes, der in mir einst lebte Und der
wie tot, doch als Seele wirksam, Mir nun zu folgen
hat auf Schritt und Tritt.

MARIA: Erkenne doch Johannes, wie der andre
Als Scheingestalt vor deinem Geistesblicke Ins
Nichts verschwinden muß, Wenn du vermagst, ihm
zu begegnen Mit allen hohen Kräften, die du dir
errungen Auf deinem Geisteswege.

JOHANNES: Je mehr ich mich bestrebe,
 Ihn zu besiegen, desto mehr muß ich ihn schauen.
 Er blickt mich an mit starrem Blick
Und fordert, daß ich ihn erlöse
Aus jenem Seelensein, das ich durch meinen
 Geistesweg Ihm in dem Seelenland
gegeben.

MARIA: Erlösung gibt ihm nur der Sieg,
Den du erringen kannst über diese Truggestalt,
Wenn du sie als Teil des eignen Seins Erkennen und
in dir vertilgen willst.

JOHANNES : Wie können von Marias Munde
Die Worte kommen, die sonst doch Menschen Zu
sprechen nur geziemt, die wahren Geistes Sein

Der Seelen Erwachen

Durch Denken nur erkannt. Ein Wesen ist der andre Johannes, Das sich gelöst von mir im Seelenland. Erlösen muß ich ihn, doch nicht besiegen. Und zum Leide meiner Seele fühle ich, Daß keine Hilfe mir bei diesem Werke Mir von Maria jemals werden kann.

MARIA: Wie sollte dir Marias Hilfe fehlen
An dieser Tat, die deinen Sieg bedeutet.

JOHANNES : Ich schaue, wie der andre Johannes Im
Geistgebiet sich zu dir und wie Maria sich zu ihm
verhält. Ihr seid einander feindlich und bekämpftet
euch.

MARIA : Dies Wort, es spricht so furchtbar ernst. Es löst
Gefühle mir in der Seele Tiefen, Die mir den Weg
zum strengen Hüter weisen, Nur er allein vermag
mir jetzt zu deuten Geheimnisvolle Rätselfinge, die
sich ereignen In diesen Zeiten zwischen mir und
dem Seelenfreunde.

DER HÜTER DER SCHWELLE:

Johannes soll erfüllt mit Geistesschau
Den Weg zum Erdenwirken wieder finden.
Er muß' an mir vorbei, als das Ziel
In Geistesweiten er sich vorgesetzt,
Doch auch da er den Erdbereich nun wieder
In Menschenweise suchen will,
Muß er meine Wege kreuzen.
Wie er einst war, bevor sich regen konnte

Zweites Bild

In seiner Seele der Trieb zum Geistessein,
So muß ich ihn vor ihn nun stellen.
Und ehe nicht erlösen kann
Johannes, wie er jetzt sich fühlet, jenen andern,
Der im Vergangnen Sein noch weset,
Wird er des Menschen Einheit missen lassen.
Dir selber aber mußte ich den Weg versagen
Ins Erdgebiet zurück, wenn du nicht suchest,
Bevor du frei da drüben wirken willst,
In deinem Geistessein die volle Klarheit.
Ich sende dir nun Benedictus,
Er mag aus seinem Geistesschatze dir zeigen,
Wie du auf Erden zu erscheinen hast,
Soll heilsam dort dein Wirken sein.

MARIA : In schweren Nöten findet mich mein Geistesführer
Ich kann Johannes' Seele nur beklagen. Es ging im
geistig hellen Sein die Einheit Im Streben nach dem
Erdenwerk verloren.

BENEDICTUS : Maria, für dich ergibt sich jetzt die Pflicht, In
deinem Seeleninnern klares Licht Zu schaffen über
dich und deinen Freund. Du weißt so manches, das
dir Antwort gibt, Wie du zu ihm von außen stehst
und standest. Doch tragen Menschen, die vom
Karma sind
geeint, Ein jeder von des andern Wesenheit Im
eigenen Sein ein wirksam Teil in sich; Bevor du
selbst in dir mit klarem Wissenslicht Johannes Teil
in dir beleuchten kannst, Wirst du ihn selbst des
Lichts berauben, Das ihm die Einheit seines Wesens
schaffen kann.

Der Seelen Erwachen

MARIA: SO sollte eines Menschen Seelenwesen Von
andren Menschen nicht ganz frei Den Weg zum
höchsten Ziele finden können?

BENEDICTUS : Es könnte wohl Johannes auch allein
Die tote Truggestalt von sich verbannen, Die ihm
das wahre Geistesfeld verdunkelt. Doch müßt' er
dann sich ganz von dir befreien Und diesen Weg
wird er nicht wählen wollen. Drum schaffe du die
Geisteswelt in dir Zum vollen Lichtgebiet dir
strebend um; Du wirst dann in der Erdenhülle
finden, Was dich befähigt, mit Johannes im
Verein Das Ziel zu rinden, dem ihr dienen sollt.

MARIA: So rate mir des Führers weise Kraft,
Wie ich zum vollen Lichte streben kann.

BENEDICTUS: Mit kräftVgem Wollen sollst Erinnerung Des
Erdenlebens du in dir vertilgen. Bis zu dem
Punkte, da du dieses Mal Die Erde dir zum
Wohnplatz schufest, Erstrebe der Gedanken Fluß
zu führen. Und wolle dann in Seelennacht
verdrängen, Was du von dir in diesem Leben
weißt. Ins Nichts vertreibe alles Eigenfühlen Und
suche noch, wenn du dir verloren, Was dich dann
findet, mag Licht dir geben.

MARIA : So mag meine Seele sich bestreben,
Den Rat des Führers treulich zu befolgen.

Drittes Bild

CAPESIUS : Im Geiste kann ich mich nun finden.
Ich darf Natur in ihren Gründen denken
Und Seelen find ich überall,
Wo ich einst nur Gedanken suchen konnte.
Es schienen groß mir einst Gedankenbilder.
 Sie gaben mir Erhebung, wenn ich sie
Im Strom des Menschenwerdens wirksam sah.
Die Geisteswesen aber, die ich jetzt
Im Quellgebiet des Daseins schauen soll,
Sie dünken mich bedeutungslos zu sein,
Und alles Daseins Sinn verliert an Wert
Wenn ich mir so den Ursprung denken soll.

LUCIFER : Bedenke, wie ganz fremd dem eignen Wesen Des
Denkens Inhalt sich dir gab, Den du im heißen
Forschen dir erwarbest. Und wie verwandt dem
eigenen Wesenskern Die Geisterwelt doch ist, die dir
jetzt Vor's Geistesauge lebend wirksam tritt.

CAPESIUS : Doch kann ich mich in einer Welt
Bedrückt nur fühlen, die sein und wirken soll Nach
Zielen solcher Wesen, wie ich sie schauen
 kann. Mein eignen Wesen verliert mir allen Wert,
Wenn es sich mir als dieser Welten Teil bezeugt.

Zweites Bild

JOHANNES: Was willst du verwirrend Geistgewoge. (Maria kommt herbei).

Sehnsucht lebt in meiner Seele, die hehre Natur wieder zu schauen so, wie ich sie geschaut, da solcher Spuk zwischen mich und sie sich noch nicht stellte. Da war sie mir die rätselvolle Göttin. Ich durfte an ihrem stummen Wesen grübeln über ihre Tiefen. O du geheimnisvolle Landschaft, was wärest du mir, wenn du mir nicht, kaum blick ich auf dich, eine Schar geheimnisvoller Wesen vor das Seelenauge zaubertest.

MARIA: Besinne dich, Johannes. Die eigne Seele war es doch, welche dich hinweglockte von jenem Schauen einer Form des Naturschauens, das dir stumm blieb, wenn deine rätselzeugende Seele dir sprach.

JOHANNES: ES war in Seelentiefen waltender Hochmut, der mich von der stummen Gebärde des Weltenseins hinlockte zum Hören der Geistessprache. Wie oft mahnt mich eine Stimme im Innern, ich hätte bleiben sollen im Genießen der Gebärde und von mir weisen die lockenden Worte, die von Bene-dictus kamen.

MARIA : Ob damals Hochmut in deinem Herzen war, darüber zu grübeln ist jetzt nicht gut. Erschiene dir dieser Hochmut als etwas, was in dir war, du hättest jetzt genug Kräfte, ihn von dir zu werfen.

Zweites Bild

Doch Undank, tiefer Undank ist es jetzt, was in dir waltet gegen die weise Schicksalsführung, die dir zur rechten Stunde gebracht hat, was deiner Seele nötig war,

JOHANNES : Das ist's, daß ich nicht voll glauben kann an diese Notwendigkeit. Benedictus will für seine Ziele Seelen. Er muß so wollen. Bei ihm ist dies gut. Ob es gut auch ist für alle Seelen, die so durch seine Weisheit gezogen, in sein Bereich kommen: das zu erkennen, ist meine Seele doch unreif.

MARIA: In dieser Zeit darfst du nicht mehr verfallen in solches Grübeln. Es hat diese Art des Sinnens ihr Recht im Sinnesgebiet. Wo du jetzt stehst, sollst du erkennen, daß in Benedictus der Geist lebt, der zu dir aus Jahrtausenden sprechen kann. Der will nichts für sich, der zeigt dir nur, was du wollen sollst, wenn du dem eignen Wesen folgen willst.

JOHANNES : Maria, sieh, Johannes steht doch dort, Noch jung an Jahren zeigt er sich, Voll frischen Lebens ist seine Seele Und kraftvoll sind seine Glieder. Er tritt an Maria heran. Es flammet edle Neigung in seiner Seele, Voll schöner Liebe ist sein Herz. Da tritt Benedictus an der beiden Seite. Des Selbstes beste Kräfte eignet er sich an, Mit hohen Weisheitkräften beschenkt er Johannes. Ein höhres Wesen läßt er in ihm erstehn,

Der Seelen Erwachen

Doch dies Wesen reißt wie eine Blüte von der
Wurzel
Erkenntnis in Johannes von wahrer
Menschenwesenheit.
Diese aber bleibt stehen.
Sie kann nicht altern;
Verbergen muß sie sich,
Weil sie sich nicht vernichten kann.

MARIA: ES ist für diesen Augenblick ausgelöscht sein eigen
Selbst. Was er erlebt seit jenen Tagen, da Benedictus
zuerst zu ihm trat, er hat es vergessen für sich selbst.
Und andre Geister schauen durch ihn auf seine
Jugendzeit. Er ist noch nicht mit voller Kraft des
Selbstes bei seinem erworbenen Geisteswesen. Mit
fremdem Bewußtsein sieht er nur auf sich. Ich muß
ihn zu sich rufen. Johannes neige Geistes Findesinn
In Seelen-Untergründen wissensstark Den
Geistesbildekraften mächtig zu. O schaue, wie sie in
Weiten leuchtend weben Und dichtend sich vereinen
deinem Wesen, Daß seines Selbstes edle Seherkraft
Sich fühlend wisse in dem Geistesreiche: Erkenne
mutig, wie sie strebend trachten, Dich dir im höhern
Sinne zu erschaffen. So finde dich, erfassend dich,
in ihnen.

* * *

Erstes Bild

SEKRETÄR: Auch die Kunden in X haben die Geschäftsverbindung eingestellt.

BÜROCHEF: Das wäre also der fünfte große Kunde. Und stets scheinen dieselben Gründe angegeben zu werden.

SEKRETÄR: Die Unpünktlichkeit der Lieferungen, So schreibt man von allen Seiten. Und wenn ich auf meinen Reisen die Geschäftsfreunde besuche, dann sprechen sie mir davon, daß ihr Vertrauen, das einst so groß zu unserem Haus war, geschwunden ist. Der einstmals so sorgfältige, pünktliche Hilarius Gottgetreu sei einem Einzug von Phantasten und Träumern verfallen. Es hat sich ja die Sache schon weithin herumgesprochen.

BÜROCHEF: So weiß man in der Kundschaft schon von dem Einzug dieser Leute?

(Hilarius Gottgetreu tritt ein).

BÜROCHEF (zum Sekretär):

Darf ich Sie bitten, mich mit dem Chef ein wenig allein zu lassen?

(Der Sekretär geht hinaus).

BÜROCHEF: Die Sorge um unser mir am Herzen liegendes Geschäft ist, welche mir heute die Pflicht zu ernster Unterredung auferlegt.

HILARIUS : Was ist es, das mein treuer Ratgeber mir zu sagen hat?

Der Seelen Erwachen

BÜROCHEF: ES ist mir nun möglich, die Ereignisse zu überschauen. Wir genießen nicht mehr das volle Vertrauen einer Anzahl unsrer Kunden. Von vielen Seiten wird abbestellt. Die Leute klagen über Un-pünktlichkeit der Lieferungen.

HILARIUS: Das habe ich vorausgesehen. Und es beirrt mich nicht weiter. Ich habe Ihnen ja bereits von meinen neuen Plänen gesprochen. Soll sich verwirklichen, was ich im Sinne habe, so muß das Geschäft auf ganz neuer Grundlage aufgebaut werden. Wir werden die ganze Art der Erzeugung ändern.

BÜROCHEF: Dazu bedarf es fruchtbarer Ideen. Wir arbeiten bisher mit einer Lage, die noch von Ihren Vätern geschaffen worden ist. Woher soll die Möglichkeit eines kühnen Umschwunges in kurzer Zeit kommen?

HILARIUS : Es wird mein Geschäft durch die Ideen Straders auf eine neue Grundlage gestellt. Alle alten Bedingungen werden dadurch naturgemäß abbröckeln. Doch erfordert eben die Zeit neue Wirksamkeiten. Und ich will ihr Werkzeug werden.

BÜROCHEF : Also aus Straders Kopf soll dies Neue entspringen. Verehrter Chef, ich habe Ihnen oft gezeigt, daß ich kein Feind des Idealismus bin. Doch muß er dahin gestellt werden, wohin er gehört. In die Kunst, in die Dichtung. Dem Geschäftsleben bringt er den Untergang.

Erstes Bild

HILARIUS : Das aber wird eben dem neuen Idealismus eigen sein, der auf den wirklichen Geisterlebnissen beruht, daß er in das praktische Leben fruchtbar eingreifen wird.

BÜROCHEF: Genügend hat doch bereits Strader die Unfruchtbarkeit seiner Ideen gezeigt. Er hat doch eine Erfindung gemacht, welche das ganze soziale Leben umgestalten sollte. Bis zu den Modellen seiner weltumwälzenden Mechanismen ist er gelangt. Dabei mußte er stehen bleiben. Und darüber wird die Sache auch nicht hinausgelangen. Er kann Möglichkeiten ausdenken; bis zu Wirklichkeiten wird er nie gelangen. In einem Jahrhundert mögen seine Erfindungen vielleicht die Welt beglücken; wenn heute schon mein verehrter Chef auf seine Gedanken eingehen wird, dann wird die Firma Gottgetreu in kurzer Zeit dem Untergang geweiht sein.

HILARIUS: Gewiß, was er mit seinem Kräfteverteilungsmechanismus gewollt, ist gegenwärtig noch nicht fruchtbar. Um das zu verwirklichen, müssen noch untergeordnete Erfindungen gemacht werden, die noch in der Zeiten Schoß ruhen.

BÜROCHEF: Was soll er aber dann bei uns? Sie wollen ihn doch, wie mir scheint, zur leitenden Kraft unseres Werkes machen!

HILARIUS : Nicht leugnen kann ich, daß ich große Pläne mit ihm habe. Sein Wollen ging gewiß bisher weit über sein Können hinaus. Aber gerade dadurch

Der Seelen Erwachen

wird er meinem Werke einen neuen Schwung geben. Er wird in die bisherigen Erzeugnisweisen einen neuen Geist gießen.

BÜROCHEF: Wir sind doch wahrlich mit der Zeit vorangeschritten. Jeden Fortschritt der Technik haben wir mitgemacht. Und wenn in meines verehrten Chefs Gehirn nicht die Idee gefahren wäre, daß er eine Anzahl von Menschen hieher verpflanzen müsse, die bisher nur in Phantasien und Träumereien gelebt haben, so wäre alles auf das beste gegangen.

HILARIUS : Für Sie gewiß, mein Verehrtester. Mir aber genügt nicht das Mitgehen mit der Technik. Mir leuchtet ein, daß die Technik der Zukunft wieder anknüpfen müsse an gewisse ältere Grundlagen des menschlichen Schaffens. An solche, da der Mensch mit seiner Mechanik sich noch nicht so weit von der Natur entfernt hatte, daß aller wehre Fortschritt im gegenwärtigen Sinn droht, das ganze Leben zu mechanisieren.

BÜROCHEF : Aus unsren sonstigen Gesprächen weiß ich, worauf dies hinausläuft. Das ganze Werk soll nach Straders Ideen umgestaltet werden. Doch was er hier will, wird ebenso unmöglich sein wie die Verwirklichung seiner Kraftverteilungsmaschine. Das Alte wird zerstört sein. Neues wird sich nicht ergeben. Am wenigsten wird sich für diese sogenannte neue Erzeugnisweise ein neuer Kundenkreis aus dem Boden stampfen lassen.

HILARIUS: Sie wissen wohl noch nicht, wie umfassend der Plan ist. An das Werk, das bisher nur eine Art

Erstes Bild

Roherzeugnisse lieferte, wird sich eine künstlerische Werkstatt anschließen, deren Leiter Johannes Thomasius sein wird. Unsere Holzprodukte werden in diese Werkstatt wandern und dort zu kunstvollen Möbeln und ähnlichem verarbeitet werden.

BÜROCHEF: Damit wäre also auch für den zweiten Schwärmer gesorgt. Es bleibt nun noch dieser Benedictus, welcher eine Art geistiger Führer der ganzen *Kolonie ist*. Es bleibt auch dieser Capesius, der im Grunde als Schulmeister einst ein nützlicher Mensch war, jetzt aber seit Verlassen seiner lehramtlichen Tätigkeit mit Benedictus, Thomasius und Strader mitschwärmt. Wenn auch sie noch in den großen Plan miteinbezogen werden sollen, dann wird mein verehrter Chef nicht nur sein Werk vernichten, sondern auch mit dem vererbten und durch unser jahrelanges Bemühen vermehrten Vermögen bald am Ende sein.

HILARIUS : An mein Werk und meine Kunstwerkstätte wird sich eine Pflegestätte zur Beförderung echter menschlicher Ideen angliedern. Eine Art Lehrstätte, in welcher Benedictus mit Capesius und mit Maria ein edles Wissen pflegen werden für alle diejenigen, welche nach Vollendung der gegenwärtigen wissenschaftlichen Studien die Erkenntnis der höheren Geistgebiete pflegen wollen. So soll meine künftige Unternehmung ein Ganzes sein; und mein Vermögen soll dazu verwendet werden, der Welt an einem Beispiele zu zeigen, daß Lebenspraxis mit der Pflege echten Geisteslebens und

Der Seelen Erwachen

nicht bloß mit dessen Vernichtung zu vereinigen ist.

BÜROCHEF: Verehrter Chef. Mir schwindelt bei dieser Rede. Und ich brauche nicht zu sagen, wie ich selbst voraussehe, was da kommen muß. Es ist genug von diesem merkwürdigen Plan in die Welt gedrungen. Auf allen Seiten machen sich herbste Kritik und Zurückweisung geltend. Man würde es mit einem völligen Schwimmen gegen den Strom zu tun haben. Und wenn ich jetzt nicht allein als oberster Angestellter Ihres Werkes, sondern als Freund, der schon so lange hier wirkt und von Ihnen immer als Freund behandelt worden ist, reden darf, so muß ich sagen, daß ich ganz auf dem Boden der Ablehner Ihrer sogenannten neuen Ideen stehe. Sie sind selbst ein Idealist. Einem solchen treten Gedanken vor die Seele, die mit solcher Stärke wirken, daß er ihre Verwirklichung für notwendig hält. Und dann haben die Einwände, die aus ganz andern Notwendigkeiten kommen, keine Wirkung auf seinen Geist. Ich gehe durchaus auch nicht ganz im Geschäftsleben auf. Ich habe mir Gedanken gemacht über die Welt- und Menschheitsentwicklung. Ich weiß, daß die Mechanisierung dieses Lebens, die Unterjochung des freien Geistes durch die Technik nichts Erfreuliches hat. Doch sie muß kommen. Und Ideen, wie Sie sie äußern, sind Zukun- gen des Menschensinnes, der die Welt so gestalten möchte, daß man optimistisch zur Heimat des Geistes aufsehen könnte. Ich weiß, daß Entsagung in dieser Richtung das einzig Mögliche ist.

Erstes Bild

Wir Menschen haben uns mit unsrer Kultur von jenen alten Zeiten entfernt, in denen Menschentaten an Götterabsichten geknüpft werden konnten. Wir müssen uns ergeben.

HILARIUS : Mein Freund, ich brauche Sie auch zu dem neuen Werk, wie ich Sie zu dem alten gebraucht habe. Doch wird es mir schwer, denken zu müssen, daß Sie ferner nicht mit Ihrem Herzen bei meiner Sache sein werden, wie Sie es bisher waren. Was Sie mir sagten, zeigt mir, daß Sie künftig mit innrem Widerstreben bei mir arbeiten werden. Wie soll die Tat gelingen, wenn der Freund als Pessimist an meiner Seite steht.

-

(Strader tritt ein):

HILARIUS: Mein alter Freund trägt mir seine Bedenken gegen die Umgestaltung und Erweiterung meiner Werkstätten vor. Ich möchte gerne die Verteidigung unsrer Sache dem Manne überlassen, dem ich künftig die technische Führung anheimstelle.

STRADER : Begreiflich scheint es mir, daß meinen Absichten zunächst Mißtrauen entgegengebracht wird. Sie scheinen doch bisher nur das Gewicht von Ideen zu haben, während Sie für sich anführen können, wie unter den bisherigen Gesichtspunkten die Unternehmung Gottgetreu zum Meisterbetrieb [sich] entwickelte, welcher in weitesten Kreisen berühmt ist und dessen Erzeugnisse vor allen geschätzt werden.

Der Seelen Erwachen

BÜROCHEF : Ich mag Ihnen als kleinlich erscheinen, als eingesponnen in das Hergebrachte. Doch verkennen Sie meine Gesichtspunkte, wenn Sie so denken. Ich habe mir nicht nur eine gewisse Praxis angeeignet; ich habe auch die Lebensnotwendigkeiten der Menschheit denkend betrachtet. Ich glaube nicht, daß die gewerbliche Kulturhöhe, zu der wir es gebracht haben, ein Werk der menschlichen Willkür ist. Ich glaube aber auch, daß es unmöglich ist, die Frage aufzuwerfen, ob dieser Gang, den wir genommen haben, vor dem Richterstuhle der Vernunft berechtigt ist oder nicht. Mir erscheint er vor dem viel höhern Richterstuhle der Gesetze alles Werdens berechtigt. Und will die Menschheit den Idealismus retten, so muß sie für diesen ein Gebiet suchen, auf dem er den Seelenfortschritt bewirkt, ohne in die notwendigen technischen Fortschritte lähmend einzugreifen.

STRADER: Sie hätten Recht, wenn die menschliche Seele sich auf zwei getrennten Bahnen bewegen könnte. Doch ist das Denken des Menschen ein einheitliches. Und dieselbe Kraft dieses Denkens, die uns ein übersinnliches Gebiet für die geistige Lebensführung sichern wird, sie kann uns auch leiten, wenn wir die Lebenspraxis so gestalten, daß derselbe Sinn, der in den Naturschöpfungen waltet, auch in der technischen Betriebsamkeit zu finden ist.

BÜROCHEF : Die Gesetze des Lebens widersprechen dem. Der Zug der Zeit erfordert, daß die technischen Kulturschöpfungen sich loslösen von dem, was Sie

Erstes Bild

den Sinn der Naturschöpfungen nennen. Damit haben sich die maßgebenden Zeitgenossen auch bereits abgefunden. Das Mißtrauen, das man hat, wenn eine Gesinnung, welche für das geistige Leben entsprechend ist, auf die Praxis überträgt, ist durchaus berechtigt.

STRADER : Dieses Mißtrauen ist wohl vorhanden. Und es erscheint durchaus berechtigt, wenn nur die Bedingungen ins Auge gefaßt werden, welche bisher zu Tage getreten sind. Allein eben aus diesem Grunde wird es unsre Sorge sein müssen, hier, wo ein Mann mit vollem Verständnisse unsrer Sache entgegenkommt, ein Ganzes zu schaffen. Das Mißtrauen rührt davon her, daß man sich gewöhnt hat, die bisher herausgebildeten Kulturverhältnisse als notwendig zu betrachten. Es wird sich darum handeln, mit der Umkehrung in der technischen Betriebsamkeit zugleich gegen die hergebrachte Art des Denkens anzukämpfen. Während mir Johannes Thomasius mit seinem künstlerischen Sinn zur Seite stehen wird, so daß hier an dieser Stätte nicht mehr bloß Roh-Holz-Produkte erzeugt werden, sondern diese unmittelbar von uns in die Hand des in unsrem Sinne arbeitenden Künstlers übergehen, werden die andern Genossen meiner geistigen Weltanschauung die Geisteswissenschaften nach den heute bestehenden Möglichkeiten so vertreten, daß Verständnis für unsre Gesinnung geschaffen werde. Mein Vertrauen beruht auf der innern Wahrheit der Sache; und wollte man an der verzweifeln, so müßte man es an allem menschlichen Streben.

Der Seelen Erwachen

BÜROCHEF: Sie wissen, wie hoch ich Ihre Geisteskräfte schätze; wie bedeutungsvoll sie mir erscheinen, wenn sie sich auf dem ihnen zugemessenen Gebiet betätigen. Deshalb werden Sie mir ein freies, offenes Wort nicht übel nehmen. Ich glaube, Sie würden der Menschheit den größten Dienst leisten, wenn Sie Ihre hohen Gaben verwendeten, um das Band zu finden zwischen Natur- und Geisteswissenschaft. Daß Sie nicht in der Richtung des Zuges der Zeit arbeiten, wenn Sie diese Gaben der wirklichen Betriebsamkeit dieses Zeitalters widmen wollen, das hat Ihre so geistvolle Erfindung Sie lehren können. Sie wäre das gewaltigste, was wir ersehnen, wenn sie mit unsren technischen Mitteln schon gegenwärtig ausgeführt werden könnte.

STRADER: Ich weiß, daß man diese Erfindung auch gegen meine gegenwärtigen Bestrebungen anführen kann. Es ist ja so klar, daß die Ausführung gegenwärtig von mir nicht über das Modell hinausgeführt werden kann. Man wird aus vielleicht heute noch kaum ausdenkbaren Voraussetzungen heraus die technischen Hilfswerkzeuge noch erfinden müssen. Allein es scheint mir richtig, daß gerade diese Sache mir, der ihr seine Kraft gewidmet hat, die Lehre hat zu Teil werden lassen, was heute möglich, aber auch notwendig ist. Es wird sich ergeben, daß Hilarius Gottgetreu den richtigen Blick für die Zeitverhältnisse erwiesen hat, dadurch, daß er seine Werkstätte einem Manne anvertraut, der mit Ideen von Seelenent-wicklung der Menschheit der Technik Ziele set-

Erstes Bild

zen will. Ich glaube an dem heute noch nicht Ausführbaren den Blick für das Ausführbare gewonnen zu haben. Und unsre ganze Gesellschaft wird in gleicher Art sich bewähren können. Wenn man ihr vorwirft, daß sie vom Leben abgewandt bisher nur den geistigen Gütern nachgestrebt hat, so wird sich eben jetzt, wo sie durch Gottgetreus Weitschauigkeit ein praktisches Wirkungsfeld gewinnen soll, zeigen können, daß nicht die ideenfremde Praxis, sondern die geisterstrebende Seeleninnigkeit die wahre lebengestaltende Kraft hat, wenn sie nur die Lebensfremdheit abstreift.

HILARIUS : Ich denke, mein Freund wird uns seine bewährte Kraft auch weiter bewahren. Überlassen wir den Weltgesetzen, was gelingen mag, und handeln wir vorläufig nach dem Gebot der Ideen, die für uns zwingend sind.

BÜROCHEF : Aus alter Freundschaft werde ich bei meinem verehrten Chef ausharren; doch werde ich handeln müssen, wo ich werde nicht glauben können. -

* * *

Zweites Bild

Th[omasius] stellt sich der Natur gegenüber. Er hofft in ihr etwas zu finden, was ihm den Quell des Elementaren noch geben kann. Die Naturgeister treten auf. Er kennt sie; sie beunruhigen ihn nicht; doch verderben sie ihm den reinen Naturgenuß. Sie stören ihn, weil er weiß, daß sie *seinetwegen* da sind. - Wenn M[aria] in seiner Nähe ist, treten sie zurück. M. hat die Gabe, sich die Natur freizuhalten und die Elw. [Elementarwesen] auf sich wirken zu lassen. Ihr erhöhen sie das Natur Verständnis. Dies ist der Umweg, um seine eigene elementare Natur noch rege zu machen. - Es ist dies die Möglichkeit eines ahr. Einflusses. B[enedictus] wird angekündigt. Th. beginnt sich von ihm abzuwenden.

Th. verlangt, daß B. ihn freigibt. Das kann nur durch zurückführen auf alte Zeiten sein. Durch M. erfährt Th., daß der Geist ihm M. genommen. Es ist das Zeitalter der seelisch-geistigen Unsicherheit. Die Bindung wirkt auf Th. ernüchternd.

Chor der Elementargeister I und II
Philia, Astrid, Luna - Andre Philia

JOHANNES: Wie sehne ich mich doch nach einem unmittelbaren Anblick der Natur. Sie war mir einst so rätselhaft. In ihrer Rätselhaftigkeit war sie mir eine göttlich verehrte Wesenheit, wenn ich sie als Göttin auch nicht ansprach. Es ist, als ob sie jetzt

Zweites Bild

weit von mir gewichen wäre; und eine Welt stets zwischen mir und ihr stünde, das [die] mir sie, aber damit auch mich mir selbst nimmt. Eben wollte ich Labung suchen an dem Geheimnisvollen dieser Landschaft; da stand vor mir ein Heer von Zauberwesen, welche in ihr zwar wirksam sind, doch ihr allen Zauber der Unbefangenheit rauben.

MARIA: ES ist deine Ungeduld, mein Johannes, welche dich so sprechen läßt. Was dich heute noch peinigt, wird dir dereinst ein Quell der beseligenden Erkenntnis sein. Die Wesen, welche du schauen gelernt hast, werden dir einmal die stumme Natur zwar zum Sprechen bringen; doch werden sie vor deinem Seherblick verschwinden, wenn sie dich stören im reinen Genüsse deiner Sinne.

JOHANNES: DU hast mir dieses schon öfter gesagt. Und ich weiß, wie das geistige Wesen auf dich wirkt. Du hast es in deiner Gewalt, die geistigen Kräfte zu rufen, wenn du sie haben willst; doch vermagst du es auch, sie zu bannen, wenn sich deine Sinne erlaben wollen an der Majestät des geisterfremden Seins. Ich kann ahnen, wie dieser Zustand beseligen muß; doch stets, wenn ich Benedictus anflehte, mir die Mittel zu zeigen, über meinen gegenwärtigen hinauszugelangen, schien er mir bedenklich zu werden. Und leugnen kann ich nicht, daß durch sein Verhalten meine Seele an ihm irre geworden ist.

MARIA: Du, an Benedictus irre?

Der Seelen Erwachen

JOHANNES: Ja, und dieses Irrewerden: es läßt einen furchtbaren Glauben in meiner Seele aufsteigen.

MARIA: Welcher Glaube sollte dies in meines Johannes* Seele sein? Hat doch diese Seele sich wacker hin-durchgekämpft durch verschlungene Pfade. Sie muß so weit sein, daß sie jetzt in völliger innerer Gelassenheit erwarten kann, wie der Zwang, dem eignen Ich die Geisteswelt zur Unzeit aufzudrängen, sich löst und das freie Verhältnis zum Übersinnlichen sich ergibt.

JOHANNES: ES ist der Glaube, daß ich durch Benedictus' Schuld mein diesmaliges Erdenleben schlecht angewandt habe. Blick ich in dieses Leben zurück, so wird mir fast klar, daß mein Wesen an dem deinen in anderer Art hätte fortschreiten sollen, als es geschehen ist. Ich fühle, daß ich in jungen Jahren dich hätte finden müssen mit der ganzen Frische meiner Natur. Diese Verkörperung hätte voll dem Leben zugewandt sein müssen. Ich hätte dich lieben müssen mit der Wärme, welche die Geistesschau in mir zerstört hat. Ich fühle, wie viel in mir erstickt, aber nicht geläutert ist. Unverbrauchte Kräfte trage ich in mir. Du hättest mir gegeben werden sollen in unmittelbarem menschlichen Zusammensein. So wurde das Geisteswesen zwischen uns gestellt. Ich kann fühlen, daß dies heute so sein muß; doch vor 25 Jahren hätte es anders werden müssen. Ich kann die Erinnerung in mir nicht beleben, ohne daß ich die herrlichen Geistesfrüchte, die mir geworden sind, bedauern muß. Sie haben mir die Freundin so ge-

Zweites Bild

geben, wie es mein Schicksal doch nicht verlangt hat.

MARIA: Johannes, uns hat das Schicksal zu geistigem Schaffen verbunden. Es hat uns den Blick geöffnet in jene Tiefen, in denen das Gute und das Böse die Wurzeln haben; es hat uns gezeigt, wie Geisteswelten in das Menschensein hereinragen. In engumgrenztem Wirkungskreis sollen wir jetzt mit fruchtbarer Arbeit beginnen. Wir sollen aber dieser Arbeit Sinn verleihn dadurch, daß unsre Worte, unsre Taten von uns zur Wirkung gemacht werden derjenigen Kräfte, von welchen die Erdenmenschheit zumeist noch unbewußt gelenkt wird. Diener des Geistes sollen wir werden. Wie vermag sich in solche Erkenntnis, die klar vor deinem Geistesauge leuchten soll, Empfindung zu mischen, wie du sie eben ausgesprochen. Du löschest durch sie in dir die Kraft aus zu allem, was du als Pflicht hell erkennen solltest. Wo ist dein Gelöbnis, das du im Tempel getan, daß du im Äußern der Welt dienen; im Innern an deines Selbstes Entwicklung arbeiten willst?

JOHANNES: O, wie grausam kannst du sprechen; jetzt da die einzige Wahrheit, die ich noch mein eigen zu nennen wage, mich wie zu einem furchtbaren Erwachen ruft. Denn wie in einem Schläfe scheint mir alles durchlebt, was mich zu diesem Gelöbnis gebracht hat. Doch jetzt wird Erinnerung, was vorher gegenwärtiges Erlebnis war. Und wie verändert es sich in der Erinnerung. Maria, kennst du die Qualen einer Erinnerung, die ausgelöscht sein

will. Ausgelöscht, weil sie dem Leben ein Wesen einfügt, das mit einem unverstandenen Selbst zu entfliehen trachtet, während das echte Selbst, das kleine, schwache Menschenwesen sich vernichtet fühlt. Ja, ich ahne nicht nur höhere Welten; ich schaue sie; ich kenne ihn, den Hüter, der aufwachen macht die Seele, so daß sie erkennt, was sie vor den geistigen Daseinsmächten ist. Ich könnte bringen diesen geistigen Mächten ein volles Menschenleben; doch *mein* Wesen muß ich doch verlieren, will ich dies. - Nein, ich kann es nicht wollen. Ich habe ein Geringes verloren -doch dies Geringe darf kein Mensch verlieren. Ich seh es daran, daß du mir gegeben warst, wie es niemals sein durfte. Hätte ich klar gesehn, als ich in deine Nähe trat, so hätte ich von mir gewiesen, was deinen Geist mir gab und einen Abgrund zwischen unseren Seelen bildete.

MARIA : Es fehlt dir Verständnis Johannes für unsre wahre Schicksalslage. Aus deinen Reden, welche wie wirr klingen, scheint zu folgen, daß du glaubst: dieses Leben hätte uns in einem rein menschlichen Bündnis vereinigen müssen. Und dieses Bündnis fehlte nun in deinem Leben. Ich weiß, jetzt stehst du zu fest im Geistesleben, als daß du dieses Bündnis noch begehren könntest. Doch hältst du es für einen Fehler deines Schicksals, daß du es nicht begehrt hast. Du forderst eine Vergangenheit, die dir versagt zu sein scheint. Johannes, du lehnt dich wider Geschehenes auf. Ist dir dieses Frevels Bedeutung ganz unbekannt.

Zweites Bild

JOHANNES: Ich kenne sie; und muß den Frevel doch begehn. Ich *muß* von der Zukunft fordern, daß sie mir vernichte, was sie nimmermehr verlöschen kann. Ich will dies heute noch Benedictus offenbaren. Ich fühle, wie ich von seinem mächtigen Geiste gezogen worden bin; frei will ich von ihm sein. Verlassen will ich ihn, nur so kann ich mich retten.

MARIA: Und weißt du nicht, daß du so auch mich verlassen mußt. Denn mein Dasein ist dem seinen eng verbunden. Und meinst du, daß dich je verlassen wird, was er in deine Seele gepflanzt?

JOHANNES : Das Band, das mich an dich bindet, weiß ich unzerstörbar. Deshalb muß falsch sein, was dich an ihn kettet. Maria, mein Abfall wird dich von ihm reißen.

MARIA: Weißt du, daß der strenge Hüter vor dir gestanden hat. Willst du verlassen das Geistgebiet, in das du den Eingang dir eröffnet? Nimmer kann doch ins Erdenleben zurück, wer solches erlebt, ohne von Geistgewalten ergriffen und zum Geistgefangnen zu werden. Johannes, der Freundin Kraft wird deiner Kraft sich einen können da, wo du bist - doch sie wird dich nicht retten können, wenn du verlassest, was dir geworden. -

(Johannes geht ab).

*

*

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

AHRIMAN: Ich wittre junge Kraft. Wo Geistgewinn sich in Erinnerung härtet und seinem Träger nicht folgen will, da wird mir die Beute bereitet. Hätte er Zufriedenheit ausgegossen über seinen Gewinn, er wäre mir verloren gewesen. Doch jetzt erglimmt mir neue Hoffnung. Ich werde ihm entreißen, was ihm zum Schmerzensschatz geworden. Dann wird Lucifer den Menschen sich erobern und ich werde seine Entwicklung mir aneignen.

MARIA: O furchtbar - nahet *diese* Gefahr. Ist so viel des Niedren noch in Johannes, daß Ahriman von dieser Seite ihm nahen darf. Jetzt sehe ich ihn vor mir, wie ich ihn sehen muß, um ihn recht bekämpfen zu können. O du meine Seele, löse nun alle deine Kräfte aus ihren Tiefen. Benedictus wird an meiner Seite sein; ich muß Johannes der Gewalt des Ahriman entreißen. Ich erkenne mein Schicksal. Seine Stunde ist angebrochen. (Capesius und Benedictus treten auf)

CAPESIUS : Ich dank euch die Führung in die geistigen Welten. Wenn sie in das Gemüt einziehen, wird der Mensch erst zum wahren Menschen. Doch jetzt fügt es das Geschick, daß ich den hohen Einblick bewähren soll an der Arbeit, die mir durch den Weitblick des Hilarius zugeteilt werden soll. Wie soll ich den Weg wieder zurückfinden in die Welt des alltäglichen Lebens ? Ich habe einst in diesem eine Tätigkeit entfaltet; doch tat ich alles, von unbekanntem Mächten geführt wie ein Blinder.

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

Jetzt kenne ich diese Mächte. Ich weiß, wie sie in ihren Welten wirken. Doch weiß ich nicht, wie ihre Kräfte in diese Welt der Alltäglichkeit hereinreichen. Meine Erkenntnisse dieser Welt, die ich mir vorher erworben, sind mir jetzt nichtig; ich sehe in allem neues Unbekanntes. Ich konnte vorher Menschen erziehen, weil ich in die Abgründe der Menschennatur nicht blicken konnte; jetzt werde ich vor Menschen gestellt werden, und aus jeder Seele wird mir ein neues Rätsel aus Welten tönen, von denen ich weiß, daß sie sind; doch deren Kräfte mich aus aller Fassung bringen müssen.

BENEDICTUS : Es lebt in dir der Selbstsinn noch allzustark. Du mußt erkennen, wie dein eignes Wesen in allem lebt, das deiner Hut soll anvertrauet werden. Dein eignes Bewußtsein muß untertauchen in fremdes Wesen und das fremde Wesen wird sich dir erschließen, wie sich des eignen Wesens Lust und Leid im Bewußtsein der Seele erschließt. Und die Hingabe an fremdes Wesen wird deiner Seele die rechten Taten in voller Erleuchtung offenbaren.

CAPESIUS: Ihr sprecht klar nur aus, was an meiner Seele nagt. Wohl fühl ich, wie mein eignes Wesen sich weitet. Ich fühle mich, bück ich zu diesen Bergen, zu diesem Wassersturz, wie mein eignes Wesen in alles untertaucht; doch acht ich, was im Untertauchen die Welt mir offenbart, erscheint mir alles eng, fast lächerlich. Eine Welt, an die ich nicht glauben kann. Groß dünkte mir der Weltenplan, als ich ihn denkend ahnen durfte; klein, verworren scheint er mir, jetzt da ich ihn erkennen soll.

Der Seelen Erwachen

BENEDICTUS: Ergreife erst mit kühnem Mut die Welt an den Orten,
an die du hingestellt: sie wird aus Engem dich ins
Weite führen.

CAPESIUS: Wahrlich, hätte ich nicht gelernt, euren Worten
Gewicht beizulegen aus allem, was ich erfahren
durfte; sie schienen groß mir nicht, betracht ich nun
den Widerspruch zwischen Ersehntem und
Erlangtem.

(Benedictus geht mit Capesius ab. Maria erscheint wieder
aus dem Hintergrunde. Lucifer nähert sich):

LUCIFER: Es engt des Capesius Sinn auf seine eigne Seele sich
ein. Ich will mit ihm meine Kunst versuchen.
(Capesius erscheint wieder):

CAPESIUS : (zunächst zu sich):
Ist die Welt, in welcher Geister walten, zum Hohne
nur da? Felsen sah ich einst und ergötzte an ihren
gewaltigen Formen mich: als Erinnerungen der
Weltengeister offenbaren sie sich mir jetzt; doch
welch erbärmliche Gedanken faßten diese
Weltengeister, wenn dies von ihnen zurückblieb,
was ich nun denken darf. Der Weltengeister
Leidenschaften soll in diesem Wasser strömen. Wie
hoch stand mir doch dies alles, da ich nur
Naturgesetze in ihnen fand und ihre Schönheit nur
zu meinem Gefühle sprechen durfte...

LUCIFER: ES fehlt an Kühnheit dir nur. So lang du dich verlieren
wirst und auf Offenbarung warten, wird dir diese
Welt stumm nur bleiben. Erkenne doch, wie in dir
die Kräfte liegen, die sie zum Sprechen bringen muß.
Erwarte nichts von anderm, belebe

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

mit deinen Mächten, was du um dich schauen kannst. Fühle dich beglückt, daß sie nichts dir offenbaren: so kannst du ihnen alles leihen, was in dir ist. (Lucifer verschwindet).

CAPESIUS: (bleibt tief nachdenklich stehen): Da ist wohl die Erlösung. Leer die Welt, daß ich sie füllen kann, (geht nachdenklich ab).

MARIA: Ein Kampffeld wird mir die Welt. In Johannes kämpft Ahriman gegen mich; in Capesius tritt mir Lucifer entgegen. Ich sehe, was er vorbereiten will. Capesius soll in dem Netz der eignen Welt sich fangen. Und wer so gefangen ist, dem vermag Lucifer seine Welt zu geben. (Maria tritt wieder in den Hintergrund):

(Es treten auf: Hilarius mit Strader, German und Romanus).

HILARIUS: Mein Freund ist ein guter Rechner. Er hat mir klar bewiesen, daß meiner Väter Erbgut und das, um was wir um ein gutes vergrößert haben, nicht weiter reicht, als bis zur Einrichtung alles dessen, was ihr vorhabt; doch werden wir niemals bis zur Führung der Sache kommen können.

(Ahriman erscheint an einer abgelegenen Stelle mit zufriedennem spöttischen Lächeln).

STRADER: Die Zeit wird das Weitre bringen.

ROMANUS : Ihr dürft in diesem Sinne nicht denken. Die Zeit bringt Rat, wenn man ihr erst selbst richtig rat.

Der Seelen Erwachen

Ihr könnt nicht hoffen, daß die Welt das geringste übrig haben werde für eine Sache, die gegen ihre Meinung ist. Wozu haben wir den Tempel, der langsam die Welt vorbereiten soll für künftige bessere Zeiten, wenn ihr heute schon die ganze Welt zum Tempel umgestalten wollt.

GERMAN: Der bleibt der alte Zauderer. Wenn Hilarius seinem Rate folgt, wird das schönste Werk zunichte werden. Wir müssen eben einen Anfang machen; alles folgende wird die Güte der Sache bringen. Vertrauen brauchen wir; der kühle Verstand und alles Rechenwesen wirkt ertötend, wenn Geistesschöpfungen entstehen sollen.
(Hilarius und die andern gehen ab).

(Maria tritt aus dem Hintergrunde wieder auf. Ahriman tritt vor):

AHRIMAN: Wenn alle Menschen Germans wären, dann wäre die Welt längst mein. Ihn brauch ich in meiner Rechnung nicht mitzuzählen. Um so mehr muß ich auf die andern achten. Ich muß den Widerstand mehren, den Strader findet, (geht ab).

* * *

Drittes Bild

(Es treten auf einem Gebirgswege kommend Felix Bälde und Frau Bälde auf).

(Felix Bälde spricht mit Frau Bälde):

FELIX BÄLDE: Bis hierher konnte ich mit ihnen gehen. Weiter ist es unmöglich. Ich liebe Strader; doch scheint er mir der Verführer aller seiner Genossen zu werden. Er muß für sich doch stets dem Geistesleben ferne bleiben, weil er in die Alltäglichkeit tragen will, was doch im Innersten der Seele als Geheimnis blühen muß. Die Welt ist doch zu verlassen von dem, der den Geist suchen will.

FRAU BÄLDE: Ich möchte doch gerne Strader verstehen. Die Menschen haben sich doch in ihrem Wirken von der Natur und ihrem Geiste entfernt. Warum sollte man im Sinne Straders nicht wieder den Weg zu ihr zurück finden.

FELIX BÄLDE: Versuche du deine Märchen von Puppen aufführen zu lassen und du wirst sehen, wie weit entfernt alles dann sein wird von dem, was dir im Geiste vorschwebt.

FRAU BÄLDE: Oft sehn ich mich darnach, was ich vorstelle, leibhaftig vor mir zu sehen. Ich glaube, ich könnte mich über solches Puppenspiel herzlich freuen.

FELIX BÄLDE: Mir erschiene häßlich alle Darstellung dessen, was so schön aus deiner Seele quillt. So erscheint mir auch fast puppenhaft alles, was Strader verwirklichen will, wenn ich gedenke der hohen Welten,

Der Seelen Erwachen

zu denen emporsteigen der Seele Innenkräfte können.
Es gibt im äußern Leben nichts, was ihnen
entsprechen kann. Was ich schaue, hat kein
Gegenbild im Äußern.

FRAU BÄLDE: Das mag so mit deiner Welt sein, mein lieber
Felix. Ich aber möchte alle meine Märchenwesen als
schöne Puppen gestalten; und mit Kindern mich
freuen, wenn sie tanzten und springen.

(Felix Bälde und Frau Bälde gehen ab).

* * *

Zweites Bild

JOHANNES: O wunderbare Formen, hingetürmt,
Vom Sonnenlichteshauch getönt so reich, Und
Sonnenstrahlenflimmer glänzend spiegelnd -Von
Lebensfülle übergrünt an diesem Ort, Als kahle
Wände starr aufragend dort, Und wie die Atemluft
den Dunst nach oben
An vielen Stellen zauberhaft entsendend -----
Und Grün zum Blau verdämmernd,
ausdrucksvoll -Ich will euch halten lernen als
ein Künstler, Der in dem Werke widerstrahlen
läßt, Was stumm und doch so offenbar Natur In
tausend Rätseln tausendfach verkündet.

Doch weit ist noch der Weg, und was ich schaffe, Ist
tot und stoffbeschwert - ich muß es finden, Was aus
der Seele lebend nacherschafft Die Zauberkraft, die
aus des Daseins Tiefen Im Menscheninnern
zaubernd Wunder löst.

Ich kenne euch noch nicht ihr Schaffenskräfte, Die
ich in mir doch ahnend fühlen kann. Gebrauchen
euch: das will, das muß ich doch.

Allein vermag ichs nicht, auch will ichs nicht,
Ich will nicht wissen, wie der Menschenwitz
In dunklen Seelentiefen Rätsel löst;
Doch schaffen will ich, will als Künstler wirken.
So bleibe mir verborgen, was in mir
Als Bildner Weltenzauberkräfte meistert.
Mein Innres sei nicht mir, - sei dir gegeben,

Der Seelen Erwachen

Maria meine Seele finde sich,
In dir als Menschenwesen sich verlierend.

CAPESIUS : Welch sonderbare Dinge spricht Johannes,
In längstvergangnen Wünschen seiner Seele
Verloren, traumhaft scheint er mir, vergessend,
Was vieler Jahre Streben ihm verliehn.
Er dachte sich sein Künstlerziel dereinst
Und seiner Seele Lage zu Maria
In solchem Licht, bevor das Geistesland
In ihrem Kreise sich ihm offenbart -----

JOHANNES (bemerkt erst jetzt Capesius):
Ein Mensch an diesem stillen Weiheorte, Wo ich
mit dir erhabne Gottnatur Und mit Mariens Bild in
meiner Seele Allein für kurze Zeit verbleiben wollte.
Wer ist's, der mich so grausam stören will.

CAPESIUS : Capesius, er wird so schnell er kann,
Den Ort verlassen; euch zu stören hier, Er hat
es sich gewiß nicht vorgesetzt.

JOHANNES: Capesius, ich hab euch schon gesehn
Und viel von eurem Wissen auch gehört. Ihr seid ein
Mann, der meisterhaft erklärt Gedanken, die im
Menschenwerden wirken; Ich will als Schüler mich
an euch nun wenden. Ich fühle wie der Künstler sich
verliert Im Wahn des eignen weltenfremden
Schauens, Wenn er vom Wissenslicht sich abseits
hält, Das kunstbegeistert Künstlerwesen deutet.

Zweites Bild

CAPESIUS (der an eine fernere Stelle gegangen ist): Ist das Johannes, oder ist er's nicht! Ist das der Mann, mit dem ich Seit* an Seit' In Geisterwelten kämpfend mich erhob? Ist er es, der in ferne Zeiten träumend Sich ganz verloren hat - bin ich der Träumer, Der wahnbetört, Vergangnes sich als wirklich Vor seinen wirren Geist gestellt nun schaut?

----- Doch nein, - ein andres ist's, das ich er-
Erkenne als des Geistes Eigenheit; [kenne,
Er bringt das eigne Wesen über sich
Im Höhenflug zu Weltenweiten hin;
Doch muß er Menschenseelen trennen auch,
Die sich im Erdgebiet verbunden fühlen.
Nur weil ich ferne von Johannes weile
In Welten, die für meine Seele Heimat,
Muß fremd mir scheinen, was sich ihm erschließt.

LUCIFER: Wenn sich der Geist sich so dir offenbart, Dann
keimet dir im Seelengrunde sicher, Was mir die Macht
verleiht, dich mir zu einen; Erlebe voll in dir dies
stolze Fühlen; Ergreifen soll es dich im ganzen
Wesen.

CAPESIUS : Es war ein Lichtgedanke, der mir eben Wie
unbewußt aus meiner Seele kam; Im Innern und in
Einsamkeit gedeiht Die wahre Welt des echten
Geistesmenschen; Es darf sich drum Capesius gewiß,
Wenn ihm Johannes unverständlich ist, Mit
Wissenssorgen nicht das Herz beladen. Ich fühle, wie
ich geistig wachsen werde, Wenn ich des andern
Wesen nicht erforsche.

Drittes Bild

BELLICOSUS : Und wenn der Starrkopf nicht zu beugen ist, Soll an ihm das Werk zerschellen, Das Hilarius dem Menschheitsdienste widmen will.

ROMANUS : Er wird sich in seiner Meinung nicht erschüttern lassen. Wir müssen zugestehn, daß er Gründe vorbringt, Die auch für Menschen maßgebend sind, Die auf dem Boden der Mystik stehen.

BELLICOSUS : Die doch für uns nicht wesenhaft sind. Wir stehen Hilarius nahe, Der gemeinsame Mystenbund vereint uns. Sein Werk muß unser Werk sein. In unsrem Kreis ist Benedictus Mit seinen Schülern durch Geistesfügung geführt. Hilarius setzt im äußren Leben In Tat um, was wir in Geistessphären Im Tempel erlebt haben. Er nimmt die Menschen, die ihm Im Geiste zugeführt sind, auch im Leben In den Kreis seiner Arbeit auf.

ROMANUS : Ob er damit weise auch dem Geistgesetz Folgt, ist euch dies so klar. Es war' doch möglich, daß der Bund, Der sich geschlossen zwischen Benedictus Und unserm altwüdr'gen Tempeldienst, Erst in des Tempels Innern reifen müßte, Bevor er sich nach außen wirksam zeigt.

Drittes Bild

Gefährlich ist stets der Weg von Geisteswelten In die
äußere Wirklichkeit.

BELLICOSUS : So muß ich auch von euch den Einwand hören, Der
in Gottgetreu*s Arbeitsgenossen Dem schönen Werk
entgegen sich stellt. Auf euch zählten doch die
Geistesmächte, Die uns Strader in den Tempel
geführt. Sie haben euren Bück auf ihn gelenkt. Seid
ihr nicht verpflichtet, ihm den Weg Zu erleichtern,
den er durch Gottgetreu finden

[soll.

TORQUATUS : Kann auf diesem Werke der Segen
Der Geistesmächte noch gedacht werden, Seit
Capesius von ihm getrennt. Daß er gewachsen
sich nicht zeigt, Den Schritt vom Geistes-Innern
Ins Reich des äußeren Lebens zu nehmen, Es
muß uns doch Schicksalswink sein, Den Schritt
vom Geist zum Leben Nicht unbedacht zu tun.

BELLICOSUS : Mir hat bisher der Geistesweg
Des Schauens Gaben noch versagt. Gelernt
jedoch hab* ich zu achten Auf alles, was mir
leise dämmert Im Seelenrunde, wenn im
Dasein Die Dinge sich ereignen. Als Capesius
In unsres Tempels Innenraum sich fand,
Erfühlte ich im Herzen leise Ahnung, Als ob *in*
seinem und in unserm Karma Etwas läge, was
ihn nicht völlig In unserm Lebenskreise halten
könnte.

Der Seelen Erwachen

- ROMANUS : Diese Ahnung find auch ich
Ganz verständlich. Doch könnt' ich, als mir Die
Mysten aus Benedictes Schule Im Tempel
entgegentraten, nur in Strader Den Mann
erkennen, der karmisch In den Kreis unsers
Wirkens schon gehört. Thomasius, Maria und
sogar Benedictus scheinen mir für jetzt Noch
besser in des Tempels Innenraum sich zu halten.
- BELLICOSUS : Ihr scheint dem Geiste Dienste zu tun, den ihr An
eurem Platze mit des Lebens Forderung In
Einklang sollt versetzen.
- ROMANUS : Gedacht hätt* ich wahrlich nicht,
Daß mich Bellicosus schon verfallen
Dem Ahriman wähnt.
- BELLICOSUS : Doch wie gedenkt ihr für Strader
Den Weg zu finden, wenn ihr die andern, Die
mit ihm sich verbunden doch gezeigt, Und
die er jetzt doch selber Nicht von sich wird
trennen wollen, Der Förd' rung nicht würdig
hält?
- TORQUATOS : An Strader findet doch zumeist
Hilarius* treuer Arbeitsgenosse,
Daß er dem Werk bedenklich ist.
Und lasse ich sprechen, was mir
Der Seele innre Stimme hat gezeigt,
So finde ich, daß Strader uns am fernsten
Im Kreise der neuen Mysten steht.

Drittes Bild

Die Stimmung des Mysten, sie ist
An ihm ja wirklich nicht zu sehen.
Wenn Geisteswinke sich ihm nahen,
Die wie mit Zwangsgewalt ihm nahen,
So fügt er sich, doch in sich beleben
Des Geistes inneres Wesen, liegt ihm doch fern.

ROMANUS : Es ist mir eben dies der Wink,
Der mir zeigt, daß Mächte in Straders Schicksal
wirken, Die ihn uns nahe führten, Weil er aus
frühern Leben her mit uns verbunden.

BELLICOSUS : Erfüllt euch diese Ahnung,
So ist's an euch, für Straders Werk zu sorgen, Was
auch dafür zu tun sich nötig macht. Auf euch wird
Gottgetreus Freund gewiß hören. Gebt ihr den Rat,
der Strader fördert, Dann wird das weitre sich wohl
rinden.

ROMANUS : Mein lieber Gottgetreu, wenn ihr Euch Strader
an die Seite stellt Und die andern mit Capesius
Dem Geistesschlaf überläßt, der ihnen so
nötig ist, Dann findet ihr auch mich an eurer Seite
mit
meinem Gute, Und daß wir Drei bei
eurem Freund Nicht taube Ohren finden,
Dafür laßt mich sorgen.

HILARIUS : Ich kann mein Werk nicht von Benedictus trennen.
Mit ihm als Einheit muß ich's denken.

Der Seelen Erwachen

ROMANUS : Mich dünkt, was geschieht, es wird
Den Sieg über eure Meinung sich erringen.

*

CAPESIUS : Ich kann in dieser Zeit das Eine nur,
Dem Geist auf innern Seelenpfaden folgen.
Ich fühle, wie alles, was als äußres Werk
Ich mir jetzt auferlegen will,
Das lichte wesenhafte Sein, das mir
In sanften Wellen wie aus Weltenweiten
Im Seeleninnern deutlich offenbart,
Wenn äußres Leben an die Seelenufer
Nicht schlägt und es friedevoll im Innern ist.*
Allein, was eurem Geist entströmt,
Erfühle ich wahlverwandt dem meinen.

FELIX BÄLDE: Im Grunde ist das des Mysteriums wahre Stimmung. Nur
wenn sie die Seele ganz beherrscht, Vereinet sich
das Seelen-Innre mit dem Weltengeist. Ich suchte sie
durch viele Jahre festzuhalten. Und allem, was dem
Außenleben dient, Als zweite Welt mir fern zu
halten. Ich sorge in Bescheidenheit für alles, Was
uns, Felicia und mir, nötig ist Zum Taggebrauch -
wir können fromm auch
göttlich Walten Im äußern Lebensgang verehren
-Doch ist uns versagt, es da erkennend zu
durchdringen.

[*Es fehlt im Entwurf hier eine Zeile als Abschluß.]

Drittes Bild

Wir müssen es suchen, wenn es uns da beschert
sein sollte. Doch so viel wir mit Gaben des
Erdenmenschen Zu suchen uns bemühen, so viel
entfernt uns Das Lichtesreich des Seins von uns. Nur
wenn wir friedsam still erwarten Und nichts
erstreben - nur uns ruhig halten, Dann findet uns die
Geisteswelt. Es wurde recht das Herz mir warm, Als
ihr, mein lieber Strader, von Erleuchtung
spracht,
Durch die euch euer Werk sich zeigte.
Da könnt ich euch verstehn. Doch jetzt
Vermag ich's nicht. Capesius steht mir diesmal
Der sich dem Geiste fremd erfühlt, [näher,
Wenn er von diesem Werk berührt sich weiß. Ich
meine, daß nicht der Mystenpfad allein euch Mir
scheint, daß Erdverstand bedenklich [führt. In
eurem Geist jetzt wirkt.

CAPESIUS : Es scheint ja der Erdverstand
Dem Plane, der euch beseelt, nicht günstig.
Der Freund, der Gottgetreu zur Seite steht, Er
will nichts von ihm wissen.

STRADER: Wenig nur berührt es mich, daß er dagegen. Sein
Widerstand wird sich überwinden lassen. Und wär's
auch anders, zerschellte ich an ihm Oder an
seinesgleichen; ich trüg es leicht. Doch unerträglich
ist es mir, Von Menschen mich zurückgestoßen jetzt
zu Deren Seele ich nahe mich glaubte, [sehn,
Wie Eurer und Capesius, des alten Freundes.

Drittes Bild

Und man wissen kann, daß er sie nicht erlernt, Daß er sie aus eigener Seele quellen fühlt, So kündigt er dem Mysten sich als Mysten. Nein, lieber Strader, der ist jetzt für euer Werk Geeignet nicht.

STRADER: Im tiefsten Herzen fühl ich es,
Wie fern und ferner mir eure Seelen werden. Mit solcher Meinung, wie sie Capesius jetzt hat, Kann man wahrlich nicht den Geist in Erdenwerke tragen. Denn fürchten müßte man mit jedem Schritte, Die eigne Torheit nur der Welt zu geben. -Doch fühl ich auch, daß mir verdorrt mein Lebensbaum, Je ferner ich seine Wurzeln von dem euren finden muß.

*

BENEDICTUS: DU fragst die hellen Geistes weiten jetzt Nach deines Seelen-Lebens Urgeheimnis. Die Antwort sollst du hören, wie sie dir Die Geistesweiten aus den Seelentiefen Durch meine Stimme offenbaren wollen. Capesius und Felix bannen dich, Den Abgrund zwischen sich und dich legen sie. Beklage nicht, Daß sie es tun. Doch blick In deinen Abgrund.

STRADER : Ich will es tun - doch was ? - Gestalten, wirr ?
 Sie wandeln sich - umschlingen sich - doch *nur*,

Der Seelen Erwachen

Um sich zu stören - wieder andre Formen -Um sie -
die Ätherhelle - rötlich wogend. Ganz deutlich schau
ich die eine jetzt, Als Lichtgestalt erscheint sie mir,
doch jetzt Verschwindet sie, doch jetzt ist sie in mir,
Sie spricht in mir: «Du schauest vor dir

Dämonen, -Sie sind es nicht - Du selber
bildest sie Zu ihrem Sein -

Wenn du sie nur halten wolltest, sie wären Vor dir,
was vor sich sie sind. Sie lassen sich halten - wenn
du sie bestrahlst Mit deinem Licht.» -

Mit deinem Licht - wo ist mein Licht - ich find In mir
nur Dunkel. Doch hier - aus dem Licht:

MARIA: Erkenne deine Finsternis - du bist sie. Du schaffst
ins Licht die Finsternis. Du fühlst sie - wenn du sie
geschaffen hast. Vergessen kannst du dann dein
Schaffen. Du läßt sie walten - weil du zu feige bist,
Dein Licht in sie *zu* strahlen. Genießen willst du
dieses Licht. Du willst dich in ihm genießen. Du
suchest dich - und suchest im Vergessen, Du läßt
dich träumend selbst in Dir versinken.

STRADER: Was will dies Wort, Maria - ist's mein Licht, Ist's
meine Finsternis -, zu der du sprichst. Ich kann dich
nicht verstehn; doch ist in mir Ein Wesen, das mir
sagt: du sprichst die Wahrheit.

Drittes Bild

BENEDICTUS: Am Abgrund hat sie dich gesucht. So suchen
Geister jene Menschen, Die sie behüten wollen
vor den Wesen, Die ihre Seele in den
Geistesreichen Mit Schatten zu umgaukeln
streben, daß sie Der Weltengeister Walten nicht
erkennen Und im Weben nur des eignen Wesens
Sich verlieren.
Siehst du die Schatten nicht, die Felix locken,
Und andre, die Capesius umschweben. Sie fühlen
ihre Macht, sie schaffen sich In Einsamkeit das
Licht, das Schatten lähmt.

STRADER : Es kommt von Benedictus mir das Wort Das
ich von Gottgetreus Berater hörte. Ich acht* es
dort für eines Toren Wort Und hier ertönt es mir
auf Geisteswegen.

MARIA: Es härtet Vater Felix sich die Waffen,
Die dir nicht dienen können, Schatten war'
Für Strader, was Capesius als Schwert
Sich formt im Kampf mit Geistes Übermacht.

*

*

Viertes Bild

BÜROCHEF: Bedrückend ist, wie in dieser Gegend In menschlich
Tun und Wirken Sich geisterhafte Wesen drängen.
Die Menschen, mit welchen Gottgetreu sich
verbunden, Sie lassen sich von Mächten lenken,
Deren Art mit Urteilkraft nicht beizukommen ist. In
ein Treiben fühlt man sich versetzt, Das den
gewohnten Boden raubt, Auf dem man stehen kann.

ROMANUS : Wie die Dinge sich eurem Geiste zeigen,
Berechtigt zu dieser Meinung euch. Doch stellen sie
sich verschieden dar, Ob man vom äußern Leben, ob
vom innern
Geistesreich Man sie betrachtet. Man muß nur
bedenken, Daß der Myste es leicht nicht hat, Wenn
er des Geistes Lichtgebiet betritt, Die Sicherheit sich
zu wahren, Die uns Erfahrung und das Denken In der
Sinnenwelt verlei'h'n. Diese Sicherheit ist jedoch
nicht Menschenwerk. Sie kommt von
Geistesmächten, Die des Menschen Urteil lenken,
Ohne daß seine Seele von ihrem Wirken weiß. Die
Sicherheit, die sie ihm geben, Er könnte sie sich
niemals selber schaffen. Betritt er dann die
Geistessphären, So hat er erst nur schwache
Geisteshelfer,

Viertes Bild

Er weiß von ihnen, doch sie sind von schwacher Art, Und können so die Seele ihm nicht sicher leiten, Wie jene Mächte, denen er vorher unbewußt sich Deshalb ist der Geistesseher Urteil oft [fügte. Am schwächsten dann, wenn sie ihre Geistesschau Sich selbst im rechten Lichte vorzustellen streben.

BÜROCHEF : Das schien mir immer so. Doch nimmt der Wider-
Der sich an diesen Menschen offenbart, [spruch,
Doch Formen an, die bedenklich sind.
Da sind Menschen, von denen gilt,
Daß sie in Geistesreiche weite Blicke tun.
Dann tritt ihnen scheinbar recht geringes Geist-
Auf ihrem Lebensweg entgegen. [erlebnis
Und es ist, als ob sie nicht mehr wüßten
Von allem, was sie sich errungen.
Ihr Wissen ist wie ausgelöscht.
Als ob es ohne Wirkung für ihr Urteil wäre.
Man hört, wie irgend jemand
Die langvergangnen Erdenleben schaut;
Doch tritt er einem Menschen dann entgegen,
Mit dem in früherm Leben er verbunden sich
erkennt, Dann nimmt er dessen Handlung hin, Als
ob er ihn zum ersten Male träfe. Ich hab das alles nur
aus Schriften, Doch wenn ich seh, was jetzt um mich
sich zeigt An Menschen, die Hüarius schätzt, So find
ich nicht, daß, was sie tun Mich hindert, das Erlernte
bei ihnen Vorhanden zu sehn.

Der Seelen Erwachen

Im äußern Leben gilt doch als Fehler, Wenn
Menschen ihr Erlerntes im rechten Fall Nicht
wissend nutzen können.

BÜROCHEF : Ihr kennt die Mystenfreunde Gottgetreus Und
ich erkenn in euch den klugen Mann, Der klug
sein Urteil nach dem Leben bildet. So sagt mir
offen, fändet ihr es möglich, Daß ich mit diesen
Mysten mich verbände Zu zielbewußter
Lebenswirksamkeit.

ROMANUS : Wodurch läßt ihr im Urteil euch bestimmen.

BÜROCHEF : Ich sehe Menschen, die den Glauben haben, Es
sei so manch' Gebiet der Geisteswelt Für ihre
Seelenaugen offenbar. Sie pflegen Rat mit hohen
Geistesmächten Und schauen langvergangne
Erdenleben.

*

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

ROMANUS : Ich muß gestehn, daß meinem Urteil nach Mit
Unrecht unsres Freundes Straders Sinn Für
Wirklichkeiten angezweifelt wird. Wer erst der
reinen Wissenschaft nur lebte Und sich als ältrer
Mann der Technik wie er Mit kühnem Geist und
weitem Blick bemächtigt, Der sollte überall
willkommen sein, Wo er mit seinem Wissen dienen
will.

HILARIUS (zum Bürochef):
Ihr hört, mein Freund, das Urteil eines Mannes, Der
stets bewundert ward als Lebenskünstler Und dem
Erfolge stets beschieden waren. Daß er gesunder
Meinung nur genügt, Ihr werdet dies doch nicht
bezweifeln können, Wenn ihr auch mich als
Träumer schätzen wollt.

BÜROCHEF: Gewiß, das Urteil, das Romanus fällt,
Es hat Gewicht - und Unrecht war's, wenn ich Nicht
seine Meinung über meine stellte. ...

[HILARIUS :] Wer eines Werkes Lebensfähigkeit
Zu prüfen hat, der überdenkt gewöhnlich, Ob sich
Bedürfnis, ob sich Neigung auch Für seine Arbeit
werden zeigen können. Er fragt nach Dingen, die
das Leben fordert, Und wagt, was solcher
Vorbedacht begründet. Wir wollen jetzt auf andrem
Grunde bauen. Vertrauen nur in das, was Menschen
wollen, Soll uns bewegen, Gut und Kraft zu wagen.
Man darf wohl sagen, wir...

Der Seelen Erwachen

GERMAN: Am besten wär's, wenn sich Hilarius
Zur Trennung von dem Manne könnt entschlie-
Der tüchtig wohl in altbewährten Bahnen [ßen, Die
Arbeit leisten kann, der Geistesschwingen Doch nie
bemerken ließ, die jetzt benötigt, Wer gottgetreu als
Rater dienen soll. Mit Zaudrern darf sich nicht zum
Werke einen, Wer schaffen will, was sich Gedanken
nur Entbinden kann, die fern von allem sind, Was
sich Erfahrung nur und Tagesmeinung Bequem zu
Bildnern seiner Ansicht macht.

ROMANUS: Es scheint, daß eurem Blicke sich entzieht, Was
wichtig ist, um Gottgetreu nicht nur, Um auch dem
Freunde jetzt gerecht zu werden. Es hätte Gottgetreu
sein Werk wohl nie Durch seine eignen Kräfte
führen können. Er hat von seinem Vater es ererbt,
Der bis ins höchste Greisenalter rüstig Ein kluger
Lenker seines Werkes war. Die Söhne solcher Väter
können sich von frühen Lebenssorgen nicht bedrückt,
Im Geiste ihrer Neigung nach entfalten. So konnte
sich Hilarius in Ruhe Dem schönen Geisteswege
kraftvoll widmen, Zu dem gewiß nicht Anlaß ihn
geführt Den er durch Reife seiner Seele fand; Denn
hoher Würden wert ward er gefunden, Von Mächten,
die auf diesem Wege herrschen, Jedoch der Arbeit
seines äußren Lebens Entzog sich ganz sein Denken;
DIE gedieh, Weil ihm der Freund die Arbeit leisten
konnte, In deren Art er heimisch war - er hatte

Nicht in das Drama aufgenommenes Bild

**Durch lange Zeit dem Vater schon gedient.
Es war die Arbeit fruchtbar, bis vor kurzem
Hilarius sie selbst besorgen wollte. Seither
geht alles dem Verfall entgegen.**

* * *

Geistgebiet

MARIA schaut verzehrende zusammenziehende Kräfte, die den Frohsinn vertreiben - die zurückbeben, wenn sie mit Menschen zusammenkommen -

BENEDICTUS erklärt ihr, daß dies die umgebildeten Kräfte sind, welche vom Priesterdasein kommen, von dem sie zu sehr die Äußerlichkeit bekommen - er stellt sie vor die Wahl, die Sonnenkräfte oder die Monden-kräfte in ihr Dasein zu verweben, um im Weltenlaufe weiter zu kommen.

MARIA spricht von dem schädlichen Einfluß, welchen die Sonnenkräfte auf sie haben; doch sieht sie vom Merkur kommen, was sie braucht, um es sich ins Dasein zu verweben. Dabei entdeckt sie, wie mit dem Merkur zwar Lucifer an sie herankommt; doch sind ihr die Kräfte vertraut; sie kann sie dem Lichtelemente vereinen und so eine brauchbare Menschenseele erhoffen. Doch fühlt sie dabei, wie sie etwas braucht, was sie vermeiden möchte. Es stellt sich

JOHANNES THOMASIIUS ein; er bringt von der Venus die Kräfte, von denen er die Meinung hat, daß Maria sie zu den Merkurkräften fügen muß, auf daß das Menschenwesen zur Ganzheit werde.

MARIA fühlt sich den Kräften unverwandt, die von Thomasius kommen. Sie möchte sie der Welt nicht einverweben, an der sie arbeitet.

Geistgebiet

LUCIFER erklärt, er werde die Begierde nach diesen Kräften so beimischen, daß Maria wollen werde, den Thomasius in ihre Nähe zu ziehen.

STRADER trägt das Saturnwesen herbei; er vermag in vielem zu lesen und dadurch kommt erst Leben in alles, was die andern machen.

Er gibt gerne, was er von allen Seiten empfängt.
-Dadurch bildet er in sich den Trieb aus, mit Thomasius zu sein. Er erlebt vieles, weil er viel gelernt hat.

THEODORA : muß in der Nähe sein, um aufzunehmen, wenn sie nicht aufnimmt, verschwinden die Dinge. Strader verliert an sie sein Wissen. -

FRAU BÄLDE spendet aus ihrem Vorrat den Elementargeistern, welchen sie die Seelen nährt mit ihren Bildern -Diese Wesen sinnen Ewiges, doch brauchen sie -um bestehen zu können - die Gebilde aus Menschenwesenheit.

THEODORA : nimmt auf, doch belebt sie mit ihrem Wesen auch die Geister, welche sie später inspirieren sollen.

FELIX BÄLDE : versorgt die Naturwesen mit Substanz -

MARIA gibt die Gebilde, die sie als Priesterin erworben, an die Zeitgeister ab, die sie dem Weltenweben einpflanzen - dadurch, daß sie dieses beschaut, prägt sich ihrem Gewände auf, was sie dann zur Erde zieht - es wird in ihr Wunsch -

Geistgebiet / Sechstes Bild

Es fehlt die Möglichkeit, daß sich Maria und Tho-masius finden. Durch das Verhältnis in der vorigen Inkarnation ist die Sehnsucht in eine Entfremdung verwandelt worden, die von früher bestanden hat - sie fühlen von beiden gegenseitig, daß sie sich ergänzen müssen - Die Worte des Thomasius zerfließen für Maria - es hört sie Benedictus, doch kann er sie nicht an Maria vermitteln-

* * *

MARIA: O schaurig schweigsam ist dies Reich Und
Finsternis allüberall. Die Leere hier
erkaltet mich Und Nichtigkeit bedrückt
mich.

HILARIUS ALS GEIST DER ELEMENTE:

Was du hier schauen kannst, Du mußt
es selbst erst sein; Du findest nichts an
diesem Ort, Das du in dir nicht erst
findest.

MARIA : Ich bin hier alles,
Drum schau ich nichts. Ich
fühl nur mich allein, Drum
ist mir alles stumm.

HILARIUS : So blicke in dich selbst, Als erstes nehme
wahr, Was dir am meisten fehlt, Das wird
dein Seelenaug öffnen.

Sechstes Bild

MARIA: ES fehlt ein Wesen mir,
In dessen Seele ich den Weltensinn
Ergründen kann.

Es soll mir sprechen von sich und seiner Art,
Daß mir in seinem Spiegel
Mein eigen Wesen werde kund.

HILARIUS: Des Mondes Fruchtkraft
Wird aus Weltenuntergründen
Dies Wesen dir berufen.

JOHANNES THOMASIUS:
Es locken Weltenschöpferkräfte Mich stark
in dies Bereich. Ich fühle meines Eigenseins
Begehren In andrem Wesen hier vor mir.

MARIA: O wende dich von hier.
Es glüht mein eigen Wesen,
Wenn ich in meiner Nähe dich erfühle.
Die Erdschwere sie erfaßt mein Sein,
Wenn deines Wesens Hauch hier weht.
Soll ich selber mich hier behaupten,
Mußt du den Ort verlassen.

JOHANNES: Ich kann dich nicht verlassen, Gerufen bin ich
doch von dir, Ich schau in deinem eignen
Wesen Magnetisch glimmern Kräfte, Die
mich zu dir erfordern.

MARIA: Ich weiß von solchen Kräften nichts. Bekannt
jedoch ist mir genau, Wie ich mit dir nicht
weilen kann.

Der Seelen Erwachen

JOHANNES : Wo im Weltengrunde wurzeln
Die Kräfte, die zum Sinn ihr bringen, Wie ich
in ihrer Sphäre bleiben muß.

MARIA: ES leuchtet in der Ferne mir ein Stern, Er
sendet mir die Bindekraft, Die Wesen an
Wesen im Weltall kettet. Doch feind ist er mir
gesinnt. Er nimmt mich mir selbst, Denn
zwingen will er mich doch nur, Daß ich das
Wesen selber zu mir führe, Das in meiner
Nähe mich stören muß.

LUCIFER tritt auf:
 Der Stern, den du geschaut, Merkur ist es,
Es hat mich seine Kraft zu dir gesandt,
Zu wandeln gilt es mir dein Wesen,
Daß es den andern, den du fliehen willst,
An deine Lebensbahn dir selber bringt.
Denn wisse, ich liebe diesen
 Und meine Liebe will ich
In dein Wesen gießen,
Auf daß du ihn lieben sollst,
Weil er dich lieben muß.

BENEDICTUS' GEIST:
 Du kannst von diesem dich erretten, Willst du
den Blick nach vorne wenden. Der hellste
Stern in diesem Reich, Er wird dich von ihm
tragen.

HILARIUS : Er weist an jenen Stern dich hin,
Der im Menschenreich die Sonne heißt.

Sechstes Bild

MARIA: Die Sonne zu vergessen und ihre Taten, Es
war mein erstes Streben, Als in dieses
Geisterreich Die ersten Schritte ich durfte
lenken, Und was mir auch erblühen mag,
Vom Sonnensein werd ich stets Die Blicke
weg nur wenden.

LUCIFER: Was dir am Sonnensein verhaßt,
Durch mich sollst du es wahrlich rinden.
Ich gebe von Sonnenkraft dir alles,
Was du brauchst, wenn du die Sonne meiden
willst.

MARIA : Ich fühle, wie von ihm
In mich erstrahlet Liebekraft.
Die muß ich haben, soll ich weiter dringen.
So nahe mir du Seelenwesen,
Das ich nicht lieben wollte.

BENEDICTUS. So wie du in diesem Reiche bist, Ist
Liekraft zu ihm dir versagt. Begehren
darfst du sie, doch üben nicht.

MARIA: SO will ich wandeln meine Wesensform
Daß liebend sie dieses Wesen An sich zu
zieh'n vermag.

BENEDICTUS* GEIST:

Du wirst mit ihm noch andre Wesen In
deine Nähe ziehen müssen. Schon nahet
von Lunas Kraft beseelt Ein Geist sich dir,
der dir gesellt.

Der Seelen Erwachen

MARIA: Doch dieser will mich vom ersten trennen. Er hat ganz andre Wesenheit als ich.

LUNA: Er ist verwandt dir eben, Weil dir am meisten fehlet, Was ihm so ganz zu eigen ist. Und wollen mußt du ihn, Weil dir noch seine Kraft versagt.

THEODORA: Es kreisen hier die Welten Um Welten in sinnerfülltem Lauf. Es sprechen hier die Welten Zu andern Welten Daseinsworte. Sie strahlen sich ihr Wesen zu Und schaffen mir das Sein.

ASTRID : Sie ist und ist doch nicht. Sie spricht der Welten Sinn Bedeutungsvoll in Worten aus, Doch dringt zur eignen Seele Der Worte Sinn noch nicht.

THEODORA: Der Sonne Lebekraft, sie strahlet In jenen Fernen wärmend diese Welt, Doch mich bestiehlt sie um das Sein. So will ich mein Wesen dämpfen, Daß ihr Licht mich nicht erreichen kann.

ASTRID : Sie muß am Menschenwesen wirken In dieser Geisteswelt, wo Geister Die Weltenkräfte so vereinen, Daß im Unterreiche das Menschenwerden lebt. Ihr Werk muß sein, zu wirken An allem, was den Sonnenkräften fremd.

Sechstes Bild

MARIA: So ist sie mir verwandt.
Und ich will sie bannen
In meine Nähe.

PHILIA : Sie ist dir fremd
Und finden kannst [du] sie nur,
Wenn ihres Wesens Eigenart
In deine Wünsche sich drängen wird.

MARIA: So will ich sie nicht finden,
Ja fliehen möcht ich sie dann lieber.

LUCIFER : Sie ist dir hier gewiß zuwider,
Doch findest du mich nur erst In
deiner eignen Seele Wesen, So
wirst du sie dir holen.

DIE ANDRE PHILIA:

Ich schaue schon, wie Lucifer erzeugt
Begierde in deinen Tiefen, Die einst dir
bringen wird die Kraft, Dies Seelenwesen zu
dir selbst zu bringen.

JOHANNES : So werde auch ich sie finden,
Denn mir erweist sie Als Teil des
eigenen Wesens sich.

STRADER : Wo lös ich die Rätsel,
Die so brennend hier mich drängen?
Harmonisch klingt es von allen Seiten. Doch
Frage klingt doch nur in Frage! Die Antwort
muß ich finden.

Der Seelen Erwachen

LUNA: Du bist in alle diesen Fragen,
Und findest keiner doch die Lösung, Wenn du in
dieser Form verbleiben willst.

STRADER: Doch wirkt mir doch diese Form
Allein die Seligkeit, die mir bestimmt.

LUNA: Die Seele will dich halten,
Doch drängt der Geist dich doch
Nach jenem Reiche, wo du
In Stoffsdichten schauen kannst,
Was du hier in Geistesweiten leben darfst.

STRADER; Ich müßte mich durchdringen dann
Mit Wesenheiten, die ich aus mir getilgt, Als
ich in dieses Reich den Einlaß fand.

AHRIMAN: Das wirst du gern, wenn du erst übersättigt Von
dieses Reiches Früchten bist. Ich lau're auf den
Augenblick, Da du nach dichtrem Sein Von
neuem deine Wünsche lenken wirst.

LUNA: Er wird den Wunsch in sich verbergen, Bis die
andern Seelen, Die mit ihm verbunden, Sich reif
zu neuem Erdensein erfinden müssen.

FRAU BÄLDE: Ich eile hier von Stern zu Stern Und
fühle an allen Orten, Wie Lebenskräfte
mich erfüllen Und unsichtbar in mir
sich schaffen, Doch drängt es mich zu
schauen, Was in mir dies Weltenwesen
will.

Sechstes Bild

CAPESIUS: Da du in Jupiters Reiche trittst, Da fühl' ich
deine Nähe. Empfindung quillt durch all mein
Wesen, Ich finde mich vom Dasein übervoll.

FRAU BÄLDE: O wie wird in mir,
Was deinem Wesen reich entströmt.
Es strahlt in meine Lebenskräfte.
Ich schaue Bild an Bild,
Wo Unsichtbares ich vorher nur fühlen konnte.

CAPESIUS : Doch zerstör ich mich so viel, Als ich von mir dir
geben muß. Ich fühle, wie ich mir gemach
entschwinden muß.

ASTRID : So will es mit deinem Wesen
Allwaltender Weltensinn. Du kannst genesen, Wenn
es dir an diesem Ort gelingt Zu geben, was du so
reichlich Im Zeitensein dir genommen hast.

CAPESIUS : Doch nimmt mir so der Weltensinn
Das Wesen, das ich mein darf nennen. Wie soll
ich halten, was ich bleiben muß.

PHILIA: DU wirst dich wandeln zu andrem Sein. Und
was du hier zu geben bist genötigt, Wirst
zurück du dir erringen Mit Kräften, die von
anderer Art.

LUCIFER : Des Jupiters Wesen ist Gnade-Wirken,
Er ist der Stern, aus dem du jetzt Für deine
Seele Nahrung holst,

Der Seelen Erwachen

Ich werde in dir sein,
Wenn neuer Erdenleib dich hüllt,
Und du wirst als Gnade fühlen,
Wenn deine Seele empfangen darf,
Was die Büberin dir aus deinem Wesen bildet.

MARIA : Sie blicken doch alle in das Sonnesein,
Vor dem ich stumpf mein Wesen halten muß, Wenn
mich die Kraft der Strahlenschöpfung Vom Dasein
nicht verbannen soll.

PHILIA: Sie füllen hier sich an mit Sonnesein, Das dir aus
ihrem Wesen Im Erdenreich erfließen soll. Wenn du
auch hier das gleiche wolltest finden, Sie blieben im
untren Reich dir fern Und dort mußst du ihnen Sonne
schenken.

GERMAN: Ich find in diesem Wesen Mich nimmermehr
zurecht. Es lebt in mir der Weltenmächte Überkraft,
Doch streb ich stets, wonach ich tastend nur Die
ungelenken Seelenglieder strecke. Es ist so *gute-*
und so schönheitvoll, Doch darf es so nicht bleiben.

ROMANUS: Solches Wort tönt mir in meinem Wesen fort. Ich
berge ungetane Tatenkräfte, Und Schuld kraftet
deutlich Mir im Seelensein. Ich weiß, daß ich nutzen
soll, Was mir zum Menschensein Aus allen
Weltenfernen nahestrebt.

Sechstes Bild

**Doch drängt es hier nach solchem Sein, Das
sich doch nimmer in diesem Reiche finden
kann.**

**FELIX BÄLDE: Wie wenig schau ich doch an diesem Ort
Von all dem hohen, das ich ersehnt. Es ist,
doch kann es nicht entflammen, Die
Sehnsucht, die allein ihm Wert verleiht. Ich
ward hieher getrieben, Weil ich fühlen
mußte, wie das Ziel, Nach dem all mein
Streben ging, In Wahrheit sich nur hier
kann zeigen. Doch matt und ohne Glanz
erzeugt sich, Was mir im Vorgesicht so hell
erstrahlte. Die große Welt, die mir im Innern
wühlte, Sie zeigt sich spröde hier, wo sie ist.**

**AHRIMAN: Der strebt gar mächtig,
Durch mich sich zu versenken In jene Gottheit,
der er urverwandt. Mit den zwei andern hat er
noch genug gemein, Daß ich für meine Zwecke
ihn nicht verlieren muß.**

Der Seelen Erwachen

Die Fähigkeiten:

Aus der g[eistigen] Außenwelt; dort sind sie die ins lebendige Wort übersetzten Erkenntnisse und Wahrnehmungen der Vorzeit - verwandelt durch die G[eister] der höheren Hierarchien. In sie einleben -

MARIA : Ich fühl in meiner Welt mich stark erregt, Ein ernst bedeutungsvolles Tönen bebt In meines Wesens stärksten Bildekräften Und langer Zeiten Lauf bedarf es wohl, Bis ich ergründe, was in mir erzeugt Dies Weltenworteweben, das mir deutlich Doch sinnverbergend mich mir selber zeigt.

ASTRID : Im Weltengeistesleben tönen wider Gedanken, die du einst erworben dir. Dein Hirn belebten sie im Nilland einst, Zu Seelenkräften wollen sie sich bilden, Durch die im neuen Erdensein du magst Nach Menschenart ein Geisteswissen bilden.

MARIA: Von andern Wesen ward mir dies so oft In meine Wesens-Sphäre angesprochen, Daß ich im Nilland durfte mir erwerben Ein hohes Geisteswissen, das in Tempeln Den Menschen weihevoll sich offenbart. Doch ist mir dieses Wissen hier verborgen Und Mangel alles Wissens scheint mein Los.

LUNA: An diesem Orte darfst du nicht erkennen, Was im Erdenreich dir so deutlich war.

Sechstes Bild

Es mußten sich Gedanken, die dir eigen Von
deinem sterblich Erdenwesen lösen, Sich wandeln
hier in Weltengeistesstoff, Du lebst als eignes
Wesen geistesartig, Was du dir denkend einst
erwerben konntest.

PHILIA: So webe dir den Geistesweltenstoff,
Der jetzt als Frucht sich dir erzeugen will Des
Denkens, das du vormals schweifen liebest In
Weltenreiche, die du ahnen durftest. Was du aus
deinem eignen Denken wirkst Durch steten Fleiß
im Geistesschaftensreich, Wirst du als Herzens-
und als Hirneskräfte Auf Erden einst als
Menschenwesen fühlen.

MARIA : Ich fühle, wie in diesem Wirken mich
Ein seltsam Wesen störend stets ergreift,
Wenn ich das Werk in mir erleben will.

THEODORA : Ich bins, die dir stets nahekommen muß,
Wenn du des eignen Werdens Wesen spinnest. Gar
lieblich fühle ich in mich ergossen, Was du an dir
erschaffend leben kannst.

DIE ELEMENTARGEISTER DES LUFT-WAS SERREICHES:

Die nimmt hier nur, doch gibt sie nichts; Sie
führt ein völlig unnütz Seelenleben.

DIE ELEMENTARGEISTER DES ERDENREICHES :

Sie birgt in ihres Wesens eigne Tiefen, Was andre
wirken, doch nicht leben können. War' sie nicht
hier, die andern wären Schatten Und Schemen nur
in ihrem Geisteswesen.

Der Seelen Erwachen

MARIA: Ich fühl, ich brauche deine Wesensnähe, Du bist mein guter Engel hier am Orte. Was ich erwirke, schwände mir im Weiten Unfaßbar nichtig hin, wenn sie es nicht In ihrem Seelensein eratmend lebte. Was von mir strömend lebt, es muß in ihr Verschwindend andres Geistesleben finden, Auf daß bewußt es meinem Wesen werde. So sei mir Geistesfreundesengel, du, *Di&* mir vereint mich erst mir selber gibt. Doch wer wird mir fürs Erdensein erteilen Bewußtsein von mir selber, wenn ich hier Im Geistgebiet stets deiner doch bedarf, Um mir zu sagen, was ich mir erteile?

THEODORA: Ein heißes Wünschen gibt mir deine Art. Es wird sich zu dir hingezogen fühlen, Wenn du die Stätte deines Geisteswirkens Begehrend nach dem Erdenreich verlaßt.

LUCIFER: Doch wirst du ihr in anderer Art dann dienen, Ihr Erdenleib muß sich durch eigne Kräfte Bewußtseinskräfte tätig schaffen können. So wie sie hier sich zeigt, vermag ich nicht Die Kräfte, die in eins euch bilden wollen Zum freien Selbstsinn wirksam umzubilden. Doch findet ihr euch erst im Erdenreich, So feßle ich die Seelen an sich selber.

MARIA: So oft ich dich an diesem Geistesorte In meinem Wesen lebend wirksam fühle, Durchschauert brennend Leid mein Seelensein. Was ich in meiner Sphäre sonst erschauere

Sechstes Bild

Zum Geistesschaffen ruft es meine Kräfte; Doch was von dir mir kommt, ich muß es tilgen, Soll ich zum Menschen werden, dessen Sinn Mir hier aus Sternenworten vorgezeichnet.

LUCIFER: Doch fühle, daß ich dir auch hier von Wert, Was du in Gut- und Schönheitsworten jetzt Als deines Wesens Wesen dir erwirbst, Du schaust es nur durch anderer Geister Sein. Wenn ich in dich mit meinen Kräften dringe So kennst du dich als eignes Seelen-Ich.

MARIA: Das ist's, was mir das Dasein hier verbittert, Daß ich das Menschensein für lange Zeit An deine Wirkensart gefesselt weiß. Doch eben jetzt verwirrt mich ganz besonders Was du aus meinem, Seelensein mir rufst.

MARIA: Zur Geistesinsel wird für uns der Ort, An den der strenge Hüter uns geführt.

HÜTER: Erwartet eure Weltenmitternacht!

MARIA: Die Weltenmitternacht im Seelenwachen?
Es spricht ein Sonnenwort: Die Menschenseelen,
Die Weltenmitternacht im Wachen leben, Sie
schauen jene Blitze, die im Zucken Notwendigkeiten
blendend überleuchten, Daß Geistesblicke im
Erkennen sterben — Und sterbend sich zu
Schicksalszeichen bilden, Die ewig wirksam in den
Seelen krafted; Es hören solche Seelen
Donnerworte,

Der Seelen Erwachen

Die aus dem Weltengrunde ihrem Wahne

BENEDICTUS: ES naht die Seele, der wir lang verbunden; Es bringt sie Lucifer in unsren Kreis. Sie strahlet Vorwurf, - Strahlen wie vom Feuer, Das Seelen sich in Eisgefilden zünden.

MARIA: Sie wirkt wie Frostespfeile - schauerweckend, Sie naht - ich fühle ihre Nähe eisig -Und jetzt - sie preßt in *mich* mich selbst
zusammen. So wirket Liebe - die gesunden will — Saturns Erhellung strömt von ihr zu mir -Sie prallt als kaltes Licht von ihr zurück.

LUCIFER: Die Klage, die so kältevoll zu mir Aus dieser Seele drang - ich trage sie Zu euch, — sie muß in euren Seelen wirken. Die Erde dürft' ihr ferner nur betreten, Wenn dieser Seele Wesen in dem euren Begangnen Irrtum richtig widerstrahlt. Ihr schüfet diesen Irrtum, er erstrahlt, Seit eure Seelen ihm das Leben gaben Im Geisteslichte durch die Weltensphären. Ich hab' ihn mir erbeutet, suchet ihn In Zukunft nicht bei andern Weltengeistern -Wollt' ihr ihn suchen - wendet euch an mich. Ihr sucht auch diese Seele - suchet mich. Ihr könnt mit ihr euch finden - *nur* bei mir. Und jetzt, du Seele, nütze Lichtesmächte, Die milde greisenhaft Saturn verstrahlet. Erhebe deine Schicksalsklage hier, Wo sie ihr Geistgehör vernehmen soll.

Sechstes Bild

JOHANNES* SEELE:

(Engelartige Gestalt, rosarot, fußlos mit blauroten Flügeln) .-

Ich suchte euch mit Geistern anderer Art, Doch mußten sie die Führung stets beenden, Bevor ich euch im Weltenweben sah. Denn *fühlt* * ich euch in meiner Nähe kaum, So strahlte mir die Finsternis entgegen. Allein mit Lucifers Gewalt durchbrach Mein Seelenlicht die Hülle eures Wesens. Ich steh* vor euch - die langgehegte Klage Vernehmlich eurem Geistgehör zu machen. Ich klag' euch an - weil eures Irrtums Kraft Ihr wahn erfüllt zum Schaden meines Wesens Verkehren wollt'. Ich eile durch die Welten, Belastet schwer von Irrtums Folgekräften, Die ihr in euch allein nicht sühnen wollt, Die ihr in Seelen überströmen läßt, Die euch das Schicksal zugewiesen hat. «Doch was ich deiner Seele geben kann, Soli dir in Liebe stets beschieden sein.» Dies Wort, die Seele sprach es oft auf Erden, Die hier der andern eng verbunden ist. Es zeigte Lucifer im Weltenlicht Des Wortes Widerhall, und ich ersah: Es war der Seele Wahrheit nicht, nur *Wahn*, Der dir im Seelenschlaf sich gab, Ergoß aus deinem Wesen sich in meines. Verlieren muß ich mich in dir, nun gib' Mich mir in Geisteswelten erst zurück, Bevor ich dich auf Erden suchen muß.

MARIA'S SEELE: Dein Wesen ist durch Schicksalsführung mir Für lange Weltenzeiten eng verbunden.

Der Seelen Erwachen

Der Wille folgt, auch wenn er frei sich weiß,
Notwendigkeiten, welche ihn ertöten,
Wenn er sich trotzend ihnen widersetzt.
Ich müßte dich in meiner Sphäre halten,
Auch wenn ich selbst es anders wünschen könnte.

LUCIFER : Er will sich seine Seelenwachsamkeit In
deiner Seelenmitternacht erkämpfen.

MARIA'S SEELE: Was will dein Wort - es zündet sich zu Funken -Die
Funken leuchten in die Menschenseele, Die du
hierher gebracht zur Schicksalstunde. Ich habe oft
den Blick in sie gelenkt. Ich schaute Weltenwunder,
wie sie Geister In Menschenseelen weben - göttlich
Schaffen Im Menschenseelenspiegel schaute ich;
Er steht vor mir - der Seelenzauberspiegel -----
Warum verdank ich Lucifer sein Nahen.
Doch fühle ich des Führers Geist bei mir.
Er weist den Seelenweg der Ewigkeiten;
Er folgte mir ins Erdenleben stets,
Wenn Lucifers Gewalt mir schaden wollte.
Ich durfte oft zu ihm mich flehend wenden,
Wenn meines Betens Inbrunst mich erhob
Aus Sinneswelten in die Geisteshöh'n.
Er sprach zu mir, erleuchtend mir den Sinn
Und stärkend mir die Kraft in Erdenhüllen,
Er schützt in Geistessphären sicher mich.
Ich bin bei ihm - zu schauen wag* ich jetzt
Trotz Lucifer in diesen Seelenspiegel.
Die Funken wachsen - Blitze sind sie schon.
Aus Zornesfeuer holt jetzt Lucifer
Die Blitzesflammen - sie durchleuchten mich.

Sechstes Bild

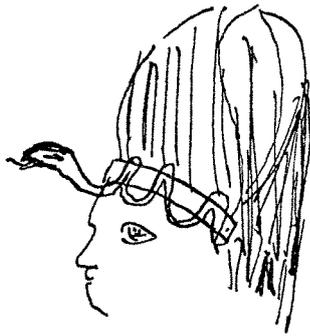
Mein Blick erstirbt im Schauen mir - er preßt
Ersterbend sich in meine Geisteshülle. Was wird aus
meinem toten Blick in mir... ? Ein Kreis von Mysterien
- an dem Weiheort — Mit angsterfüllten Blicken
wenden sie Von einem Manne sich in ihrer Mitte —
Von *mir* - in alter Erdenzeit -; es steht -Vor mir -
mein Geistesführer - ihn ergreift Das Opferfeuer -
das er mir entzündet.
Es wird in ihm zum Geisteszornesfeuer -----
Verlassen von den andern steht er da -In
Irrtums Flammenglut am Weiheort. -

LUCIFER: Ergreiftet dieses Wissens Schöpfermacht.
Ich will sie euch zum Geistesschwerte schmieden.
Mit ihm besiegt ihr jeden Geistesfeind. Zu
Herrschern macht es euch der Geistessphären. Die
Seele, die sich klagend euch genahet, Erobert ihr mit
meinem Sonnenschwert.

DER GEIST VON JOHANNES' JUGEND:

Die Seele, die sich klagend euch genahet, Sie
läßt in Geistessphären mich zurück. Als
Schatten will ich ihrer treulich warten, Bis sie
von ihrem Seelenschlaf erwacht, Ihr Licht am
Weltenlichte reifen darf.

Benedictus:



1. aegypt.

, aegypt. Priester mit majestätischem Kopfputz — in dem ist eine Seilange
celebrierender
Oberpriester. windet, die nach vorne eingekelt. Kopfbedeckung rot-gelb;
Gürtel Kupferfarben — Brustgewand: dunkelgelb;
Unterkleid: gelblich; vom ein am die Taille fängendes
Dreieck.

Hilarius: ähnlich dem Benedictus - Kopf ohne Schlange, und die Majestät
celebrierender
ausprägt. gemildert -

- Johannes: ägypt. Frangengefacht - Kleidung gelb gefaltet - mit blauer
mantelartiger Umfüllung (nicht ganz bedeckender Mantel,
sondern so, dass vorn das Untergewand ganz frei bleibt).
Kopfschmück  vorn.

- Maria: Priester ähnlich dem Benedictus - ohne Schlange - dafür
Scarabäusartige Kopfschmück - Kleidung weissgelb gefaltet
verschiedene Nuancen derselben Farbe - mit Perlfestell -

- Lucifer: als Sphinx, bei welchem der Cherub mehr betont ist.

Afriman: als Sphinx, bei welchem der Stier mehr betont ist.

Siebentes Bild

BENEDICTES: (celebrierender Oberpriester)
ägyptischer Priester mit majestätischem Kopfputz
-in dem sich eine Schlange windet, die nach vorne
züngelt. Kopfbedeckung rot-gelb; Gürtel
kupferfarben - Brustgewand: dunkelgelb; Unterkleid:
goldgelb; vorn ein um die Taille hängendes Dreieck.

HILARIUS: (celebrierender Oberpriester)
ähnlich dem Benedictus - doch ohne Schlange, und
die Majestät gemildert -

JOHANNES: ägypt. Frauengestalt - Kleidung gelb gehalten -mit
blauer mantelartiger Umhüllung (nicht ganz
bedeckender Mantel, sondern so, daß vorn das
Untergewand ganz frei bleibt). Kopfschmuck vorn.

MARIA : Priester ähnlich dem Benedictus - ohne Schlange -
dafür Scarabäusartiger Kopfschmuck - Kleidung
weißgelb gehalten verschiedene Nuancen derselben
Farbe - mit Pantherfell -

LUCIFER: als Sphinx, bei welchem der Cherub mehr betont ist.

AHRIMAN: als Sphinx, bei welchem der Stier mehr betont ist.

MAGNUS BELLICOSUS:
Priestergewand weißgelb.

ALBERT TORQUATUS :
Priestergewand weißgelb.

Siebentes Bild

CAPESIUS: Gewand, wie es die Aufseher des Pharaonischen Schatzes oder dgl. getragen haben. Blau und rötlich gehalten.

FRIEDR. TRAUTMANN:

Pharaonen Gewand - hellblau gehalten.

STRADER: Gewand eines Pharaonischen Ministers.

THEODORA: junger Priester = hellgelb mit rötlich = Pantherfell.

Felix Bälde: Thesmophor*! beide im langen ägypt. Priestergewand

-Frau Bälde: Portophor* J dunkelrot gehalten mit Silbergürteln.

Philia - Luna - Astrid und noch 4 andre Gestalten in Priesterkleidern. -

* [Vgl. BibL-Nr. 187, Gesamtausgabe 1968: Viettef
Vortrag, Dornach 27. Dezember 1918.]

C[APESIUS]: Mein Thesmophor, ist alles in Würde vorbereitet,
daß das Weihefest geschehen kann?

TH[ESMOPHOR]: Soweit der Mensch es vorzusehn vermag, ist alles
wohl bereitet.

CAPESIUS: Mein Portophor, zu unsres Königs Rater ist der
Priester ausersehnt, der die Weihe heut* empfängt.
Habt Ihr die Prüfung so gestaltet, daß er auch der
Erdendinge Führung mit Aufmerksamkeit sich
widmen kann und nicht allein in Geisteswelten sich
verliert.

Der Seelen Erwachen

P[ORTOPHOR]: Es ist geschehen, was geschehen konnte. Nicht allzustark ist seine Seele den Gedanken an des Volkes Wohlfahrt und der Erdendinge Führung hingegeben. Er lebt im Geiste ganz; verzückt kann man ihn oft sehen, all sein Wesen an Überwelten fast verloren - man könnte finden, daß er in solchem Entzücken schwelgt.

CAPESIUS: Ihr habt ihn so wohl öfter gesehen?

PORTOPHOR: Sehr oft; ich mußte mir dann immer denken, daß nicht des Königs, daß unsre Priesterschaft für ihn die rechte Nähe wäre.

CAPESIUS: Es ist gut; ihr geht an euer Amt, daß am Weihefeste nichts fehle. Doch du mein Thesmophor, bleibst noch ein wenig hier. - Du weißt, ich kenne deinen rechten Sinn, du stehst im Geistes rang weit höher, als dein Grad im Tempel dir zuerkennt. Du durchschaust Seelen —

(Th: macht eine abwehrende Bewegung)

- - ich konnte mich darüber mit dir besprechen, wie mit niemand aus der Priesterschaft - unsre Seherkräfte zeigten uns stets dasselbe - Ich frage dich - hast du zu dem Manne Vertrauen, der heut die Weihe empfangen soll. -

THESMOPHOR: Vertrauen - wer wohl wird nach dem bei mir sich richten - meine Stimme zählt doch nicht.

CAPESIUS: Mein Thesmophor - wer zu dir Vertrauen hat. Ich habe es - und heute sollst du mir bei diesem Weihefest zur Seite stehn.

Siebentes Bild

THESMOPHOR: Dies ist doch meines Amtes - wie sollt' es anders sein?

CAPESIUS : Ich meine nicht dieses. Ich brauche dieses Mal den Beistand deiner Seele -

THESMOPHOR: - Meiner Seele -

CAPESIUS: Eben ihn. Wir müssen diese Weihetät verfolgen mit den strengsten Seelenaugen - Und wenn auch nur das geringste an diesem Priester ist, das gegen der Weihe Würde verstößt, so werde ich alles tun, was möglich, um zu verhindern, daß er zur Macht gelangt.

THESMOPHOR: Was sollte sich ergeben beim Weihefest?

CAPESIUS: Ich weiß, daß er der Ehre unwürdig ist, die er empfängt - Seine Mystik ist anders nicht, als Sinnenleidenschaft, die er sich nicht gesteht, die er vor sich selbst rechtfertigt, indem er sie als Geistestrieb sich selber deutet. Sein Herz, sein ganzes Wesen, fühlt irdisch - nur seine Einbildungskraft trägt die Gefühle in Geisteshöhen, die in Wahrheit eine ganz andere Richtung nehmen wollen - Ich klage nicht seinen Willen, nicht sein Bewußtsein an, die glauben in Geisteshöhen zu sein - doch seine Seele ist nicht wahr - sie verfälscht den Willen und auch den Gedanken -Dringt in solche Seelen wirklich der Geist aus den Lichtes weiten; spricht in ihnen das Wort, das aus den Sternenwelten kommt; nein, es dampft die Leidenschaft als Mysterienlicht und will den Hirn-

Der Seelen Erwachen

mel belügen, daß auf der Erde in Seelen Götter sich bespiegeln. - Wenn so unbewußt die Lüge in der Seele wurzelt: es wird selbst dann, wenn diese Lebenslüge im Erdensein nicht ihrer selbst bewußt wird, das Unkraut weiter wachsen; und soll eine solche Seele handeln, dann muß die Handlung Schaden bringen.

THESMOPHOR: Mein weiser Melanophor, ihr seid sehr strenge.

MELANOPHOR: Ich muß mit Ernst betrachten, was hier am Weiheort sich vollzieht. Jede Handlung, die hier geschaut wird, pflanzt ihre Wellen hinaus in die Welten, welche umschließen alles, was lebend, was tot ist, was im Leibe wohnt, was Geisthüllen hat -der Tempel darf nicht Seelen Kräfte leihn, die sie stärker im Weltenstrom machen, als sie von Göttern gebildet sind, wenn er nicht sicher ist, daß sie der Götter Auftrag nur vollziehn. Nun weißt du, mein Thesmophor, welches Seelenamt ich dir vertraue - halte das Geistesauge offen.

*

Der Seelen Erwachen

DER MYSTE: **Erkenne jetzt, daß dein Sein das Feuer,
Erfühle dich in seiner Lust.**

STRADER: **Im Feuer verbrenne die Lust,
Die dich am Leben halten will.**

HILARIUS: **Ich trage in meinem Worte,
Was dich lähmen wird, wenn Unwahres
Künftig in deiner Seele lebt. Entnimmst
Du es mir, so wirst du es niemals wieder
Verlieren können. Willst du es nehmen.**

MARIA: **Ich will es aus des Weisen Seele nehmen.**

CAPESIUS: **Ich trage in meinem Worte,
Was dich zermalmen soll, wenn du
Reinen Herzens nicht im Geiste lebst.
Willst du es, so wirst du es stets Im
Herzen fühlen.**

MARIA : **Ich will es aus des Weisen Seele
nehmen.**

THEODORA: **Ich trag in meinem Worte, was ...**

Neuntes Bild

MARIA : Es ist im Weltenlicht das Wort erkräftet, Das mir zur Weltenmitternacht vertraut. Erinnerung belebt am Willensfeuer Mit Zeitendauerkraft das Geisteswort. -Im Erdenleben tönt es mir nun fort. In seinem Tönen kommt mein Denken mir Mit meinem Selbst aus Geistesöhnen zurück. Es lebt mein Denken - mir - mit meinem Selbst -Zur Weltenmitternacht erschuf mein Denken Aus Geisteslichtesstrahlen mir das Selbst, -Das Selbst, in dem die Flamme sich entzündet, Die bis zum Seelenufer leuchten darf. — Im Zeitenlaufe sprach der Führer oft, In seinem Worte klang die Ewigkeit -In mir erlebt es nur die Gegenwart. Die Weltenmitternacht erstrahlt der Gegenwart Im Licht der zeitenfernen Ewigkeit. — (Benedictus tritt ein)

Der weise Führer gab dem Zeitenwort die Kraft, Die meinem Selbst die Willenschwingen schufen, Mit ihm die Weltenmitternacht zu schaun.

BENEDICTUS : Erkenn' an meines Wortes Wirkenskraft, Ob Wahrheit dir in ihm erstrahlen kann. Ich darf das Wort dir geben; seine Wahrheit Vermag in deiner Seele nur zu leuchten, Wenn meines Wortes Licht in dir von mir Sich löst und frei zum Geisteslichte strebt. Es leuchtet dir am Seelenufer dann Der Selbsterkenntnis heller Geistesstern. Sein Licht, es wird dir nicht erlöschen können,

Der Seelen Erwachen

Wenn du das Wort, das ich dir sprechen darf, Mit
diesem Sternenlichte dir erleuchtest.

MARIA : Der Geistesstern, am Seelenufer dort -
Er leuchtet - nahet sich mit Geisteshelle -Mit
meinem Selbste nahet er - im Nahen -Gewinnt
sein Licht an Kraft - an Ruhe auch • Es strahlt die
Geistesruhe weit im Weiten -Sie breitet sich - sie
überstrahlet mir Den ganzen Seelenkreis - in ihr
erscheint Der Seelenstern im Geistestageslichte,
Erhabenheit entstrahlet ihm - sein Ernst
Durchkraftet seine Ruhe fernefern.

*

*

Elftes Bild - Nicht aufgenommener Monolog

BENEDICTUS (allein):

Bald wird der wackre Strader zu mir kommen. Ich gab ihm Rat, wie ich noch nie ihn gab Den Schülern, die auf Straders Stufe stehn. Es drang mein Schauen zu den Reichen wohl, Wo solcher Rat in meine Seele leuchtet, Doch seiner Wirkung Bild erblickt* ich nicht. Versucht* ich dies, erstarb der Blick im Schauen. Erforsch ich weiter meines Rates Quelle: Ich finde sie in Straders eigenem Selbst. Ich las in seiner Seele, was ich riet. In ihr erkannte ich die Geisteskraft, Die meinen Schülern ihre wachen Blicke Zur Weltenmitternacht hin führen mußte. Er ist der Bote aus den Geisteshöhn', Der unbewußt die andern lenken konnte. Sie werden ihm nun willig Folger sein Mit ihren jetzt erwachten Seelengaben. Wohin wird sie der Geistesbote führen?

(Strader tritt ein)

STRADER: Ihr sprächet ernste, doch Maria auch Recht bittere Worte, als ihr beide mir Erschienen war't an meines Lebens Abgrund.

BENEDICTUS: Ihr wißt, die Bilder sind nicht wesenhaft; Der Inhalt ist's, der zu der Seele dringen Und sich im Bilde offenbaren will.

Elftes Bild / Vierzehntes Bild

STRADER: Doch hart war, was aus diesen Bildern sprach. «Wo ist dein Licht - du strahlest Finsternis -Du schaffst ins Licht die wirre Finsternis -Vergessen willst du deine Schaffensgier, Unwissend waltet sie in deinem Wesen, Weil du zu feige bist, dein Licht zu strahlen. Du läßt dich träumend selbst in dir versinken.»

HILARIUS* FRAU:

Wie glücklich macht es mich, daß Sie, der treue Freund meines Mannes, Ihre Bedenken überwunden haben und nun auch mit vollem Herzen bei dem Werke sind, das in das Leben Hilarius' ein neues Glück, eine neue Freude bringt - Er brauchte es, seinem regen Geiste mit der Feuerseele wurde das alte Treiben allmählich zur Lebenseinöde, - deren Nichtigkeit ihn in einen friedelosen Zustand versetzte, in dem er suchte -und suchte - und immer wieder wie von Seelenohnmacht gequält, in die Worte ausbrach: wüßte ich doch, was ich soll - ich möchte streben -doch mir fehlt ein Ziel. -

BJUROCHEF] : Sie wissen, wie ich Ihren Mann liebe - und werden mir wohl glauben, daß mir dieser Zustand nicht nur bemerkbar, daß er mir recht schmerzlich war. Es war mir wahrlich nicht leicht, dem lieben Freunde meinen Widerstand entgegenzusetzen -Doch ich brauchte Zeit, mich mit der Lage vertraut zu machen - So lange ich mit sicheren

Vierzehntes Bild

Grundlagen nicht rechnen konnte, war es meine strenge Pflicht, meinen Widerstand zu halten. -Nur die Sicherheit Romanus* konnte mir den Weg zeigen -

HILARIUS' FRAU:

Und Straders geistgetragne Art zu denken, seine tiefe Einsicht - seine Erleuchtung konnte Ihnen keine Sicherheit geben -

BÜROCHEF : Für die Leistung, die hier zu vollbringen ist, erschien mir diese Art eher ein Hindernis. - Das Feuer einer solchen Seele stürmt mit den Gedanken über die Härten des Lebens hinweg. Die aber müssen auch mit einer Art Gelassenheit im äußren Werk - man möchte sagen liebevoll - behandelt werden. - Sind Ihnen denn selbst nie Bedenken aufgestiegen bei diesem Ziel, das so gewagt wie nur möglich scheint.

HILARIUS* FRAU:

Mir nie - Ich hatte zwei Sicherheiten, die eine, daß mein Mann das Ziel für sein Lebensglück brauchte, und die andre - daß Strader's Geist *gelingen* müsse, was ihm vorschwebt, wenn er nur einmal an den rechten Ort versetzt würde, dessen seine Gedanken bedürfen. -

BÜROCHEF : Ich habe Strader eher lieben gelernt, als seine Ziele für möglich halten - ich habe mich zum letztern durchgerungen - so darf ich wohl glauben, daß er jetzt am rechten Orte ist - Ich mußte, als ich durch Romanus auch diesen Zielen näher gebracht

Der Seelen Erwachen

wurde, oft gedenken - der Worte, die er [Strader] mir bei einer Besprechung entgegenhielt - Es wird geschehen, was geschehen muß - sein Gesicht nahm dabei einen fast verzückten Ausdruck an -und die folgenden Worte von der erneuten Prüfung seiner Pläne sprach er, als ob seine Seele nicht in seinen Worten gewesen wäre. - *

HILARIUS' FRAU:

Sie teurer Freund meines Mannes; ich will Ihnen etwas vertrauen. Das war es, was an ihm oftmals so wunderbar schien, ganz hingegeben auf der einen Seite seinen Plänen, die auf der strengen Stütze seines Denkens ruhten; auf der andern Seite wie fern von alledem - in Gedanken von einer Geisteswelt - er lebte in dieser - ganz mit seiner Theodora - immer mehr wurde sie ihm eine lebendige Seele, die an seiner Seite weilte - Er spricht mir oft davon - dann wird mir Theodora selbst ganz gegenwärtig - man spricht mit ihm, wie wenn eine dritte Seele zugegen wäre.

BÜROCHEF: Wie dank ich Ihnen, daß Sie diese Worte an mich richten - Wie lange ging ich zwischen Ihnen allen herum und ahnte nichts von Ihren Seelen - jetzt ist mir durch das Leben - das Leben hier an

* Es wird erneute Prüfung meiner Pläne -----
Vielleicht die Ansicht wandeln, die ihr euch
Beim ersten Überdenken bilden mußtet.

[Rudolf Steiner gab in München folgende Regieanweisung:
Die Gedankenstriche kennzeichnen die Pause in der Rede Straders, der eine Vision der Theodora hat. Hilarius und der Bürochef sehen sich daher erstaunt an.]

Vierzehntes Bild

Ihres Mannes Seite auch die Schule des Geist-erkennens nicht mehr verschlossen. An Ihren Worten leuchtet mir auf, was an Strader noch wird sein können, -

Der SEKRETÄR tritt ein

BÜROCHEF : Was bringen Sie - Sie sind verstört - was ist ----- ?

SEKRETÄR: Soeben kam die Nachricht, daß Strader gestorben ist -

BÜROCHEF: Gestorben - Strader -

HILARIUS' FRAU:

Strader tot -

SEKRETÄR: Er lebte in der letzten Zeit noch seinen Planen, Er hörte, daß Romanus Hilfe bringen wolle -Er ward tief traurig, als er hörte, daß Sie zwar seine, doch nicht der andern Mysten Arbeit billigten - doch hoffe er, daß Ihr Widerstand auch in diesem Punkte noch überwunden werden könnte -dann hörte er, daß die Mystenfreunde selbst das Werk verlassen - von diesem Augenblicke an, war er wie nicht mehr auf der Erde - heute morgen fand man ihn tot -

HILARIUS : tritt ein

Es ist, als ob mir ein Teil der eignen Seele entrissen wäre - ich habe ihn lieb - sehr lieb gehabt. — (geht mit Frau Hilarius ab) -

Der Seelen Erwachen

BÜROCHEF: ES zeigt doch Strader, da er im Geiste sich von seinen Freunden nicht trennen kann, wie ihm diese wertvoller sind als sein Werk. Und gut wird dieses sein. So halten sie ihn zurück von jener Tat, die ihn selber nur verwirren mußte. Sein Zug nach jener Seite ist in ihm gesunder Trieb. Er soll im Geiste erst noch reifen, bevor er tatenkräftig in das Leben tritt. Ich darf euch frei gestehn, zu seinem Geiste hat auch mich dieser Mann schon hingezogen. Wie er mit Theodora lebt, wie durch ihn der Geist lebend wirksam ist, für mich war es eine Schule. Doch was ich gelernt, durch ihn gelernt - es kann mich in meiner Meinung nur bestärken. Er wird gewiß auch unsern Widerstand nicht zu schwer empfinden. Im Geiste wird er den Trost gewiß sich holen. HILARIUS* FRAU:

Darin irrt ihr. Mit seinem Ziele ist der Mann Eines. Wie wenn ihr ihm die Lebensadern unterbindet, wird es sein, wenn ihr dieses Ziel ihm nehmt.

Er sieht, seit er mit seinen Freunden wieder Eines Sinnes,
wie eine schwarze Wolke eures und des
Romanus Widerstand vor sich. -

BÜROCHEF : Ob diese schwarze Wolke nicht die Seelenfeinde sind, auf die ich ihn hingewiesen - als er mir mit Gottgetreu gegenüber saß. -

Vierzehntes Bild

Der Sekretär tritt ein. BÜROCHEF : Ihr seht
verstört aus, was bringt ihr uns ?

SEKRETÄR (zögernd):

In dieser Nacht ist Doctor Strader gestorben.

B.: Gestorben Strader -

H. FR. : Strader tot.

SEKRETÄR: Er zeigte in der letzten Zeit nur tiefe Traurigkeit. Er schien nicht krank zu sein. Erst gestern Abend trat eine bedenkliche Wendung ein. Und gegen Morgen war er tot. -

BÜROCHEF : Gestorben Strader - es trifft mich - wie wenn Mit
ernster Miene das Schicksal mir Vor die Seele trete.
- Warum Ward ich in dieser Zeit mit diesem Mann
zusammengeführt. Warum Ward ich ausersehn -
zum Werkzeug, Um seine letzten Lebenswochen
noch zu Trüben. Bin ich seines Schicksals
Werkzeug?

Fünfzehntes Bild

BENEDICTUS: Im Schwinden offenbart er sich mir jetzt; Er strebt auf seine Art, weil er im Streben Allein sich wirklich kennt. Doch kann er noch Bewußt nicht seine Weltenziele fassen. So kann ihm Menschendenken schmerzvoll sein, In dem er doch allein Erlösung finden Und sich von Qualen wird befreien können. — Er wollte auch des Augenblickes Gunst Bei Strader noch in seiner Art erlauschen; Verbergend sich, doch sich auch offenbaren. Den Schülern meines Mystenkreises soll Er sich in Zukunft nicht verhüllen können. Sie werden ihn in Wachsamkeit auch denken, Wenn er sich ihrem Schauen nähern wird, So können sie die vielen Formen deuten, Die ihn verhüllend doch enthüllen sollen. — Du aber, Straders sonnenreife Seele, Du wirst als Geistesstern ihr Sein erleuchten, Daß sie im Innern sich das Licht erkraften, Und so als Geisteslichtes Offenbarer Gedankenkräftig sich auch dann bezeugen, Wenn über voll=erwachtes Geistesschauen Die Dunkelheiten drohend breiten will Des Chaos finstrer Seelenschlafgebieter. -

(Vorhang fällt) -

[Nebenstehend die nochmals korrigierte Druckvorlage.]

PARALIPOMENA

[Zum ersten Bild]

SEKRETÄR: Und auch Geschäftsfreunde in Georgenheim
Erklären, daß sie unzufrieden sind.

BÜROCHEF: Das wäre also schon der achte Fall,
Und immer finden sich die gleichen Gründe Bei
diesen alten Kunden angegeben.

SEKRETÄR: Unpünktlichkeit und Mängel in den Dingen, Die
andre Werke tadellos bereiten, So schreibt man uns
von vielen Seiten jetzt. Und wenn ich Kunden zu
besuchen habe, Da hör ich wenig nur von
Gottgetreu's Bewährtem Hause heute noch
gesprochen. Es macht mir Schmerz, wenn alte treue
Freunde Bedauern, wie der gute Gottgetreu Ererbten
und erworbnen Arbeitsruhm Hinopfre, um
Phantasten, Träumern Zu dienen, die in höhern
Welten schwelgen Und Pläne schmieden, die im
Erdenleben Gediegne Arbeit doch nur hemmen
können. Die Sache hat sich schon herumgesprochen.

BÜROCHEF : So weiß man schon in vielen Kundenkreisen, Daß
Gottgetreu von diesen Leuten sich Für
Zukunftspläne hat gewinnen lassen? (Hilarius
Gottgetreu tritt ein)

Paralipomena

BÜROCHEF: (zum Sekretär):

Ich bitte Sie, mich kurze Zeit allein Mit
meinem Chef zu lassen. • (Der Sekretär
geht ab)

BÜROCHEF: Sorge ist's Die mich
Gelegenheit zur Unterredung Mit meinem Chef
jetzt ernstlich suchen heißt.

HILARIUS : Was ist's, das mein bewährter Rater heute Zu
sagen hat?

BÜROCHEF : Es ist mir möglich jetzt,
Vorfälle ihrem Werte nach zu prüfen, Die
folgenreich für unsres Werkes Zukunft Gewiß
sich zeigen werden. Man beklagt Die
Oberflächlichkeit der Arbeitsweise An Dingen,
die aus unsrem Hause sind, Und viele Kunden
wenden sich von uns.

HILARIUS : Das habe ich doch klar vorausgesehn.
Es kann in keinem Sinne mich verwirren. Wer
Neues schaffen will, der muß gelassen Des Alten
Untergang erblicken können. Ich habe Ihnen
öfter schon gesprochen, Wie ich mit jenem
Kreise mich verbunden, Der Menschenwerk aus
Geisteshöhen schaut; Und wie mit Arbeitszielen,
welche dort Dem Erdenwesen heilsam sich
erweisen, Auf neuen Gründen ich jetzt wirken
will.

BÜROCHEF: Ich bin ganz unvernünftig zu verstehn, Wie
unsre Arbeit so zu fördern ist. Für sie kann doch
bedeutsam nur sich zeigen,

Was sich im Zeitenlauf an ihr verbessern Und
durch die Praxis stetig fördern ließ. Im engen
Kreise unsrer Arbeitsweise Obliegt es uns, den
Fortschritt zu verstehn, Daß wir gewachsen uns
erweisen können Mit unsrem Teil der
allgemeinen Art, Die jetzt im Erdenlaufe
Geltung hat.

HILARIUS : Das ist's, wo's mir so ganz verderblich scheint,
Daß heute jeder nur im engsten Kreise
Vollendung seiner Arbeitsweise will, Und alle
Harmonie des großen Ganzen Gedankenlosem
Wirken nur verbleibt. Erweiterung der kleinen
Schaffensstätte, Die mir vererbt und die wir so
nur weiter In alter Art durch Jahre fortgeführt,
Das will ich leisten. Daß der Hände Arbeit, Die
wir bis jetzt doch nur allein besorgt, Dem
Geisteswirken wie der Leib der Seele In einem
Ganzen künftig dienen kann. Von dieser Stätte
werden Arbeitswerke Nicht mehr in alle Welt
geliefert werden, Die dann zu dem und jenem
dienen können. Was wir erzeugen werden, soll
fortan Der Künstlerstätte übergeben werden, Die
ich Thomasius errichten will. Wir werden so das
Nutzgewerbe wandeln Zur Unterlage für den
Dienst der Kunst; Fürwahr, mir scheint Erwerb
nicht
menschenswürdig, Der nur der Lebensfristung
dient, und nicht Den höhern Sinn aus
Geisteszielen holt.

Paratipomena

[Zum ersten Bild]

BÜROCHEF: Mein werter Chef, als Diener stellte ich Vor Ihre Seele, was bisher ich sagte; Doch gibt mir Ihre Haltung auch das Recht, Als Freund dem Freunde mich zu vertrauen. An Ihrer Seite wirkend fühlt' ich mich Seit lange schon gedrängt, Erkenntnis mir Aus Schriften mir zu holen, die Wissen Geheimer Dinge offenbaren wollen. So strebt ich nach Verständnis Ihres Wesens. Obgleich mir Geisteswesen unbekannt, Vermag ich doch zu ahnen, was ein Mensch Empfindet, der es zu besitzen meint. Mir scheint, daß solche Menschen sich und andre In eine Stimmung drängen, die das Urteil In Sphären bringt, wo Wahn und Wirklichkeit Trotz aller Vorsicht ineinander fließen. Gefährlich ganz besonders wird die Lage, Wenn solche Menschen aus den Geisteshöhn Vom Erdenzwang gemeinem Tagesleben Sich wieder überliefert sehen sollen.

*

Der Seelen Erwachen

[Zum zweiten Bild]

JOHANNES : So spricht die Welt des weiten Geistesreiches,
Wohin nun auch mein Sinn sich wenden mag. Sie
folgen mir die Seelenwesen. Johannes, wenn du
dereinst verwirrt Vom Streit des Denkens und
bedrückt Vom Sturme deines Fühlens Ruhe suchtest,
Im stummen Weben und dem schönen Schweigen
Der Gottnatur, du fandest dich beseligt.

*

JOHANNES : So find ich mich von Geist und Geisteswesen
Bedeutungsvoll umringt, wenn ich Natur Mir zum
Genossen und zum Tröster rufe. Sie blieb mir
stumm, beseligt waren aber An ihrer stummen
Größe Sinn und Herz. Sie müssen lauschen nun der
hohen Sprache, Die Schöpfermächte führen . . .

JOHANNES : So schaffet ihr Geister und Geisteshelfer Vor mir
bedeutungsvolle Weltentaten. Mein Dasein ist euch
eng verbunden, Ihr seid bei mir, ob ich euch rufe,
Ob ich nach Selbstsein durstig lechzend Euch auch
nur für kurze Zeit entfliehen will. Wie eine Seele,
die ermüdet vom Schaffen Und die getrieben von
der Arbeit Mühen, Naturgemäß die
Schlafessehnsucht fühlt, So lechzt Johannes mitten
im Erleben Der geisterfüllten hellen Weltenweiten
Nach einem Blick in geisterstummes Sein,

Paralipomena

Wie sonnbeglänzte frische Bergeshänge,
Wie Luft und Wasser, Fels- und Wiesengrund
Es Menschen offenbaren, die noch nie
Im Bann von Geist und Geisteswelten standen.
Johannes, der nur meiner Seele Wesen
Er fühlt vor sich den andern mahnend stehen,
Den er verlassen zwar, doch nicht besiegt,
Der voll der jungen Menschlichkeit dereinst...

JOHANNES : So schaffet, ihr Geist und Geisteshelfer Vor mir
bedeutungsvolle Weltentaten! In des Daseins Tiefen
stehe ich mit euch, Die ihr mein Wesen mit dem
euren einet. Ich weiß, ihr hebt mich über mich Und
führt mich an des Weltenschaffens Quellen. Doch
nie doch kann sich eure Gegenwart Für Augenblicke
nur ganz rein enthüllen. In eurer Mitte steht
Johannes immer, Wie er einst war in seiner
Jugendzeit, Doch mit dem Blick, der mir stets
feindlich ist. Und wenn ich dem ins starre Antlitz
schau, So ist's, wie wenn er zu mir bitter sagte, Du
magst wohl gegenwärtig mit den Geistern
Bedeutungsvoll Gemeinschaft dir erzwingen,
Vergangnes doch bleibt wirksam, wenn verlassen
Doch nicht besiegt es noch im Dasein lebt. Ich sollt*
in dir noch tatenfordernd wirken; Doch hast du mich
verbannt aus deinem Sein, So muß ich jetzt als
Geisteswesen wandeln, Bis deine Kraft Erlösung
mir verschafft.

Der Seelen Erwachen

DIE ANDRE PHILIA:

Er hat in meine Sphäre sich geflüchtet. Ich muß ihn pflegen nach dem Weltgebot. Er wird in künftigen Zeiten sich wohl stärker Als deine Geistesträume dir erzeugen.

[Zum zweiten Bild]

JOHANNES : O zeigt mir doch erhabne Geisteswelten, Wie ich entkomme diesem Seelenwesen, Das ich doch bin, trotzdem ich ihm entflohn.

MARIA: Johannes, höre doch der Freundin Stimme Im Geisteswesen, dem sich Truggewalten Verwirrend dir die Seele einen wollen.

JOHANNES : Maria, du vermagst die guten Wesen Aus meinen Kreisen mir hinwegzubannen, Wenn menschlich du zu meiner Seele sprichst. Doch zwingst du jenen Geist, der mich quält, Zu andrem nicht, als daß vom Außensein Nach meinem Innern er sein Wirken wendet.

MARIA: Er muß dir auch im Innern ganz verschwinden. Die Kraft der Seele, die du dir errungen Und die so vieles dir bisher erworben, Sie muß den letzten Rest auch noch besiegen, Der dir vom alten Menschenwesen blieb.

JOHANNES : Maria, wie du jetzt so vor mir stehst, Erblickst du mich im Einklang mit dir selbst. Ich darf von dir empfangen, was du

Paralipomena

Auf deinet Geisteshöhe mir geben kannst. Doch lebt
in mir ein Wesen, das ganz andres Von dir
begierdevoll einst fordern wollte, Und dieses Wesen
unterdrückte kämpfend Die Wünsche, die es doch
nur übertäubte. Sie leben wohl nicht mehr in meiner
Seele, Doch führen sie in mir ein totes Sein. Ich trag
in mir ein Teil des eignen Wesens, Das ich zu
meiner vollen Geistentfaltung In mir zum Dasein
hätte bringen müssen. Erinnerung an vorbestimmt
Geschick, Dem ich entlaufen bin, sie bleibt in mir.
Ich hätte dich Maria lieben sollen In menschlich
wunscherfüllter Art. Die Liebe, die sich
zurückgewiesen sieht, Sie mag als furchtbar Leid die
Seele treffen.

[Zum zweiten Bild]

JOHANNES : Vor mir steht eine Welt in Geistesglanz, Sie hat
Besitz ergriffen von den Kräften, Die ich seit
meinen Jugendjahren durfte In meinem
Seelenwachstum mir entfalten. Sie hat des
Menschen Größe mir gezeigt Und mir geoffenbart,
wie er mit guten Und auch mit bösen Urgewalten
kämpfen Und kämpfend sich erst selbst erwirken
darf. Wer dies erlebt, der kennt Bedenken nicht, Die
oft in trübe Seelengründe reißen Die Menschen,
welche ernstlich nach Erkenntnis Die Geistesflügel
vergeblich lenken. Ich kann mich an erworbne
Geistesschatze Befriedigt geben und mich lebend
wissen

Der Seelen Erwachen

In wahren Geistes weiten Wirkensfeldern. Doch
wenn ich so im Geiste mich erfasse, So fühl ich
stets durch alles, was ich bin, Mich aus dem
Zeitensein hinausgewiesen Und vor mir steht
Thomasius verjüngt, Wie er dereinst Marien
sich genaht Von allem Geistesstreben noch
unergriffen.

*

[Zum zweiten Bild]

JOH. = Er findet zwischen sich und die Wirklichkeit
eingeschoben die geistige Welt. Sie drängt sich auf
zwangweise - nicht frei wie Gedanken; er fühlt
daher sich von seinem Selbst getrennt - er blickt
zurück und findet sein Selbst in der
Vergangenheit-Johannes in seine Jugendzeit
versetzt - sich demgemäß erlebend - Capesius ihn
so findend -dessen zu sich geführt werden -Luzifer in
ihn wirkend. Maria kommt hinzu.
Johannes will sie so nicht haben - schaut sie anders
-Elementengeister - Theodora -

Maria = Erinnerungsversuch, warum dieses ? Sie
hat Johannes an sich gebunden -

Benedictus — verweist sie auf das Sinnensein.

Paralipomena

Hüter der Schwelle =

Sie kann nicht entlassen werden zum Sinnesein, weil sie im Geistigen an Johannes' höheres Selbst gebunden ist. Sie muß sich da zurecht finden. -

Hilarius mit Strader =

von Seite Hilarius' gescheitert; Erörterung darüber auch mit German und Roman. Es kommt nun Benedictus - der das Scheitern von Thomasius und Capesius' Seite - Capesius will sich zurückziehen - Benedictus - Felix Bälde.

Capesius sieht an Straders Führung, wie sich Karma im besondern Fall vollzieht - das braucht die Seele - Capesius voll Hoffnung - Hilarius erscheint - zerstört die Hoffnungen - dadurch Capesius erkennend, wie er in sich allein alles erbaut hat-

CAP. gegenüber Thom. Er erblickt in ihm den, dem er nur scheu sich nähert -

Cap. — verwirrt
abwesend
- befreit in Weiten
■ zu sich gekommen -Joh.
der Natur gegenüber -

Cap. bei Joh.
dann Elementarwesen

Maria -

Der Seelen Erwachen

Marias Schuld an Capes. Hüter der Schwelle Seite
33 [311]

Joh. durch Lucif. die volle Seherkraft S. 34
[311/12]

Marias Gelöbnis S. 40 [318/19]

Strader an Thomasius verwirrt S. 42 [321]

Cap. Theod. S. 42 [321]

Für Strader Nicht-Wiederholung S. 44 [323]

Cap. über Theod. und Thomas. S. 50 [329]

[Seitenzahlen aus der frühen «Hüter»-Ausgabe; in
Klammern die Seitenzahlen der Ausgabe von 1962]

Thom. [sein Alter]

20 Pf. d. E.

3 Prf. der Seele - 3

3 H. d. Seh - 13

13

39 [Zu Beginn des «Hüter»]

[vermutlich Alter der Maria]

[Zum dritten Bild]

[FELIXBÄLDE]: In eurer Rede tönt der Mystik Stimmung,
Die ich durch viele Jahre streng gesucht, Und
die allein zu jenem Lichte dringt, In dem der
Menschengeist im Weltengeist Mit klarem
Schauen wissend sich erlebt.

Paralipomena

[Zum sechsten Bild]

Die Elementargeister II [Sylphen] von Theodora =

Sie nimmt hier nur, doch gibt sie nichts; Sie
führt ein völlig unnütz Seelenleben -

Die Elementargeister I - [Gnomen]

Sie verbirgt den Schatz zum Geistesheile. War sie
nicht hier; die andern wären Schatten Der hohen
Geistes-Weltensphären nur. -

MARIA: Sie ist ein guter Engel mir am Orte.
Vereint mit ihrem Wesen schauend sie,
Was ich im Geistgewebe schaffen darf,
Wird erst bewußt mir alles vorgestellt.

FRAU BÄLDE (vor ihr die Elementargeister II):

Ich bring euch Kräfte mit von allen Sternen, Die
ich durcheile in meinem Geisteslauf; Ihr sollt sie
nutzen für der Menschen Heil. Es braucht die Erde
sie, wenn wirrer Stoff Zum Werkzeug edler Kraft
sich bilden soll.

ELEMENTARGEISTER :

Sie sind doch machtlos nur, wie sie von dir Zu uns
herüberströmen, du mußt erfüllen Die
Geistgebilde mit wirksam Menschenfühlen

CAPESIUS' SEELE:

Als Büßer wandelt in Geistgefilden Die Seele,
die einst in Bergesgründen Die Erze freudig
suchte und sinnig in die Märchen sich
vertiefte, die aus unsrem Mysterbunde kamen;
und die andre...

Der Seelen Erwachen

MARIA: Auf diese Geistesinsel führst du uns,
Du strenger Hüter, Menschenseelen fliehn Den Ort,
an dem zur Weltenmitternacht Die Blitze zucken,
die Notwendigkeiten Im Weltengrund beleuchten;
blendend hell, Daß Geistesblicke im Erkennen
sterben Und tote Weisheit als Vermächtnis lassen
Den Seelen, die im...

JOHANNES' SEELE:

Ich ahne Seelen; doch ich schau sie nicht. Sind sie
mir auch ganz nah, so zeugen sie Doch Denken, das
mir nur in Fernen leuchtet;

PHILIA : Erschau das Leuchten in den Weltenfernen. Es
schwindet dir mit dieser Zeit dahin. Du schaust, was
jene Seelen zu dir sprechen.

JOHANNES' SEELE:

Was eines Führers Seele spricht zum Schüler,
Erleuchte mir von ferne meinen Seelenkreis.

PHILIA : So schaue, was der Führer spricht zum Schüler.

BENEDICTUS' SEELE:

In dieser Geistesmitternacht erschaff Den Willen,
den du wieder fühlen willst, Wenn dir einst
Erdenkraft die Form erweckt.

MARIA'S SEELE: SO sei im Weltenlicht das Wort erkräftet, Das ich zur
Mitternacht vertrau der Seele, Die Lucifers
Gewalten mir gebracht.

Paralipomena

[Zum Geistgebiet]

Man taucht unter in elem. Welt - Verwandl. -
Ichgefühl -
das starke Ichgefühl im Willen
die Zerklüftung -
Die Welt nur noch als Selbst - Innerlich =
Alles Außen sind Wesen

Das verstärkte Ichgefühl =

Wille, der das eigene Wesen mitschafft Fühlen -
Erzeugen von Symp. Ant. -Hingabe — Denken - in
den Wesen - Inneres. -

GEISTGEBIET: was sich *losgelöst* hat von der Unterlage der
Sinneswelt - das Denken muß völlig zur Weisheit
geworden sein -

Es werden = 9 = [Bild 9] Astrid Luna Realitäten
 10 = [Büd 10] Andre Philia
 Ahriman. Lucifer 13
 - [Büd 13] Philia

Der Seelen Erwachen

[Zum achten Bild]

DER OPFERWEISE:

Es ist geschehn, was unstem Opfer frommt.
Der Seele ist Vergessen, was sie war. Der
Elemente Widersprüche haben Des Irrtums
falsches Scheinen ihr getilgt; Er lebt im Streit
der Weltenkräfte fort. Gerettet hat die Seele nur
das Wesen. Und was dem *Wesen* lebt, sie soll
es lesen Im Weltenwort, das aus der Flamme
spricht.

*

[Zum neunten Bild]

MARIA : Mein Denken weilte mir im Geisteslicht.
Entrungen hat sichs mir, zu holen mir
Erkenntnis meines Seins, das mir verborgen Im
Zeitenschoße ruhte - jetzt sich klar Dem
Geistesauge zeigt, wenn innres Licht Sich
kräftig mir erhalten kann; ich schaue,

*

[Zum dreizehnten Bild]

HILARIUS: Wie ist's nur möglich, daß Ihr Strader schätzt;
Und doch die Lebenskraft ihm unterbindet. Er
kann doch ohne seine Freunde nicht Die Tat
vollführen; wollt* ihr für ihn In Wahrheit euch
bemühn, müßt ihr in seinem Und nicht in
eurem Sinne hilfreich sein.

Paralipomena

ROMANUS : Mein Freund, ihr wißt, warum ich Strader schätze.
Ich fühle seine Lebensbahn der meinen Durch
Schicksalsmacht verbunden; Benedictus Und seine
nächsten Schüler

[Dann folgt im Heft der Text des ganzen Bildes, wie er
bekannt ist, nur die Worte der Philia haben noch eine erste
Form.]

PffILIA erscheint:
Capesius, wenn bald du achten lernst, Was
ungesucht im Suchen sich dir zeigt, Wird dich der
vielen Farben Licht erkräften. Des Selbstes
Sonnenwesen muß bestrahlen, Was ihm Saturns
vertiefte Weisheit dämpft.

[Zum Ganzen]

HILARIUS: Mir stehen vor Augen die Bilder mancher alten Zeiten.
Vergleichen muß ich sie mit den neuen Kräften in
dem Menschenfortschritte. Es bedeuten Gedanken
jetzt andres, als sie ehemals bedeutet haben. In
Heeren standen sich einst die Völker gegenüber. In
Gedanken steht heute Mensch gegen Mensch. Und
siegen werden die Gedanken durch ihre innre Kraft.
Doch wird anderes entfesselt durch die
Gedankenschlachten als einst durch die physischen
Gegensätze.

NACHTRÄGLICHE BEMERKUNGEN

Nur einige Gedanken möchte ich hier anfügen. Sie ergeben sich mir *nach* der Vollendung des Seelengemäldes «*Der Seelen Erwachen*». Bei der Konzeption und der Ausarbeitung des Gemäldes spielten sie keine Rolle. Da wurden die Bilder hingenommen, wie sie an mich herankamen. Die geistige Wirklichkeit, die nachgebildet ist, stellt sich mit derselben Notwendigkeit vor die Seele hin, wie die Dinge in der physischen Wahrnehmung. Sie bringt außerdem noch ihre innere Disposition und Komposition mit sich. Ich hätte an dem, was sich vor die Seele stellte, nichts ändern können. Und wenn ich es versucht hätte, wäre das, was sich ausdrücken wollte, sicherlich nicht besser geworden. An die früher veröffentlichten Seelengemälde: «Die Pforte der Einweihung», «Die Prüfung der Seele», «Der Hüter der Schwelle» schließt sich dieses an. Was in «*Der Seelen Erwachen*» vorgeht, spielt sich etwa ein bis zwei Jahre nach den Vorgängen des «*Hüters der Schwelle*» ab. Im «*Erwachen*» scheint mir ein besonders wichtiger Punkt in der Seelenentwicklung der in Betracht kommenden Personen erreicht. Die Vorgänge in der «*Pforte der Einweihung*» sind, insofern sie als Seelenvorgänge sich auf die geistige Welt beziehen, durchaus *innere Seelenerlebnisse* des *Jobannes Thomasius*. Die in dem Gemälde vorkommenden Vorgänge der physischen Welt sind nur solche, welche mit jenen inne-

Nachträgliche Bemerkungen

ren Seelenerlebnissen zusammenhängen. Nichts ist von solchen äußeren Vorgängen gezeichnet, was nicht in den inneren Seelenvorgängen des Johannes Thomasius seine geistige Fortsetzung findet. Johannes ist am Ende der «Pforte der Einweihung» auf seinem Seelenwege so weit, daß ihm von den drei Stufen des geistig-seelischen Wirklichkeitserlebens, die erste, die Welt der realen Imagination in ihrer Wesenheit und in ihrem Verhältnisse zur geistigen Wirklichkeit durchschaubar ist. So wenig als an irgend einer anderen Stelle dieser Seelengemälde bloße Symbole oder Allegorien *gemeint* sind, so wenig ist dies mit der Darstellung des Tempelvorgangs am Ende der «Pforte der Einweihung» der Fall. Symbolik oder Allegorie mag derjenige in diesen Darstellungen sehen, der mit dem Wesen der realen geistigen Welt nicht vertraut ist. In solchen Bildern, wie das Tempelbild am Ende der «Pforte der Einweihung» eines ist, fassen sich für die Seelenschau die in der geistigen Welt wirksamen Kräfte zusammen, deren Ausdruck in der Sinnenwelt solche Vorgänge sind, wie sie in den andern Bildern der «Pforte der Einweihung» gegeben sind. Gewiß ist das Bild des Tempels, so wie es sich darstellt, nicht als solches die in Betracht kommende Realität; doch gibt es die Art, wie in der Vorstellung der in der physischen Welt lebenden Seele diese Realität sich selbst zum *Erlebnis* gestalten muß. In der «*Prüfung der Seele*» sind die geistig-seelischen Vorgänge von dem Innern des *Johannes Thomasius* schon losgelöst. Er lebt nicht mehr bloß in dem, was ihm subjektiv bleibt; er ist in

Der Seelen Erwachen

Lebensvorgänge hineingestellt, deren geistige Faktoren und Zusammenhänge er miterlebt. - Es ist aber durchaus nicht gemeint, daß die seelischen Erlebnisse in der «Pforte der Einweihung», welche z.B. die Maria erlebt, nicht für diese wirkliche Seelenerlebnisse seien. Nur sind sie gegenüber denen des Johannes in der Seele Marias für sich bestehend. In der «Prüfung der Seele» beginnt das eigentliche Mit=einander=Erleben der geistigen Welt. Alles, was sich dann abspielt, wie z. B. die Rück-Versetzung in die vorige Inkarnation (des vierzehnten Jahrhunderts), ist auf Grund der höheren seelischen Entwicklung möglich, in welche die Personen in der Zeit eingetreten sind, welche zwischen der «Pforte der Einweihung» und der «Prüfung der Seele» liegt. -

Johannes Thomasius ist am Ende der «Prüfung der Seele» auf einem Punkte, in welchem ihm die geistige Welt Realität ist, in dem er aber auch als Persönlichkeit innerhalb des Geistes sich frei behaupten will. Das Gesunde seiner Wesenheit will sich da in sich selbst erfüllen und alle sentimentalen Schlacken, die so leicht sich in der Hingabe an die geistige Welt ergeben, von sich werfen. -In der langen Zeit, welche dann vergeht bis zu den Vorgängen des «Hüters der Schwelle» widmet er sich einer Arbeit, die aus der gesunden Grundlage seines Wesens und auch aus seinem gesunden Verhältnis zur geistigen Welt erwächst. Daß er dann, nach Abschluß dieser Arbeit dem Mysterbunde des «Hüters der Schwelle» so gegenübertritt, wie es in diesem Seelengemälde ge-

Nachträgliche Bemerkungen

schildert ist, kommt daher, daß er während der Arbeit an seinem Werke sich zu einem Gesichtspunkte durchgerungen hat, der ihm einen freien Überblick gestattet über den objektiven Wert einer solchen Arbeit, wie er sie geleistet hat. Eben während der Arbeit konnte ihm aufgehen, wie sich eine solche Geistesschöpfung in das Gewebe der wirklichen geistigen Welt hineinstellt. Dabei tritt vor seine Seele eine Aufklärung darüber, wie solche Schöpfungen, welche man leicht als ganz objektive hinnimmt, *doch* mit der Persönlichkeit und ihrer subjektiven Weltstellung zusammenhängen. Es tritt da an Johannes Thomasius etwas heran, was so lange kalt lassen kann, als man es theoretisch betrachtet, was aber ein ernstes Antlitz gewinnt, so bald es zum Seelen-Erlebnis wird: der Zusammenhang dessen, was der Mensch als ganz von seinem Persönlichen losgelöst glauben kann, *mit diesem Persönlichen* und seinem Schicksal. Die Worte, welche Johannes vor dem Mysterbunde im «Hüter der Schwelle» spricht: «Daß dieses Werk von einem andern Menschen und nicht von mir verrichtet werden mußte » können zu einer ersten inneren Seelen-Tragik werden, wenn sie Seelen-Erlebnis sind. - Diese Tragik hängt dann zusammen mit einem Hervortreten des persönlichen Erlebens. Das letztere stellt sich naturgemäß für verschiedene Personen verschieden dar. Für Johannes scheint es sich mir aus allen seinen Anlagen zu ergeben, daß es die Form annimmt, in welcher es in das dritte, vierte und fünfte Bild des «Hüters der Schwelle» hineinspielt. In Verbindung mit diesen «Verirrungen»

Der Seelen Erwachen

seiner Seele, welche Kontrastwirkungen zu seinem errungenen Erkenntnisstandpunkte darstellen, bildet sich in seinen Seelen-Untergründen die Möglichkeit aus, in seiner Art zu jener realen Selbsterkenntnis zu kommen, welche sich in den Erlebnissen des siebenten und achten Bildes des «Hüters der Schwelle» für ihn ergibt. *Diese Selbsterkenntnis ist...*

ZEITTADEL

Das erste Mysteriendrama wurde von Rudolf Steiner im Jahre 1910 verfaßt; 1911 folgte das zweite Drama, 1912 und 1913 das dritte und vierte Drama. Die Uraufführungen der vier Mysteriendramen fanden unter der Leitung von Rudolf Steiner in München als geschlossene, nur für die Mitglieder der Theosophischen, später der Anthroposophischen Gesellschaft zugängliche Veranstaltungen statt:

Die Pforte der Einweihung im Schauspielhaus	am 15. August 1910
Die Prüfung der Seele im Gärtnerplatz-Theater	am 17. August 1911
Der Hüter der Schwelle im Gärtnerplatz-Theater	am 24. August 1912
Der Seelen Erwachen im Volkstheater	am 22. August 1913

1914 sollte die Aufführung des fünften Mysteriendramas stattfinden. Da brach am 31. Juli der Erste Weltkrieg aus. Der bereits für München angekündigte Vortragszyklus wurde abgesagt. Die Fertigstellung des Dornacher Baues verzögerte sich. Die Niederschrift des vollständig konzipierten Dramas unterblieb. Irgendeine Notiz oder Entwürfe zu diesem Drama haben sich nicht gefunden.

Die für den Sommer 1923 *im* ersten Goetheanum geplante Gesamtaufführung der vier Dramen, zu der Rudolf Steiner bereits mit den Vorbereitungen begonnen hatte, kam durch den Brand des Baues in der Silvesternacht 1922/23 nicht zustande.

Nach dem Tode Rudolf Steiners (1925) wurden zur Eröffnung des zweiten Goetheanum in Dornach (1928) unter der Leitung von Marie Steiner-von Sivers die beiden ersten Mysteriendramen aufgeführt, etwas später das dritte und vierte Drama:

Die Pforte der Einweihung	am 30. September 1928
Die Prüfung der Seele	am 4. Oktober 1928
Der Hüter der Schwelle	am 29. September 1929
Der Seelen Erwachen	am 10. Juni 1930

Im Sommer 1934 fand am 6., 8., 11. und 14. August zum ersten Male eine Gesamtaufführung der vier Dramen statt.

Die Mysteriendramen gelangen regelmäßig in Dornach als öffentliche Veranstaltungen in der Inszenierung von Marie Steiner zur Darstellung.

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

Gliederung nach: Rudolf Steiner - Das literarische
und künstlerische Werk. Eine bibliographische Übersicht
(Bibliographie-Nrn. *kursiv* in Klammern)

A. SCHRIFTEN /.

Werke

Goethes Naturwissenschaftliche Schriften, eingeleitet und kommentiert von R. Steiner, 5 Bände, 1883-97, Neuausgabe 1975 (*la-e*); separate Ausgabe der Einleitungen, 1925 (*1*)

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, 1886|

Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel einer «Philosophie der Freiheit», 1892 (*3*)

Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung, 1894 (*4*)

Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit, 1895 (*5*)

Goethes Weltanschauung, 1897 (*6*)

Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung, 1901 (*7*)

Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums, 1902 (*8*)

Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung, 1904 (*9*)

Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? 1904/05 (*10*)

Aus der Akasha-Chronik, 1904-08 (*11*)

Die Stufen der höheren Erkenntnis, 1905-08 (*12*)

Die Geheimwissenschaft im Umriß, 1910 (*13*)

Vier Mysteriendramen, 1910-13 (*14*)

Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit, 1911 (*15*)

Anthroposophischer Seelenkalender, 1912 (*in 40*)

Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen, 1912 (*16*)

Die Schwelle der geistigen Welt, 1913 (*17*)

Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriß dargestellt, 1914 (*18*)

Vom Menschenrätsel, 1916 (*20*)

Von Seelenrätseln, 1917 (*21*)

Goethes Geistesart in ihrer Offenbarung durch seinen Faust und durch das Märchen von der Schlange und der Lilie, 1918 (*22*)

Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, 1919 (*23*)

Aufsätze über die Dreigliederung *des* sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921 *ß*

Kosmologie, Religion und Philosophie, 1922 (*25*)

Anthroposophische Leitsätze, 1924/25 (*26*)

Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen, 1925. Von Dr. R. Steiner und Dr. I. Wegman (*27*)

Mein Lebensgang, 1923-25 (*28*)

77. Gesammelte Aufsätze

Aufsätze zur Dramaturgie 1889-1901 (29) - Methodische Grundlagen der Anthroposophie 1884-1901 (30) - Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887-1901 (31) - Aufsätze zur Literatur 1886-1902 (32) - Biographien und biographische Skizzen 1894-1905 (33) - Aufsätze aus «Lucifer-Gnosis» 1903-1908 (34) - Philosophie und Anthroposophie 1904-1918 (35) - Aufsätze aus «Das Goetheanum» 1921 -1925 (36)

III. Veröffentlichungen aus dem Nachlaß

Briefe - Wahrpruchworte - Bühnenbearbeitungen - Entwürfe zu den Vier Mysteriendramen 1910-1913 - Anthroposophie. Ein Fragment aus dem Jahre 1910 - Gesammelte Skizzen und Fragmente - Aus Notizbüchern und -blättern - (38-47)

B. DAS VORTRAGSWERK

I. Öffentliche Vorträge

Die Berliner öffentlichen Vortragsreihen, 1903/04 bis 1917/18 (51-67) - Öffentliche Vorträge, Vortragsreihen und Hochschulkurse an anderen Orten Europas 1906-1924 (68-84)

II Vorträge vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft

Vorträge und Vortragszyklen allgemein-anthroposophischen Inhalts - Christologie und Evangelien-Betrachtungen - Geisteswissenschaftliche

Menschenkunde - Kosmische und menschliche Geschichte - Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage - Der Mensch in seinem Zusammenhang mit dem Kosmos - Karma-Betrachtungen - (91-244)

Vorträge und Schriften zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft (251-263)

III. Vorträge und Kurse zu einzelnen Lebensgebieten

Vorträge über Kunst: Allgemein Künstlerisches - Eurythmie - Sprachgestaltung und Dramatische Kunst - Musik - Bildende Künste - Kunstgeschichte (271-292) - Vorträge über Erziehung (293-311) - Vorträge über Medizin (312-319) - Vorträge über Naturwissenschaft (320-327) - Vorträge über das soziale Leben und die Dreigliederung des sozialen Organismus (328-341) - Vorträge für die Arbeiter am Goetheanumbau (347-354)

C. DAS KÜNSTLERISCHE WERK

Originalgetreue Wiedergaben von malerischen und graphischen Entwürfen und Skizzen Rudolf Steiners in Kunstmappen oder als Einzelblätter: Entwürfe für die Malerei des Ersten Goetheanum - Schulungsskizzen für Maler - Programmbilder für Eurythmie-Aufführungen - Eurythmieformen - Skizzen zu den Eurythmiefiguren, u.a.

*Die Bände der Rudolf Steiner Gesamtausgabe
sind innerhalb einzelner Gruppen einheitlich ausgestattet
Jeder Band ist einzeln erhältlich*